GOD
Ger
830.8
Wie/Sam
99776

THE
ASIATIC SOCIETY OF BOMBAY
TOWN HALL, BOMBAY-400 023.

Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

99776

Dritter Band.

VOL III

Leipzig.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.

1853.

God
Ger 830.8
wie/sam
00776

00099776

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Poetiſche Werke.

Inhalt.

	Seite
Muſarion	1
Die Grazien. Ein Gedicht in ſechs Büchern	57
Der verklagte Amor. Ein Gedicht in fünf Geſängen	139
Nadine. Eine Erzählung in Priors Manier	195
Erdenglück	199
Celia an Damon. Nach dem Engliſchen	205
Bruchſtücke von Pſyche, einem unvollendet gebliebenen allegoriſchen Gedichte	209
Das Leben ein Traum. Eine Träumerei bei einem Bilde des ſchlafenden Endymion	229
Aſpaſia oder die platoniſche Liebe	236
Anmerkungen	278

Muſarion.

Erſtes Buch.

In einem Hain, der einer Wildniß glich
Und nah' am Meer ein kleines Gut begränzte,
Ging Phanias mit ſeinem Gram und ſich
Allein umher; der Abendwind durchſtrich
Sein fliegend Haar, das keine Roſ' umkränzte;
Verdroſſenheit und Trübſinn malte ſich
In Blick und Gang und Stellung ſichtbarlich,
Und, was ihm noch zum Timon fehlt', ergänzte
Ein Mantel, ſo entfaſert, abgefärbt
Und ausgenützt, daß es Verdacht erweckte,
Er hätte den, der einſt den Krates deckte,
Vom Aldermann der Cyniker geerbt.
Gedankenvoll, mit halb geſchloſſ'nen Blicken,
Den Kopf geſenkt, die Hände auf dem Rücken,
Ging er daher. Verwandelt wie er war,
Mit langem Bart und ungeſchmücktem Haar,
Mit finſtrer Stirn, in cyniſchem Gewand,
Wer hätt' in ihm den Phanias erkannt,
Der kürzlich noch von Grazien und Scherzen
Umflattert war, den Sieger aller Herzen,

Der an Geſchmack und Aufwand Keinem wich
Und zu Athen, wo auch Sokraten zechten,
Beim muntern Feſt, in durchgeſcherzten Nächten,
Dem Komus bald und bald dem Amor glich?
Ermüdet wirft er ſich auf einen Raſen nieder,
Sieht ungerührt die reizende Natur,
So ſchön in ihrer Einfalt, hört die Lieder
Der Nachtigall, doch mit den Ohren nur.
Ihr zärtlicher Geſang ſagt ſeinem Herzen nichts:
Denn ihn beraubt des Grams umſchattendes Gefieder
Des innern Ohrs, des geiſtigen Geſichts.
Empfindungslos, wie Einer, der Meduſen
Erblickt und ſtarrt, erwägt er zweifelsvoll
Nicht, wie vordem, wofür er ſeufzen ſoll,
Für welchen Mund, für welchen ſchönen Buſen?
Nein, Phanias ſpricht jetzt der Thorheit Hohn
Und ruft, ſeitdem aus einem hohlen Beutel
Die letzte Drachme flog, wie König Salomon:
Was unterm Monde liegt, iſt eitel!
Ja wohl, vergänglich iſt und flüchtiger als Wind
Der Schönen Gunſt, die Brudertreu der Zecher;
Sobald nicht mehr der goldne Regen rinnt,
Iſt keine Danae, ſobald im trocknen Becher
Der Wein verſiegt, iſt kein Patroklus mehr.
Was Fliegen lockt, das lockt auch Freunde her;
Gold zieht magnetiſcher, als Schönheit, Witz und Jugend:
Iſt eure Hand, iſt eure Tafel leer,
So flieht der Näſcher Schwarm, und Lais ſpricht von Tugend.

Der großen Wahrheit voll, daß Alles eitel ſey,
Womit der Menſch in ſeinen Frühlingsjahren,
Berauſcht von ſüßer Raſerei,
Leichtſinnig, lüſtern, raſch und unerfahren,
In ſeinem Paradies von Roſen und Jasmin
Ein kleiner Gott ſich dünkt, ſetzt Phanias, der Weiſe,
Wie Hercules, ſich auf den Scheidweg hin
(Nur ſchon zu ſpät) und ſinnt der ſchweren Reiſe
Des Lebens nach. Was ſoll, was kann er thun?
Es iſt ſo ſüß, auf Flaum und Roſenblättern
Im Arm der Wolluſt ſich vergöttern
Und nur vom Uebermaß der Freuden auszuruhn!
Es iſt ſo unbequem, den Dornenpfad zu klettern!
Was thätet ihr? — Hier iſt, wie Vielen däucht,
Das Wählen ſchwer; dem Phanias war's leicht.
Er ſieht die ſchöne Ungetreue,
Die Wolluſt — ſchön, er fühlt's! doch nicht mehr ſchön für ihn —
Zu jüngern Günſtlingen aus ſeinen Armen fliehn;
Die Scherze mit den Amorinen fliehn
Der Göttin nach, verlaſſen lachend ihn
Und ſchicken ihm zum Zeitvertreib die Reue;
Hingegen winken ihm aus ihrem Heiligthum
Die Tugend und ihr Sohn, der Ruhm,
Und zeigen ihm den edeln Weg der Ehren.
Der neue Hercules ſchickt ſeufzend einen Blick
Den ſchon Entflohnen nach, ob ſie nicht wiederkehren.
Sie kehren, leider! nicht zurück,
Und nun entſchließt er ſich, der Helden Zahl zu mehren!

Der Helden Zahl? — Hier ſteht er wieder an;
Der kühne Vorſatz bleibt in neuen Zweifeln ſchweben.
Zwar iſt es ſchön, auf lorbeernvoller Bahn
Zum Rang der Göttlichen, die in der Nachwelt leben
Zu einem Platz im Sternenplan
Und im Plutarch ſich zu erheben;
Schön, ſich der trägen Ruh' entziehn,
Gefahren ſuchen, keine fliehn,
Auf edle Abenteuer ziehn
Und die gerochne Welt mit Rieſenblute färben;
Schön, ſüß ſogar — zum mindſten ſinget ſo
Ein Dichter, der zwar ſelbſt beim erſten Anlaß floh —
Süß iſt's und ehrenvoll, für's Vaterland zu ſterben.
Doch auch die Weisheit kann Unſterblichkeit erwerben!
Wie prächtig klingt's, den feſſelfreien Geiſt
Im reinſten Quell des Lichts von ſeinen Flecken waſchen,
Die Wahrheit, die ſich ſonſt nie ohne Schleier weist
(Nie oder Göttern nur), entkleidet überraſchen;
Der Schöpfung Grundriß überſehn,
Der Sphären myſtiſchen verworrnen Tanz verſtehn,
Vermuthungen auf ſtolze Schlüſſe häufen
Und bis ins Reich der reinen Geiſter ſtreifen;
Wie glorreich! welche Luſt! — Nennt immer Den beglückt
Uno frei und groß, den Mann, der nie gezittert,
Den der Trompete Ruf zur wilden Schlacht entzückt,
Der lächelnd ſieht, was Menſchen ſonſt erſchüttert,
Und ſelbſt den Tod, der ihn mit Lorbern ſchmückt,
Wie eine Braut an ſeinen Buſen drückt:

Viel größer, glücklicher iſt Der mit Recht zu nennen,
Den, von Minervens Schild bedeckt,
Kein nächtliches Phantom, kein Aberglaube ſchreckt;
Den Flammen, die auf Leinwand brennen,
Und Styx und Acheron nicht bläſſer machen können;
Der ohne Furcht Kometen brennen ſieht,
Die hohen Götter nicht mit Taſchenſpiel bemüht
Und, weil kein Wahn die Augen ihm verbindet,
Stets die Natur ſich gleich, ſtets regelmäßig findet.
War Philipps Sohn ein Held, der ſich der Luſt entzog,
In welcher unberühmt die Ninias zerrannen,
Und auf zertrümmerten Tyrannen
Von Sieg zu Sieg bis in den Indus flog?
Sein wälzender Triumph zermalmte tauſend Städte,
Zertrat die halbe Welt — warum? laßt's ihn geſtehn!
„Damit der Pöbel von Athen
Beim naſſen Schmaus von ihm zu reden hätte."
Um wie viel mehr, als ſolch ein Weltbezwinger,
Iſt Der ein Held, ein Halbgott, kaum geringer
Als Jupiter, der tugendhaft zu ſeyn
Sich kühn entſchließt; dem Luſt kein Gut, und Pein
Kein Uebel iſt; zu groß, ſich zu beklagen,
Zu weiſe, ſich zu freun; der jede Leidenſchaft
Als Sieger an der Tugend Wagen
Gefeſſelt hat und im Triumphe führt;
Den alles Gold der Inder nicht verführt;
Den nur ſein eigener, kein fremder Beifall rührt;

Kurz, der in Phalaris' durchglühtem Stier verdärbe,
Eh' er in Phrynens Arm — ein Diadem erwärbe.
In ſolche ſchimmernde Betrachtungen vertieft
Lag Phanias, ſchon mehr als halb entſchloſſen;
Als Amor unverhofft die neue Denkart prüft,
Die Gram, Philoſophie und Noth ihm eingegoſſen.
Er ſah und hätte gern den Augen nicht getraut,
Die ein Geſicht, wovor ihm billig graut,
Zu ſehn ſich nicht erwehren können.
Die Götter werden ihm den Ruhm doch nicht mißgönnen,
Ein Xenokrat zu ſeyn? Was hilft Entſchloſſenheit?
Im Augenblick, der uns Minerven weiht,
Kommt Cytherea ſelbſt zur ungelegnen Zeit.
Zwar Dieſe war es nicht; doch hätte
Die Schöne, welche kam, vielleicht ſich vor der Wette,
Die Pallas einſt verlor, gleich wenig ſich geſcheut.
Schön, wenn der Schleier bloß ihr ſchwarzes Aug' entdeckte,
Noch ſchöner, wenn er nichts verſteckte;
Gefallend, wenn ſie ſchwieg, bezaubernd, wenn ſie ſprach:
Dann hätt' ihr Witz auch Wangen ohne Roſen
Beliebt gemacht; ein Witz, dem's nie an Reiz gebrach,
Zu ſtechen oder liebzukoſen
Gleich aufgelegt, doch lächelnd, wenn er ſtach,
Und ohne Gift. Nie ſahe man die Muſen
Und Grazien in einem ſchönern Bund;
Nie ſcherzte die Vernunft aus einem ſchönern Mund,
Und Amor nie um einen ſchönern Buſen.

So war, die ihm erſchien, ſo war Muſarion:
Sagt, Freunde, wenn mit einer ſolchen Miene
Im wildſten Hain ein Mädchen euch erſchiene;
Die Hand aufs Herz! ſagt, liefet ihr davon?
„So lief denn Phanias?“ — Das konntet ihr errathen!
Er that, was Wenige in ſeinem Falle thaten,
Allein, was Jeder ſoll, der ſicher gehen will.
Er ſprang vom Boden auf und — hielt ein wenig ſtill;
Um recht gewiß zu ſehn, was ihm ſein Auge ſagte;
Und, da er ſah, es ſey Muſarion,
So lief er euch — der weiſe Mann! — davon,
Als ob ein Arimaſp ihn jagte.
Du flieheſt, Phanias? ruft ſie ihm lachend nach:
Erkenneſt mich und fliehſt? Gut, fliehe nur, du Spröder!
Dein Kaltſinn macht Muſarion nicht blöder;
Du ſchmeichelſt dir doch wohl, ſie ſey ſo ſchwach,
Dir nachzufliehn? — Durch ungebahnte Pfade
Wand er wie eine Schlange ſich:
So ſchlüpft die keuſche Oreade
Dem Satyr aus der Hand, der ſie im Bad' erſchlich.
Die Schöne folgt mit leichten Zephyrfüßen,
Doch ohne Haſt: denn (dachte ſie) am Strand,
Wohin er flieht, wird er wohl halten müſſen.
Es war ihr Glück, daß ſich kein Nachen fand:
Denn, der Verſuchung zu entgehen,
Was thät' ein Weiſer nicht? Doch, da er keinen fand,
Wohin entfliehn? — Es iſt um ihn geſchehen,
Wenn ihn ſein Kopf verläßt! — Seyd unbeſorgt! Er blieb

Am Ufer ganz gelaſſen ſtehen,
Sah vor ſich hin, ſchwang ſeinen Stab, beſchrieb
Figuren in den Sand, als ob er überdächte,
Wie viel Körner wohl der Erdball faſſen möchte,
Kurz, that, als ſäh' er nichts, und wandte ſich nicht um.
Vortrefflich! rief ſie aus: das nenn' ich Heldenthum
Und etwas mehr! Die alte Ordnung wollte,
Daß Daphne jüngferlich mit kurzen Schritten fliehn,
Apollo keuchend folgen ſollte;
Du kehrſt es um. — Fliehſt du, mich nachzuziehn?
Den kleinen Stolz will ich dir gerne gönnen!
Du irreſt dich, antwortet unſer Held
Mit Mienen, welche nicht, wie ſehr ſie ihm mißfällt,
Verbergen wollen oder können:
Ein raſcher meilenbreiter Spalt,
Der plötzlich zwiſchen uns den Boden gähnen machte,
Iſt Alles, glaube mir, wornach ich ſehnlich ſchmachte,
Seitdem ich dich erblickt. — Der Gruß iſt etwas kalt,
Erwiedert ſie: du denkeſt, wie ich ſehe,
Die Reihe ſey nunmehr an dir,
Und weichſt zurück, ſo wie ich vorwärts gehe.
Doch ſpiele nicht den Grauſamen mit mir!
Was willſt du mehr, als daß ich dir geſtehe,
Du zürnſt mit Recht? Ja, ich mißkannte dich;
Doch, war ich damals mein? Jetzt bin ich, was du mich
Zu ſeyn ſo oft zu meinen Füßen bateſt.
Wie? (unterbrach er ſie) du, die mit kaltem Blut
Mein zärtlich Herz mit Füßen trateſt,

Mich lächelnd leiden ſahſt — du haſt den Uebermuth
Und ſuchſt mich auf, mich noch durch Spott zu quälen?
Zwei Jahre liebt' ich dich, Undankbare, ſo ſchön,
Wie keine Sterbliche ſich je geliebt geſehn.
Dein Blick, dein Athem ſchien allein mich zu beſeelen.
Thor, der ich war! von einem Blick entzückt,
Der ſich an mir für Nebenbuhler übte;
Durch falſche Hoffnungen berückt,
Womit mein krankes Herz getäuſcht zu werden liebte!
Du botſt verführeriſch das ſüße Gift mir dar
Und machteſt dann mit einem Andern wahr,
Was den Sirenenmund mir zugelächelt hatte.
Und, o! mit wem? — Dieß brachte mich zur Wuth!
(Nur der Gedank' empört noch jetzt mein Blut);
Ein Knabe war's — erröthe nicht, geſtatte,
Daß ich ihn malen darf — gelblockig, zephyrlich,
Ein bunter Schmetterling, ſo glatt wie eine Schlange,
Mit Gänſeflaum ums Kinn, mit rothgeſchminkter Wange,
Ein Ding, das einer Puppe glich,
Wie kleine Töchterchen mit ſich zu Bette nehmen:
Dem gabſt du, ohne dich zu ſchämen,
Den Buſen preis, um den der Hirt von Ilion
Helenen untreu worden wäre;
Dieß Aeffchen machte den Adon
Der Nebenbuhlerin der Göttin von Cythere.
Und Phanias, indeß ſo ein Inſect
Auf deinen Roſen kriecht, liegt Nächte durchgeſtreckt,
Mit Thränen, die den Mai von ſeinen Wangen ätzen,

Die Schwelle deiner Thür', Undankbare, zu netzen!
Nein! Der verſöhnt ſich nie, der ſo beleidigt ward!
Hinweg! die Luft, in der du Athem zieheſt,
Iſt Peſt für mich — Verlaß mich! du bemüheſt
Dich fruchtlos! — unſre Denkungsart
Stimmt minder überein als ehmals unſre Herzen.
Mich däucht (erwiedert ſie), du rächeſt dich zu hart
Für ſelbſt gemachte Liebesſchmerzen.
Sey wahr und ſprich, iſt's ſtets in unſerer Gewalt,
Zu lieben, wie und wen wir ſollen?
Oft fragt der Liebesgott uns nur nicht, ob wir wollen?
Wir finden ohne Grund uns zärtlich oder kalt,
Jetzt dem Apollo ſpröd, jetzt ſchwach für einen Faunen.
Was weiß ich ſelbſt? Wer zählet Amors Launen?
Ihr, die ihr über uns ſo bitter euch beſchwert,
Laßt euer eignes Herz für unſres Antwort geben!
Ihr bleibt oft an der Stange kleben,
Und, was euch angelockt, war kaum der Mühe werth.
Ein Halstuch öffnet ſich, ein Aermel fällt zurücke,
Und weg iſt euer Herz! Oft braucht es nicht ſo viel;
Ein Lächeln fängt euch ſchon, ihr fallt von einem Blicke.
Ein flüchtiger Geſchmack, ein Nichts, ein eitles Spiel
Der Phantaſie regiert uns oft im Wählen;
Das Schöne ſelbſt verliert auf kurze Zeit
Den Reiz für uns; wir wiſſen, daß wir fehlen,
Und finden Grazien bis in der Häßlichkeit.
Hat die Erfahrung, wie ich glaube,
Von dieſer Wahrheit dich belehrt,

So iſt mein Irrthum auch vielleicht verzeihenswerth.
Wer ſuchet unter einer Haube
So viel Vernunft, als Zenons Bart verheißt?
Und wie? mein Freund, wenn ich ſogar zu ſagen
Mich unterſteh', daß wirklich mein Betragen
Für meine Klugheit mehr als wider ſie beweist?
Ich ſchätzt' an dir, wofür dich Jeder preist,
Ein edles Herz und einen ſchönen Geiſt:
Was ich für dich empfand, war auf Verdienſt gegründet;
Du 'warſt mein Freund und forderteſt nicht mehr;
Vergnügt mit einem Band, das nur die Seelen bindet,
Sahſt du mich Tage lang und fandeſt gar nicht ſchwer,
Mich, wenn der Abendſtern dir winkte, zu verlaſſen,
Um an Glycerens Thür die halbe Nacht zu paſſen.
So ging es gut, bis dich ein Ungefähr
An einem Sommertag in eine Laube führte,
Worin die Freundin ſchlief, die wachend dich bisher
So ruhig ließ. Ich weiß nicht, was dich rührte;
Der Schlaf nach einem Bad, wenn man allein ſich meint,
Muß was Verſchönerndes in euren Augen haben;
Genug, du fandſt an ihr ſonſt unerkannte Gaben,
Und ſie verlor den angenehmen Freund.
Nichts ahnend wacht' ich auf; da lag zu meinen Füßen
Ein Mittelding von Faun und Liebesgott!
In dithyrambiſche Begeiſterung hingeriſſen,
Was ſagteſt du mir nicht! was hätt'ſt du wagen müſſen,
Hätt' ich, der Schwärmerei die Lippen zu verſchließen,
Das Mittel nicht gekannt! Ein Strom von kaltem Spott

Nahm deinem Brand die Luft. Mit triefendem Gefieder
Flog Amor zürnend fort; doch freut' ich mich zu früh:
Denn, eh' ich mir's verſah, ſo kam er ſeufzend wieder.
Mit Seufzen, ich geſteh's, erobert man mich nie;
Der feierliche Schwung erhitzter Phantaſie
Schlägt mir die Lebensgeiſter nieder.
Ich machte den Verſuch, durch Fröhlichkeit und Scherz
Den Dämon, der dich plagte, zu verjagen;
Doch dieſe Geiſterart kann keinen Scherz ertragen.
Ich änderte die Kur. Allein mein eignes Herz
Kam in Gefahr dabei; es wurde mir verdächtig:
Denn Schwärmerei ſteckt wie der Schnupfen an;
Man fühlt, ich weiß nicht was, und, eh' man wehren kann,
Iſt unſer Kopf des Herzens nicht mehr mächtig.
Auf meine Sicherheit bedacht,
Fand ich zuletzt, ich müſſe mich zerſtreuen.
Mir ſchien ein Geck dazu ganz eigentlich gemacht.
Für Schönen, die den Zwang der ernſten Liebe ſcheuen,
Taugt eine Puppe nur, die trillert, hüpft und lacht;
Ein bunter Thor, der tändelnd uns umflattert,
Die Zähne weiſt, nie denkt und ewig ſchnattert;
Der, ſchwülſtiger, je weniger er fühlt,
Von Flammen ſchwatzt, die unſer Fächer kühlt,
Und, unterdeß er ſich im Spiegel ſelbſt belächelt,
Studirte Seufzerchen mit ſchaler Anmuth fächelt.
Das Alles, was du ſagſt (fiel unſer Timon ein),
Soll, wie es ſcheint, ein kleines Beiſpiel ſeyn,
Kein Handel ſey ſo ſchlimm, den nicht der Witz vertheidigt;

Nur Schade, daß die Ausflucht mehr beleidigt,
Als was dadurch verbeſſert werden ſoll.
Doch, laſſ' es ſeyn! mein Thorheitsmaß iſt voll,
Wir wollen uns mit Zanken nicht ermüden.
Ich liebte dich; vergib! ich war ein wenig toll;
Dir ſelbſt gefiel ein Geck, und ich — ich bin zufrieden,
Erfreut ſogar. Denn, ſtänd' es jetzt bei mir,
Durch einen Wunſch an ſeinen Platz zu fliegen,
Bathyll zu ſeyn — um dir im Arm zu liegen,
Bei deiner Augen Macht! — ich blieb hier.
Du hörſt, ich ſchmeichle nicht. Genießt ihr das Vergnügen,
Durch falſche Zärtlichkeit einander zu betrügen;
Mich fängt kein Lächeln mehr! — Ich ſeh' ein Blumenfeld
Mit mehr Empfindung an, als eure ſchöne Welt;
Und, wenn zum zweiten Mal ein Weib von mir erhält,
Durch einen ſtrengen Blick, durch ein gefällig Lachen
Mich bald zum Gott und bald zum Wurm zu machen,
Wenn ich, ſo klein zu ſeyn, noch einmal fähig bin:
Dann, holde Venus, dann verwirre meinen Sinn,
Verdamme mich zur lächerlichſten Flamme
Und mache mich — verliebt in meine Amme.

Wie lange denkſt du ſo? verſetzt Muſarion:
Der Abſtich iſt zu ſtark, den dieſer neue Ton
Mit deinem erſten macht! Doch, lieber Freund, erlaube,
Ich fordre mehr Beweis, eh' ich ein Wunder glaube.
Du, welcher ohne Lieb' und Scherz
Vor Kurzem noch kein glücklich Leben kannte;
Du, deſſen leicht gerührtes Herz

Von jedem ſchönen Blick entbrannte,
Und der (erröthe nicht, der Irrthum war nicht groß),
Wenn ihm Muſarion die ſpröde Thür verſchloß,
Zu Lindrung ſeiner Qual — nach Tänzerinnen ſandte;
Du ſprichſt von kaltem Blut? du bieteſt Amorn Trutz?
Vermuthlich haſt du dich, noch glücklicher zu leben,
In einer andern Gottheit Schutz
Und in die Brüderſchaft der Fröhlichen begeben,
Die ſich von Leidenſchaft und Phantaſie befreit,
Um deſto ruhiger der Freude ſich zu weihn?
Du fliehſt den Zwang von ernſten Liebeshändeln
Und findeſt ſicherer, mit Amorn nur zu tändeln;
Vermählſt die Mäßigung der Luſt,
Geſchmack mit Unbeſtand, den Kuß mit Nectarzügen,
Studirſt die Kunſt, dich immer zu vergnügen,
Genießeſt, wenn du kannſt, und leideſt, wenn du mußt?
Ich finde wenigſtens in einem ſolchen Leben
Unendlich Mal mehr Wahrheit und Vernunft,
Als von der freudeſcheuen Zunft
Geſchwollner Stoiker ein Mitglied abzugeben.
Und, denkſt du ſo, dann lächle ſorgenlos
Zum Tadel von Athen, das deiner Aendrung ſpottet.
Nicht, wo die ſchöne Welt, aus langer Weile bloß,
Zu Freuden ſich zuſammen rottet,
An denen nur der Name fröhlich tönt,
Die, ſtets gehofft, doch niemals kommen wollen,
Wobei man künſtlich lacht und ungezwungen gähnt
Und mitten im Genuß ſich ſchon nach andern ſehnt,

Die da und dort uns gähnen machen sollen:
Nicht im Getümmel, nein, im Schoße der Natur,
Am stillen Bach', in unbelauschten Schatten,
Besuchet uns die holde Freude nur
Und überrascht uns oft auf einer Spur,
Wo wir sie nicht vermuthet hätten.
Doch, Phanias, ist's diese Denkungsart,
Die dich der Stadt entzog, wozu die Außenseite
Von einem Diogen? wozu ein wilder Bart?
Mich däucht, ein weiser Mann trägt sich wie andre Leute?
„Mein Ansehn, schöne Spötterin,
Ist, wie es sich zu meinem Glücke schicket.
Wie? ist dir unbekannt, in welcher Lag' ich bin?
Daß jenes Dach, von faulem Moos gedrücket,
Und so viel Land, als jener Zaun umschließt,
Der ganze Rest von meinem Erbgut ist?
Was Jeder weiß, kann dir allein unmöglich
Verborgen seyn: dein Scherz ist unerträglich,
Musarion, wie deine Gegenwart.
Mit wem sprichst du von einer Denkungsart,
Die von den Günstlingen des lachenden Geschickes
Das Vorrecht ist?" — Freund, du vergissest dich:
Ein Sklave trägt die Farbe seines Glückes,
Kein edles Herz. Im Schauspiel stimmen sich
Die Flöten nach dem Ton des Stückes;
Allein ein weiser Mann denkt niemals weinerlich.
Wie, Phanias? Die Farbe deiner Seelen
Ist nur der Widerschein der Dinge um dich her?

Und, dir die Fröhlichkeit, des Lebens Reiz, zu ſtehlen,
Bedarf es nur ein widrig Ungefähr?
Ich weiß, mein Freund, wohin uns mißverſtandne Güte,
Ein Herz, das Freude liebt, die Klugheit leicht vergißt
Und Niemand, als ſich ſelbſt, zu ſchaden fähig iſt,
Ich weiß, wohin ſie bringen können.
Doch, Alles recht geſchätzt, gewinnſt du mehr dabei,
Als du verlierſt. Was Thoren uns mißgönnen,
Beweist nicht ſtets, wie ſehr man glücklich ſey.
Das wahre Glück, das Eigenthum der Weiſen,
Steht feſt, indeß Fortunens Kugel rollt.
Dem Reichen muß die Pracht, die ihm der Indus zollt,
Erſt, daß er glücklich ſey, beweiſen;
Der Weiſe fühlt: er iſt's. Ihm ſchmecken ſchlechte Speiſen
Aus Thon ſo gut als aus getriebnem Gold.
Wenn um ihn her die muntern Lämmer ſpringen,
Indem er ſorgenfrei in eignem Schatten ſitzt,
Und Zephyrn, untermiſcht mit bunten Schmetterlingen,
Gemähter Wieſen Duft ihm friſch entgegen bringen,
Die Vögel um ihn her aus tauſend Zweigen ſingen;
Und Alles was er ſieht, zugleich ergetzt und nützt:
Wie leicht vergißt er da, er, der ſo viel beſitzt,
Daß ſich ſein Landhaus nicht auf Marmorſäulen ſtützt,
Nicht Sklaven ohne Zahl in ſeinem Vorhof lärmen,
Und Fliegen nur, wenn er zu Tiſche ſitzt,
Die Paraſiten ſind, die ſeinen Kohl umſchwärmen!
Kein Schmeichler-Heer belagert ſeine Thür,
Kein Hof umſchimmert ihn! — Er freue ſich! dafür

Beſitzt er was, das jedem Midas fehlet,
Was der Monarch mit Gold zu kaufen fälſchlich meint,
Was, wer es kennt, vor einer Krone wählet,
Das höchſte Gut des Lebens, einen Freund.
„Du ſchwärmſt, Muſarion! — Er, dem das Glück den Rücken
Gewieſen, einen Freund?“ — Ein Beiſpiel ſiehſt du hier,
Erwiedert ſie: mich, die von freien Stücken
Athen verließ, dich ſucht' und, da du mir
Entfloheſt, dir (der mütterlichen Lehren
Uneingedenk) ſo eifrig nachgejagt,
Wie Andre meiner Art vor dir geflohen wären.
Ich dächte, das beweist, wenn einem Mann zu Ehren
Ein Mädchen — ſich — und ſeinen Kopfputz wagt!
„Ich weiß die Zeit — ich trug noch deine Kette —
(Hier ſeufzte Phanias) da, mich entzückt zu ſehn,
Dir weniger gekoſtet hätte.
Du durfteſt, ſtatt mir nachzugehn,
Dich damals nur nach Art der Nymphen ſträuben,
Die gern' an einem Buſch im Fliehen hangen bleiben,
Mit leiſer Stimme bräun und lächelnd widerſtehn:
Allein wer kann dafür, daß ungeneigte Winde
Von unſern Wünſchen ſtets den beſten Theil verwehn?
Dieß iſt vorbei! Jetzt, wenn es bei mir ſtünde,
Wünſcht' ich mir nichts als ein gelaſſ'nes Blut.
Man nennt mich zu Athen unglücklich — doch, ich finde,
Zu etwas, wie man ſagt, iſt ſtets das Unglück gut:
Durch ein bezaubertes Gewinde
Von ſüßem Irrthum hat zuletzt

Die Thorheit ſelbſt mich auf den Weg geſetzt,
Zu werden, was ich ſchien, als man mich glücklich nannte
Geſegnet ſeyſt du mir, Geburtstag meines Glücks!
Tag, der mich aus Athen in dieſe Wildniß ſandte!
Nicht Phanias, der Günſtling des Geſchicks,
Nein, Phanias, der Nackte, der Verbannte,
Iſt neidenswerth! Da war er wirklich arm,
Unglücklicher als Irus, gleich dem Kranken,
Der ſich zu Tode tanzt, als Schmeichler, Schwarm an Schwarm,
Sein Herzensblut aus goldnen Bechern tranken,
Beim nächtlichen Gelag', an feiler Phrynen Bruſt,
Von jeder Leidenſchaft! ein Opferthier der Luſt!
Wie? Der, der ſiebenfach von einer Schlang' umwunden
Auf Blumen ſchläft und träumt, er ſitz' auf einem Thron,
Der ſollte glücklich ſeyn? — und wenn Endymion
(Dem Luna, daß ſie ihn bequemer küſſen möge,
So ſchöne Träume gab) durch eine Million
Von Sonnenaltern ſtets in ſüßen Träumen läge
Und träumt', er ſchmauſ' am Göttertiſch
Mit Jupitern und buhle mit Göttinnen,
Ein ſüß betäubendes Gemiſch
Von Allem, was ergetzt, berauſche ſeine Sinnen,
Mit einem Wort, er ſchwimme wie ein Fiſch
In einem Ocean von Wonne —
Sprich, wer geſtänd' uns, unerröthend, ein,
Er wünſche ſich, Endymion zu ſeyn?
Diogenes, der Hund, in ſeiner Tonne
War glücklicher! — In unſrer eignen Bruſt,

Da oder nirgends fließt die Quelle wahrer Luſt,
Der Freuden, welche nie verſiegen,
Des Zuſtands dauernder Vergnügen,
Den nichts von außen ſtört! Wie elend hätte mich
Ein Wechſel, der mir Alles raubte,
Wodurch ich mich vor dieſem glücklich glaubte,
Fortunens ganzen Gram, — wie elend hätt' er mich
Gemacht, wenn mir aus ihrer lichten Sphäre
Die Weisheit nicht zu Hülf' erſchienen wäre,
Die aus den Wolken mir die Arme reicht, zu ſich
Hinauf mich zieht und mich dahin verſetzet,
Wo ihre Lieblinge, frei von Begier und Wahn,
Von keiner Luſt gereizt, von keinem Schmerz verletzet,
Sich den Olympiern und ihrer Wonne nahn."
Hier war der hohe Schwung, den Phanias zu nehmen
Begriffen war, gehemmt. Schon ſchwanden Raum und Zeit
Aus ſeinem Blick, ſchon fühlt' er ſich entkleid't
Vom niederziehenden Gewand der Sterblichkeit,
Schon war er halb ein Gott; — als eine Kleinigkeit,
Die wir uns faſt zu ſagen ſchämen,
Ihn plötzlich in die Unterwelt
Zurücke zog. — Ihr mächtige Beſieger
Der Menſchlichkeit, die ihr dem Sternenfeld
Euch nahe glaubt — das Herz iſt ein Betrüger!
Erkennet euer Bild in Phanias und bebt!
Der Weiſe, der ſo kühn ſich zum Olymp erhebt,
Der ſchon ſo hoch empor geſtiegen,
Daß er (wie Sancho dort auf Magellonens Pferd)

Die purpurnen und himmelblauen Ziegen
Des Himmels graſen ſieht, die Sphären ſingen hört
Und aus der Glut, die ſein Gehirn verzehrt,
Des Feuerhimmels Nähe ſchließet,
Ihn, der nichts Sterblichs mehr mit ſeinem Blick beehrt,
Den ſtolzen Gaſt des Aethers, ſchießet,
Muſarion mit einem — Blick herab.
Doch freilich war's ein Blick, nur jenem zu vergleichen,
Den Coppel ſeinem Amor gab,
Der, euer Herz gewiſſer zu beſchleichen,
Euch ſchalkhaft warnt, als ſpräch' er: Seht ihr mich?
Ihr denkt, ich ſey ein Kind voll ſüßer Unſchuld, ich?
Verlaßt euch drauf! Seht ihr an meiner Seite
Den Köcher hier? Wenn euch zu rathen iſt,
So flieht! — Und doch, was hilft die kleine Friſt?
Es ſey nun morgen oder heute,
Ihr habt ein Herz, und das iſt meine Beute!
So, oder doch in dieſem Ton,
So etwas ſprach der Blick, womit Muſarion
Den weiſen Phanias aus ſeiner Faſſung brachte.
Er ſah, er ſtockt', er ſchwieg; die alte Flamm' erwachte,
Und ſeine Augen füllt' ein unfreiwillig Naß.
Die Schöne ſtellte ſich, ſie ſehe nichts, und lachte
Nur innerlich. Drauf ſprach ſie: Phanias,
Es dämmert ſchon. Ich habe mich zu lange
Bei dir verweilt. Athen iſt weit von hier;
In dieſer Gegend kenn' ich Niemand außer dir,
Und hier im Hain, geſteh' ich, wäre mir

Die Nacht hindurch vor Ziegenfüßlern bange.
Was iſt zu thun? — Ich denk', ich folge dir?
„Mir? ſtottert Phanias: gewiß ſehr viele Ehre!
Allein mein Haus iſt klein" — Und wenn es kleiner wäre,
Für eine Freundin hat die kleinſte Hütte Raum. —
„Du wirſt an Allem Mangel haben:
Ein wenig Milch, ein Ei, und dieſes kaum" —
Mich hungert nicht. — „Nur einen Hirtenknaben,
Dich zu bedienen" — Nur? Es iſt an Dem zu viel.
Wir wollen gehn, mein Freund! die Luft wird kühl —
„Vergib, Muſarion; ich muß dir Alles ſagen:
Mein Häuschen iſt beſetzt; ich habe ſeit acht Tagen
Zwei Freunde, die bei mir" — Zwei Freunde? — „Ja, und zwar
Die, däucht mir, nicht zu deinem Umgang taugen." —
Was ſagſt du? — Philoſophen gar?
Sie haben doch noch ihre Augen?
Gut, Phanias, ich will ſie kennen, ich —
„Du ſcherzeſt." — Nein, mein Herr; ich hatte, wie ihr mich
Hier ſeht, von ihrer Art wohl eher
Um meinen Nachttiſch ſtehn. — „Vergib, ich zweifle ſehr:
Der ſtoiſche Kleanth" — O Ceres! und wer mehr?
„Theophron, der Pythagoräer,
Sind ſchwerlich von ſo blödem Geiſt" —
O Phanias, iſt Alles Gold, was gleißt?
Allein, geſetzt, ſie wären lauter Geiſt,
Was hindert dieß? Nur deſto mehr Vergnügen! —
„Kurz, wir ſind drei, Madame, und auf den Mann
Ein kleines Ruhebett" — Man hilft ſich, wie man kann;

Und können wir den Schlaf durch Schwatzen nicht betrügen?
Wir gehn, mein Lieber — deinen Arm!
Nun, Phanias? macht dir mein Antrag warm?
Man dächt', es wäre hier wer weiß wie viel zu wagen.
Drei Weise werden mir doch wohl gewachsen seyn?
Ich fürchte nichts bei euch und bin allein.
Was soll er thun? — Wo Widerstreben
Vom Untergang das Schiff nicht retten kann,
Da wird ein weiser Steuermann
Mit guter Art sich in den Wind ergeben.
Mein Phanias, der nur aus blöder Scheu
Vor seinen Mentor'n sich so lange widersetzte,
Schwor, daß er seine Einsied'lei
Dem Musentempel ähnlich schätzte,
Weil ihr das Glück beschieden sey,
Die liebenswürdigste der Musen zu beschatten.
Schon zeigte sich, daß ihre Reize noch
Nicht alle Macht auf ihn verloren hatten.
Der ausgetriebne Amor kroch,
So leise wie auf Blumenspitzen,
Aus ihren Augen in sein Herz.
Des Gottes Ankunft künd't ein fliegendes Erhitzen
Der blassen Wang', ein wollustvoller Schmerz
Mit Thränen an, die wider seinen Willen
In runden Tropfen ihm die Augenwinkel füllen.
Er meint, er athme nur, und seufzt; starrt unverwandt
(Indeß sie schwatzt und scherzt) sie an, als ob er höre,
Und hört doch nichts; drückt ihr die runde Hand.

Und denkt, indem durchs ſteigende Gewand
Die ſchöne Bruſt ſich bläht, ob dieſe halbe Sphäre
Der Pythagoriſchen nicht vorzuziehen wäre?
Die Schöne wurde die Gefahr,
Worin der Ruhm der Stoa ſchwebte,
Den Kampf in ſeiner Bruſt und ihren Sieg gewahr,
Und wie vergebens er der Macht entgegen ſtrebte,
Wovon (ſo liſpelt ihr der Liebesgott ins Ohr)
Die Philoſophen ſelbſt, ſie wollten
Nun oder wollten nicht, bald Zeugen werden ſollten.
Sie ſah, wie nach und nach ſein Trübſinn ſich verlor,
Und wie beredt, wie ſtark ſein Auge ſagte,
Was er ſich ſelbſt kaum zu geſtehen wagte;
Allein ſie fand für gut (und that ſehr klug daran),
Ihm, was ſie ſah, und ihrer beider Seelen
Geheime Sympathie zur Zeit noch zu verhehlen.
Nur ſah ſie ihn mit ſolchen Blicken an,
Die er berechtigt war, ſo günſtig auszulegen,
Als ihm gefiel. Allein, macht die Begier verwegen,
So macht die Liebe blöd'. Er ſah in ihrem Blick
Sonſt jeden Reiz, nur nicht ſein nahes Glück.
So langten ſie, da ſchon die letzten Strahlen ſchwanden,
Bei ſeinem Landgut an, wo ſie das weiſe Paar,
Von Linden, die im Vorhof ſtanden,
Umduftet, unverhofft in einer Stellung fanden,
Die der Philoſophie nicht allzu rühmlich war.

Zweites Buch.

Was, beim Anubis! konnte das
Für eine Stellung ſeyn, in welcher Phanias
Die beiden Weiſen angetroffen?
„Sie lagen doch — wir wollen Beſſ'res hoffen! —
Nicht ſüßen Weines voll im Gras?“ —
Dieß nicht. — „So ritten ſie vielleicht auf Steckenpferden?“
Das könnte noch entſchuldigt werden:
Plutarchus rühmt ſogar es an Ageſilas.
Doch von ſo fei'rlichen Geſichtern, als ſie waren,
Vermuthet ſich nichts weniger als das.
Ihr Zeitvertreib war in der That kein Spaß:
Denn, kurz, ſie hatten ſich einander bei den Haaren.
Der nervige Kleanth war im Begriff, ein Knie
Dem Gegner auf die Bruſt zu ſetzen,
Der, unter ihm gekrümmt, für die Philoſophie,
Die keine Bohnen ißt, die Haare ließ, als ſie
In ihrem ſkythiſchen Ergetzen
Des Hausherrn Ankunft ſtört. Beſchämt, als hätte ihn
Sein Feind bei einer That, die keine fremde Leute
Zu Zeugen nimmt, ertappt, zum Stehn wie zum Entfliehn
Unſchlüſſig, wünſcht er nur dem Gaſt an ſeiner Seite

Ein Schauſpiel zu entziehn, das ſie weit mehr erfreute
Als von Mäandern ſelbſt (dem attiſchen Goldon)
Das beſte Stück. Allein ſie waren ſchon
Zu nah, ſie ſah zu gut, der Schauplatz war zu offen,
Er konnte nicht ſie zu bereden hoffen,
Sie habe nichts geſehn. Die Kämpfer raffen ſich
Indeſſen auf; ſie ziehen ſittſamlich
Die Mäntel um ſich her und ſtehen da und ſinnen
(Weil Phanias, damit ſie Zeit gewinnen,
Die Nymph' am Arm, nur ſchleichend näher kam),
Der Schmach ſich ſelbſt bewußter Scham
Durch dialektiſche Mäander zu entrinnen.
Vergebens, wenn Muſarion
Großmüthig ihnen nicht zuvorgekommen wäre.
„Die Herren üben ſich, ſpricht mit gelaſſ'nem Ton
Die Spötterin, vermuthlich nach der Lehre,
Daß Leibesübung auch des Geiſtes Stärke nähre.
Ein männlich Spiel fürwahr! wovon
Mit beſtem Recht zu wünſchen wäre,
Daß unſrer Sitten Weichlichkeit
Nicht allgemach es aus der Mode brächte."
Man ſieht, ſie gab dem wilden Stiergefechte
Ein Colorit von Wohlanſtändigkeit
(Nicht ohne Abſicht zwar) — Wer war dabei ſo freudig
Als Phanias! — Allein der ſtoiſche Kleanth
(Zu hitzig oder ungeſchmeidig,
Zu fühlen, daß es bloß in ſeiner Willkür ſtand,
Das Compliment in vollem Ernſt zu nehmen)

Zwang ſeinen Schüler, ſich noch mehr für ihn zu ſchämen.
Der Augenblick, worin Muſarion
Ihn überfiel, ihr Blick, der ſchalkhaft ſanfte Ton
Der Ironie und (was noch zehnmal ſchlimmer
Als alles Andre war) ihr ungewohnter Schimmer,
Die Majeſtät der Liebeskönigin,
Das Wolluſtathmende, das eine Atmoſphäre,
Von Reiz und Luſt um ſie zu machen ſchien,
Beſtürmt auf ein Mal, für die Ehre
Der Apathie zu ſtark, den überraſchten Sinn.
Er ſtottert ihr Entſchuldigungen,
Zupft ſich am Bart, zieht ſtets den Mantel enger an,
Und unterdeß entwiſcht dem weiſen Mann,
Was Niemand wiſſen will, — er hab' im Ernſt gerungen.
Der Streit, verſichert er, ging eine Wahrheit an,
Die er ſo ſonnenklar, ſo ſcharf beweiſen kann,
Nur ein arkadiſch Thier, ein Strauß, ein Auerhahn —
Hier röthet ſich ſein Kamm, es ſchwellen Bruſt und Lungen,
Er ſchreit — Mich jammert nur der arme Phanias!
Bald lauter Glut, bald leichenmäßig blaß,
Steht er beiſeits und wünſcht vom Boden ſich verſchlungen,
Worauf er ſteht. — Die Schöne ſieht's und eilt,
Ihn von der Marter zu erretten.
Mit einem Blick voll junger Amoretten
Und Grazien, der ſtracks an unſichtbare Ketten
Kleanthens Tollheit legt, Theophrons Rippen heilt,
Spricht ſie: Wenn's euch beliebt, ſo machen wir die Fragen,
Wovon die Rede war, zu unſerm Tiſchconfect,

Ich zög' ein ſolch Geſpräch, ſogar bei leerem Magen,
Der Tafel vor, die Ganymedes deckt.
Wie freu' ich mich, daß ich den Weg verloren,
Da mir das Glück ſo viel Vergnügen zugedacht!
Glückſel'ger Phanias, der Freunde ſich erkoren,
Von denen ſchon der Anblick weiſer macht!
Jetzt wundert mich nicht mehr, wenn er zum Spott der Thoren
Mitleidig lächeln kann und, glücklich, wie er iſt,
Athen und uns und alle Welt vergißt!
So ſprach ſie; und mit Ohren und mit Augen
Verſchlingt das weiſe Paar, was dieſe Muſe ſpricht:
Begier'ger kann die welke Roſe nicht
Den Abendthau aus Zephyrs Lippen ſaugen.
Zuſehends ſchwellen ſie von ſelbſtbewußtem Werth:
Nicht, daß ein fremdes Lob ſie deſſen erſt belehrt;
Nur hört man ſtets mit Wohlgefallen
Aus Andrer-Mund das Urtheil wiederhallen,
Womit uns innerlich die Eitelkeit beehrt.
Ein Philoſoph bleibt doch uns Andern allen
Im Grunde gleich: wär' er ſo ſtoiſch als ein Stein,
Und hätte nichts die Ehr', ihm zu gefallen,
Er ſelbſt gefällt ſich doch! Schmaucht ihn mit Weihrauch ein
Und ſeyd gewiß, er wird erkenntlich ſeyn.
Es ſtieg demnach von Grad zu Grade
Der Schönen Gunſt bei unſerm Weiſenpaar;
Ihr lachend Auge fand ſelbſt vor der Stoa Gnade,
Und man vergab es ihr, daß ſie ſo reizend war.
Ein kleiner Saal, der von des Hauswirths Schätzen

Kein allzu günſtig Zeugniß gab,
Nahm die Geſellſchaft auf. Ein ungekämmter Knab'
Erſchien, die Tafel aufzuſetzen,
Lief keuchend hin und her und hatte viel zu thun,
Bis er ein Mahl zu Stande brachte,
Wovon ein wohlbetagtes Huhn
(Doch nicht, der Regel nach, die Kacius erdachte,
In Cypernwein erſtickt) die beſte Schüſſel machte.
Ob die Philoſophie des guten Phanias,
Der ſchönen Nymphe gegenüber,
Bei einem ſolchen Schmaus ſo gar gemächlich ſaß,
Läßt man dem Leſer ſelbſt zu unterſuchen über.
Ein wenig falſche Scham, von der er noch nicht ganz
Sich los gemacht, ſchien ihn vor einem Zeugen
Von ſeines vor'gen Wohlſtands Glanz
Ein wenig mehr als nöthig war zu beugen.
Allein der Dame Witz, die freie Munterkeit,
Die, was ſie ſpricht und thut, mit Grazie beſtreut,
Und dann und wann ein Blick voll Zärtlichkeit,
Den ſie, als ob ſie ſich vergäß', erſt auf ihn heftet,
Dann ſeitwärts glitſchen läßt, entkräftet
Den Unmuth bald, der ſeine Stirne kräuſt;
Stets ſchwächer widerſteht ſein Herz dem ſüßen Triebe,
Und, eh' er ſich's verſieht, beweiſt
Sein ganzes Weſen ſchon den ſtillen Sieg der Liebe.
Indeſſen wird, ſo ſichtbar als es war,
Den beiden Weiſen doch davon nichts offenbar,
Ob ſie die Schöne gleich mit großen Augen meſſen.

Die Herren dieſer Art blend't oft zu vieles Licht;
Sie ſehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.
Doch ſind die unſrigen entſchuldigt; denn indeſſen
Daß Phanias ein liebliches Vergeſſen
Von Allem, was ein ſteifer Pädagog
Ihm jemals vorgeprahlt, aus ſchönen Augen ſog,
War auf Muſarions Verlangen
Das akademiſche Gefecht ſchon angegangen, ...
Womit ſie etwas ſich zu gut zu thun beſchloß.
Kleanth bewies bereits: „der Weiſe nur ſey groß
Und frei, geringer kaum ein wenig
Als Jupiter, ein Krösus, ein Adon,
Ein Hercules und zehnmal mehr ein König
Auf mürbem Stroh, als Xerxes auf dem Thron;
Des Weiſen Eigenthum, die Tugend, ganz alleine
Sey wahres Gut, und nichts von allem dem
Was unſern Sinnen reizend ſcheine,
Sey wünſchenswürdig" — Kurz, die Wuth für ſein Syſtem
Ging weit genug, ganz trotzig, ohne Röthe,
Zu prahlen: „wenn in Cypriens Figur
Die Wolluſt ſelbſt leibhaftig vor ihn träte,
Schön, wie die Göttin ſich dem Sohn der Myrrha nur
Bei Mondſchein ſehen ließ, — und dieſe Venus böte
Auf ſeinem Stroh ihm ihre ſchöne Bruſt
Zum Polſter an — ein Mann wie er verſchmähte
Den ſüßen Tauſch."
Hier war es, wo die Luſt
Des Widerſpruchs Theophron ſich nicht länger

Verſagen kann — ein Mann von krauſem ſchwarzem Bart
Und Augen voller Glut, kein übler Sänger
Und Citharist, dabei ein Grillenfänger
So gut als jener, nur von einer andern Art.
Das geht zu weit (fiel er Kleanthen in die Rede),
Zum mindſten führet es gar leicht zu Mißverſtand.
Nicht daß ich hier das Wort der Wolluſt rede
Im gröbern Sinn! Die iſt unleugbar eitel Tand
Und Schaum und Dunſt, ein Kinderſpiel für blöde,
Unreife Seelen, die mit ihren Flügeln noch
Im Schlamm des trüben Stoffes ſtecken.
Doch ſollt' uns nicht die Nektartraube ſchmecken,
Weil ein Inſect auf ihrem Purpur kroch?
Der Mißbrauch darf nicht unſer Urtheil leiten:
Alt iſt der Spruch, zu ſelten ſein Gebrauch!
Saugt nicht auf gleichem Roſenſtrauch
Die Raupe Gift, die Biene Süßigkeiten?
Begeiſtert wie ein Korybant
Und von Muſarion die Augen unverwandt,
Fing jetzt Theophron an, in dichteriſchen Tönen,
Vom erſten weſentlichen Schönen
Zu ſchwärmen: „Wie das Alles, was wir ſehn
Und durch der Sinne Dienſt mit unſrer Seele gatten,
Von dem, was überſinnlich ſchön
Und göttlich iſt, nur weſenloſe Schatten,
Nur Bilder ſind, wie wenn in ſtiller Flut,
Von Büſchen eingefaßt, ſich Sommerwolken malen."
Von da erhob er ſich, bei immer wärmerm Blut,

„Zu den geheimnißvollen Zahlen,
Zur ſphäriſchen Muſik, zum unſichtbaren Licht,
Zuletzt zum Quell des Lichts.“ — Ekſtatiſcher hat nicht
Wie aus der alten Nacht die ſchöne Welt entſprungen,
Und vom Deukalion und von der goldnen Zeit
Virgils Silen den Knaben vorgeſungen,
Die ihn im Schlaf' erhaſcht und zum Geſang gezwungen.
Dann fuhr er fort und ſprach „vom Tod der Sinnlichkeit,
Und wie durch magiſche geheime Reinigungen
Die Seele nach und nach vom Stoffe ſich befreit,
Und wie ſie, durch Enthaltſamkeit
Von Erdetöchtern und — von Bohnen,
Zum Umgang tüchtig wird mit Göttern und Dämonen,
Bis ſie (dem Wurme gleich, der in die Sommerluft
Auf neuen Flügeln ſich erhebet)
Dem Stoff ſich ganz entreißt und ihres Körpers Gruft,
Zur Göttin wird und unter Göttern lebet.“
Beluſtigt an dem hohen Schwung,
Den unſer Doctor nahm, ſtellt ſich die ſchlaue Schöne,
Als ob vor Hörersluſt und vor Bewunderung
Ihr Buſen ſich in ſeinen Feſſeln dehne.
Zum Unglück für den Mann, der lauter Wunder ſpricht,
Entſteht dadurch (und ſie bemerkt es nicht)
Ich weiß nicht welche kleine Lücke,
Die ſeinen Flug auf ein Mal unterbricht;
Und, wie zuletzt die Richtung ſeiner Blicke
Ihr ſichtbar macht, was ihn zerſtreut,
Und ſie beſchäftigt ſcheint, den Zufall zu verbeſſern,

Hat ſie die Ungeſchicklichkeit
(Wofern's nicht Bosheit war), das Uebel zu vergrößern.
Der Umſtand iſt an ſich nur eine Kleinigkeit;
Doch wird vielleicht die Folge zeigen,
Daß er entſcheidend war. Es folgt ein tiefes Schweigen,
Wobei Kleanth ſogar das volle Glas
Und, was kaum glaublich iſt, die Luſt zum Zank vergaß,
Indeß, vertieft in Sinus und Tangenten,
Der Jünger des Pythagoras
Den wallenden Contour gewiſſer Sphären maß,
Woran die Lambert ſelbſt ſich übermeſſen könnten,
Vor Amorn unbeſorgt, der hier zu lauern pflegt
Und ſchon den ſchärfſten Pfeil auf ſeinen Bogen legt.
Mit lächelnder Verachtung ſieht die Dame
Das weiſe Paar mit ſeinem Flitterkrame
Von falſchen Tugenden und großen Wörtern an;
Und; eh die Herren ſich's verſahn,
Weiß ſie mit guter Art den unbeſcheidnen Blicken,
Was, ihres Gleichen zu entzücken,
Die Charitinnen nicht mit eigner Hand
So ſchön gedreht, auf ein Mal zu entrücken;
Und Alles ſinkt ſogleich in ſeinen alten Stand.
Drauf ſprach ſie: In der That, man kann nichts Schönres hören,
Als was Theophron uns von unſichtbarem Licht,
Von Eins und Zwei, von muſikal'ſchen Sphären,
Vom Tod der Sinnlichkeit und von Vergöttrung ſpricht.
Wie Schade, wär' es nur ein ſchönes Luftgeſicht,
Wornach er uns die Lippen wäſſern machte!

Und doch, der Weg zu dieſem ſtolzen Glück'
Iſt, däucht mir, das, woran er nicht gedachte.
Theophron, noch ganz warm von dem, was ſeinem Blick'
Entzogen war und voll von wolluſtreichen Bildern,
Beginnt den Weg, den Prodikus ſo ſchmal
Und rauh und dornig malt, ſo angenehm zu ſchildern,
So lachend wie ein Roſenthal
Zu Amathunt, dem Aufenthalt der Freuden.
Ein Sybarit, der einen Weg uns beiden
Zu wählen hätt', erwählte ſonder Müh
Den blumigen, den die Philoſophie
Theophrons ging, — durch zauberiſche Schatten,
Wo Geiſt und Körper ſich, bei ungewiſſem Licht',
In ſchöne Ungeheuer gatten,
Und Amor, nicht der kleine Böſewicht,
Den Coppel malt, ein andrer von Ideen,
Wie der zu Gnid' von Grazien, umſchwebt,
Ein Amor, der vom Haupt bis zu den Zehen
Voll Augen iſt und nur vom Anſchaun lebt,
Der Seele Führer wird, ſie in die Wolken hebt
Und, wenn er ſie zuvor — in einem kleinen Bade
Von Flammen — wohl gereinigt und gefegt,
Sie ſtufenweis durch die geſtirnten Pfade
Bis in den Schoß des höchſten Schönen trägt.
Doch, eh zu ſo erhabner Liebe
Die Seele leicht genug ſich fühlt,
Befreit Theophron ſie vorher von jedem Triebe,
Der thieriſch im Moraſt des groben Stoffes wühlt.

„Und hier iſt's, fährt er fort, wo unſre Afterweiſen
Ein falſches Licht verführt. Die guten Leute preiſen
Uns ihre Apathie als ein Geheimniß an,
Das uns zu mehr als Göttern machen kann.
Nach ihnen ſoll der Weiſe Alles meiden,
Was Aug' und Ohr ergetzt; ſo kleine Kinderfreuden
Sind ihm zu tändelhaft; ſtets in ſich ſelbſt gekehrt,
Beweist er ſich allein durch das, was er entbehrt,
Die Größe ſeines Glücks, fühlt nichts, um nichts zu leiden,
Und — irret ſehr. Das Schöne kann allein
Der Gegenſtand von unſrer Liebe ſeyn;
Die große Kunſt iſt nur, vom Stoff' es abzuſcheiden.
Der Weiſe fühlt. Dieß bleibt ihm ſtets gemein
Mit allen andern Erdenſöhnen;
Doch dieſe ſtürzen ſich, vom körperlichen Schönen
Geblendet, in den Schlamm der Sinnlichkeit hinein,
Indeſſen wir daran, als einen Widerſchein,
Ins Urbild ſelbſt zu ſchauen uns gewöhnen.
Dieß iſt's, was ein Adept in allem Schönen ſieht,
Was in der Sonn' ihm ſtrahlt und in der Roſe blüht.
Der Sinnenſklave klebt, wie Vögel an der Stange,
An einem Lilienhalſ', an einer Roſenwange;
Der Weiſe ſieht und liebt im Schönen der Natur
Vom Unvergänglichen die abgedrückte Spur.
Der Seele Fittig wächst in dieſen geiſt'gen Strahlen,
Die, aus dem Urſprungsquell des Lichts
Ergoſſen, die Natur bis an den Rand des Nichts
Mit fern nachahmenden, nicht eignen Farben malen.

Sie wächst, entfaltet ſich, wagt immer höhern Flug
Und trinkt aus reinern Wolluſtbächen;
Ihr thut nichts Sterbliches genug,
Ja, Götterluſt kann einen Durſt nicht ſchwächen,
Den nur die Quelle ſtillt. So, meine Freunde, wird,
Was andre Sterbliche, aus Mangel
Der höhern Scheidekunſt, gleich einer Flitz' am Angel,
Zu ſüßem Untergange kirrt,
So wird es für den echten Weiſen
Ein Flügelpferd zu überird'ſchen Reiſen.
„Auch die Muſik, ſo roh und mangelhaft
Sie unterm Monde bleibt — denn, ihrer Zauberkraft
Sie recht vollkommen zu belehren,
Muß man, wie Scipio, die Sphären
(Zum wenigſten im Traume) ſingen hören —
Auch die Muſik bezähmt die wilde Leidenſchaft,
Verfeinert das Gefühl und ſchwellt die Seelenflügel;
Sie ſtillt den Kummer, heilt die Milzſucht aus dem Grund
Und wirkt (zumal aus einem ſchönen Mund)
Mehr Wunderding' als Salomonis Siegel."
Hier kann Kleanth nicht länger ruhn;
Er muß, vom Wahrheitsdrang gezwungen,
Der Schwärmerei des Mannes Einhalt thun:
Denn Alles, was Theophron uns geſungen,
War, ſeinem Urtheil nach, vollkommner Aberwitz.
Schon richtet er auf ſeinem Polſterſitz,
Den rechten Arm entblößt, die Stirn' in ſtolzen Falten,
Sich drohend auf und hat, noch eh' er ſpricht,

Den leichten Sieg bereits erhalten;
Als ihn ein Auftritt unterbricht,
Auf den das weiſe Paar ſich nicht gefaßt gehalten.
Der Saal eröffnet ſich, und eine Nymphe tritt
Herein, das Haupt mit einem Korb beladen,
Den Buſen leicht verhüllt und gleich den Oreaden
So hoch geſchürzt, daß jeder ſchnelle Schritt
Den ſchlanken Fuß bis an die feinſten Waden
Und oft ſogar ein Knie von Wachs entdeckt,
Das eilend wieder ſich im dünnen Flor verſteckt.
Nicht ſchöner malt die Heben und Auroren
Alban, der, wie ihr wißt, ſo gerne Nymphen malt.
Mit einem Wort, ſie war ſo auserkoren,
Daß unſer Theoſoph (beim erſten Blick verloren
Im Widerſchein, der ihm entgegen ſtrahlt)
Die Düfte nicht empfind't, die aus dem Korbe ſteigen,
Und die Kleanth mit Mund und Naſe in ſich ſchlürft.
Muſarion, die ſich den Ausgang ſchon entwirft,
Winkt ihrem Freund ein pythagor'ſches Schweigen,
Indeß den Korb die ſchöne Sklavin leert
Und mit ſechs großen Nektarkrügen
(Genug, von einem Faun den Weindurſt zu beſiegen),
Mit Früchten und Confect den runden Tiſch beſchwert.
Die Herren (ſpricht hierauf die Schöne) haben beide
Mich wechſelsweiſe, ſo wie jeder ſprach, belehrt:
Wie ſehr ich auch das Glück der Apathie beneide,
So däucht mich doch die geiſt'ge Augenweide,
Die uns Theophron zeigt, nicht minder wünſchenswerth.

Erlaubet, daß ich mich ein ander Mal entſcheide.
Es ſey der Reſt der Nacht, der mich ſo viel gelehrt,
Den Muſen heilig und der Freude!
Nimm, Phanias, die Schal' und gieß ſie aus
Der himmliſch lächelnden Cytheren;
Und du, Theophron, gib uns einen Ohrenſchmaus
Und laß zum Saitenſpiel' uns deine Stimme hören.
Das leichte philoſoph'ſche Mahl
Verwandelt nun (Dank ſey der Oreade,
Die Hebens Dienſte thut) durch unbemerkte Grade
Sich in ein kleines Bachanal.
Zwar läßt zum Lob des unſichtbaren Schönen
Der bärtige Apoll das ganze Haus ertönen;
Allein ſein Blick, der nie von Chloens Buſen weicht,
Beweist, wie wenig', was er fühlet,
Dem, was er ſingt, und einer Rolle gleicht,
Die auch der künſtlichſte Komödiant ſo leicht
Und ungezwungen nie, wie ſeine eigne, ſpielet.
Die loſe Sklavin hilft des Weiſen Lüſternheit
Durch liſtige Geſchäftigkeit
Mit jedem Augenblick lebhafter anzufachen;
Stets iſt ſie um ihn her und macht ſich tauſend Sachen
Mit ihm zu thun, in immer hellerm Glanz
Die Reizungen ihm vorzuſpiegeln,
Die nur zu ſehr die Seel' in ihm beflügeln,
Die unterm Zwergfell thront. Ein großer Blumenkranz,
Womit ſie ſeine Stirne ſchmücket,
Vollendet, was ihm fehlt, damit, wer ihn erblicket,

Wie er den Zärtlichen und Angenehmen macht
Faſt überlaut ihm an die Naſe lacht.
Wie traurig, Phanias, ſiehſt du die ſchönſte Nacht,
Dir ungenützt, bei dieſem Spiel verſtreichen!
Er gähnt die Freundin kläglich an,
Er winkt, er ſeufzt; umſonſt, ſie folget ihrem Plan
Und denkt vielleicht nicht weniger daran,
Ihn mit dem ſeinen zu vergleichen.
Zu ihrer Freude bringt der ſchlauen Chloe Kunſt
Den ſchlüpfrigen Pythagoräer
Dem abgeredten Ziel zuſehends immer näher.
Er buhlt durch Blicke ſchon um ihre Gegengunſt.
So feierlich, antwortet ihren Blicken
Mit ſo fanatiſchem, ſo komiſchem Entzücken,
Daß Hogarths Laune ſelbſt kaum weiter gehen kann.
Wozu, Verführerin, bietſt du den Nektarbecher
Dem Lechzenden ſo zaubriſch lächelnd an?
Sein Brand bedarf kein Oel! Nimm lieber einen Fächer
Und kühle ſeinen Mund und ſeiner Wangen Glut!
Wohnt ſo viel Grauſamkeit in ſanften Mädchenſeelen?
Glaubt ihr, ein weiſer Mann ſey nicht von Fleiſch und Blut?
Doch Chloe weiß vermuthlich, was ſie thut:
Sie hat die Miene nicht, ihn unbelohnt zu quälen.
Nicht wenig ſtolz auf ſein gefrornes Blut,
Beweist indeß mit hoch empor geworfner Naſe
Kleanth, der Stoiker, bei oft gefülltem Glaſe,
Daß Schmerz kein Uebel ſey, und Sinnenluſt kein Gut.
Ihm hängt, wie dort Horaz, dem trägen

Laſtbaren Thiere gleich, ſein Lehrling, weil er muß,
Verzweiflungsvoll ein ſchläfrig Ohr entgegen
Und widerſpricht zuletzt aus Langweil' und Verdruß.
Natürlich reizet dieß noch mehr des Weiſen Galle;
Im Eifer ſchenkt er ſich nur deſto öfter ein,
Glaubt, daß er Waſſer trinkt, nicht Wein,
Und demonſtrirt den Ariſtipp und Alle,
Die ſeiner Gattung ſind, in Circens Stall hinein.
Sein Eifer für den Lieblingstanz der Halle,
Durch jeden Widerſpruch und jedes Glas vermehrt,
Hat von ſechs Flaſchen ſchon die dritte ausgeleert;
Als der Planetentanz, womit der Geiſterſeher
Die Dame zum Beſchluß ergetzt,
Ihn vollends ganz in Flammen ſetzt.
Nun wird nichts mehr verſchont: Aegypter und Chaldäer
Erfahren ſeine Wuth, wie er des Weingotts Macht;
Und, eh der Tänzer noch uns von den Antipoden
Den Gott des Lichts zurückgebracht,
Fällt taumelnd ſein Rival und liegt beſiegt zu Boden.
Der dritte Act des Luſtſpiels ſchließt ſich nun,
Und Alles ſehnet ſich, den Reſt der Nacht zu ruhn.
Kleanth, der, wie er lag, Virgils Silenen
Nicht übel glich (nur daß er nicht erwacht,
So ſehr ihn Chloe zwickt, ſo laut man um ihn lacht),
Wird ſtandsgemäß, umtanzt von beiden Schönen,
Mit bacchiſchem Triumph in — einen Stall gebracht,
Und lachend wünſchet man einander gute Nacht.

Drittes Buch.

Die Schöne lag auf ihrem Ruhebette
Und hatte (fern, vermuthlich, vom Verdacht,
Daß ſie bei Phanias ſich vorzuſehen hätte)
Ihr Mädchen fortgeſchickt. Es war nach Mitternacht;
Ein leicht Gewölke brach des Mondes Silberſchimmer,
Und Alles ſchlief: als plötzlich, wie ihr däucht,
Den Gang herauf zu ihrem kleinen Zimmer
Mit leiſem Tritt' — ich weiß nicht was ſich ſchleicht.
Sie ſtutzt. Was kann es ſeyn? Ein Geiſt nach ſeinen Tritten —
Beſuch von einem Geiſt! den wollt' ich ſehr verbitten,
Denkt ſie. Indem eröffnet ſich die Thür',
Und, eh ſie's ausgedacht, ſteht — Phanias vor ihr.
Vergib, Muſarion, vergib, (ſo fing der Blöde
Zu ſtottern an), die Zeit iſt unbequem —
Allein — „Wozu, fiel ihm die Freundin in die Rede,
Wozu ein Vorbericht? Wann war ich eine Spröde?
Ein Freund iſt auch zur Unzeit angenehm:
Er hat uns immer was, das uns gefällt, zu ſagen."
Dein Ton (erwiedert er) beweist,
Wie wenig dieſer Schein von Güte meinen Klagen
Mitleidiges Gefühl verheißt.

Du ſiehſt mein Innerſtes und kannſt mich lächelnd plagen?
Siehſt, daß ein Augenblick mir hundert Jahre ſcheint,
Und findeſt noch ein grauſames Behagen
An meiner Qual? Du treibſt mich zum Verzagen,
Kaltſinnige, und nennſt mich deinen Freund?
Wie grauſam rächſt du dich! —
„Ich? — fällt ſie ein, mich rächen?
Träumt Phanias? — Er liebte mich vordem;
Er hörte wieder auf! War dieſes ein Verbrechen?
War's jenes? Mir, mein Freund, war beides angenehm.
Wir Mädchen ſehn doch immer mit Vergnügen
Die Weisheit eines Manns zu unſern Füßen liegen.
Allein als Freundin ſäh' ich dich
Noch lieber kalt für mich — als lächerlich."
Wie du mich martern kannſt, Muſarion! Viel lieber
Stoß' einen Dolch in dieſes Herz, das du
Nicht glücklich machen willſt; —
„Nichts Tragiſches, mein Lieber!
Komm, ſetze dich gelaſſen gegenüber
Und ſag' uns in Vertraun, wie viel gehört dazu,
Damit ich dich ſo glücklich mache,
Als du verlangſt?" — Mich lieben, wie ich dich! —
„So liebt mich Phanias, der noch ſo kürzlich mich
Mit Abſcheu von ſich warf?" — Iſt (ruft er) dieß nicht Rache?
Du weißt zu wohl, ich war nicht Ich
In jener unglückſel'gen Stunde;
Gram und Verzweiflung ſprach aus meinem irren Munde;
Ich läſterte die Lieb' und fühlte nie

Mein Herz ſo voll von ihr. Ich war zu ſehr betroffen,
Zu wiſſen, was ich ſprach, und hielt für Ironie,
Was du mir ſagteſt. Konnt' ich hoffen,
Daß, was Athen von mir, mich von Athen verbannt,
Dein Herz allein mir plötzlich zugewandt?
Erwäge dieß und, kannſt du nicht vergeben,
Was ich mir ſelbſt zwar nicht vergeben kann,
So blicke mich noch ein Mal an,
Und nimm mit dieſem Blick mir ein verhaßtes Leben.
Ob ich dich liebe? ach! —
„Nun, bei Dianen! Freund,
Die Liebe macht bei dir ſehr klägliche Geberden;
Sie ſpricht ſo weinerlich, daß mir's unmöglich ſcheint,
In dieſen Ton jemals geſtimmt zu werden.
Die hohe Schwärmerei taugt meiner Seele nicht,
So wenig als Theophrons Augenweide:
Mein Element iſt heitre ſanfte Freude,
Und Alles zeigt ſich mir in roſenfarbnem Licht.
Ich liebe dich mit dieſem ſanften Triebe,
Der, Zephyrn gleich, das Herz in leichte Wellen ſetzt,
Nie Stürm' erregt, nie peinigt, ſtets ergetzt;
Wie ich die Grazien, wie ich die Muſen liebe,
So lieb' ich dich. Wenn dieß dich glücklich machen kann,
So fängt dein Glück mit dieſem Morgen an
Und wird ſich nur mit meinem Leben enden."
Welch einen Strahl von unverhofftem Licht
Läßt dieſes Wort in ſeine Seele fallen!
Er glaubte ſeinem Ohr den ſüßen Wechſel nicht!

Allein er ſieht das Glück, das ihm der Mund verſpricht,
In ihren ſchönen Augen wallen,
Vor Wonne ſprachlos ſinkt ſein Mund auf ihre Hand;
Wie küßt er ſie! Sein inniges Entzücken
Entwaffnet ihren Widerſtand;
Sie gönnet ihm und ſich die Luſt, ihn zu beglücken,
Die Luſt, die ſo viel Reiz für ſchöne Seelen hat;
Selbſt da er ſich vergißt, beſtraft ſie ihn ſo matt,
Daß er es wagt, den Mund an ihre Bruſt zu drücken.
Die Nacht, die Einſamkeit, der Mondſchein, die Magie
Verliebter Schwärmerei, ihr eignes Herz, dem ſie
Nur läſſig widerſteht, wie Vieles kommt zuſammen,
Das leichte Blut der Schönen zu entflammen!
Allein Muſarion war ihrer ſelbſt gewiß;
Und, als er ſich durch das, was ſie erlaubte,
Nach Art der Liebenden, zu mehr berechtigt glaubte,
Wie ſtutzt' er, da ſie ſich aus ſeinen Armen riß!
Daß eine Phyllis ſich erkläret,
Sie wolle nicht, daß ſie mit — leiſer Stimme ſchreit
Und, wenn nichts helfen will, euch — lächelnd bräut —
Und ſich, ſolang' es hilft, mit ſtumpfen Nägeln wehret,
Iſt nichts Befremdliches. Ein Satyr kaum verzeiht
Den Nymphen, die er haſcht, zu viele Willigkeit.
Sie ſträuben ſich: gut, dieß iſt in der Regel;
Und ſo verſtand es auch der ſchlaue Phanias.
Er irrte ſich, es war nicht Das!
Sie ſcherzte nicht und wies ihm keine Nägel.
Nach mehr als einem fehl geſchlagenen Verſuch

Fängt unſer Held ſehr kläglich an zu krähen.
Und in der That, wer hätte ſich's verſehen?
Man treibt in einem Ritterbuch
Die Tugend kaum ſo weit! — Doch will er nicht geſtehen,
Daß dieß Betragen Tugend ſey:
Er nennt es Eigenſinn und Grillenfängerei;
Er ſchilt ſie ſpröd', unzärtlich, unempfindlich.
Die Schöne, die geſteht, daß ſie uns günſtig ſey,
Macht, ſeiner Meinung nach, ſich zum Beweis verbindlich.
Und ich, mein Herr (verſetzt ſie), die ſo viel
Beweiſen ſoll, bin ich, nach eurer Sittenlehre,
Nicht auch befugt, daß ich Beweis begehre?
Und wie, wenn eure Glut ein bloßes Sinnenſpiel,
Ein flüchtiger Geſchmack, ein kleines Fieber wäre?
Wenn Phanias mich liebt, ſo räumt er, hoff' ich, ein,
Daß ich, eh' ich mich ſelbſt verſchenke,
Auf meine Sicherheit vorher ein wenig denke.
Bei Leuten von ſo warmem Blut
Iſt dieſe Vorſicht wohl nicht allzu weit getrieben.
Verzeihe, wenn ſie dir ein wenig Unrecht thut;
Allein du ſelber willſt, daß wir im Ernſt uns lieben!
Sonſt tändelt' ich mit Amors Pfeilen nur;
Jetzt, da er mich erhaſcht, iſt's nicht mehr Zeit zum Lachen;
Es iſt darum zu thun, daß wir uns glücklich machen,
Und nur vereinigt kann dies Weisheit und Natur.
Unwiderſtehlich, ſagt man, ſey
Der Weisheit Reiz aus einem ſchönen Munde.
Wir geben's zu, ſofern euch nicht dabei

Aus einem Nachtgewand mit nelkenfarbnem Grunde
Ein Buſen reizt, der, jugendlich gebläht,
Die Augen blend't und niemals ſtille ſteht;
Ein Buſen, den die Göttin von Cythere,
Wenn eine Göttin nicht zum Neid zu vornehm wäre,
Beneiden könnt'. In dieſem Falle fand
Sich, leider! unſer Held, von zwei verſchiednen Kräften
Gezogen. Mußt' er auch ſo ſtarr und unverwandt
Auf die Gefahr ein lüſtern Auge heften?
Natürlich muß der ſtärkre Sinn
Des ſchwächern Eindruck bald verdringen;
Und, was die Freundin ſpricht, ihn zu ſich ſelbſt zu bringen
Schwebt ungefühlt an ſeinen Ohren hin.
Was Amor nur vermag, um Spröde zu bezwingen,
Was, wie man ſagt, ſchon Drachen zahm gemacht,
Die Künſte, die Ovid in ein Syſtem gebracht,
Die feinſten Wendungen, die unſichtbarſten Schlingen
Verſucht er gegen ſie, und keine will gelingen.
Ergib dich (ſpricht zuletzt die ſchöne Siegerin)
Mit guter Art! Du ſiehſt, wie nachſichtsvoll ich bin,
So vielen Uebermuth zu tragen!
Mehr Eigenſinn, erlaube mir's zu ſagen,
Beleidigt meine Zärtlichkeit
Und dient zu nichts, als deine Prüfungszeit
Mehr, als ich ſelbſt vielleicht es wünſche, zu verlängern.
Genug von dieſem! Schwatzen wir,
Wenn dir's gefällt, von unſern Grillenfängern.
Ich weiß nicht, wie der Einfall mir

Zu Kopfe ſteigt — allein, ich wollte ſchwören,
Daß dieſen Augenblick — was meinſt du, Phanias? —
Mein Mädchen — rathe doch! — und dein Pythagoras —
Wie? etwa gar die Sphären ſingen hören?
(Verſetzt mit Lachen Phanias),
Das hieße mir ein Abenteuer!
Und doch, wer weiß? Ich merke ſelbſt ſo was:
Es wallte, däuchte mich, ein ziemlich irdiſch Feuer
In ſeinem Aug', als Chloens loſe Hand
Den Blumenkranz um ſeine Stirne wand.
Wie viel, Muſarion, hab' ich dir nicht zu danken!
Was für ein Thor ich war, Geſellen dieſer Art,
An denen nichts als Mantel, Stab und Bart
Sokratiſch iſt (wie haſſ' ich den Gedanken!),
Ein Paar, das nur in einem Poſſenſpiel
Bei rohen Satyrn und Bacchanten
Zu glänzen würdig iſt, für Weiſe, für Verwandten
Der Götter anzuſehn! —
Du thuſt dir ſelbſt zu viel
(Fällt ihm die Freundin ein) und, wie mich däucht, auch ihnen.
Kein Uebermaß, mein Freund, ich bitte ſehr!
Du ſchätzteſt ſie vordem vermuthlich mehr,
Jetzt weniger, als ſie vielleicht verdienen.
Was hör' ich (ruft er) ſpricht Muſarion für ſie?
Du ſcherzeſt! Hätt'ſt du auch (was du gewißlich nie
Gethan haſt) dieß Gezücht ſo hoch als ich gehalten,
So müßte dir, nach dem, was wir geſehn,
Der günſt'ge Wahn ſo gut als mir vergehn.

Wie? dieſer Stoiker, der nur die Tugend ſchön
Und gut erkennt, entlarvt in einem alten
Bezechten Faun! — Theophron, der vom Glück
Der Geiſter ſingt, indeß ſein unbeſcheidner Blick
In Chloens Buſen wühlt — Was braucht es mehr Beweiſe? —
„Daß ſie ſehr menſchlich ſind (fällt ihm die Freundin ein)
Und in der That nicht ganz ſo weiſe
Als ihr Syſtem, das zeigt der Augenſchein. —
Und dennoch iſt nichts mächtiger, um Seelen
Zu ſtarken Tugenden zu bilden, unſern Muth
Zu dieſer Feſtigkeit zu ſtählen,
Die großen Uebeln trotzt und große Thaten thut,
Als eben dieſer Satz, für welchen dein Kleanth
Zum Märtyrer ſich trank. Die alten Herakliden,
Die Männer, die ihr Vaterland
Mehr als ſich ſelbſt geliebt, die Ariſtiden,
Die Phocion und die Leonidas,
Ruhmvolle Namen!“ — Gut! (ruft unſer Mann) und waren
Sie etwan Stoiker? — „Sie waren, Phanias,
Noch etwas mehr! Sie haben das erfahren,
Was Zeno ſpeculirt; ſie haben es gethan!
Warum hat Hercules Altäre?
Den Weg, den Prodikus nicht gehn, nur malen kann,
Den ging der Held“ —
— Und wem gebührt davon die Ehre
Als der Natur, die ihn, und wer ihm gleicht, gebar
Und auferzog, eh' eine Stoa war?
Ein Held wird nicht geformt, er wird geboren.

„Indeſſen hat, weil ihr der erſte Preis gebührt,
Doch Plato nicht ſein Recht an Phocion verloren.
Was die Natur entwirft, wird von der Kunſt vollführt.
Die Blume, die im Feld ſich unvermerkt verliert,
Erzieht des Gärtners Fleiß zum ſchönſten Kind der Floren.“
Geſetzt, ſpricht Phanias, daß dieſes richtig ſey,
So iſt doch, was von Zahlen und Ideen
Und Dingen, die kein Aug gehört, kein Ohr geſehen,
Theophron ſchwatzt, handgreiflich Träumerei!
„Und mit den nämlichen Ideen
War doch Archytas einſt ein wirklich großer Mann!
Auch Seelen dieſer Art erzeuget dann und wann
(Zwar ſparſam) die Natur. Man wird zum Geiſterſeher
Geboren, wie zum Feldherrn Xenophon,
Wie Zeuxis zum Palett, und Philipps Sohn zum Thron.
Und in der That, was hebt die Seele höher,
Was nährt die Tugend mehr, erweitert und verfeint
Des Herzens Triebe ſo, als glänzende Gedanken
Von unſers Daſeyns Zweck? — das Weltall ohne Schranken,
Unendlich Raum und Zeit, die Sonne, die uns ſcheint,
Ein Funke nur von einer höhern Sonne,
Unſterblich unſer Geiſt, Unſterblichen befreundt'
Und, ahmt er Göttern nach! beſtimmt zu Götterwonne!“
Bei allen Grazien! (ruft lachend Phanias)
Du wirſt noch mit der Zeit die Sphären ſingen hören!
Vor wenig Stunden gab dieß Galimathias
Dir Stoff zum Spott —
„Der Mann, nicht ſeine Lehren;

Das Wahre nicht, obgleich (nach aller Schwärmer Art)
Sein glühendes Gehirn es mit Chimären paart.
Nur dieſe trifft der Spott. — Doch ſtille! wir verſteigen
Uns allzu hoch. Ich wollte dir nur zeigen,
Daß dich dein Vorurtheil für dieſes weiſe Paar
Nicht ſchamroth machen ſoll. Nichts war
Natürlicher in deiner ſchlimmen Lage.
Der Knoſpe gleich am kalten Märzentage
Schrumpft, wenn des Glückes Sonnenſchein
Sich ihr entzieht, die Seel' in ſich hinein.
Entfiedert, nackt, von Allem ausgeleeret,
Was ſie für weſentlich zu ihrem Wohlſeyn hielt,
Was Wunder, wenn ſich ihr ein Lehrbegriff empfiehlt,
Der ſie die Kunſt, es zu entbehren, lehret?
Der ihr beweist, was nicht zu ihr gehöret,
Was ſie verlieren kann, ſey keinen Seufzer werth;
Ja, ihren Unmuth zu betrügen,
Aus der Entbehrung ſelbſt ein künſtliches Vergnügen
Ihr, ſtatt des wahren, ſchafft? — Was iſt ſo angenehm
Für den gekränkten Stolz, als ein Syſtem,
Das uns gewöhnt, für Puppenwerk zu achten,
Was aufgehört, für uns ein Gut zu ſeyn?
Was, meinſt du, bildete der Mann im Faß ſich ein,
Der, groß genug, Monarchen zu verachten,
Von Philipps Sohn nichts bat, als freien Sonnenſchein?
Noch mehr willkommen muß, im Falle, den wir ſetzen,
Die Schwärmerei des Platoniſten ſeyn,
Der das Geheimniß hat, die Freuden zu erſetzen,

Die Zeno nur entbehren lehrt;
Der, ſtatt des thieriſchen verächtlichen Ergetzen
Der Sinne, uns mit Götterſpeiſe nährt.
Wir ſehn mit ihm aus leicht erſtiegnen Höhen
Auf dieſen Erdenball als einen Punkt herab;
Ein Schlag mit ſeinem Zauberſtab'
Heißt Welten um uns her bei Tauſenden entſtehen;
Sind's gleich nur Welten aus Ideen,
So baut man ſie ſo herrlich, als man will;
Und, ſteht einmal das Rad der äußern Sinne ſtill,
Wer ſagt uns, daß wir nicht im Traume wirklich ſehen?
Ein Traum, der uns zum Gaſt der Götter macht —"
Hat ſeinen Werth — zumal in einer Winternacht,
Ruft Phanias: allein auch aus den ſchönſten Träumen
Iſt doch zuletzt Endymion erwacht!
Wozu, Muſarion, aus Eigenſinn verſäumen,
Was wachend uns zu Göttern macht?
An Antworts Statt reicht ſie, zum ſtillen Pfand
Der Sympathie, ihm ihre ſchöne Hand.
Er drückt mit ſchüchternem Entzücken
Sie an ſein ſchwellend Herz und ſucht in ihren Blicken,
Ob ſie ſein Klopfen fühlt. Ein ſanftes Wiederdrücken
Beweist es ihm. Mit manchem ſüßen Ach,
Das ihr im Buſen zu erſticken
Unmöglich iſt, bekämpft ſie allzu ſchwach
Die Macht der ſüßeſten der Triebe,
Und kämpfend noch bekennt ihr Herz den Sieg der Liebe.
Der ſchönſte Tag folgt dieſer ſchönen Nacht;

Mit jedem neuen fühlt ſich unſer Paar beglückter,
Indem ſich Jedes ſelbſt im Andern glücklich macht.
Durch überſtandne Noth geſchickter
Zum weiſeren Gebrauch, zum reizendern Genuß
Des Glückes, das ſich ihm ſo unverhofft verſöhnte,
Gleich fern von Dürftigkeit und ſtolzem Ueberfluß,
Glückſelig, weil er's war, nicht weil die Welt es wähnte,
Bringt Phanias in neidenswerther Ruh'
Ein unbeneidet Leben zu;
In Freuden, die der unverfälſchte Stempel
Der Unſchuld und Natur zu echten Freuden prägt.
Der bürgerliche Sturm, der ſtets Athen bewegt,
Trifft ſeine Hütte nicht — den Tempel
Der Grazien, ſeitdem Muſarion ſie ziert.
Beſcheidne Kunſt, durch ihren Witz geleitet,
Gibt der Natur, ſo weit ſein Landgut ſich verbreitet,
Den ſtillen Reiz, der ohne Schimmer rührt.
Ein Garten, den mit Zephyrn und mit Floren
Pomona ſich zum Aufenthalt erkoren;
Ein Hain, worin ſich Amor gern verliert,
Wo ernſtes Denken oft mit leichtem Scherz ſich gattet!
Ein kleiner Bach, von Ulmen überſchattet,
An dem der Mittagsſchlaf ihn ungeſucht beſchleicht;
Im Garten eine Sommerlaube,
Wo, zu der Freundin Kuß, der Saft der Purpurtraube,
Den Thaſos ſchickt, ihm wahrer Nektar däucht;
Ein Nachbar, der Horazens Nachbarn gleicht,
Geſundes Blut, ein unbewölkt Gehirne,

Ein ruhig Herz und eine heitre Stirne,
Wie Vieles macht ihn reich! Denkt noch Muſarion
Hinzu und ſagt, was kann zum frohen Leben
Der Götter Gunſt ihm mehr und Beſſ'res geben?
Die Weisheit nur, den ganzen Werth davon
Zu fühlen, immer ihn zu fühlen
Und, ſeines Glückes froh, kein andres zu erzielen!
Auch dieſe gab ſie ihm. Sein Mentor war
Kein Cyniker mit ungekämmtem Haar,
Kein runzliger Kleanth, der, wenn die Flaſche blinkt,
Wie Zeno ſpricht und wie Silenus trinkt:
Die Liebe war's. — Wer lehrt ſo gut wie ſie?
Auch lernt' er gern und ſchnell und ſonder Müh
Die reizende Philoſophie,
Die, was Natur und Schickſal uns gewährt,
Vergnügt genießt und gern den Reſt entbehrt;
Die Dinge dieſer Welt gern von der ſchönen Seite
Betrachtet, dem Geſchick ſich unterwürfig macht,
Nicht wiſſen will, was alles das bedeute,
Was Zeus aus Huld in räthſelhafte Nacht
Vor uns verbarg, und auf die guten Leute
Der Unterwelt, ſo ſehr ſie Thoren ſind,
Nie böſe wird, nur lächerlich ſie find't
Und ſich dazu, ſie drum nicht minder liebet,
Den Irrenden bedaurt und nur den Gleißner flieht;
Nicht ſtets von Tugend ſpricht, noch, von ihr ſprechend glüht,
Doch, ohne Sold und aus Geſchmack, ſie übet;
Und, glücklich oder nicht, die Welt

Für kein Elyſium, für keine Hölle hält,
Nie ſo verderbt, als ſie der Sittenrichter
Von ſeinem Thron' — im ſechsten Stockwerk ſieht,
So luſtig nie, als jugendliche Dichter
Sie malen, wenn ihr Hirn von Wein und Phyllis glüht.
So war, ſo dacht' und lebte Phanias,
Und weil er war — wornach wir Andern ſtreben,
So that er wohl, zu ſeyn, zu denken und zu leben,
So wie er that. — „Das mag er denn! — Und was
Wärd aus dem Manne, der ſo gerne — Sphären maß?"
Gut, daß ihr fragt, den hätt' ich rein vergeſſen —
Er ward in einer einz'gen Nacht
Zum γνωθι σεαυτον in Chloens Arm gebracht;
Er fand, er ſey nicht klug, und lernte Bohnen eſſen.
„Und Herr Kleanth?" — Der kroch, ſobald die Mittagsſonne
Ihn aufgeweckt, ganz leiſe auf den Zehn
Aus ſeinem Stall — vielleicht in eine Tonne;
Kurz, er verſchwand und ward nicht mehr geſehn.

Die Grazien.

Ein Gedicht in ſechs Büchern.

An Danae.

Geſchrieben im Jahr 1769.

Ich weiß nicht, woher Sie es nehmen, ſchöne Danae, daß ich mehr von den Grazien wiſſen müſſe, als ein Andrer: genug, Sie wollen es ſo, und Sie bedienen ſich eines meiner eigenen Grundſätze, um alle die Bedenklichkeiten zu vernichten, die ich mir darüber machen könnte, Ihnen, die mit allen Ihren Vortrefflichkeiten doch nur eine Sterbliche ſind, die Geheimniſſe meiner geliebten Göttinnen zu verrathen.

„Der poetiſche Himmel (ſagen Sie) hat, wenn ich Ihnen ſelbſt glauben darf, ganz andere Geſetze des Wohlanſtändigen, als diejenigen, wornach menſchliche Sitten und Handlungen beurtheilt werden. Die Göttin der Liebe hat keine Urſache zu erröthen, daß ſie den Adonis zum Glücklichſten unter den Sterblichen gemacht hat. Geſetzt alſo auch, Sie wüßten von ihren Grazien mehr, als eine Sterbliche gern von ſich wiſſen ließe, ſo würd' es doch keine Unbeſcheidenheit ſeyn —"

Verzeihen Sie mir, Danae! Warum ſollten die Grazien nicht eben ſo wohl ihre Myſterien haben, als Iſis und Ceres? Und ſollt' es einem Dichter zu verdenken ſeyn,

wenn er zu gewiſſenhaft wäre, die Geheimniſſe der liebenswürdigſten Göttinnen vor profanen Augen aufzudecken?

Doch dieß iſt hier der Fall nicht! Vor Ihnen, ſchöne Danae, können die Grazien keine Geheimniſſe haben wollen; oder welche Sterbliche dürfte ſich Hoffnung machen, zu ſelbigen zugelaſſen zu werden, wenn diejenige nicht dazu berechtigt wäre,

Die, mit dem Gürtel der Venus geſchmückt
Die Seelen feſſelt, die Augen entzückt.

Nein, Danae! wenn Ihrem Verlangen nicht genug geſchieht, ſo muß es bloß daher kommen, weil ich mit dieſen reizenden Geſpielen Amors und der Muſen nicht ſo vertraut bin, als es Ihnen beliebt vorauszuſetzen.

In ganzem Ernſt, ich beſorge, es iſt mehr als Beſcheidenheit in dieſem Geſtändniſſe. Warum, ich bitte Sie, warum wenden Sie ſich nicht an einen Dichter, von welchem Sie ſtärkere Beweiſe haben, daß ihm die Grazien hold ſind? — Sie denken doch nicht, daß ich den Cardinal von Bernis meine? Nein! dem Abbé mocht' es erlaubt ſeyn, von Ihnen zu ſingen; aber dem Biſchof, dem Cardinal — Wer weiß? ſagen Sie. Er mag immer der feinſte Conclaviſt, der geſchmeidigſte Hofmann und ein Meiſter in der Kunſt, die zwei großen Nebenbuhlerinnen um die Herrſchaft der Welt mit einander zu vergleichen, ſeyn; ich wollte doch nicht dafür ſtehen, was er thun würde, wenn ihn die Grazien Homers, die er als Abbé ſo ſchön beſang, den Grazien des heiligen Thomas ungetreu machen wollten!

Wie dem auch seyn mag, genug, Sie wollen keine französische Grazien; sonst würd' ich Ihnen den angenehmen Dichter vorschlagen, der Zelis im Bade so reizend gesungen und die deutsche Selima durch seine Nachahmung verschönert hat. Sie wollen die griechischen Grazien, die Grazien, die den Anakreon singen, den Xenophon schreiben, den Apelles malen lehrten, die Grazien, denen Platon opferte, und die fein Meksler geschnitzt hatte, diese wollen Sie besungen haben, und in unserer Sprache!

Gut! und Sie wenden sich nicht an den Dichter der Grazien?

„Meinen Sie Gleim oder Jacobi?"

Ich danke Ihnen für diesen Zweifel, Danae: er vergütet das Unrecht, das ich einem von beiden gethan hätte; ich, der stolz darauf ist, beide meine Freunde zu nennen, und es so gern der spätesten Nachwelt sagte, daß wenigstens drei Dichter in unsern Tagen gelebt haben, welche sich so liebten, wie die schwesterlichen Musen sich lieben; drei Dichter,

Die, von den Grazien selbst mit Schwesterarmen umschlungen,
Von gleicher Liebe der Musen beseelt,
Zur Dame ihrer Gedanken die freundliche Weisheit gewählt,
Die glücklicher macht und Witz mit Empfindung vermählt,
Und schönen Seelen, sich selbst und bessern Zeiten gesungen.

In der That, Danae, ich habe Lust, Sie zu einem oder dem andern von meinen Freunden zu weisen oder vielmehr an beide zugleich. Amöbäische Lieder von Gleim und

Jacobi, und die Grazien der Inhalt! Was für Lieder würden das ſeyn! Würdig, von Philaiden geſungen und von den ſeelenvollen Fingern einer D**n oder G**g auf dem melodiſchen Clavier begleitet zu werden.

Aber Sie wollen ſich nicht abweiſen laſſen, Danae! Sie wollen zu keinem Wettſtreit von poetiſcher Beſcheidenheit Anlaß geben. Gleim und Jacobi, ſagen Sie, würden mich an den Vater der Muſarion zurück weiſen, und am Ende würde Niemand dabei verlieren als ich.

Wohl! Sie verdienen für Ihren Eigenſinn durch — meinen Gehorſam beſtraft zu werden; und auf der Stelle ſollt es geſchehen, wenn es nur auf einen muntern Entſchluß ankäme. Aber die Geſchichte der Grazien zu ſchreiben, ſetzt Offenbarungen voraus, die nur von ihnen ſelbſt herrühren können. Und glauben Sie wohl, daß dieſe Göttinnen ſo fertig ſind, einem Jeden zu erſcheinen, der ihnen ruft? Ich beſorge ſehr, daß ſie Manchem, der vertraulich genug von ihnen ſpricht, ganz unbekannte Gottheiten ſind. Nichts iſt freilich leichter als immer von Pierrinnen und Charitinnen zu ſchwatzen und auf allen Seiten Muſen und Buſen zuſammen zu reimen. Das gibt einem doch die Miene, als ob man mit den Grazien und den Muſen und den ſchönen Buſen wenigſtens ſo bekannt ſey, als die Dichter, welche Günſtlinge der erſten ſind, und die Lieblinge der letzten zu ſeyn verdienen. Aber ich wollte für mehr als einen dieſer guten Sänger ſchwören, daß die Muſe, die ihn begeiſtert, mit ihren Grazien und mit ihrem Buſen, weder mehr noch weniger als eine Trulla oder Maritorne iſt.

Das mag ſeyn, ſagen Sie; aber man wird doch, ohne Ihrer Beſcheidenheit Gewalt anzuthun, vorausſetzen dürfen, daß Sie von dieſer Seite keine Vorwürfe zu beſorgen haben? —

Stille, ſchöne Danae! Sie ſollen Alles wiſſen, was mir eingegeben werden wird. Aber erſt laſſen Sie uns, als Platons echte Schüler, den Grazien opfern, ohne welche und Amorn und die lächelnde Venus unſer Vorhaben nicht von Statten gehen kann.

Erſtes Buch.

Die Menſchen, womit Deukalion und Pyrrha das alte Grăcien bevölkerten, waren anfänglich ein ſehr rohes Völkchen; ſo, wie man es von Leuten erwarten mag, die aus Steinen Menſchen geworden waren.

Sie irrten, mit Fellen bedeckt, in dunkeln Eichenhainen,
Der Mann mit der Keule bewehrt, das Weib mit ihren Kleinen
Nach Affenweiſe behangen; und ſank die Sonne, ſo blieb
Ein Jedes liegen, wohin der Zufall es trieb.

Der Baum, der ihnen Schatten gab,
Warf ihre Mahlzeit auch in ihren Schooß herab;
Und war er hohl, ſo wurde bei Nacht
Aus ſeinem Laub ihr Bett in ſeine Höhle gemacht.

Ich weiß nicht, Danae, wie geneigt Sie ſich fühlen, es dem Verfaſſer der neuen Heloiſe zu glauben, daß dieſes der ſelige Stand ſey, den uns die Natur zugedacht habe. Aber wenn wir alle die Uebel zuſammen rechnen, wovon dieſe Kinder der rohen Natur keinen Begriff hatten, ſo iſt es unmöglich, ihnen wenigſtens eine Art von negativer Glückſeligkeit abzuſprechen.

Und ein Dichter — was können wir Dichter nicht, wenn wir uns in den Kopf geſetzt haben, einen Gegenſtand zu verſchönern?

Auch, hätte nicht der Maler und Poet
Das Recht, ins Schönere zu malen,
Wo bliebe die Magie des ſchönen Idealen,
Das Uebermenſchliche, wovon die Werke ſtrahlen,
Vor denen ſtill entzückt der ernſte Kenner ſteht?
Der Reiz, wozu die rohe Majeſtät
Und Einfalt der Natur das Urbild nie gegeben,
Die Danaen, die Galatheen und Heben?

Das heißt ein wenig ausgeſchweift, ſchöne Freundin: denn ich wollte Ihnen nur ſagen, das Original zum goldnen Alter der Dichter ſey vielleicht nichts Beſſeres geweſen, als der Stand ſolcher Wilden,

Die, ohne zu pflanzen, zu ackern, zu ſäen,
Mit Müßiggang ſich, auf Koſten der Götter, begehen;

wie Homer von den alten Bewohnern des ſchönen Siciliens ſagt.

Soll ich Ihnen eine Probe geben, wie ein Dichter dieſen Stand verſchönern würde?

Wo iſt der Mann, der ſich in ſeinem Stande
Zu wohl gefällt,
Um, wenigſtens im Nachtgewande,
Sich nicht ganz leiſe zurück in eine Welt
Zu ſehnen, wo Mutter Natur, wohlthätig wie Urgande,
Die beſte der Feen, es auf ſich ſelbſt noch nahm,

Das Glück von ihren Kindern zu machen;
Wo, frei von Geſetzen, Bedürfniß und Gram,
Den Glücklichen, unter geſelligem Lachen,
Beim ewigen Feſt', in Lauben von wildem Jasmin,
Der Stunden zirkelnder Tanz ein ſeliger Augenblick ſchien?
Die Götter ſelbſt, gelockt von ſanfterm Glücke, ſtiegen
Aus ihren Sphären herab und theilten ihr Vergnügen.
Zuſehends verſchönerte ſich die Gegend unterm Mond,
Und lange blieb der Himmel unbewohnt.

Die Götter eifern in die Wette,
Wer zur Begabung der Natur
Am meiſten beizutragen hätte.
Die blonde Ceres deckt mit goldnen Aehren die Flur,
Mit Blumen Zephyr und Flora der Schäferinnen Bette;
Die Nymphen pflanzen für ſie den labyrinthiſchen Hain
Und laden die Schäfer — zum Schlummern in ſtille Grotten ein;
Arkadiens Pan beſchützt die ſilberwolligen Heerden
Und läßt ſie oft vervielfacht werden;
Indeß von traubenvollen Höhn
Der neu erfundne Wein, der Erde Nektar, rauſchet,
Und Bacchus, unterſtützt vom lachenden Silen,
Der Hirten frohes Erſtaunen belauſchet.

Dem Gott der Dichter kam ſogar
Die Grille, die ſeitdem den Dichtern eigen war,
Als Seladon ſich zu verkleiden
Und, unerkannt, in blonder Hirten Schaar,
Die Heerden des Admet, der ſchönſte Hirt zu weiden;
Ihn macht ſein Witz, der ihren rohen Freuden
Veränderung und Feinheit gibt,
Den guten Schäfern bald beliebt.

Vermuthlich auch den Schäferinnen;
Er lehrte ſie der ſchönen Künſte viel,
Manch Liedchen, manchen Tanz und manches kleine Spiel,
Mit Pfändern Küſſe zu gewinnen.

Was ſagen Sie, Danae? Wie manch liebliches Gemälde würd' uns nicht ein poetiſcher Watteau aus dieſen ohne Ordnung hingeworfenen Bildern zuſammen ſetzen? — Was für glückliche Leute die Menſchen des goldnen Alters waren!

Ihr ganzes Leben iſt Genießen!
Sie wiſſen nicht (beglückt, es nicht zu wiſſen!),
Daß außer ihrem Stand' ein glücklich Leben ſey,
Und träumen, ſcherzen, ſingen, küſſen
Ihr Daſeyn unvermerkt vorbei.

Wer ſollte denken, daß jene Autochthonen (erſchrecken Sie nicht vor dem gefährlichen Worte!), jene rohen Kinder der Mutter Erde, die wir, mit zottigen Fellen bedeckt, unter Eichen und Nußbäumen herumliegen ſahen, — Geſchöpfe, die in dieſem Zuſtande den großen Affen in Oſtindien und Africa nicht ſo gar ungleich ſehen mochten, — und dieſe glücklichen Kinder des goldnen Alters eben dieſelben ſeyn ſollten?

Aber wie hätten ſie auch etwas Beſſeres ſeyn können, ehe ſich die Grazien mit den Muſen vereinten, um Geſchöpfe, welche die Natur nur angefangen hatte, zu Menſchen auszubilden; ſie die Künſte zu lehren, die das Leben erleichtern, verſchönern, veredeln; ihren Witz zugleich

mit ihrem Gefühl zu verfeinern und tausend neue Sinne dem edlern Vergnügen in ihrem Busen zu eröffnen?

Die Grazien waren in diesen Zeiten noch unbekannt.

Kein Dichter hatte sie noch mit aufgelöstem Gürtel
Am stillen Peneus tanzen gesehn;
Im schönsten Thale der Welt entzog sie die ländliche Hütte
Den Augen der Götter und Sterblichen noch.

„Und wie so?" Fragen Sie —

In der That war die Sache ein Geheimniß. Ihre Mutter hatte vermuthlich Ursachen. Aber, da diese Ursachen längst aufgehört haben, und da ich Ihnen, schöne Danae, vielleicht noch geheimere Dinge verrathen werde, so sollen Sie Alles wissen.

Sie müssen von den Dichtern oft gehört haben, daß Venus die Mutter der Grazien sey; aber nicht Jedermann kennt ihren Vater. Man hat verschiedentlich von der Sache gesprochen. Hier haben Sie die Anekdote frisch von der Quelle.

Als die neu entstandene Venus, von Himmel und Erde mit verliebtem Entzücken angeschaut, den Wellen entstieg, konnten die Götter nicht einig werden, welchem von ihnen sie zugehören sollte. Das Kürzeste wäre gewesen, die junge Göttin der Wahl ihres eigenen Herzens zu überlassen. Aber so schüchtern macht die Liebe, daß keiner von den Göttern sich liebenswürdig genug glaubte, den Vorzug vor seinen Nebenbuhlern zu erhalten. Eben so wenig konnten sie sich entschließen, das Loos den Ausspruch thun zu lassen. Die

Sache blieb also eine geraume Zeit unentschieden und würde vielleicht immer so geblieben seyn, wenn nicht endlich Momus den Einfall gehabt hätte: um Alle zufrieden zu stellen, könnte man nichts Besseres thun, als sie dem Häßlichsten geben.

Der Einfall wurde mit allgemeinem Klatschen aufgenommen. Vulcan war der Glückliche; und die Götter machten sich an seiner Hochzeit so lustig, als ob jeder seine eigene beginge.

Der gute Vulcan! Er schmeichelte sich. — Aber was für einen Grund konnt' er auch haben, sich zu schmeicheln? — Die Tugend der Liebesgöttin? Welch ein Grund! Doch desto besser für ihn, daß er in diesem Stücke wie viele Sterbliche dachte!

Venus hatte indessen, daß die Götter unschlüssig waren, ihre Zeit nicht verloren. Sie war ganz heimlich — Mutter der Grazien geworden. Hören Sie, wie es zuging!

Noch hatte sie Amathunt nicht zu ihrem Sitz' erkiest;
Zu jung, sich die Lust des Wechsels zu versagen,
Ließ sie, die Welt zu sehn und, wie natürlich ist,
Gesehn zu werden von ihr, auf einem schönen Wagen
Bald da, bald dorten hin
Von ihren Schwanen sich ziehn.
Die Zephyrn flattern voran, mit Blumen jedes Gestad,
Wohin sie absteigt, dicht zu bedecken,
Und jedes einsame Bad,
Worin sich die Göttin erfrischt, umschweben Rosenhecken.

Alle diese reizvollen Gegenden, welche noch immer in den Werken der griechischen und römischen Dichter blühen, die

ſchönen Ufer des Eurotas und die theſſaliſche Tempe, das blumige Enna, durch Proſerpinens Entführung berühmt, der aromatiſche Hybla, das roſenvolle Cythere und die wollüſtigen Haine von Daphne, deren Reiz mächtig genug war, ſelbſt den ſtoiſchen Marcus Antoninus eine Zeit lang der Sorgen für die Welt vergeſſen zu machen, — kurz, die ſchönſten Oerter der Welt hatten ihre Vorzüglichkeit dieſen Luſtreiſen der jungen Venus zu danken. Keiner wurde ohne Merkmale ihrer Gegenwart gelaſſen. Irdiſche Paradieſe und Inſeln, gleich den Inſeln der Seligen, blühten unter ihren Blicken auf. Ein ewiger Frühling nahm davon Beſitz. Wildniſſe verwandelten ſich in heſperiſche Gärten, und allenthalben boten Myrtenwäldchen oder Roſenbüſche den Liebenden ihren Schatten an.

Denn auch die Halbgötter, welche damals noch die Erde bewohnten, und vornehmlich die Menſchen, erfuhren die Wirkungen ihrer Gegenwart.

Die Nymphe, ſonſt zu ſpröd', um einem männlichen Schatten
Nur im Vorübergehn die Freiheit zu geſtatten
Sich mit dem ihrigen zu gatten,
Schmilzt plötzlich in Gefühl und irrt beim Mondenlicht
In eines alten Hains nicht allzu ſichern Schatten:
Ein Faun mit offnem Arm und glühendem Geſicht
Eilt auf ſie zu, und ſie, ſie fliehet — nicht.

Der Schäfer, der zu Chloens Füßen
Von Liebesſchmerzen halb entſeelt

Ihr ſeine Leiden vorgezählt,
Gedroht, er werde ſterben müſſen,
Geſeufzt, geweint und ſtets ihr Herz verfehlt,
Wird plötzlich kühn, fängt an zu küſſen;
Und ſie, anſtatt auf einen Blick
Ihn, wie er wähnte, todt zu ſchießen,
Dreht lächelnd ſich von ſeinen Küſſen
Und gibt ſie endlich gar — zurück.

Und Tithon, den Aurorens ſchöne Bruſt
Und ſeelenvoller Blick vergebens
Ins Daſeyn rief, erwacht zur längſt entwohnten Luſt
Und ſucht in ihrem Blick, auf ihrer ſchönen Bruſt
Zum letzten Male die Freuden des Lebens.

Vor allen andern Gegenden der Welt liebte Venus die anmuthsvollen Gefilde, die ſich am Fuße des ſyriſchen Amanus verbreiten; ſie erwählte die junge Göttin, die Scene ihrer ſchönſten Siege zu ſeyn.

Hier war es, wo ſie einſt den jungen Bacchus fand, den Sohn Jupiters und der ſchönen Semele, den die Hyaden in einer Grotte des Berges Nyſa erzogen hatten. Sie fand ihn, müde von der Jagd, auf Epheu und Roſen liegen.

O, könnt' ich ihn malen, Danae! Ihr eigenes Herz ſollte Ihnen dann ſagen, was die junge Göttin der Liebe bei ſeinem Anblick empfand.

„So verſuchen Sie es wenigſtens!" —

Ich will, wofern Sie mir erlauben, daß ich die Farben zu meinem Gemälde von Winkelmann borge.

So eben betrat er die Grenzen
Des wollüstathmenden Lenzen
Der ewigen Jünglingsschaft.
Sein Athem glich den Lüften,
Worin sich Rosen verdüften,
Und seine wallenden Hüften
Bläht jugendliche Kraft.

Zärtlichkeit und süße Schalkheit blitzen
Aus den schwarzen Augen; und, wie zarte Spitzen
Junger Pflanzen, drückt der Keim der Lust
Sanft hervor aus seiner Rosenbrust.

Kurz — Sie kennen ja das schönste Lied des Gleims der Griechen? — Anakreon hätte seinen Bathyll zu sehen geglaubt.

Er lag in der grünlichen Nacht
Vom schönsten Myrtenbaume,
Halb schlummernd, halb erwacht,
In einem entzückenden Traume
Und schien die Bilder, die noch um seine Augen lachen,
Zu sammeln und sich wahr zu machen.

Hätte der Zufall beide junge Götter in einem günstigern Augenblick überraschen können? Und wie hätte die Göttin der Liebe — sagen Sie, Danae! — wie hätte sie einem so lieblichen Knaben nicht gewogen werden sollen?

Cythere war ſchön und empfindlich.
Und Bacchus empfindlich und ſchön.
Wie konnt' es anders ergehn?
Sie lieben, ſobald ſie ſich ſehn.
Baumgarten beweist es uns gründlich,
Es konnte nicht anders ergehn!

Die junge Venus war nie ſo ſchön geweſen als in dieſem Augenblicke. Sie, die den Geiſt der Liebe über Alles ausgoß, was ihre Blicke berührten, hatte ſelbſt noch nie geliebt. Ein Seufzer, der erſte, der mit wollüſtigem Schmerz aus ihrer erröthenden Bruſt empor arbeitete, ſagt' ihr, ſie liebe.

Der erſte Seufzer der Liebesgöttin? — Wie glücklich war der Unſterbliche, dem dieſes Erröthen, dieſer Seufzer ihre Rührungen geſtand! Der junge Bacchus fühlte jetzt zum erſten Male, daß er mehr als ein Sterblicher ſey. Und wohl kam es ihm! Kein Sterblicher hätte die Gewalt des Entzückens ertragen können, mit welchem er in ihre Arme flog.

Vergeſſen Sie nicht, Danae, daß er noch beinah ein Knabe war und ſo liebenswürdig, ſo unſchuldig und doch bei aller ſeiner Unſchuld ſo verführeriſch ausſah, daß es nicht möglich war, ſich in Verfaſſung gegen ihn zu ſetzen.

Diana hätte vielleicht in dieſem Augenblicke
Sich eben ſo wenig zu helfen gewußt.
Die Göttin meint, ſie drück' ihn — ſanft zurücke,
Und drückt ihn ſanft — an ihre Bruſt.

Die poetiſchen Götter ſind nicht immer die Gebieter der Natur. Es gibt Fälle, wo ſie ihr eben ſo unterthan ſind,

als wir arme Sterbliche. Der junge Bacchus und die junge Cythere überließen ſich, in aller Unſchuld der Unerfahrenheit, den ſüßen Empfindungen, deren Gewalt ſie zum erſten Male fühlten.

Seyn Sie ruhig, Danae! — Ich unterdrücke wirklich ein halbes Dutzend Verſe, wiewohl es vielleicht die ſchönſten ſind, die mir jemals eingegeben wurden. — Und doch — wenn ich dächte, Sie glaubten, ich unterdrücke ſie nur, weil es mir ſo bequemer ſey —

„Nein! Nein! ich glaube nichts zu Ihrem Nachtheil; man kennt die Wärme Ihres Pinſels! Laſſen Sie immer —"

Ein ſchönes, dicht verwebtes Roſengebüſche um das Gemälde herziehn, das ich machen wollte; nicht wahr? —

Ihr Wink ſoll vollzogen werden, Danae: hier ſteht es!

Zweites Buch.

Amor, — Sie können ihn doch, Danae?

„Und wie, wenn ich ihn nicht kennte oder ihn nicht anders als aus den Gemälden Ihrer Freunde oder aus alten Gemmen oder aus den Bildern kennte, welche Daullé und Mechel nach Coypel und Vanloo von ihm gemacht haben?“

In dieſem Falle würde ein franzöſiſcher Dichter ſich ſehr höflich erbieten, Sie näher mit ihm bekannt zu machen. Aber ich — Alles, was ich für Sie thun könnte, wäre, daß ich Sie bedaure.

Amor alſo verlor ſich einſt — er war noch ſehr jung — auf einer ſeiner Wanderungen in einem Gehölze von Arkadien. Müde warf er ſich unter einen wilden Myrtenbaum und entſchlief.

Hyacinthen, Lotus, Violetten
Trieb die Erde, Amorn ſanft zu betten,
Unter ihm hervor.
O, wie ſchön er lag! die Blumen hielten,
Gleich als ob ſie ſeine Gottheit fühlten,
Federn gleich den Schlafenden empor.

Wenn Ihnen die Verſe gefallen ſollten, Danae, ſo bedanken Sie ſich dafür beim Homer, der dem Vater der Götter ein ähnliches Lager bereitet, als Juno ein Mittel fand, ihn vergeſſen zu machen, daß ſie ſeine Gemahlin ſey.

Als Amor erwachte, fand er ſich von drei jungen Mädchen umgeben, aber den artigſten lieblichſten Mädchen, die er jemals geſehen hatte.

Beim erſten Anblicke hätte man ſie für drei Nachbilder des nämlichen Urbildes gehalten, ſo ähnlich ſahen ſie einander.

Sie waren um Abendzeit ausgegangen, Blumen zu holen, womit ſie das Lager ihrer vermeinten Mutter zu bekränzen pflegten.

Dort ſind eine Menge Blumen, rief die kleinſte, indem ſie nach dem Orte hinhüpfte, wo Amor ſchlief. Stellen Sie ſich vor, wie angenehm ſie erſchrak, als ſie unter den Blumen den kleinen Gott erblickte!

Schweſtern (rief ſie, doch nur mit halber Stimme,
Um den kleinen Schläfer nicht aufzuwecken),
Was ich ſehe! O Schweſtern, helft mir ſehen!
Ein — wie nenn' ich's? — kein Mädchen, doch ſo lieblich,
Als das ſchönſte Mädchen, mit goldnen Flügeln
An den runden lilienweißen Schultern.
Auf den Blumen liegt es, wie Sommervögel
Sich auf Blumen wiegen! In euerm Leben
Habt ihr ſo was Liebliches nicht geſehen!

Die Schweſtern eilten herbei. Alle drei ſtanden jetzt um den kleinen ſchlafenden Gott und betrachteten ihn mit ſüßer Verwunderung.

„Wie ſchön es iſt! wie roth ſein kleiner Mund!
Die gelben Locken, wie kraus! Sein weißer Arm, wie rund!
O ſeht, es lächelt im Schlaf!— Und Grübchen in beiden Wangen,
Indem es lächelt — Aglaja, wir müſſen es fangen,
Eh' es erwacht und uns entfliegt!" — Es fangen
Du kleine Närrin! und was
Damit machen? — Welche Frag' iſt das!

Kurzweil, liebe Schweſter, ſoll's uns machen,
Mit uns ſpielen, ſcherzen, ſingen, lachen;
Schweſtern meint ihr nicht?

Aber, o Diana! — rief die kleinſte der Schweſtern, was ſeh' ich! Einen Bogen und einen Köcher voll kleiner goldener Pfeile, unter den Blumen verſtreut. Mich ſchaudert!

„Ach, Schweſtern, wenn es Amor wäre?
Wie würd' es uns ergehn!"
Nein, Paſithea, nein! Zum Amor iſt's zu ſchön!
Wo haſt du ein Geſichtchen geſehn
Wie dieß? Es machte dem ſchönſten Mädchen Ehre!

Der kleine Drache ſollt' es ſeyn,
Von dem die Mutter ſpricht, er nähre
Von Mädchenherzen ſich? Nein, Paſithea, nein!
Es ſchreckte, wenn es Amor wäre;
Und dieß iſt lauter Reiz: es kann nicht Amor ſeyn!

Mein Herz klopft mir vor Angſt, ſprach die ſanfte Paſithea. Die kleine Unſchuldige! Es war nicht Angſt, was in ihrem jungen Herzen klopfte; Liebe war's.

Kommt, Schweſtern, ſagte Aglaja; das Sicherſte iſt, wir fliehen.

Redet nicht ſo laut, flüſterte ihnen die muntre Thalia zu, welche ſich nicht entſchließen konnte, den kleinen Gott zu verlaſſen. Was es auch ſeyn mag, dieß bin ich gewiß, daß es uns kein Leid zufügen wird.

Aber, wenn es Amor wäre? wiederholte Paſithea: das Sicherſte iſt, wir fliehen.

Schweſtern, erwiederte Jene, mir fällt was ein.

Wie, wenn wir ihn mit Blumen bänden?
Ihn um und um an Arm und Bein
Mit Feſſeln von Epheu und Roſen umwänden?
Dann möcht' es immer Amor ſeyn!
Er möchte zappeln, wüthen, dräun,
Wir hätten ihn in unſern Händen!
Wir würden ſeine Pfeile zerbrechen
Und ließen ihn nicht frei, er müßt' uns erſt verſprechen,
Fromm, wie ein Lamm, zu ſeyn.

Der Einfall gefiel den Schweſtern. Sie nahmen ihre Kränze ab, flochten noch friſche dazu und umwickelten ihm Arme und Flügel und Füße ſo gut damit, daß alle Stärke dieſes kleinen Bezwingers der Götter und der Menſchen nicht vermögend war, ſich loszureißen, als er erwachte.

Sie hatten ſich hinter eine Roſenhecke verborgen, um ſein Erwachen zu erlauſchen. Aber ſie ließen ihn nicht lange im Wunder, wer ihm den loſen Streich geſpielt habe. Ihr Lachen verrieth ſie. Amor erblickte ſie hinter der Hecke, und

ſein Herz hüpfte vor Freude: denn ſo liebliche Mädchen hatte er nie geſehen, ſeit er Amor war. Er rief ihnen in dem Tone, den er annimmt, wenn er verführen will, zu:

Schöne Nymphen, o, helft mir armen Knaben!
Laufet nicht davon!
Ich bin Amor, Cytheräens Sohn,
Der ſich hier in euerm Hain verlief.
Faunen müſſen mich ſo gebunden haben,
Da ich unbeſorgt in meiner Unſchuld ſchlief.

Höret ihr, was er ſagte? flüſterte Aglaja ihren Schweſtern zu: er verräth ſich ſelbſt.

Aber er bittet ſo ſchön, ſagte die ſanfte Paſithea: wir wollen doch zu ihm hingehen; er iſt ſo feſt gebunden, daß er uns nichts thun kann.

So biſt du Amor? fragte ihn Thalia lächelnd.

„Ja, ſchöne Nymphe, ich bin Amor, der Gott der Liebe, der Gott der ſüßeſten Freuden; und nie fühlt' ich ſo vollkommen, daß ich es bin, als ſeitdem ich euch ſehe."

Du biſt ein kleiner Schmeichler, verſetzte das Mädchen; aber du ſollſt uns nicht beſchwatzen! Eben weil du Amor biſt, binden wir dich nicht los.

„Und warum nicht, weil ich Amor bin?"

Wir müſſen dir erſt deine Pfeile zerbrechen. —

„Meine Pfeile müßt ihr erſt zerbrechen?
Und was that ich euch?
Iſt euch lieben ein ſo groß Verbrechen?
Doch, zerbrecht ſie nur, es gilt mir gleich!

Kann ich doch mit euren ſchönen Blicken
Statt der Pfeile meinen Köcher ſchmücken!"

Er begleitete dieſe Schmeichelei mit ſo zärtlichen Bitten, daß die guten Mädchen unſchlüſſig wurden, was ſie thun ſollten.

Wenn er Amor iſt, ſagten ſie leiſe zu einander, ſo müſſen zwei Amorn ſeyn. Dieſer hier ſieht dem gar nicht ähnlich, vor welchem uns die Mutter zu warnen pflegt. Er ſieht ſo freundlich, ſo unſchuldig aus! Ich dächte, wir bänden ihn los?

„Aber, wenn er uns davon flöge?"

Amor hörte dieſe letzten Worte. Nein, liebenswürdige Nymphen! Lernet die Gewalt beſſer, die ihr über mich habt! Der bloße Gedanke, euch zu verlaſſen, würde mir unerträglich ſeyn. Ich habe keinen andern Wunſch, als ewig bei euch zu bleiben.

„Alſo willſt du mit uns kommen, Amor, und bei uns wohnen und unſer Geſpiele ſeyn?"

Ja wohl will ich, ſprach Amor:

Von euch zu ſcheiden begehren?
Ich müßte nicht Liebesgott ſeyn!
Euch ließ' ich im wilden Hain
Bei Faunen und Hirten allein,
Nach Paphos wiederzukehren?
Nein, holde Schweſtern, nein!
Ihr ſeyd zu reizend, Cytheren
Nicht einzig anzugehören!
Ich führ' euch bei ihr ein,
Um ihren Hof zu vermehren
Und ihre Geſpielen zu ſeyn.

Das gefiel den Mädchen. — Paphos! der Hof der Liebesgöttin! — Nach Amorn davon zu urtheilen, mußt' es dort sehr artig seyn.

Was für ein süßes — wie nenn' ich's? bemächtiget sich meiner, indem er spricht? flüsterte Pasithea. — Mir ist ich erwache aus einem Traume. — Ich fürcht', er hat uns bezaubert, sagte Aglaja. — Es ist unmöglich, seinem süßen Geschwätze zu widerstehen, sagte Thalia. — Kurz, sie fingen an, ihm seine Blumenfesseln abzunehmen.

Wie froh war er, da er einen seiner schönen Arme wieder frei hätte! Sie vermuthen doch, Danae, daß der erste Gebrauch, den er davon machte, kein andrer seyn konnte, als seine Befreierinnen — umarmen zu wollen.

Wie? du bist schon so leichtfertig, sagte Thalia lächelnd, und hast erst einen Arm frei? Warte, Amor! du sollst den andern nicht haben, wo du uns nicht schwörest, daß du sittsam seyn willst!

„Also soll ich euch keinen Kuß geben dürfen?"

Einen Kuß? — rief sie, indem sich ihr Gesicht mit der süßesten Rosenfarbe überzog: —

Nein, Amor, nein!
Nein, wir müßten's gar zu strenge büßen,
Wenn wir uns von Knaben küssen ließen!
Amor, nein, das kann nicht seyn!

Ein Kuß macht Schmerz,
Ich hört' es oft die Mutter sagen;
Es ist kein Scherz!

Er macht die Lippen hitzig
Und Kinn und Naſe ſpitzig
Und fällt auf's Herz!

„Von Faunen; ja! das muß ich ſelber ſagen,
Da macht er Schmerz.
Allein bei mir iſt nichts zu wagen,
Mein Kuß erquickt das Herz.
Verſucht es nur! ihr werdet Dank mir ſagen!

Nein, wir müſſen erſt die Mutter fragen;
Es iſt kein Scherz!

Gut, rief Amor, mit einer kleinen trotzenden Miene, die in ſeinem ſchönen Geſichte tauſend Reize hatte: ich ſehe wohl, daß man euch wider euren Willen glücklich machen muß. Ihr ſollt bald andre Gedanken von der Sache faſſen.

Er glaubte, daß es nun ſehr leicht ſeyn würde, ſich los zu machen. Aber er erfuhr das Gegentheil. Er hätte leichter diamantene Feſſeln zerreißen können, ſo ſehr boten dieſe Blumenketten aller ſeiner Stärke Trotz. — Was für Mädchen ſind das? dacht' er bei ſich ſelbſt, indem er Blicke auf ſie heftete, mit denen er in das Geheimniß ihres Weſens dringen zu wollen ſchien?

Warum ſiehſt du uns ſo ernſthaft an? ſagte Aglaja.

„Ich frage mich ſelbſt, welche von euch dreien ich am meiſten lieben werde?"

Und was antworteſt du dir?

„Ihr ſeyd alle drei ſo liebenswürdig, daß ich mir nicht anders zu helfen weiß, als — euch alle drei zu lieben."

Aber welche von uns gefällt dir am beſten?

„Die, welche ſich zuerſt küſſen laſſen wird!“

Schweſtern, Schweſtern, rief Aglaja mit einem kleinen Seufzer: ich beſorge, es wird uns gereuen, daß wir uns mit ihm eingelaſſen haben.

Und doch! was ſollten ſie machen, die guten Kinder! die Sonne war ſchon untergegangen. Sie mußten zurück nach der Hütte, und, Amorn gefeſſelt im Haine zurück zu laſſen, war ein ſo grauſamer Gedanke, daß keine von ihnen fähig war, ihm nur einen Augenblick Gehör zu geben.

Komm, Amor, ſagten ſie, wir wollen dich losbinden; aber erſt mußt du uns ſchwören, daß du recht artig ſeyn und Alles thun willſt, was wir dir befehlen!

Wer hätte gedacht, rief er, daß ſo holdſelige Mädchen ſo mißtrauiſch ſeyn könnten! Doch ich will Alles, was ihr wollt.

Beim ſchmelzenden Entzücken
Von euren ſanften Blicken!
Bei dieſen Blumenketten
Und bei den Zephyretten,
Die erſt im Hinterhalt'
In jungen Buſen liegen,
Dann, von der Liebe Gewalt
Gepreßt, mit bangem Vergnügen
In kleiner Götter Geſtalt
Den ſchönen Lippen entfliegen!
Beim Saft der Nektartraube,
Der Sprödeu Lüſternheit
Und Blöden Muth verleiht!

Bei meiner Mutter Taube,
Bei Daphnens Lorbeerbaum
Und bei Endymions Traum!
Bei Ariadnens Faden,
Bei Jasons goldnem Vließ,
Bei Meleagers Spieß
Und Atalantens Waden,
Bei Leda's Ei und Danae's Gold
Schwört euch Amor — was ihr wollt!

„Und konnten so artige Mädchen einfältig genug seyn, einen solchen Schwur verbindlich zu glauben?"

Es ist wirklich wunderbar, Danae, daß — so viele Schönen, seit der ersten, die durch Schwüre betrogen worden ist, sich noch immer durch Schwüre betrügen lassen, die, im Grunde, nicht um das Gewicht eines Sonnenstäubchens verbindlicher sind, als dieser!

„Aber wissen Sie auch, daß Sie mir noch ein Gemälde schuldig sind?"

Das dächt' ich nicht; und wovon?

„Von den Grazien, von denen Sie mich diese ganze Zeit über unterhalten, ohne sie gemalt zu haben."

Desto schlimmer für mich! Denn ich hatte wirklich die Absicht, sie zu malen; die naiven Grazien wenigstens, die Grazien, die, sich selbst noch unbekannt, Amors Beistand vonnöthen hatten, um die leichte Hülle, welche die arkadische Einfalt um sie geworfen hatte, abzustreifen und dem Gott der Liebe — seine Schwester darzustellen.

„Aber ihre Gestalt?" —

Vergeben Sie mir, Danae; Sie fordern mehr von mir, als ich leiſten kann. Sie mögen ſehr reizend in ihrer Schäfertracht ausgeſehen haben; aber, wie ſie ausſahen, das müſſen Sie ſich von unſrer Grazienmalerin Angelika zeigen laſſen.

„Sie waren alſo nicht — wie man ſie gewöhnlich vorzuſtellen pflegt?“

Unbekleidet, meinen Sie? — Nein! Sie waren gekleidet, wie es die arkadiſchen Mädchen damals zu ſeyn pflegten, nur artiger. Denn die andern Mädchen eiferten ihnen darin nach. Aber umſonſt! Das, was die Töchter des jungen Bacchus und der lächelnden Cythere, in welcher Tracht ſie erſchienen, zu Grazien machte, entſchlüpfte der Nachahmung. Es war nicht ein Blumenſtrauß, auf dieſe Art oder auf jene Art an einen Buſen geſteckt; es war ein Blumenſtrauß, von der Hand einer Grazie an den Buſen einer Grazie geſteckt. Es war das Zauberiſche — das Niemand nennen kann, wozu die empfindſamen Seelen einen eigenen Sinn haben; was ſich von dieſen Günſtlingen der Natur fühlen, denken, aber nicht beſchreiben läßt.

Ich weiß nicht, ob die Grazien, welche Sokrates, der Weiſe, in ſeiner Jugend aus Marmor gebildet haben ſoll, in dieſem Geſchmacke gekleidet waren. Aber dieß weiß ich, daß ich einem jeden Maler, der nur ein Rubens oder nur ein Boucher wäre, möchte verbieten können, die Grazien mit aufgelöstem Gürtel zu malen.

Schöne, junge, wolluſtathmende nackte Mädchen ſind darum noch keine Grazien. Sie können dazu erhoben

werden; aber dieſe Apotheoſe kann nur in der Einbildungskraft eines Apelles, eines Raphael oder Correggio und auch da nur mit Hülfe einer außerordentlichen Begeiſterung vorgehen. Wenn es jemals der Natur gefallen ſollte, in einem Manne Correggio's Gefühl mit Raphael's Geiſt und mit der ganzen Magie des feinſten und wärmſten niederländiſchen Pinſels zu vereinigen: dann möchte dieſem Phönix erlaubt ſeyn, Alles zu wagen, wozu er ſich geboren fühlte. Ihm könnte man zutrauen, daß er den Charitinnen dieſe ideale Schönheit geben würde, von welcher Winkelmann mit einer Schwärmerei ſpricht, die in ſeinem Munde ſo viel Wahrheit hat; dieſes überirdiſche, „dieſe Einheit der Form, die wie ein Gedank' erweckt und mit einem leichten Hauche geblaſen ſchiene;" — dieſes Charakteriſtiſche endlich, dieſes Seelenvolle, dieß über ihre ganze Geſtalt ausgegoſſene Lächeln, dieſen unter ihr, wie durch einen dünnen Schleier, hervorſcheinenden Geiſt der Anmuth und der Freude, der uns beim erſten Anblick empfinden machte, daß wir die Grazien vor uns ſähen.

Bis dahin, Danae, vereinigen Sie ſich mit mir, die Artiſten zu erſuchen, daß es ihnen belieben möchte, ihre Geſchicklichkeit im Nackenden lieber an irdiſchen Formen, an Urbildern, welche man nicht profaniren kann, zu beweiſen; — wofern ſie anders nicht für anſtändiger halten, auch die unidealiſche Schönheit der Erdentöchter — von welcher eben deßwegen keine geiſtigen Eindrücke zu hoffen ſind — des Schleiers, dem ſie ſo viel zu danken haben, nicht ohne Noth

zu berauben und den Vorhang vor badenden Schönen bloß aus dem ganz einfältigen Grunde nicht wegzuziehen, weil dieſe Schönen ſich ganz ſicher darauf verließen, daß ſie außer Gefahr ſeyen, von männlichen Augen betaſtet zu werden.

Bekleidet alſo waren ſie, aber ſo, wie Grazien bekleidet ſeyn ſollen.

Nicht in den gothiſchen Schwulſt,
Des ehrenfeſten Wulſt
Der Dame Quintagnone;
Nicht in gewebte Luft,
Wie ehmals Roms Matrone;
Noch, wie Horaz zu Amors Feſt ſie ruft,
Mit aufgelöster Zone!
Denn leichten Silberduft
Glich ihr Gewand,
Das Zephyrs loſe Hand,
Wenn Luna ſeufzend nieder
Auf ihren ſchönen Schläfer ſieht,
Um ihr erröthend Antlitz zieht.

Drittes Buch.

Nun bin ich frei, rief Amor hüpfend, da ſie ihn losgebunden hatten; und ſehet, ſchöne Schweſtern, was für einen Gebrauch ich von meiner Freiheit mache!

Er flatterte einer nach der andern in die Arme und liebkoſete ihnen ſo ſchön, daß ſie nicht umhin konnten, ihn freundlich an ihren Buſen zu drücken und ihm alle die Küſſe wieder zu geben, die er ihnen, ohne um Erlaubniß zu fragen, gegeben hatte. Ich wollte nicht Allen, denen dieſe Methode gefallen könnte, rathen, es ihm nachzuthun. Man muß Amor ſeyn oder Amorn zum Fürſprecher haben, um ſich einen ſo guten Erfolg verſprechen zu können.

Jetzt flog Amor wieder aus ihren Armen, band die auf dem Boden verſtreuten Blumenkränze in eine lange Kette zuſammen, umwand mit einem Theile davon ſeine ſchönen Hüften und reichte lächelnd das andere Ende den Schweſtern hin. Freiwillig, rief er, will ich euer Gefangener ſeyn!

Eure Ketten tragen
Iſt ſo ſchön, ſo ſüß!
Niemals, ſeit ich Amor hieß,
Fühlt' ich dieß Behagen!

O! wie nenn' ich euch, von euren Blicken,
Eurem Lächeln, Allem, was ihr seyd,
Diese unnennbare Süßigkeit
Mit einem Worte auszudrücken?

Ich nenn' euch Grazien, ihr holden Drei!
So soll euch Gnid und Paphos nennen!
Und selbst Cythere soll erkennen,
Daß sie durch euch allein der Herzen Göttin sey!

Die Grazien fühlten sich selbst noch nicht genug, um Amorn ganz zu verstehen. Aber sie verstanden ihn doch genug, um das, was er ihnen sagte, sehr schön zu finden. Wer hätte gedacht, rief Thalia, daß Amor so artig wäre!

In der That, der kleine Gott wußte selbst nicht recht, wie ihm geschah. Er kannte sich nicht mehr, seitdem er bei diesen holden Mädchen war. Alle Schelmerei ging weg; er fühlte sich unfähig, ihnen einen seiner Streiche zu spielen. Seine Empfindungen verfeinerten sich und nahmen eine Farbe von Sanftheit und Unschuld an, wie man sagt, daß der Chamäleon die Farbe des Gegenstandes annehme, der ihm der nächste ist. Wären es gewöhnliche Nymphen gewesen, er hätte nicht zehn Minuten warten können, seinen kleinen Muthwillen auf Kosten ihrer Ruhe auszulassen. Aber diese lieblichen Mädchen, in denen Alles, was naive Unschuld, gefällige Güte und frohe Heiterkeit Göttliches hat, wie in der Knospe eingewickelt lag, diese konnte er nur — lieben; so lieben, als ob es ihm geahnet hätte, daß sie seine Schwestern

wären; alle drei gleich zärtlich, und jede so sehr, daß die Eifersucht selbst hätte befriediget seyn müssen, wenn diese unedle sich selbst quälende Leidenschaft einen Platz in dem Herzen der Grazien finden könnte.

Aber was werden wir unsrer Mutter sagen, wenn wir mit Amorn zurück kommen? fragte die kleine Pasithea.

Wißt ihr, was wir thun? sprach Thalia: wir füllen diesen Korb mit Blumen, setzen Amorn darauf und tragen ihn nach Hause und sagen, daß wir ihn unter den Blumen gehascht haben, und fragen sie, ob sie jemals in ihrem Leben einen so artigen Vogel gesehen habe? — Oder was meint ihr?

Vortrefflich, Thalia! rief Amor lachend: ich will mich so leicht machen, als ob ich ein Schmetterling wäre; und für die Aufnahme bei eurer Mutter laßt nur mich sorgen! Sie soll mit mir zufrieden seyn. Dieß sagend, hüpft' er in den Korb, und lachend und scherzend trugen ihn die Grazien davon.

Die Schäferin, welche von den Grazien Mutter genannt wurde, war, zu ihrer Zeit, so schön gewesen, als man sich die Amme der Grazien, von Venus selbst ausgewählt, vorstellen kann. Aber sie fing an zu welken. Ihr Hirt war kein Seladon, kein Pastorfido, auch kein Geßnerischer Daphnis; doch wich er dem besten Theokritischen Hirten nicht. Noch immer liebt' ihn seine Lycänion; aber er war alt.

Lycänion stand unter der Hütte, als die Mädchen mit ihrem Blumenkorb und Amorn daher gehüpft kamen. Liebe Mutter, rief Thalia:

Was wir dir für einen Vogel bringen!
Welche Locken! was für schöne Schwingen!
Und ein Mädchengesicht!
Kann er dir nur halb so lieblich singen,
Als er lieblich spricht,
O, so sahst du keinen schönern nicht!
Was wir dir für einen Vogel bringen!
Gelbe, krause Locken, goldne Schwingen
Und ein Mädchengesicht!

Venus sey uns gnädig! rief Lycänion, da sie in den Korb hinein guckte: was für einen Vogel habt ihr da! Arme Mädchen! Seht ihr nicht, daß es Amor ist?

Ja wohl ist es Amor, rief die kleine Pasithea; aber der beste, freundlichste Amor von der Welt.

Nicht der böse, ungestüme, wilde,
Der die Mädchen frißt!
Mütterchen, es ist
Ganz ein andrer, lachend, sanft und milde.
Auf den Blumen im Gefilde
Lag er schlummernd da;
Und wir banden ihn mit Blumenketten,
Eh' er sich's versah.
O, wie bat er uns! Allein wir hätten,
Als er sagte, daß er Amor sey,
Ihn nicht losgemacht, wiewohl wir drei,
Er nur einzeln war; — er mußt' uns schwören,
Eh' er seine Arme frei bekam,
Uns kein Leid zu thun und fromm zu seyn und zahm.

Und er ſchwor's! es war recht ſchön zu hören!
Und als ob wir ſeine Schweſtern wären,
Liebt er uns und führt uns bei Cytheren,
Seiner Mutter, ein;
Und wir ſollen, wenn wir artig wären,
Ihre Mädchen ſeyn!

Kinder, Kinder, rief die Amme — welche nicht wußte, daß ihre Pflegekinder die Töchter einer Göttin waren — ihr habt euch hintergehen laſſen! So lieblich er ausſieht, ſo ſchlimm iſt er.

Ihr denkt, er iſt ein Kind
Und ſüßer Unſchuld voll, wie Kinder ſind?
Verlaßt euch drauf! Er lockt euch nur ins Netze!
Traut ſeinem ſchmeichelnden, glatten Geſchwätze:
Zu bald, zu bald gereut es euch!
Er iſt der Waſſernixe gleich,
Die unterm Schilf am Ufer lauſchet
Und ſingt ihr Zauberlied
Und, kommt ihr, ſie zu ſehen, euch ſchnell entgegenrauſchet
Und euch hinab ins Waſſer zieht.

Ei, ei, Mütterchen, rief Amor; was für eine Beſchreibung du von mir machſt! Ich bitte ſehr, erſchrecke mir meine lieben Mädchen nicht! Iſt's billig, daß Amor es entgelten ſoll, wenn dir Hymen lange Weile macht? — Aber laß uns gute Freunde ſeyn, ſchöne Lycänion! — He! Damöt, wo biſt du, Damöt? — Wie gefällt dir dieſe junge Schäferin?

O Götter! riefen beide zugleich aus, indem ſie einander

anſahen und umarmten? Biſt du Lycänion? Biſt du Damät? Welche Gottheit hat uns unſre Jugend wieder gegeben? — O Amor, wir erkennen deine wohlthätige Macht! Unſer Entzücken allein kann dir unſern Dank ausdrücken!

Wie gefällt Ihnen Amors Rache, ſchöne Danae? Stellen Sie ſich ſelbſt vor, welche Freude dieſes unverhoffte Wunder verurſachte.

Aber in dem nämlichen Augenblick erfolgte ein andres, welches Amorn ſelbſt in angenehmes Erſtaunen ſetzte. Die Hütte, worin ſie waren, verwandelte ſich plötzlich in eine große Laube, deren Wände und Dach aus Myrten, mit Epheu und Weinreben verwebt, dicht zuſammen geflochten waren. Ringsum hingen große Kränze von friſchen Roſen, in Liebesknoten gewunden, an den Wänden herab; und ein Krug und etliche geſchnitzte Becher, die auf dem Tiſche ſtanden, füllten ſich ſelbſt mit dem beſten Weine, der ſprudelnd über den Rand der Becher ſich ergoß.

Amor erkannte die unſichtbare Gegenwart ſeiner Mutter und des ſchönen Bacchus, des Freudengebers. Er ſah die erſtaunten Grazien an. Aber wie erſtaunt' er ſelbſt, da er, wiewohl ihre Geſtalt noch kenntlich blieb, die holden Mädchen zu wahren Göttinnen erhöhet ſah!

Das Irdiſche ſchien wie eine leichte Hülle von ihnen abgefallen zu ſeyn. Namenloſen Reiz athmend, ſchwebten ſie über dem Boden; in ihren Augen glänzte unſterbliche Jugend; Ambroſia düftete aus den flatternden Locken, und ein Gewand, wie von Zephyrn aus Roſendüften gewebt, wallte reizend um ſie her.

O, laßt euch umarmen! brief Amor entzückt: meine Augen öffnen ſich; die Götter erklären uns das Geheimniß eures Weſens; umarmet mich, holde Grazien; ihr ſeyd meine Schweſtern!

Sie umarmten ihn — aber dieſe Scene — wenn Jemand ſie malen kann, ſo muß es der Dichter ſeyn, der Pygmalions Statue beſeelt und die Vergötterung der ſchönen Ino ſo göttlich geſungen hat. Ich geſtehe Ihnen, Dande, daß ich hier an der Grenze meiner Fähigkeit bin.

Viertes Buch.

Die Bewohner Arkadiens in dieſen Zeiten waren gute Leute, größten Theils Hirten, aber weit davon entfernt, ſo zärtlich und witzig zu ſeyn und ſo ſchöne Monologen halten zu können, als die Myrtillen und Koriſken des ſinnreichen Guarini.

Doch dieß wollen wir ihnen gerne zu gute halten, Danae: denn, wie ſehr wir auch für die geiſtvolle Poeſie dieſes wälſchen Dichters, für die Magie ſeines Ausdrucks und die Muſik ſeiner Verſe eingenommen ſind: ſo können wir uns doch nicht verbergen, daß die Vermiſchung der arkadiſchen Einfalt mit der romantiſchen Spitzfindigkeit in Gedanken und Ausdrücken, die er ſeinen Liebhabern gibt, ungefähr eben die Wirkung auf uns mache, als wenn wir die künſtliche Symmetrie, die in groteske Formen verſchnittenen Bäume und die in einen Punkt zuſammen laufenden, nach der Schnur gezogenen Hecken unſrer (ehmaligen) Luſtgärten in arkadiſche Gegenden verſetzt ſehen würden;

In Gegenden, wo die Natur, vom Zwange der Regeln entbunden,
Als ſpielte ſie nur, die großen Wunder gethan,
Wozu die Kunſt noch nie den Schlüſſel gefunden,

Und edel ohne Schwulſt, harmoniſch ohne Plan,
Den Reichthum mit Einfalt, den Reiz mit Majeſtät verbunden.
In ſtille Matten, an denen ein rieſelnder Bach
Durch junge durchſichtige Büſche ſich windet,
Und Wäldchen, wo der Hirt ein kühles Sonnendach,
Und Amor den Schlaf, und Begeiſtrung der Penſeroſo findet.

Allein dieſen lieblichen Gegenden des ſchönen Arkadiens fehlt' es noch an Einwohnern, die ihrer würdig waren. Noch glichen ſie jenen unvollendeten Menſchen, die, von Prometheus aus geſchmeidigem Thon gebildet, auf den beſeelenden Funken warteten, den er für ſie aus der geheimen Quelle des himmliſchen Feuers im Olymp zu ſtehlen unternahm.

Freiheit und Ueberfluß des Nothwendigen theilte ihnen diejenige Art des Wohlſtandes mit, welche die Grundlage der Glückſeligkeit, aber nicht die Glückſeligkeit ſelbſt iſt. Sie lebten friedſam unter einander; die Nothwendigkeit hatte ihnen ſogar die edleren Begriffe von einem gemeinſamen Beſten und dieſes von Tugend und Verdienſt gegeben; aber die Reize der verfeinerten Geſelligkeit, dieſe kannten ſie noch nicht. Ihre Jünglinge waren noch wild, ihre Mädchen blöde. Die Liebe war bei ihnen wenig mehr als die Sättigung eines thieriſchen Triebes; ihre Seele war noch nicht zur Idee einer feinen ausgeſuchten Glückſeligkeit aus der Wahl ihrer Geſellſchaft (wenn ich mir einen Ausdruck von Milton eigen machen darf) erhöhet. Bei ihren Feſten herrſchte lärmende zügelloſe Fröhlichkeit, die ſich oft, nach thrakiſcher Weiſe, in Schlachten mit Bechern

und Krügen und alle Mal in einem allgemeinen Rausch endigte. Denn sie kannten noch für Sterbliche und Götter selbst keine größere Wonne. Das feinere Gefühl des Schönen und Anständigen, die edlere Liebe, die allein dieses schönen Namens würdig ist, den züchtigen Scherz und das witzige Lachen und diese liebliche Trunkenheit, welche die Seele nicht ersäuft, nur sanft begeistert, sie (wie der Homerische Nepenthe) in süßes Vergessen aller Sorgen einwiegt, unfähig zur Traurigkeit macht und jeder zärtlichen Regung und schuldlosen Freude öffnet, — von allem diesem wußten die guten Leute nichts. Zwar hatten die Musen angefangen, ihnen ihre Gaben mitzutheilen; die Arkadier waren unter allen Griechen durch die Liebe zur Musik berühmt. Aber ohne die Grazien und Amorn in ihrer Gesellschaft ist es selbst den Musen nicht gegeben, die Verschönerung des Menschen zu vollenden.

So war es mit Arkadien beschaffen, als die Grazien, ehe sie mit Amorn nach Paphos, dem Sitz ihrer schönen Mutter zogen, den lieblichen Gegenden, wo ihre Kindheit in ländlicher Einfalt und Unwissenheit ihrer selbst dahin geflossen war, die ersten Wirkungen ihrer neuen Macht zurücklassen wollten.

Ein alter König in Arkadien hatte Wettspiele der Schönheit, aber nur für die Jünglinge, angeordnet; und der Tag dieser Wettspiele stand bevor.

Warum schließen wir unsre Mädchen von einem Streit aus, der sie zum wenigsten so nahe angeht, als uns? — sagte Damöt zu seinen Landsleuten.

Du haſt Recht, antworteten die Arkadier: die Mädchen ſollen zu gleicher Zeit um den Preis der Schönheit ſtreiten, — und aus des ſchönſten Jünglings Hand ſoll das ſchönſte Mädchen einen Kranz von jungen Roſen, das Zeichen des Sieges, empfangen, ſprach Damöt.

Nichts konnte einfältiger ſeyn, als dieſer Gedanke Damöts; und doch hatte ihn noch Niemand gehabt. Sie wiſſen, Danae, daß dieſes die allgemeine Geſchichte der Erfindungen iſt.

Aber auch Damöt würde ihn nicht gehabt haben. Die Grazien waren es, die ihn unbemerkt auf ſeine Lippen legten; und die Grazien waren es, welche die Arkadier ſo bereit und einſtimmig machten, ihn auszuführen.

Die Nachricht von dieſen neuen Wettſpielen weckte die arkadiſchen Schönen auf ein Mal wie aus einem tiefen Schlummer auf.

Bisher waren ſie, wie Winkelmann von der Diana ſagt, ſchön geweſen, ohne ſich ihrer Reizungen bewußt zu ſeyn; oder, noch richtiger zu reden, ihre Schönheit hatte noch keine Reizungen.

Wenn, wie es oft geſchah, an Feſten zum Exempel,
In einem heil'gen Hain (denn Tempel
Gab's nicht in dieſem Schäferland)
Die ſchöne Welt ſich bei einander fand,
Stieg unter hunderten nicht einer jungen Dirne
Der Einfall auf: Gefall' ich oder nicht?
Gefiel ſie — gut! ſo hatt' ihr fein Geſicht,
Der rothe Mund, die weiße freie Stirne,

Die ſchöne Bruſt, dieß oder das, daran
Die Schuld; ſie hatte ſelbſt zur Sache nichts gethan.
Die Mädchen wußten nicht, daß große ſchwarze Augen
Zu etwas mehr, als in die Welt hinaus
Einfältiglich dadurch zu gucken, taugen;
Nicht, wie man einen Blumenſtrauß
Mit Vortheil an den Buſen ſtecket,
Damit, durch eine kleine Liſt,
Die Hälfte, die er nicht bedecket,
Mehr als das Ganze iſt.

Aber nun gingen ihnen plötzlich die Augen auf. Der Wunſch, zu gefallen, hob jeden Buſen und ſtrahlte aus jedem Auge. Einzeln ſchlichen ſie ſich jetzt in ſtille Gebüſche, an überſchattete Bäche oder in Grotten, wo herab murmelnde Quellen in ſpiegelhelle Brunnen ſich ſammelten. Dort beſchaueten ſie ſich ſelbſt, dort ſchminkten ſie ſich, wie Hagedorns ländliche Dirne, aus der ſilbernen Quelle und verſuchten, wie ſie den Blumenkranz aufſetzen wollten, damit er ihnen am beſten laſſe, und überlegten, wie ſie mit guter Art dieſe Schönheit hervorſtechen laſſen oder jenen Fehler verbergen könnten.

Unter allen dieſen Schäferinnen hatte keine mehr Anſpruch an den Preis der Schönheit zu machen, als Phyllis, eine junge Unempfindliche, welche das Vergnügen, zu gefallen, weniger als irgend eine von ihren Geſpielen zu kennen ſchien. Der junge Daphnis, ſo ſchön und blöde, als Phyllis ſchön und unempfindlich, liebte ſie. Schon zwei Sommer ſchlich er ihr nach. Tauſend Mal hatte er ſich ihr mit dem Vorſatze

genähert, ſeine Liebe zu entdecken; aber noch nie hatte er den Muth in ſich gefunden, ihn auszuführen.

Oft hatte zwar ſein Blick die kühne That gewagt,
Oft Seufzer, Thränen oft, die ihm ins Auge drangen,
Sein ſtummes Leiden ihr geklagt:
Allein was konnte das bei einem Kind verfangen,
Dem die Natur noch nichts für ihn geſagt?

Jetzt wurde Phyllis von ihm überſchlichen, da ſie allein am Rand einer Quelle ſaß.

Sie ſaß auf Blumen und Moos,
In ſchönen Gedanken verloren,
Ein friſcher Roth, als Auroren
In junger Roſen Schooß
Entgegen glänzt, umzog ihr liebliches Geſicht.
Sie ſchien zum erſten Mal zu fühlen,
Und ſah — ganz Auge — nicht
Den Hirten; nein, die ſchönen Augen zielen
Nach einem Aſt, wo unverhüllt
Vom jungen Laub zwei ſanfte Täubchen ſpielen,
Der ſchönen Liebe ſchönſtes Bild!

Schon eine Weile ſtand der junge Hirt, die Augen an die ihrigen geheftet, hinter dem leichten Gebüſche, und Amor, der unſichtbar neben ihm ſchwebte, haucht ihm Gedanken ein, über die er, als hätt' er gefühlt, daß ſie nicht ſein eigen waren, ſich zu verwundern ſchien. Jetzt, dacht' er, jetzt,

Da ihrer Wangen Glut, die wallende Bewegung
Der ſanften Bruſt, des Herzens innre Regung
Verräth; jetzt, da ſie ſich
Betroffen fragt: Wie iſt mir? Was bedeutet
Der ſüße Schmerz, der mich
Zu ſeufzen zwingt? — Jetzt, Daphnis, zeige dich!
Jetzt iſt ſie, dich zu hören, vorbereitet!

Der junge Daphnis gab den geheimen Eingebungen des kleinen Gottes nach. Aber ſeine Blödigkeit war zu groß, um auf ein Mal zu weichen.

Er tritt hervor, mit vieler Sorgfalt zwar,
Damit ſein Anblick ſie zu ſehr nicht überraſche;
Er fingert lang' an ſeiner Schäfertaſche,
Stets lauter, ſumst ein Lied und huſtet endlich gar.

Alles umſonſt! In ihre Gedanken vertieft, ſah und hörte die ſchöne Phyllis nichts.

Eine kleine Ungeduld wandelte den Sohn der Venus an. Was zögerſt du? flüſtert' er ihm ein; zu ihren Füßen wirf dich! — Und mit einem kleinen Stoß, den ihm Amor gab, lag Daphnis, ohne ſelbſt zu wiſſen wie, zu ihren Füßen.

Erſchrocken ſchauert ſie in ſich hinein, will fliehn
Und bleibt im Fliehn am Boden kleben.
Er klagt und klagt ſo ſchön, daß ihn
Zu haſſen, klagt ſo ſchön, daß ihm nicht zu vergeben
Nichts Leichtes war. —

Paſithea, die jüngſte von Amors Schweſtern, war dem ſchwärmenden Bruder unſichtbar nachgefolgt. Und jetzt, da

99776

von Amorn angetrieben, der schöne Hirt die Kniee des bebenden Mädchens mit zärtlichem Ungestüm umfaßte, jetzt glaubte die Grazie, daß es Zeit sey, ihrer ehemaligen Gespielin beizustehen. Von ihrem sanften Anhauch glitschte eine zarte Flamme von schönem Unwillen aus den seelenvollen Augen des Mädchens, die über ihr ganzes reizendes Gesicht einen höhern Glanz verbreitete. Mit dem Stolze der Unschuld, aber mit bebender Hand, stieß sie den Jüngling zurück. Denn beinahe in dem nämlichen Augenblicke zerfloß ihr kleiner Unwille in Mitleiden und Liebe.

Amor schien alle seine Macht aufzubieten, um den jungen Hirten verführerisch zu machen.

Das Mädchen blickt erstaunt auf ihn
Und wundert sich, noch nie bemerkt zu haben,
Wie schön er ist, wie seine Wangen blühn,
Die krausen Locken, schwarz wie Raben,
Und schwarz sein Aug', und seinem runden Kinn
Von Amorn selbst ein Grübchen eingegraben.
Wie viel, sonst ungesehn, sieht jetzt die Schäferin!
Ihr Auge schmilzt in immer sanftre Blicke;
Es war des Hirten Schuld, wenn er von seinem Glücke
Die Zeugen nicht in ihnen schwimmen sah.
Unschlüssig zieht sie die Hand von seinem Kusse zurücke,
Und selbst ihr Weigern lächelt — Ja!

Noch niemals war eine Schäferin in Arkadien so reizend gewesen; und noch kein Schäfer hatte empfunden, was der Jüngling empfand: die feurigste Liebe, von der zärtlichsten Ehrerbietung gefesselt. Unfähig, ihre liebenswürdige

Schwächheit zu mißbrauchen, ſchien er keine größere Wonne zu wünſchen noch zu kennen,

Als einen Blick, der ihm Gefühl geſtand,
Und einen Kuß auf ihre ſchöne Hand.

Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu ſagen, Danäe, daß man ſo liebt, wenn die Grazien mit Amorn die Herrſchaft über unſre Herzen theilen.

Endlich darf ich hoffen, ſagte Daphnis, daß Amor durch meine geheimen Thränen, durch die verhehlten Schmerzen zweier trauriger Jahre verſöhnt iſt! Täuſcht mich eine betrügliche Hoffnung, Phyllis? — O, dann laß mich, ſüßer Gott der Liebe, laß mich nie aus dieſem beglückenden Traum erwachen!

Ein zärtlicher Blick und ein ſanfter Druck ſeiner Hand gaben ihm die Antwort des gerührten Mädchens.

Aber, ach, Phyllis, der morgende Tag! Alle unſre Jünglinge wirſt du verſammelt ſehen. Alle werden nur dir, nur dir gefallen wollen. Wie liebenswürdig wird ſie dieß Verlangen machen! Was wird, ach Phyllis, was wird dann aus deinem Daphnis werden?

„Und du, Daphnis, du wirſt alle unſre Mädchen verſammelt ſehen. Jede wird ſich ſelbſt für die Schönſte halten, wenn ſie dir gefällt, und jede wird es zu ſeyn wünſchen und Amorn heimlich Gelübde thun. Ich werde mich ſchüchtern hinter ſie verbergen und nicht Muth haben, die Augen aufzuheben. Daphnis, werden dann die deinigen mich

ſuchen und, wenn ſie mich gefunden haben, mir ſagen, daß du mich noch liebeſt?"

Die Antwort eines zärtlichen Liebhabers auf einen ſolchen Zweifel iſt etwas zu Bekanntes, Danae, als daß ich Sie damit aufhalten ſollte.

Der gewünſchte und gefürchtete Morgen war nun gekommen. Die Jünglinge und die Alten verſammelten ſich am Fuß eines Hügels, der in ſanften Stufen wie ein Amphitheater ſich erhob, oben mit hohen Bäumen bekränzt, hinter welchen die aufgehende Sonne hervorbrach. Sechs alte Arkadier, deren geübtes Auge noch ſcharf genug ſah, jede Schönheit zu fühlen und keinen Fehler unbemerkt zu laſſen, nahmen als Richter ihren Platz; und die Jünglinge begannen den Streit mit einem bewaffneten Reihentanze. Sie tanzten um die Bildſäule des ſchönen Hyacinth, des Amykliden, welchen Apollo geliebt hatte: ein Werk alter Kunſt, aber ſchön genug, um das Modell einer tadelloſen männlichen Schönheit zu ſeyn. Selbſt ein Phidias oder Polyklet konnte ſich nur den Apollo unter den Muſen oder den jungen Bacchus ſchöner denken.

Kaum war der Tanz mit einem Lobgeſang auf den delphiſchen Gott und ſeinen Liebling geendiget, ſo ſah man die ſchöne Jugend in die Wette ſich entwaffnen und entkleiden; jeder begierig, durch ſeine Eilfertigkeit zu zeigen, daß er keine Urſache habe, das ſtrenge Auge der Richter zu ſcheuen. Ein ſchöner Anblick unverdorbner Natur und blühender ungeſchwächter Jugend, in welcher der ſchöne Umriß des jugendlichen Alters, mit den Merkmalen der Stärke vereinbart

und erhoben durch den warmen Glanz einer von frischen Rosen durchglühten Weiße, das beobachtende Auge so angenehm rührte, daß es schwer war, kalt genug zu bleiben, um Mängel in einzelnen Formen oder Theilen zu entdecken.

Neue Tänze, mit Wettspielen im Ringen und Laufen und allen andern Uebungen abgewechselt, welche geschickt sind, die Eigenschaften einer schönen Bildung zu entwickeln, gaben den Richtern Gelegenheit, ihr Urtheil festzusetzen; und oft waren kleine Ausrufungen, welche der Anblick einer vorzüglich schönen Stellung ihrem richterlichen Kaltsinn abnöthigte, die Vorboten des Ausspruchs, der auf ihren Lippen schwebte.

Die Gewohnheit befahl, aus allen diesen Nebenbuhlern um den Preis Vier zu erwählen, welche für die Würdigsten geachtet wurden, um den Vorzug zu streiten, wer unter ihnen dem Liebling des Apollo am nächsten komme. Alles, was diese Vier zu thun hatten, war, sich zwei und zwei zu beiden Seiten seiner Bildsäule in der nämlichen Stellung den Augen der Richter unbeweglich darzustellen.

Die Stimmen wurden gesammelt, und Daphnis erhielt den Preis.

Der erröthende Jüngling wurde gekrönt; und so groß war bei diesem glücklichen Volke die Liebe der Schönheit, daß unter allen Besiegten nicht Einer war, der sich durch den Vorzug des Siegers für beleidigt gehalten hätte. Ein lautes Freudengeschrei rief seinen Namen aus, und der Wiederhall brachte ihn bis in die Gegend, wo, durch einen den Nymphen geheiligten Hain abgesondert, die Mädchen unter der Aufsicht ihrer Mütter versammelt waren, um einen

Preis zu ſtreiten, den jede wünſchte und keine zu verdienen hoffte.

Vertheilt in kleinen Gruppen ſtunden
Die holden Mädchen ſchüchtern da,
Und unter ſo vielen ward keine gefunden,
Die nicht von jeder Geſpielen ſich übertroffen ſah.
Ein leichtes weißes Gewand,
Mit künſtlichen Blumen bemalet
Von ihrer eigenen Hand,
Schien um ſie her zu weben.
Und ſtahl dem Auge nicht den lieblichen Contour.
Es glich den Schatten nur,
Wodurch die Apellen den Reiz der ſchönſten Theile heben,
Und Feuer und täuſchendes Licht dem ſchönen Ganzen geben.
Ein Theil der Locken floß
Die ſchönen Schultern herab, ein Theil war aufgewunden,
Der Buſen halb verhüllt, die ſchönen Arme bloß,
Und nymphenmäßig, ein Theil der Kleidung aufgebunden.

Unter die übrigen Schäferinnen hatten ſich auch die Grazien gemiſcht, aber, um noch unerkannt zu bleiben, in ihrer vorigen Geſtalt und Tracht; welche gleichwohl nicht verhindern konnte, daß nicht ein Schimmer von Göttlichkeit und der unbeſchreibliche Reiz, der ihr ganzes Weſen ausmacht, alle Augen mit ſtiller Bewunderung auf ſie geheftet hätten. „Wie reizend die Töchter der Lycänion ſind! ſagte eine zur andern — mich däucht, daß ich ſie noch nie ſo ſchön geſehen habe. — Kannſt du glauben, Aegle, daß du mir in dieſem Augenblick ſchöner vorkamſt, da dich Thalia anlächelte? — Für wen werden unſre Hirten Augen haben als für ſie?“

Ich fühl' es (ſagte Phyllis zu Aglajen und umarmte ſie) ich fühl' es, indem ich dich anſehe, nur die Göttin der Liebe könnte dir den Preis zweifelhaft machen; und doch kann ich nicht ſatt werden, dich anzuſehen, und das Vergnügen, das ich dabei empfinde, wird durch keine Unluſt, übertroffen zu ſeyn, beſchattet. Umarme mich, liebenswürdige Aglaja! Sage mir, du liebeſt mich, wie ich dich liebe!

Aglaja umarmte ſie und heftete einen Blick auf ſie, aus welchem die Grazie ganz hervor glänzte.

„Welch ein Blick war dieß! — rief die junge Schäferin mit dem Ausdruck eines ſüßen Erſtaunens im Geſicht und im Ton ihrer Stimme. Aber — ach! was wird aus deiner armen Phyllis werden?"

Was fürchteſt du, meine Liebe?

„Ich fürchte dich, und in eben dem Augenblick fühl' ich, daß ich dich unausſprechlich liebe."

Was für eine Sprache, meine Freundin! Du fürchteſt mich?

„Ach, Aglaja! Ich will dir meine ganze Schwachheit geſtehen! dein Anblick läßt keinem Mißtrauen, keiner Zurückhaltung Platz. — Ich liebe" — ſagte das erröthende Mädchen, indem ſie ihr Geſicht in dem Buſen der Grazie verbarg.

Und wie ſollte dich der nicht wieder lieben, den du liebeſt?

„Er liebte mich, Aglaja; ich bin es gewiß, er liebte mich. Aber, wenn er dich ſehen wird! — Ach, liebſte Freundin, ich fühl' es voraus, ich werde unglücklich ſeyn; und doch kann ich dich nicht weniger lieben! Er wird dich ſehen und beim erſten Blick vergeſſen, daß eine Phyllis iſt, die er liebte,

und die ihr allzu weiches Herz gegen seine Thränen nicht verhärten konnte. Und — auch du, Aglaja, auch du wirst ihn lieben! Wie solltest du nicht? Er ist der schönste, der sanfteste unter allen Hirten!"

Fürchte nichts, liebe Phyllis! sagte die Grazie: wenn ich auch so gefährlich wäre, als die Furchtsamkeit der Liebe dich bereden will, deinem Hirten werd' ich, so bald er dich ansieht, nur ein gewöhnliches Mädchen seyn. In den Augen der Liebe ist nur das Geliebte schön.

„Vergib mir, liebste Freundin; mein eignes Herz sagt mir — und ich bin doch ein Mädchen — was das seinige fühlen wird, wenn du ihn mit einem solchen Blick ansehen würdest, wie du mich jetzt ansahest. Verachte mich nicht, daß ich so schwach bin, beste Aglaja! aber — wenn ich dich etwas bitten dürfte —"

Alles, was das Herz meiner sanften Gespielin beruhigen kann!

„Ach! es war eine alberne Bitte. Du kannst sie mir nicht gewähren. Nicht so reizend zu seyn, wollt' ich dich bitten, nicht so sehr einnehmend, so sehr rührend zu seyn, wie du bist. Aber wie könntest du?"

Sey ruhig, liebe Phyllis! — Sie kommen. — Besorge nichts! Bald wirst du sehen, wie vergeblich deine Sorge war. — Hier entschlüpfte die Grazie aus ihren Armen.

Musik und Gesänge verkündigten die Ankunft der Hirten. Mit Rosen bekränzt, kam der schöne Daphnis, gleich dem Apollo, wenn er, die goldne Leier in der Hand, vom Pindus herab steigt; von der blühenden Schaar der Jünglinge

begleitet, kam er den ſanften Hügel herab, der in die Ebene hinab führte, wo die Mädchen verſammelt waren.

In einem weiten Kreiſe ſetzten ſich die Väter und die Mütter paarweiſe auf der Anhöhe, welche die Wieſe wie ein halber Mond umgab.

Die Jünglinge ſtanden oder ſaßen am Fuße des Hügels; der ſchöne Daphnis in ihrer Mitte, den Kranz von Roſen in der Hand, der das ſchönſte Mädchen krönen ſollte; und die drei Jünglinge, die ſchönſten nach ihm, an ſeiner Seite.

Es war verordnet, daß dieſe drei eben ſo viele unter den Mädchen auswählen ſollten, und zwiſchen den Ausgewählten ſollte Daphnis den Ausſpruch thun. Denn der ſelbſt Schöne iſt, wie Jupiter beim Lucian ſagt, der natürliche Richter der Schönheit. Diejenige, welcher er den Kranz um die Stirne legen würde, ſollte für die Schönſte erkannt werden.

Der Herold rief eine allgemeine Stille aus, und nun begann der Tanz der Schäferinnen.

„Und die Grazien tanzten mit?“ fragen Sie, Danae. Ja, ſie tanzten mit.

„Die armen Schäferinnen! Der Streit war gar zu ungleich! Was für Ehre konnt' es den Grazien machen, ſterbliche Mädchen, einfältige arkadiſche Schäferinnen auszulöſchen?“

Sie irren ſich, Danae; das thaten die Grazien nicht. Sie bewieſen ihr Daſeyn vielmehr durch die Reizungen, welche ſie mittheilten, als durch ihre eigenen. Sie dachten weniger daran, ſelbſt zu gefallen, als zu machen, daß ihre Geſpielen gefallen mußten.

Eine unruhige Beſtrebung, gefallen zu wollen, iſt das ſicherſte Mittel, ſeines Zweckes zu verfehlen.

Durch den geheimen Einfluß der Grazien ergoß ſich ein allgemeiner Geiſt von Wohlwollen und ſanfter Fröhlichkeit über dieſe jungen Schönen aus. Ohne Eiferſucht, ohne Begierde, vor andern bemerkt zu werden, ſchien eine jede ſtolzer auf die Reizungen ihrer Geſpielen, als auf ihre eigenen zu ſeyn.

Geſtehen Sie, Danae, daß die Grazien hier ein Wunder wirkten!

Ihr Tanz ſchien die unvorbereitete Eingebung einer naiven Freude, welche ihren Füßen und Armen Seelen gab oder vielmehr durch alle ihre Bewegungen eine gemeinſchaftliche Seele hauchte.

So tanzten, umſchattet von flatternder Gaſe,
Am Fuße des Cynthus, auf kurzem, ſammtnem Graſe,
Die Nymphen um ihre Gebieterin her;
So ſteht der alte Vater Homer
Latonens Tochter mit euch, ihr Charitinnen,
Und mit den Muſen im delphiſchen Hain
Zum ſchönſten Geſang den ſchönſten Reigen beginnen.

Die Einbildung konnte ſich nichts Angenehmeres dichten, als dieſes Schauſpiel war.

Die Augen ſchwammen; ergetzt, befriedigt, trunken von Luſt,
Auf ſchönen Formen dahin, vergaßen ſich im Schauen
Und irrten von Reiz zu Reiz, von ſchwarzen Augen zu blauen
Und von der reifen Bruſt,

Die, vollen Trauben gleich, zum Pflücken winkt,
Zu jener hin, die, wie ein Lilienbeet,
Von Amors Hauch zum ersten Mal geblüht,
In schönen Wellen steigt und sinkt.

Bei solchen Scenen war's, wo in den goldnen Zeiten
Die Kunst (die jetzt aus Schutt sich Muster graben muß)
Den Zeuxis und Parrhasius
Die schöne Menschheit sich von ihren schönsten Seiten
Zu sehen gab. Hier füllten sie
Das Magazin der Phantasie
Mit Stoff zu Göttern an und hatten nur zu wählen;
Den Bienen gleich, die auf der bunten Flur
Den schönsten Blumen nur die süße Beute stehlen.
Hier lernten sie der willigen Natur
Das Handwerk nicht, ihr ängstlich nachzuäffen,
Nein, das Geheimniß ab, sie selbst zu übertreffen.

Die Grazien hatten, wie gesagt, alle Vorsicht angewandt, ihre Gottheit zu verbergen; aber die Verkleidung in Schäferinnen konnte nicht verhindern, daß sie nicht noch immer die reizendsten unter allen ihren Gespielen schienen. Sie würden es

Selbst in dem gothischen Wulst
Der Dame Quintagnone

geblieben seyn. Was Wunder also, daß, wie es nun dazu kam, daß die erste Wahl geschehen sollte, die drei Jünglinge in einem Augenblick einig waren, Lycänions Töchter

auszurufen? Jedermann billigte dieſe Wahl mit ſanftem Händeklatſchen; und unter ſo vielen Müttern, welche zugegen waren, fand ſich nicht eine, welche den Vorzug, der Lycänions Töchtern vor ihren eigenen gegeben wurde, nicht mit Vergnügen anerkannt hätte.

Nur Daphnis, welcher jetzt unter dieſen Dreien die Schönſte krönen ſollte, Daphnis allein ſtand in unſchlüſſiger Verwirrung da und ſuchte mit Augen voller Unruhe — ſeine Phyllis.

Das arme Mädchen! Sie ward es nicht gewahr; woher hätte ſie den Muth, die Augen aufzuheben, nehmen ſollen? Sie hatte keinen Wunſch, die Schönſte zu ſeyn, als in ihres Daphnis Augen. Aber, wie konnte ſie dieß hoffen, da er Lycänions Töchter, da er Aglajen, von lauter Reizen ſchimmernd, vor ſich ſah?

Lange hatte Daphnis gezögert; alle Augen waren auf ihn geheftet, und die Erwartung ſchwebte auf den halb geöffneten Lippen. Endlich trat er hervor. Wie ſchön ſeyd ihr, holde Schweſtern! ſprach er zu den Grazien: wahrlich, je mehr ich euch betrachte, keinen ſterblichen Mädchen gleich! Es iſt unmöglich, unter euch zu wählen. Aber — vergebet mir, wenn mich Amor gegen eure Vorzüge ungerecht macht!

Hier ſah er ſich wieder nach Phyllis um. Dieſes Mal begegnete ſein Blick dem ihrigen, und, o! wie viel Liebe, welche rührende Angſt las er in ihren Augen! In jedem glänzte eine zurück gehaltene Thräne. Wär' er auch unentſchloſſen geweſen, ſo hätte ihn dieſer Anblick fähig gemacht, ſich dem Zorne der Venus ſelbſt um ihretwillen auszuſetzen.

Vergebet mir, ſchöne Schweſtern, rief er, und ihr Schäferinnen alle, deren jede werth iſt, von Amorn gekrönt zu werden — ich liebe — und wie ſollte Sie, die ich liebe, nicht die Schönſte in meinen Augen ſeyn? — Mit dieſen Worten flog er der erröthenden Phyllis zu und wollte den Kranz auf ihre Stirne ſetzen. In Freudethränen verwandelt, ſchlichen die Thränen, die in ihren Augen ſtanden, die glühenden Wangen herab. — Nein, Daphnis, ſprach ſie, dieß iſt zu viel! Dein Herz, ja, dieß verdien' ich, und dieß iſt Alles, was ich wünſche. Der Kranz gehört Aglajen zu!

Allgemeine Aufmerkſamkeit war auf dieſe Scene geheftet; aber bald wurde ſie von einem unerwarteten Wunder verſchlungen.

Amor zeigte ſich auf einer goldenen Wolke, von Zephyrn getragen; Gerüche von Ambroſia walleten, wie leichte Nebel, von ihr herab. Der irdiſche Schleier, den die Grazien um ſich geworfen hatten, fiel von ihnen ab. Leicht ſchwebend erhoben ſie ſich in ihrer eigenen Geſtalt, wahre Göttinnen, vom Boden zu Amorn auf.

Süßes Schrecken und allgemeines Entzücken kam über die ganze Verſammlung. Daphnis und Phyllis warfen ſich zur Erde. Der bebende Jüngling wollte reden — aber Amor unterbrach ihn, mit Worten, von deren Ton die Herzen ſchmolzen: Du haſt meine Macht vor dieſer ganzen Verſammlung gerechtfertiget, junger Hirt! Du verdienſt glücklich zu ſeyn; und wenn alle Gaben, welche Amor und ſeine Schweſtern über Liebende auszugießen vermögen, euer Glück vollkommen machen können, ſo ſoll euch nichts zu wünſchen

übrig bleiben. — Und ihr, Jünglinge und Mädchen, höret Amors Geſetz! Vergebens würd' es ſeyn, künftig um den Preis der Schönheit zu ſtreiten. Jede Schäferin ſey zufrieden, in den Augen ihres Hirten die Schönſte zu ſeyn!

Amor hatte noch nicht ausgeredet, als plötzlich ein kleiner Hain voll aufblühender Roſen unter ihm empor ſtieg. Alle Jünglinge liefen hinzu und pflückten Roſen, und jeder kränzte die Haare ſeines Mädchens.

Und nun, rief Aglaja, an die Arme ihrer ſchönen Schweſtern angeſchlungen, mit dem Lächeln und der Stimme der ſchönſten unter den Grazien herab, höret auch mich, ihr, einſt meine holden Geſpielen! Niemals werden euch die Grazien verlaſſen! Oft werden wir an Sommerabenden uns in eure frohen Tänze miſchen, zwar euern Augen unſichtbar; aber an einem ſanften Beben der Bruſt, an einem höhern Gefühl der ſeligen Triebe der Liebe und des Vergnügens, einander glücklich zu ſehen, werdet ihr unſre Gegenwart erkennen! Feiert, Töchter Arkadiens, künftig dieſen Tag: Er ſey einem Wettſtreit in jeder weiblichen Tugend heilig! Und nur diejenige, welche die Beſte iſt, erhalte den Preis der Schönheit!

Auf ein Mal entzog ſich das himmliſche Geſicht den entzückten Augen, die noch lange weit offen empor ſchauten, ſeine Spuren in der ambroſiſchen Luft zu ſuchen. Ueberall wuchſen Roſengebüſche, wo der Fuß der Grazien den Boden berührt hatte, und Myrtenhecken und Lauben von Jasmin ſchnell empor. In dieſer Gegend, die ein andres Paphos

ſchien, richteten die Arkadier den Grazien einen Altar auf. Freude und Eintracht und Liebe und Unſchuld herrſchten unter dieſen Glücklichen, ſo lange ſie ſich des Schutzes der Liebenswürdigſten unter den Unſterblichen würdig erhielten; und ſo oft die Roſen blühten, wurde das Feſt der Grazien gefeiert.

Fünftes Buch.

Ohne den Beistand der Charitinnen ist die Schönheit, was Pygmalions idealisches Bild war, eh' es zu athmen und zu empfinden anfing. Alles, was sie für sich allein thun kann, ist, den Wunsch, sie beseelt zu sehen, einzuflößen. Wenn man dieß Liebe nennen will, so mag es immer Liebe seyn. Aber was ist dieß gegen jene unbeschreibliche Süßigkeit, womit die Grazie sich in die Herzen hinein schmeichelt, gegen jene geistigen, unauflöslichen Fesseln, mit denen sie die Seelen an sich zieht, jenen unbegreiflichen Zauber, dessen Quelle und seltsame Wirkungen der reizend schwärmende Petrarc aus seiner Erfahrung so unübertrefflich besungen hat?

War es etwa die körperliche Schönheit seiner geliebten Feindin (wie er seine Laura zu nennen pflegt), oder waren es nicht

diese Augen, aus denen Amor Süßigkeit und Anmuth ohne Maß zu regnen schien; — war es nicht dieses Lächeln, welches einen Wilden hätte in Liebe zerschmelzen können, — aus welchem eine selige Ruhe, die keinem Schmerze Raum ließ, derjenigen ähnlich, die man im Himmel genießt, in die Seele herab stieg; — dieses reizende

Erblaſſen, welches (beim Anblick ſeiner Qual) ihr ſüßes Lächeln mit einer verliebten Wolke bedeckte; — dieſer Gang, nicht der Gang einer Sterblichen, ſondern eines himmliſchen Weſens, und dieſe Worte, in deren Klang eine mehr als menſchliche Lieblichkeit war, — mit einem Worte, war es nicht dieſe (in dem ſüßen Irrthum eines Verliebten) ihr allein eigene und ſonſt nie geſehene Anmuth),

was die ſchöne Seele dieſes Platons der Dichter in einen ſo außerordentlichen, ſo ekſtatiſchen Zuſtand ſetzte, daß er Dinge fühlte und phantaſirte und ſang und that, die vor ihm in kein menſchliches Herz gekommen waren und nach ihm nur der kleinen Zahl empfindungsvoller Seelen, die jemals etwas Aehnliches erfahren haben, verſtändlich ſeyn können?

Sie kennen die Lieder dieſes liebenswürdigen Schwärmers zu gut, ſchöne Danae, daß Ihnen nicht zwanzig andere Stellen beifallen ſollten, welche dieſes beſtätigen. Es iſt wahr, er ſpricht an mehr als einem Orte von der körperlichen Schönheit ſeiner Geliebten mit genugſamer Empfindung, um das Lächerliche einer bloß intellectualen Leidenſchaft zu vermeiden. Aber nur die Schönheit ihrer Seele und die Grazien, die dieſe über Alles, was ſie ſagt und thut, ausgießt, ſind (wie er ſich ausdrückt) die Zauberer, die ihn verwandelt haben.

Die Mutter der Liebe und der Grazien, ſie, in welcher die griechiſchen Muſen den höchſten Begriff der Schönheit zu verkörpern geſucht haben, läßt ſich zwar nicht ohne

eigenthümlichen Reiz denken; aber es iſt dieſer hohe Reiz, der (wie unſer Winkelmann ſagt) mehr mit den Augen des Verſtandes unmittelbar erblickt, als durch Hülfe der Sinne empfunden werden kann.

„Wiſſen Sie auch, mein Herr, daß Sie und Ihr Winkelmann wirklich ein wenig ſchwärmen, um nicht ein härteres Wort zu gebrauchen? — Ein Reiz, der an einer körperlichen Geſtalt — idealiſch oder nicht — mit dem Verſtande unmittelbar erblickt werden ſoll, welch eine Forderung! Und wie ſollen wir uns überreden laſſen, Ihnen ein ſolches Anſchauungsvermögen zuzugeſtehen, mit deſſen Hülfe Sie in jedem Gegenſtande ſehen könnten, was Sie wollten, ohne daß uns andern Sterblichen erlaubt wäre, mit Beihülfe der Augen unſers Leibes zu unterſuchen, ob die Augen Ihres Verſtandes recht geſehen hätten?“

Soll ich Ihnen die Wahrheit geſtehen, Danae? Ich beſorge ſelbſt, Sie haben Recht. Aber es gibt Augenblicke, wo ich dieſe hohe unkörperliche Grazie (welche, wenn ich nicht irre, Winkelmann zuerſt von den Grazien im gewöhnlichen Verſtande unterſchieden hat) wirklich zu empfinden glaube. Dieſe Empfindung iſt ſo fein, ſo geiſtig, daß ſie mich vielleicht betrügen könnte; aber ich kann doch, Alles wohl überlegt, ſelbſt dem beſcheidenen Geiſte des Zweifels, den ich aus der ſokratiſchen Schule geerbt habe, nicht ſo viel einräumen, daß ich ſeinen Bedenklichkeiten die Gewißheit meiner Empfindung aufopfern ſollte.

Doch dem mag ſeyn, wie Sie wollen; dieß wenigſtens geben Alle, von denen wir unſre Nachrichten aus der

Götterwelt empfangen, zu, daß Venus die Grazien von dem Augenblick an, da Amor ſie nach Paphos brachte, zu ihren vertrauteſten und unzertrennlichſten Begleiterinnen gemacht habe. Nicht aus einem geheimen Mißtrauen in ſich ſelbſt (erlauben Sie mir, Danae, auf einen Augenblick dieſen Rückfall in meine Grille), ſondern um ſich zu der Fähigkeit ſinnlicher Weſen herab zu laſſen, bediente ſie ſich der Hülfe der Grazien, wenn ſie ſterblichen Augen ſichtbar werden wollte. Von den Grazien gebadet und mit Ambroſia geſalbt und ausgeſchmückt und mit dem berühmten Gürtel umgeben, in welchen von den Händen ihrer lieblichen Töchter jeder anziehende Reiz und zärtliches Verlangen und das ſüße Liebkoſen, das den Weiſen ſelbſt das Herz nimmt, eingewebt war, ging ſie, ſich dem Urtheil des Paris auf Ida auszuſtellen, ihres Sieges über die Schönſten unter den Göttinnen gewiß; — und an die Grazien angelehnt ſtand ſie, als Adonis zum erſten Mal in den reizenden Gebüſchen ſie erblickte, welche in ſpätern Zeiten unter dem Namen Daphne den Göttern der Freude und den Muſen gewidmet wurden.

Unwiderſtehlich ſchön ſtand ſie in Roſenſchatten,
An ihre Grazien gelehnt
Und, Lilien gleich, die ſich mit Veilchen gatten,
Durch ſanftern Reiz verſchönt.
Er blieb, in himmliſcher Wonne verloren,
Schwebend, ſprachlos, halb vergöttert ſtehn:
Denn, ſeitdem das Meer die Luſt der Welt geboren,
Hatte noch kein Gott ſo reizend ſie geſehn.

Auch in den Olympus begleiteten die Grazien ihre Mutter, und nun konnte kein Götterfeſt ohne ihre Gegenwart mehr vollkommen ſeyn. Die Götter ſelbſt, deren Sitten uns Homer nicht immer ſo fein und polirt vorſtellt, als man von Göttern billig erwarten ſollte, änderten ſich durch den geheimen Einfluß der Charitinnen gar ſehr zu ihrem Vortheile. Sie brachen nicht mehr in ein unauslöſchliches Gelächter aus, wenn der ehrliche hinkende Vulcan, um einem Hader zwiſchen ſeinem Vater und ſeiner Mutter ein Ende zu machen, mit wohlgemeinter, wiewohl poſſirlicher Geſchäftigkeit die Stelle des Mundſchenken vertrat; und Jupiter drohte ſeiner Gemahlin nicht mehr, daß er ihr Schläge geben oder ſie, mit einem Amboß an jedem Fuße, zwiſchen den Wolken aufhängen wollte. Juno wurde die angenehmſte Frau, Jupiter der gefälligſte Ehemann und die Götter überhaupt die beſte Geſellſchaft von der Welt.

Minerva, welche ſonſt die Philoſophin machte
Und, wenn die ganze unſterbliche Schaar
Bis auf den Momus ſelbſt bei guter Laune war,
In einem Winkel ſaß und Hypotheſen erdachte,
Ließ jetzt zuweilen doch der hohen Stirne Ruh'
Und ſah dem Tanz der Muſen und Grazien zu,
Die alte Veſta ſogar, die (wie Homer erzählet)
Den edlen Jungfernſtand
Zu ihrem Theil erwählet
Und ſonſt an jedem Spiel viel Aergerliches fand,
Soll mit den Grazien und mit Amorn und dem Knaben,
Den Jupiter ſokratiſch liebt und küßt,

Oft blinde Kuh gespielet haben:
Ein Spiel, das in der That die Unschuld selber ist.

Die Grazien sind lauter Gefälligkeit. Sollten sie nicht, um die Stirne der guten alten Vesta zu entrunzeln, sich auch zu Kinderspielen herunter lassen?

Die Sympathie, welche zwischen liebenswürdigen Wesen eine Freundschaft stiftet, die in ihrem ersten Augenblick alle Stärke eines reiferen Alters hat, macht aus den Musen, den Töchtern Jupiters und der Harmonie, und aus den Grazien die vertraulichsten Gespielen. Die ersten konnten nicht anders als unendlich viel dabei gewinnen; ihre Ernsthaftigkeit hatte es wohl vonnöthen, durch die Anmuth der letztern gemildert zu werden.

Die Gesänge, welche sie ihren Günstlingen eingaben, hatten nun nicht bloß erhabene und die menschliche Schwachheit übersteigende Gegenstände, die Vermählung des Chaos mit der alten Nacht, den Ursprung der Götter und der Welt und die Wanderungen der Seele, zum Gegenstande; sie hielten es nun für ein edles und wohlthätigen Gottheiten sehr anständiges Geschäft, auch die Freuden der Sterblichen zu verschönern.

Nicht den Orpheen nur, nicht nur den Amphionen,
Auch den Sappho's und Anakreonen
Hauchten sie, bei Lieb' und süßem Wein,
Unter Rosen sanfte Lieder ein.
Wenn zwischen jungen Dirnen,
Aus denen Freude glänzt,

Die heiterſte der Stirnen
Mit Myrt' und Roſ' umkränzt,
Der alte Tejer ſcherzt' und lachte
Und fröhlich, wie Silen, die Jugend neidiſch machte:
Waren's oft die Grazien und Muſen,
Die mit freiem Haar und offenem Buſen
Hand in Hand um ihren lieben Alten
Tanzten zu der goldnen Leier Klang
Und ihm jedes Lied mit einem Kuß vergalten,
Das er Amorn und der Freude ſang.

Selbſt die Muſe der Philoſophie lernte den Grazien das Geheimniß ab, zu gleicher Zeit zu unterrichten und zu gefallen.

Aus ihrer ſchönen Hand
Empfingen die Platon, die Humen
Und Fontenellen die Blumen,
Womit ſie den ſteinigen Pfad der fliehenden Wahrheit beſtreun,
Und, wenn ſie erbitten ſich läßt, den Sterblichen ſichtbar zu ſeyn,
Das leicht gewebte Gewand,
Das unſrer Augen ſchont und unter ſchlauer Zierde
Nur das verſteckt, was uns verblenden würde.

Vorzüglich waren die Grazien die Schutzgöttinnen der ſokratiſchen Schule. Schon in der erſten Blume ſeiner Jugend von ihnen begeiſtert, verſuchte es Sokrates, ſie in Marmor zu bilden; und, daß es ihm gelungen ſey, läßt ſich daher vermuthen, weil die Athener dieſes einzige Werk ſeiner Kunſt würdig fanden, ihm in dem Vorhof ihrer Burg einen Platz unter Meiſterſtücken zu geben. Speuſippus,

Platons Nachfolger, ſtellte die Grazien in dem Hörſaale auf, wo ſie aus dem Munde ſeines Meiſters geſprochen hatten. Und welchem Sterblichen ſind ſie jemals günſtiger geweſen, als dem liebenswürdigen Xenophon? ihm, der die wahren Züge der ſittlichen Grazie in ſeinen Werken ſo vollkommen ausgedrückt und in ſeinen Gedanken und Empfindungen, wie in ſeiner Schreibart, Wahrheit, Einfalt und ungeſchminkte Anmuth ſo unverbeſſerlich vereiniget hat?

Den Grazien opferte bei den Griechen, wer gefallen wollte; und es war eine Zeit zu Athen, wo der Staatsmann und der Feldherr ihren Beiſtand eben ſo nöthig hatten, als der geringſte mechaniſche Künſtler. Die Zauberei der Grazie, die über Alles, was Alcibiades that und ſagte, ausgegoſſen war, gab ſeinen Fehlern ſelbſt einen Reiz, der Andrer Tugenden verdunkelte. Sollten wir uns wundern, daß durch ihren Einfluß eine Aſpaſia fähig wurde, Griechenland im Perikles zu beherrſchen und im Sokrates zu unterrichten? — Und wie liebenswürdig müßten wir uns (wenn eine ſtrengere Sittenlehre über dieſen Punkt uns gerecht zu ſeyn erlaubte) diejenigen unter den Schönen des Sokratiſchen Jahrhunderts vorſtellen, welche in einem beſondern Verſtande als Prieſterinnen der Grazien angeſehen wurden?

Nur den Phrynen, den Glyceren
Und Laiden konnt' es zugehören,
Euren Orgien
Würdig vorzuſtehn;
Ihnen, die zu Amors Künſten allen

Das Geheimniß, selbst den Weisen zu gefallen,
Euch in Paphos abgesehn.

O Danae, welch ein Jahrhundert war dieſe in den Jahrbüchern der Menſchheit ewig unvergeßliche Zeit von Perikles zu Alexandern! dieſe Zeit, von der man mehr als von irgend einer andern ſagen kann, daß ſie unter der Herrſchaft der Grazien geſtanden hat.

Da Philoſophen, Künſtler, Dichter,
Archonten, Prieſterinnen, Richter
Die Macht der Grazien empfanden,
Die Majeſtät im Phydias,
Den Reiz im Kalamis verſtanden,
Geſchmack mit jeder Luſt verbanden
Und Luſt an allem Schönen fanden;
Da Plato denken, Hippias
Gefallen, Lais fühlen lehrte;
Da, wer kein Sklave war, die Kunſt der Muſen ehrte,
Der Philoſoph mit kritiſchem Gefühl
Euphranorn malen ſah, Damone ſingen hörte,
Und zwiſchen Scherz und Saitenſpiel
Das Alter Munterkeit, die Jugend Weisheit lehrte;
Zeus-Perikles mit gleicher Leichtigkeit
Von Arbeit zu Ergötzlichkeit
Und von Aſpaſien ins Prytaneon kehrte,
(Denn alles Ding hat ſeine Zeit)
Und Alcibiades, wiewohl Gelegenheit
Ihn dann und wann zur Schelmerei verführte,
Im Rath Ulyß, Achilles in Gefahr
Und Paris nur bei freien Schönen war

Und, ob er Amorn gleich in ſeinem Schilde führte,
Die Feinde ſchlug, wie ſichs gebührte.

O goldne Zeit, da noch ſich ſchweſterlich umfaßt
Die Grazien und Muſen hielten;
Da Helden noch die ſanfte Lyra ſpielten,
Da Helden noch den Werth des Sängers fühlten,
Durch den Achilles lebt; da zwiſchen Theophraſt
Und Glycera ſich ein Menander bild'te;
Da noch kein blöder Wahn vor einem Alkamen
Und Zeuxis die Natur verhüllte;
Da ohne Neid Apelles, Protogen
Freundſchaftlich ſich den Vorzug ſtreitig machten
Und, willig ſein Verdienſt dem andern zu geſtehn,
Nur auf den Ruhm der Kunſt bei ihrem Wettſtreit dachten
Und Jener, dem die Grazien
Zuerſt aus allen Sterblichen
Am blumigen Cephiſen
Sich ohne Gürtel wieſen,
Auf deſſen Werke ſie den Reiz, der nie verblüht,
Mit ihren ſüßen Lippen hauchten,
In Amors Flamme ſelbſt ihm dieſen Pinſel tauchten,
Durch den Cythere ſich der Fluth entſteigen ſieht,
Es wagen durfte, die Gunſt der Grazien laut zu bekennen
Und ihren Maler ſich zu nennen.

Nur mit flüchtigen Zügen, ſchöne Danae — denn die Grazien haſſen ein mühſames nach der Lampe riechendes Werk — hab' ich Ihnen den Einfluß dieſer liebenswürdigen Gottheiten auf Wiſſenſchaften, Künſte und Sitten entworfen. Aber noch weiter erſtreckt ſich ihre Macht. Nicht nur das

grenzenlose Reich der Einbildungskraft, nicht nur das ganze Gebiet der Freude, — die Tugend selbst steht unter ihrer Herrschaft. Die Epaminondas und die Scipionen opferten ihnen nicht weniger, als die Menander und Aristippe. Auch den Handlungen, dem Charakter und dem Leben eines weisen und guten Mannes, — welches (wie Sokrates zu sagen pflegte) gleich einem vollkommnen Gemälde ein schönes Ganzes seyn muß — müssen die Grazien dieses Ansehen von zwangloser Leichtigkeit, diesen Glanz der Vollendung geben, der sie mehr zu Geschenken der Natur als zu Werken der Kunst zu machen scheint.

Diese Grazie war es, die der Tugend des Cato von Utica fehlte, und bloß die Abwesenheit derselben ist, was so vielen andern vermeinten Tugenden ein widriges, die Herzen zurückstoßendes Ansehen gibt. Nur unter den Händen der Grazien verliert die Weisheit und die Tugend der Sterblichen das Uebertriebene und Aufgedunsene, das Herbe, Steife und Eckige, welches eben so viele Fehler sind, wodurch sie, nach dem moralischen Schönheitsmaß der Weisen, aufhört Weisheit und Tugend zu seyn.

Dieß war es, was Musarion ihren Schüler lehren wollte; und sagen Sie mir, Danae, wie war es möglich, sie nicht zu verstehen?

Sechstes Buch.

Wie sehr man bei Ihnen auf seiner Hut seyn muß, Danae! — Ich dachte nicht, daß Sie sich eines Ausdrucks wieder erinnern sollten, der mir, ich weiß nicht wie, entschlüpft war; und nun glauben Sie sogar, ein Recht zu haben, mich, wie Sie sagen, zu Erfüllung meines Versprechens anzuhalten. — War es denn wirklich ein Versprechen? Ich sagte vielleicht würd' ich Ihnen in der Folge von den Grazien Geheimnisse verrathen; und, ohne für mein Vielleicht die mindeste Achtung zu haben, bestehen Sie darauf, daß ich Ihre Neugierde gereizt hätte. Es wäre sehr unhöflich, gefällt es Ihnen zu sagen, die Neugier eines Frauenzimmers rege zu machen, wenn man nicht gesonnen sey oder sich nicht im Stande wisse, sie zu befriedigen.

In der That ist dieß ein Grund, gegen den ich nicht sehe, was man einwenden könnte. Ich kann nicht daran denken, solche Vorwürfe von Ihnen zu verdienen: Sie sollen befriediget werden.

Göttinnen, in denen der höchste Grad des Reizes mit der ersten Blüthe einer ewigen Jugend gepaart ist, die unter lauter Freuden, Scherzen und Liebesgöttern leben und ihrer Natur nach lauter Gefälligkeit sind, — mit einem Worte,

die Grazien, wie sollten sie immer ohne kleine Anekdoten geblieben seyn? Töchter des frohen Bacchus und der zärtlichen Cythere, müßten sie ganz aus der Art geschlagen seyn, wenn sie unempfindlich gegen die Liebe seyn könnten, die sie einflößen; und unter so vielen Göttern, Halbgöttern und Sterblichen, von denen sie jemals geliebt wurden, sollten wohl alle, alle, nicht einen ausgenommen, nur Platonische Liebhaber gewesen seyn? — Es ist nicht wahrscheinlich!

Gleichwohl habe ich die gemeine Meinung und das Zeugniß einer unendlichen Menge von Schriftstellern für mich, wenn ich Ihnen versichre, daß die Grazien — die unschuldigsten unter allen Göttinnen sind.

Es ist wahr, der jungfräuliche Stand, der ihnen gewöhnlich beigelegt wird, ist für sich allein nicht hinlänglich, sie gegen schalkhafte Vermuthungen völlig sicher zu stellen. Auch Minerva hatte ihr Abenteuer mit dem hinkenden Vulcan, Luna das ihrige mit dem schönen Endymion, die schöne Jo, Kallisto, Europa und zwanzig andre die ihrigen, die den reizenden Stoff der Maler und Dichter vermehren. Und erzählt uns nicht Ovid, wie wenig es gefehlt hätte, daß sogar die ehrwürdige Vesta von dem gefährlichsten Liebhaber, den eine Spröde haben kann, überrascht worden wäre? Ueberdieß find' ich nirgends, daß uns die geheimen Geschichtschreiber der Götter eine hinlängliche Nachricht geben, woher alle die kleinen Amoretten kommen, die in den Hainen von Paphos und Gnidos und Cythere, in größerer Anzahl als die Schmetterlinge in einem warmen Sommer, herumflattern. Der einzige Claudian (wenn ich nicht irre) begnügt sich,

ihnen überhaupt die Nymphen zu Müttern zu geben. Sehen Sie, Danae, ob dieſes genug iſt, die Grazien frei zu ſprechen, — wenn man anders Urſache haben könnte zu erröthen, ſo lieblichen kleinen Göttern, als die Amoretten ſind, das Daſeyn gegeben zu haben. Doch ich will Ihnen ohne Umſchweife geſtehen, was man ſich am Hofe der Liebesgöttin in die Ohren geflüſtert hat.

Erinnern Sie ſich des reizenden Genius,

— Halb Faun, halb Liebesgott,
Der flatterhaft um alle Blumen ſcherzet,
Um alle buhlt, doch nur die ſchönſten herzet
Und, daß ſein kleines Horn die Nymphen nicht erſchreckt,
Es unter Roſen ſchlau verſteckt.

Ein Dichter, den Sie kennen, malte Hamiltons Geiſt unter dieſem Bilde ab; aber dieſes Bild iſt kein Geſchöpf der Phantaſie, wie Sie vielleicht dachten: wirklich findet ſich unter den Paphiſchen Göttern einer, der das Urbild davon war.

Unter den jungen Faunen, welche die Spielgeſellen der Amoretten ſind, war einer,

Der ſchönſte kleine Faun!
Der je, ſtatt an der Bruſt, am Nektarſchlauch geſogen!
Ihm fehlten nur Flügel und Bogen,
So glaubtet ihr, Amorn zu ſchaun.
An einem Roſenzaun
Ward einſt um ihn ein Nymphchen vom Schlafe betrogen:
Denn auch dem Schlaf iſt nicht zu traun!
Dem ſchönen kleinen Faun
War alle Welt und Venus ſelbſt gewogen;

Gefällig erzogen die Nymphen zu Gnid
Den holden Fündling auf; er hüpfte, ſcherzt' und lachte
Mit andern Amorn herum, und keine Seele dachte,
Daß Art noch nie von Art ſich ſchied.
Thalia ſelbſt, der Grazien munterſte, machte
Sich eine Freude daraus, ſo lang' er Knabe noch war,
Den ſchönen jungen Wilden
Zum Amor umzubilden,
Sein kleines Horn zu vergülden
Und Roſen zu flechten ins lockige Haar.

Wer hätte dem kleinen Faun zugetraut, daß er fähig wäre, ſo viele Liebe mit — einer Art von Gegenliebe zu erwiedern, welche, die Wahrheit zu ſagen, der Natur eines Fauns ſo gemäß war, daß man ſich vielmehr wundern ſollte, wie man ihm weniger zutrauen konnte?

Ich weiß nicht, wie es kam; Göttinnen haben in gewiſſen Dingen beſondre Vorrechte; man wurde nichts davon gewahr; — aber ein allerliebſtes kleines Geſchöpf, in deſſen Geſtalt und Zügen ein ſeltſames Gemiſche von Leichtfertigkeit und Anmuth ſeinen zweideutigen Urſprung verrieth, kam auf ein Mal in den Hainen zu Gnid zum Vorſchein. Mit ſüßer Beſtürzung fand es Paſithea, da ſie einſt in einer Sommerlaube eingeſchlafen war, beim Erwachen,

So zärtlich und bekannt,
Als wären ſie verwandt,
Auf ihrem Buſen ſpielen
Und mit der kleinen runden Hand
In ſeinen Roſen wühlen.

Epheugleiches krauſes Haar umkränzte
Seine breite Stirn', im ſchwarzen Auge glänzte
Süßer Trotz! die Mutter that der Mund,
Um und um von Reiz umfloſſen,
Hörnerchen, die aus den Locken ſproſſen,
Und der kühne Blick den Vater kund.

Mit tauſend reizenden Grimaſſen
Stahl ins Herz der kleine Gott ſich ein
Und ſchien ganz ausgelaſſen
Vor Freude da zu ſeyn.

Der ſchöne Faun und ihre Schweſter Thalia waren der erſte Gedanke, den Paſithea hatte, da ſie das kleine Mittelding von Faun und Grazie betrachtete. Sie eilte damit ihren Schweſtern zu. Aber keine wollte wiſſen, woher er gekommen ſeyn könnte. Und doch, ſagte Thalia lächelnd, ſieht er ſo ſehr in unſer Geſchlecht, daß man wetten ſollte, eine von uns müßt' ihm näher verwandt ſeyn, als ſie geſtehen will.

Ein ſcherzhafter Streit erhob ſich darüber unter den Grazien; eine ſchob ihn immer der andern zu und machte gewiſſe Züge ausfindig, worin ſie die eine oder die andere Schweſter erkennen wollte. Ihr Lachen zog eine Menge von Amoretten und Nymphen herbei, die an dem kleinen Luſtſpiele Theil nahmen. Alle fanden den kleinen Gott unendlich liebenswürdig, aber keine wollte ſich zu ihm bekennen. Sein Urſprung blieb eines von dieſen Geheimniſſen, die Jedermann weiß, und Niemand zu wiſſen ſcheint.

Die Zärtlichkeit, womit, da sie allein sich hielt,
Thalia den kleinen Faun, der kindlich nach ihr blickte,
An ihren Busen drückte,
Verrieth sie einer Najade,
Die an des Cepheus Gestade
Zwischen den Binsen hervor geschielt.

Wollen Sie wissen, Danae, was aus diesem kleinen Impromtu der artigsten unter den Grazien geworden ist? Er wurde der Genius der Sokratischen Ironie, der Horazischen Satire, des Lucianischen Spottes.

Er lehrte Phänaretens Sohn
Die Kunst, durch lauerndes Verstellen,
Der Narren, die vor Weisheit schwellen,
Der Gorgiasse, Stolz zu fällen;
Und dich, Horaz, den eleganten Ton,
Die Narren Roms, die Natta's, die Metellen,
Die Cacius und Cupiennius
Und zwanzig andre Narren in uns
So fein zum Gegenstand von unserm Spott zu machen,
Daß selbst der Thor, indem wir ihn belachen,
Gern oder nicht uns lachen helfen muß.

Den schönen Geistern neuer Zeiten
Scheint er nicht minder hold zu seyn.
Er gab den Lockenraub, den frommen Verd-verd ein,
Ließ Mancha's Helden kühn mit Klappermühlen streiten,
Den schönen Facardin an Crystallinens Seiten,
Ein Spinnrad in der Hand, im Schlafrock unversehrt
Durch funfzig Mohrenfäbel schreiten,

Und meinen lieben Stern' auf ſeinem Steckenpferd —
Poor Yorik! — ſich zu Tode reiten.

Doch Sie erwarten nicht, Danae, daß ich Ihnen ein Verzeichniß ſeiner Eingebungen aufſchreibe; Sie wollen noch mehr von den geheimen Geſchichtchen der Grazien erfahren. — Allein was könnte ich Ihnen, nach dem, was Sie bereits wiſſen, noch Unterhaltendes davon ſagen? Wenn ſie deren noch mehr gehabt haben, ſo müſſen ſie vermuthlich dieſem ähnlich geweſen ſeyn.

Doch etwas hätte ich beinahe vergeſſen, das Ihnen vermuthlich unerwarteter iſt, als alles Andre, was ich von meinen geliebten Göttinnen noch ſagen könnte. Oder hätten Sie ſich wohl vorgeſtellt, daß eine von den Grazien wirklich, im ganzen Ernſte, verheirathet iſt; ſo ſehr im Ernſte, daß Juno ſelbſt die Eheſtifterin war?

„Verheirathet?" — Nicht anders. — „Aber an wen?" — O! gewiß, Sie würden alle mögliche Götter rathen können und den rechten doch verfehlen. Wenn wir nicht einen ſo unverwerflichen Zeugen vor uns hätten, als Homer iſt, wer würde ſich einfallen laſſen, eine Grazie an — den Schlaf zu verheirathen?

Doch vielleicht ſtellen Sie ſich den Gott Schlaf nicht ſo liebenswürdig vor, als ihn die griechiſchen Dichter und Künſtler zu bilden pflegten. — Und warum ſollten wir ihn unter einem weniger lieblichen Bilde denken, den holden Schlaf, ihn, der, eben ſo wohl als die Grazien und Amor ſelbſt, unter die Wohlthäter des Menſchengeſchlechtes zu zählen iſt?

Ihn, deſſen magiſcher Duft
Ein ſüßes Vergeſſen der Sorgen
Auf unſre Stirne träuft und uns mit jedem Morgen
In neues Daſeyn ruft;
Ihn, deſſen Gunſt der Mann, in Purpur gekleidet,
Dem Mann am Pfluge, dem Sklaven beneidet;
Den holden Gott, der wenigſtens bei Nacht
Des Glückes Eigenſinn vergütet
Und, wenn der Gram an goldnen Betten wacht,
Und Harpax ſeinen Schatz mit hohlen Augen hütet,
Auf Stroh den Aermſten glücklich macht?

Welcher Unglückliche findet nicht in ihm das Ende ſeiner Schmerzen? Und wer iſt ſo ſehr den Göttern gleich, um durch ſeinen Verluſt ſich nicht für elend zu halten?

Schlummert nicht, von Küſſen müde,
Mit geſenktem Augenlide
Amor ſelbſt an ſeinem Buſen ein?
Ja, es würden (glaubt's Homeren!)
Selbſt die Götter in den Sphären
Ohne ihn nicht ſelig ſeyn.

Genug, der Schlaf, den Sie ſich nun unter einem ſo angenehmen Bilde, als Sie immer wollen, denken mögen,

Mit krauſem, gelbem Haar
Und ſchlaffen, jugendlichen Zügen,
Schön, wie der Liebesgott, wenn er von ſeinen Siegen
In Pſychens Armen ruht, — wie Luneus Schläfer war,
Als er, in ihrem einſamen Vergnügen

Sie nicht zu ſtören, tief in ſüßen Träumen lag;
Schön, wie die ſchönſte Nacht nach einem Sommertag!

Er liebte Paſitheen,
Und Paſithea — zwar ſie wollte nichts geſtehen,
Allein man wußte doch, ſie war ihm heimlich gut,
Wie jetzo noch manch artig Mädchen thut.
Man ſagt, er habe bloß, ſie länger anzuſehen,
Sie oft bei hellem Tag auf Roſen eingewiegt
Und von des Anblicks Reiz beſiegt,
Indem er neben ihr geſeſſen,
Sich und ſein Amt ſo ſehr dabei vergeſſen,
Daß allgemeine Agrypnie
Die Sterblichen befiel. Vergebens riefen ſie
Dem ſüßen Schlaf. Die Hippokraten
Erſchöpften fruchtlos Kunſt und Müh;
Das Uebel widerſtand den ſtärkſten Opiaten!
Es griff zuletzt ſogar die Götter an,
Und Zeus, der ſonſt doch in den Schlummerſtunden
Vor Junons Aug' und Zunge Ruh gefunden,
Fand keinen Augenblick, den Schwan
Bei unſern Leden mehr zu machen,
Und ſpielte nun, aus böſem Muth, den Drachen.

Kurz, die ganze Natur kam aus ihrem Geleiſe, und, ihren Untergang zu verhüten, mußte auf ein ſchleuniges Mittel gedacht werden, den Gott des Schlafs wieder einzuſchläfern. Man fand kein zuverläſſigeres, als ihn unverzüglich mit der ſchönen Paſithea zu vermählen. Die Hochzeit wurde in größter Stille vollzogen. Die Grazien führten die

erröthende Braut an den Eingang seiner Grotte, in wenigen Minuten schloßen sich die Augen des kleinen phlegmatischen Gottes, und die ganze Natur entschlief.

Ein so schläfriger Gemahl würde, wir gestehen es, nicht viele sterbliche Schönen glücklich machen, und vielleicht der sprödesten Tugend am gefährlichsten seyn. Nur die sanfteste unter den Grazien war dazu gemacht, einen Gemahl liebenswürdig zu finden, der, wenn ihre Küsse ihn weckten, kaum so lange wachte, um sie anzusehen und vor Vergnügen — wieder einzuschlafen.

Gleichwohl sagt man, daß die Welt der Vermählung des Schlafs mit der jüngsten Grazie diese süßen Träume zu danken habe,

Wobei der keusche Sinn
Von Vesta's Priesterin,
Wenn sie zu früh erwacht,
Sich viel Gedanken macht
Und doch aus Neubegierde —
Wie Alles enden würde?
Der Wiederkunft der Nacht
Bei Tage schon entgegen gähnt
Und sich nach ihrem Traume sehnt;

Die Träume, deren Scherzen
In einsamen Nächten die Schmerzen
Der jungen Wittwe betrügt
Und unter günstigen Schatten
Den wieder gefundenen Gatten
In ihren Armen wiegt;

Kurz, Danae, im ganzen Träumereich
Die angenehmſten Träume,
Die, jungen Amorinen gleich,
Dich unter Myrtenbäume
Und, wenn ſie Zeugen ſpüren,
In ſtille Grotten führen,

Wo Amor lachend ſich verſteckt,
Dann Abends dich zum Baden
In laue Brunnen laden,
Wo, wenn der Freund der fliehenden Najaden,
Ein Faun, die dunkeln Büſche ſchreckt,
Dich Leda's Schwan mit ſeinen Flügeln deckt.

Der verklagte Amor.

Ein Gedicht in fünf Geſängen.

Vorbericht.

Die Idee dieſes Gedichts, welches eben ſowohl als Muſarion (zu welchem es als ein Gegenſtück angeſehen werden kann) nicht leicht unter eine ſchon bekannte Rubrik zu bringen iſt, erſchien dem Verfaſſer ſchon im Jahre 1771, und der kleinere Theil deſſelben würde an einigen Winterabenden des beſagten Jahres zu Papier gebracht. Wie Muſarion, hatte es das Schickſal, einige Jahre bei Seite gelegt zu werden, bis es im Winter 1774 wieder hervorgeſucht, vollendet und im ſiebenten Stücke des T. Merkurs dieſes Jahres zuerſt bekannt gemacht wurde. Es war anfangs in vier Bücher oder Geſänge abgetheilt; man hat aber, um ein beſſeres Verhältniß in Rückſicht der Größe zwiſchen den Geſängen zu bewirken, für gut gefunden, in dieſer Ausgabe aus dem vierten Geſange zwei zu machen.

Erſter Geſang.

Der große Tag war nun gekommen,
An dem im Götter-Parlament
In Sachen zwiſchen den Weiſen und Frommen,
Als Kläger, an einem — und Amorn, den man Cupido nennt,
Beklagten, am andern Theil geſprochen werden ſollte.
Die Götter verſammelten ſich, indem das hehre Signal
Des großen Donnerers ſieben Mal
Rings um die himmliſche Burg durch heitre Lüfte rollte.
Sie ſchritten heran, Neptun vom alten Trözen,
Von Delos der ſchöne Apollo, und von den thraciſchen Höhn
Der junge Bacchus, begleitet von Vater Silen
Auf ſeinem trägen Thier. Die Jägerin Diane
Verließ den waldigen Cynthus, und ihr geliebtes Athen
Minerva. Nicht von ihrem lahmen Vulcane
Geſchleppt, vom Mars im Triumphe geführt,
Schwamm auch Cythere daher in luftigem Morgengewande,
Nicht ohne Liſt mit ihrem Gürtel geziert.
Die Götter von der fröhlichen Bande
Sehn ihr mit Lüſternheit nach, und jeder nimmt ſich vor,
Wohlfeiler nicht für ſie, als um den Preis, zu ſprechen,
Um welchen Pallas und Juno den goldnen Apfel verlor:

Denn, daß ſie die Richter für ihren Sohn zu beſtechen
Gekommen ſey, ziſcheln die Frauen einander laut ins Ohr.
Die Klugheit räth, bei zweifelhaften Sachen
Die Rhadamanten ſich voraus geneigt zu machen;
Und wem iſt unbekannt, wie groß in dieſem Stück
Der Schönheit Vortheil iſt? Sogar der Hippiaſſen
Berüchtigte Kunſt muß ihr den Vorzug laſſen;
Sie überzeugt mit einem einzigen Blick
Man zeige mir vor ſeinem neunzigſten Jahre
Den Cato oder Catinat,
Bei dem (vorausgeſetzt, er leide nicht am Staare)
Ein ſchöner Buſen Unrecht hat!
Indeſſen ſich nun im großen Saale die Götter
Und ihre Damen nach und nach
Verſammelten, Venus die Männer beſtach,
Und Hermes, der Höfling, und Momus, der Spötter,
Der alten Veſta die Stimme verſprach,
War's ziemlich laut im zweiten Vorgemach.
Die hohe Dienerſchaft der Götter,
Der Adler Jupiters, und, ſtolz wie ſeine Frau,
Der in ſich ſelbſt verliebte Pfau,
Cytherens Spatz, Minervens Eule,
Apollo's Schwan, und einer, der ſchon grau
In Mutterleibe war, und den man juſt nicht gerne
Vor zarten Ohren nennt, — wiewohl Freund Triſtram-Sterne
In dieſem Punkt, dem Himmel ſey's geklagt!
Und noch in manchem Punkt, nichts nach dem Wohlſtand fragt —
Kurz, und ſo züchtig als möglich geſagt,

Der Esel Silens, verkürzten sich die Weile,
Die Welt, an der sie viel, sehr viel zu bessern sehn,
In eine andre Form zu gießen:
Denn so, spricht Doctor Kauz, so kann's nicht länger bestehn.
Nur lassen wir uns, um nicht am Ziel vorbei zu schießen,
Die kleine Mühe nicht verdrießen,
Bis auf den Grund des Grundes zu gehn.
Die Leute sind nicht klug, ist eine alte Sage
Und nicht der Weisen allein, auch selbst der Thoren Klage;
Vom Spötter Lucian zu Gerhard Gerhardssohn,
Genannt Erasmus, ist Alles voll davon.
Akademien und Lyceen
Erschallen davon, beweisen's zum Greifen und zum Sehen,
In Duodez, in Quart, in Folio;
Man hört nichts anders. Gut, ihr Narren! ist ihm so —
Und, daß ihm so ist, scheint vom Ganges bis zum Po
(Um ohne Noth die Beweise nicht zu häufen)
Consensus gentium zu befestigen,
(Ein Argument, wovor nach Marcus Cicero
Sich billig aller Respect geziemet)
Nun gut, so sag' ich unverblümet:
Was hilft's den Narren, wenn einer den andern belacht,
Und keiner weder sich selbst noch andre weiser macht?
Zwar hör' ich diesen und jenen, der sein Arcan uns rühmet:
„Ihr Herrn, probatum est! Wer kauft mein Elixir?
Die Quintessenz der Weisheit aller Zeiten!
Es führt die Grillen ab, vertreibt die Uebelkeiten,
Stärkt Kopf und Herz" — Sehr wohl! Wir wollen uns hier

Nicht um des Eſels Schatten zanken:
Hilft dein Arcan, ſo iſt dafür zu danken;
Nur zeig' uns, Wundermann, die erſte Probe an dir!
Kurz — denn wir andre Denker pflegen
Auch unſre Worte, ſo leicht ſie ſind, zu wägen —
Die Welt iſt voller Narren, darin ſtimmt Jeder mir bei
(Nur mit dem Vorbehalt, ſich ſelber auszunehmen);
Doch, wie den Narren zu helfen ſey,
Iſt immer noch das ſchwerſte von allen Problemen.
Mich kümmert es nichts; indeſſen ſag' ich frei,
Zeus thäte wohl, Notiz davon zu nehmen.
Wär' ich an ſeinem Platz —
„An ſeinem Platze?" fällt
Der Adler ihm ins Wort: „ein blinder Regent der Welt!
Da wäre ſie, ma Dia! wohl beſtellt!
Doch immerhin! Laß ſehn, an ſeinem Platze
Was thäteſt du, Herr Kauz?" —
Man wähne nicht, ich ſchwatze
Ins Blaue hinein! ich ſtehe zu meinem Satze.
Der Grund des Uebels iſt: Die Leute denken nicht,
Nicht oder nicht genug und ſelten, wo ſie ſollen;
Allein das Aergſte iſt, auch wenn ſie denken wollen,
Verhindert ſie an dieſer großen Pflicht
Die Sinnlichkeit, beſonders das Geſicht.
Um tief zu denken, darf uns nichts von außen ſtören,
Und was zerſtreut ſo ſehr, als Licht?
Wie leicht wir Denker es entbehren,
Kann euch mein eignes Beiſpiel lehren.

Zwei Sinne oder drei aufs höchſte ſind genug
Zum Hausgebrauch; was ſoll das Auge dienen?
Was iſt es, als ein Quell von Irrthum und Betrug?
Kurz, eure Leute ſind, blos weil ſie ſehn, nicht klug;
Die Augen, wär' ich Zeus, die Augen nähm' ich ihnen.
„Die Augen?" zwitſchert ihm Cytherens Vogel zu,
„Und dieß, um klüger zu ſeyn? Ich denke nicht wie du!
Geſetzt, wir würden dabei fürs Raiſonniren gewinnen,
An Wohlſeyn, glaube mir, Kauz, gewännen wir nicht viel.
Wir Spatzen halten's mit den Sinnen
Und gäben um alles Andre nicht einen Pappenſtiel.
Dank ſey der Göttin, die uns von ihrem Nektar zu naſchen
Freigebig erlaubt! wir wenden das Daſeyn beſſer an,
Als Grillen in hohlen Aeſten zu haſchen.
Wir leben ohne Zweck und Plan
In ſtolzer Freiheit von allen andern Geſetzen
Als was uns lüſtert, zu thun. Iſt's wohl oder übel gethan
In Andrer Augen, das ficht uns wenig an.
Was kümmert's uns, wenn wir uns nur ergetzen,
Ob unſer Zettergeſang dem Hausherrn wohl gefällt,
Von deſſen Dache wir in Beſitz uns ſetzen,
Und wer das Feld für uns beſtellt,
Worin wir die Schnäbel an jungen Erbſen wetzen?
Kurz, unſre geringſte Sorge iſt, ob wir Pflichten verletzen,
Und unſer iſt dafür die Welt!
Willſt du, Freund Kauz, deßwegen uns Narren ſchelten,
So lachen wir dazu; uns iſt's Philoſophie!
Die Worte, wie du weißt, ſind Alles, was ſie gelten.

Nur, daß wir zu Narren uns denken, dazu bekehrst du uns nie!
Mehr sag' ich nicht. — Was hältst du von der Sache,
Herr Nachbar mit dem langen Ohr?"

Ich? (gähnt das träge Thier und reckt die Ohren empor)
Nicht daß ich besser mich als andre Leute mache,
Doch großen Dank dem, der mich Esel werden hieß!
Ich möchte nichts Andres seyn, wenn man mich wählen ließ';
Ich denke — nichts und finde, daß Nichtsdenken
Ein trefflich Mittel ist — sich über nichts zu kränken.
Ich trage meinen Herrn und seinen Schlauch dazu
Und käue meine Disteln in epikurischer Ruh;
Gibt's Feigen oder Macaronen,
Nun, desto besser! Wo nicht, so gilt mir's einerlei;
Ihm nachzusinnen mag sich nicht der Mühe verlohnen:
Ununtersucht glaub' ich, das Beste sey,
Was vor mir liegt, und bis zur Schwärmerei
Hat weder Liebe noch Haß kein Esel je getrieben.
Doch, wer mir nachgesagt, ich sey
Ein Narr gewesen und zwischen zwei gleichen Bündeln Heu
Mit offnem Maul unschlüssig stehn geblieben,
Mag seyn, er ist zum Doctor übrig klug,
Allein zum Esel hat er nicht Verstand genug!
Daß wir die Kunst der Musen lieben,
Ist kein Verdienst, vielleicht bei einem solchen Ohr;
Und, ziehn wir Mozarts Schwierigkeiten
Und Schweizers Gesange den schnarrenden Dudelsack vor,
So wird es uns gewiß kein Weiser übel deuten.
Wohl dem, der sich um einen kleinen Preis

Am Schlechten ſelbſt zu laben weiß!
Seyd nur, wie wir, nicht allzu zart im Wählen,
So kann es euch nie an Vergnügen fehlen —
Dieß in Parenthesi! weil ich de gustibus
Mit Niemand hadern will. — Und alſo, um zum Schluß
Zu kommen, meint' ich unmaßgeblich,
Creirte Zeus die ganze Menſchenſchaar
Zu meines Gleichen, Paar und Paar,
Der Schade wäre unerheblich,
Und für die größre Zahl der Vortheil ſonnenklar.
Vortrefflich! ruft der Vogel, der die Keile
Des Götterkönigs trägt, den Eſel lob' ich mir!
Es lebe das naive Thier!
Was der verbuhlte Spatz und die gelehrte Eule
Nur zu verſtehen gab, ſagt Langohr rund heraus.
Ich hörte in Zenons Halle einſt einen Bocksbart ſchwatzen,
Und, in der That, es kam auf Eins hinaus.
Beim Donner! eine Welt von lauter Eulen, Spatzen
Und Eſeln müßt' ein feines Weltchen ſeyn!
Mir leuchtet die Erfindung ein;
Noch heute ſoll dem Oberherrn der Erden
Beim Schlafengehn Bericht erſtattet werden:
Wer weiß, wozu er ſich entſchließt,
Wenn unſre Liebe Frau bei guter Laune iſt.
So viel iſt ausgemacht, er würde
Der Weltregierung läſtige Bürde,
Die jetzt ihm oft die Galle ſchwellt,
Sich ſelbſt dadurch unendlich leichter machen.

Was würde bei dieſer neuen Organiſirung der Welt
Nur bloß an Blitzen erſpart? Und uns im Sternenfeld,
Was blieb' uns zu thun, als Schmauſen und Tanzen und Lachen?
Der Eſel lebe hoch, und ſeine beſte Welt!
Indeſſen daß man hier ſo ſtark philoſophirte,
Saß Junons Pfau auf einem Polſter da,
Dem größten Spiegel des Saals gegenüber, und amuſirte
Sich mit dem Bilde, das ihm daraus entgegen ſah.
Apollo's Schwan, erzogen unter den Muſen
Und zärtlicher, als der beſte, der je am Strymon ſang,
Lag ſchmeichelnd ihm zu Füßen und ſchlang
Den langen buhl'riſchen Hals hinauf an ſeinem Buſen.
Er hatte von Leda's Schwan die Stellung abgeſehn.
O Schönſte, liſpelt er ihm mit ſchmachtendem Flötengetön
(Zum Zeichen, wie weit der Taumel bei Dichtern gehen könne,
Verwandelt der Schwärmer den Pfau in eine Pfauenhenne),
Die Welt, o Schönſte, die Welt mag meinethalben gehn,
So gut ſie kann; Projecte beſſern ſelten,
Und wirklich find' ich nicht ſehr viel an ihr zu ſchelten;
Sie ſcheint zur Roſenzeit, zumal beim Mondenlicht,
Mit Allem dem ſo übel nicht;
Und ſie für mich zur beſten aller Welten
Zu machen, möcht' ich mir von Zeus nur Eins erflehn,
Nur dich, o Schönſte, dich ewig aus eben ſo vielen Augen,
Als man in deinem Rade bewundert, anzuſehn
Und ewig den ſüßeſten Tod aus deinen Blicken zu ſaugen.
Sehr neu, ich muß es ſelbſt geſtehn,
Iſt der Gedanke nicht; doch, wollten Sie vergönnen,

Sie ſollten gleich ein kleines Beiſpiel ſehn,
Welch einen friſchen Glanz wir ihm ertheilen können.
Mir ſind, zumal für ein Sonnet,
Die abgetragenſten Ideen
Die liebſten; aber, ſie zu drehen,
Zu drehn, Madame, zu drehn — o, dieſe Kunſt verſteht
Nicht jeder kaiſerlich belorberte Poet!
Geruhn Sie —
Nein, Herr Schwan! Und, wäre dein Sonnet
Auf einer Drechſelbank gedreht!
Und düftete lauter Zimmt und Amber
Wie Mühlpfort oder Lohenſtein,
Wir müſſen fort! Man winkt uns aus der Antichambre
Zur Audienz im Götterrath' hinein.

Zweiter Gesang.

Nach Standes Gebühr, geliebte Brüder, Vettern
Und Söhne, auch Schwestern, Basen und Töchter lobesam
(So sprach jetzt Zeus vom Thron zu den ringsum stehenden Göttern),
Ich war zu jeder Zeit Processen herzlich gram
Und nie ein Gott von vielen Worten:
Um also kurz zu seyn, so ist es euch Allen kund,
Wie lange schon Minerva und Consorten
Mit Klagen gegen den Sohn der Frau von Amathunt
Olymp und Erde betäuben. Er macht es wirklich so bunt,
Und täglich laufen von allen Enden und Orten
So viel Beschwerden bei uns ein,
Daß unser Richteramt uns wehret,
Ihm länger nachzusehn. Beklagter, dem der Schein
Vorhin nicht günstig war, erschweret
Durch Trotzen noch die aufgehäufte Schuld;
Sein Uebermuth zerreißt die Dämme der Geduld.
Was hielt ihn ab, sich vor Gericht zu stellen?
Ihr wisset, was in solchen Fällen
Sonst Rechtens ist. Jedoch, der ganzen Welt
(Die es theils ohne Scheu, theils heimlich mit ihm hält)

Zu zeigen, daß wir ihn nicht ungehört verdammen,
Ermangelten wir nicht, den Vater Sanchez dort
Ihm ex officio zum Anwalt zu beſtellen.
Papa, fiel Venus hier dem Donnerer ins Wort,
Den Anwalt will ich mir im Namen meines Knaben
Aus Gründen ſehr verbeten haben.
„Warum, mein Kind? Wenn ich nicht irrig bin,
Sind Naſe ſelbſt und Peter Aretin
In deinen Angelegenheiten
Nur arme Laien gegen ihn.“
Ich war, erwiedert ſie, den tief gelehrten Leuten
Von ſeiner Gattung niemals gut
Und fühl' in mir, auch ohne Doctorhut
Für meinen Sohn im Fall der Noth zu ſtreiten,
Beruf und Fähigkeit und Muth.
„Gut, gut, mein Töchterchen, gut! Um uns nicht aufzuhalten,
Thut, was ihr wollt!“ — Er ſpricht's und winkt dem Alten,
Der einem Aegipan an Bart und Miene glich,
Zum Saal hinaus. — Und nun erhoben ſich,
Hier Pallas, Hymen dort, als Sprecher an der Spitze
Der Klägerſchaft, von ihrem Polſterſitze;
Minerven folgt Aurora und Dian',
Und neben Hymen hinkt der gute Mann Vulcan.
Frau Pallas räuſpert ſich, wirft ihren Schleier zurücke,
Macht einen tiefen Knicks und fängt zu reden an;
Nur Schade, daß man das, was ihre ſprechenden Blicke,
Was Augenbrauen und Arm und Hand dabei gethan,
Das iſt gerade das Beſte, nicht überſetzen kann.

„Wir ſehen uns, Vater Zeus und ihr Unſterblichen alle,
Indem wir hier vor euch als Amors Kläger ſtehn,
Im außerordentlichſten Falle,
Worin ſich Kläger je geſehn.
Es fällt uns ſchwer, uns ſelbſt zu überzeugen,
Daß unſre Klage möglich ſey;
Wir ſtehn verwirrt und möchten lieber ſchweigen.
Doch, ſchwiegen wir, ſo weckt uns das Geſchrei
Der Erde, des Olymps für die gemeine Sache:
Wir dulden zu lange ſchon und fordern endlich Rache!
Und gegen wen? Iſt's glaublich? Kann es ſeyn?
Kaum glauben wir's dem Augenſchein;
Und welche Meinung wird die Nachwelt von uns haben?
Die Harmonie der Dinge wird geſtört,
Die Tugend ausgeziſcht, der Götterſtand entehrt,
Die ganze Schöpfung umgekehrt,
Und Alles dieß von wem? — von wem? — Von einem Knaben,
Der, bloß damit kein Unfug unverübt
Von ihm gelaſſen ſey, für einen Gott ſich gibt,
Wiewohl Cythere ſelbſt zu ihm ſich zu bekennen
Erröthet — wenigſtens, aus einem Reſt von Scham,
Indem ſie ihm erlaubt, ſich ihren Sohn zu nennen,
Uns nie geſtand, woher ſie ihn bekam.
Und er? was darf nicht Amor ſich erfrechen?
Er prahlt noch mit der Dunkelheit,
Die ſeinen Urſprung deckt! Die Nacht, hört man ihn ſprechen,
Hat lange vor der Götterzeit,
Als Alles Chaos war, mich erſten Gott geboren.

Und denket nicht, er prahl' in dieſem Ton
Aus Unverſtand bei Kindern nur und Thoren:
Der ſchlaue Bube zieht davon
Den Vortheil, unter dem Namen des himmliſchen Amors,
in Seelen
Von beſſrer Art ſich heimlich einzuſtehlen;
In Seelen, denen er als Aphroditens Sohn
Nicht nahe kommen darf. Um dieſe zu berücken,
Entkörpert ſich der Schalk und ſpielt den reinen Geiſt,
Spricht Metaphyſik, ſchwatzt vom himmliſchen Entzücken,
Von einer Liebe, die ſich mit bloßem Anſchaun ſpeist,
Von Flammen, worin ſich alle Begierden verzehren,
Und wie die Seelen, durch ihn aus ihrem Raupenſtand
Zu Schmetterlingen entwickelt, ins unſichtbare Land,
Das ſie geboren, wiederkehren.
Der Heuchler! Macht er nicht Dianens Nymphen weiß,
Es bleibe, wenn ſein Geiſt nach ihrem Buſen ſchiele
Und ſich zum Urbild der Buſen empor gezogen fühle,
Sein Blut dabei ſo kalt wie Alpeneis?
Iſt gleich die Schlinge zu ſichtbar — ein kluges Mädchen zu
fangen,
So bleibt doch zuweilen daran ein blödes Gimpelchen hangen.
„Doch dieſes Alles iſt, wiewohl bereits zu viel,
Mit dem, was uns zur Klage zwinget,
Verglichen, bloßes Kinderſpiel.
Wo iſt ein Platz im Himmel und auf Erden,
Den Amors Frevel nicht entweiht?
Wo iſt der Sterbliche, wo der Gott, der nicht Beſchwerden

Zu führen hat? Ihr Alle wißt, wie weit
Sein Muthwill' es ſogar mit unſerm Stande getrieben,
Und wie die Unſchuld ſelbſt nicht ſicher vor ihm geblieben.
Geſetzt auch, ſie verwahre ſich
Vor ſeinem Pfeil, was kann vor ſeiner Natterzunge
Sie ſchützen? Ach! ihr unſichtbarer Stich
Dringt ſelbſt durch meinen Schild! Wie pflegt der wilde Junge
Beim Faunenfeſt, wenn auf der Mänas Schooß
Der Wein ihn ſchwärmen macht, uns Andern mitzuſpielen?
Ihm iſt, ſein Müthchen abzukühlen,
Heſtia nicht zu fromm, und Juno nicht zu groß.
Hofft nicht, durch Weisheit ihn zur Ehrfurcht zu vermögen!
Seyd ohne Tadel, ſeyd Latonens Tochter gleich;
Wenn Alles fehlt, ſo weiß er euch
Endymions Schlaf zur Laſt zu legen.
Doch dieſen Muthwill könnte man
Auf Rechnung ſeines Alters ſchreiben;
Und, da ſein Witz uns doch nicht treffen kann,
So möcht' er immerhin, um minder ſchädlich zu bleiben,
Mit Läſtern ſich die Zeit vertreiben;
Allein, den Unfug auszuſtehn,
Den ſein Gewerb in unſrer Herrſchaft ſtiftet,
Und, was wir Gutes thun, ſtets ohne Frucht zu ſehn,
Solang' er ungeſtraft die Sittenlehre vergiftet,
Solang' er ſingen darf: „ein Becher und ein Kuß
Könn' einen Sterblichen froher und, nach Geſtalt der Sachen,
Selbſt beſſer, als er war, und zehnmal klüger machen
Als alle Philoſophien der Weiſen in es und us,"

Was dünkt euch, ſelige Götter, von ſolchen Sittenſprüchen?
Kein Wunder, daß er längſt damit
Die Monarchie der Welt erſchlichen!
Ein Lehrbegriff von dieſem Schnitt
Wird nie an Schülern Mangel haben;
Den jungen Dirnen und den Knaben,
Um deren Kinn die erſte Wolle ſpielt,
Scheint nichts ſo gründlich. — „O, man fühlt,
Man fühlt ja, rufen ſie, die Wahrheit ſeiner Lehren!"
Nun, ſagt mir, werden ſie der Weisheit Stimme hören,
Wo Amor ſolche Schulen hält?
Wollt ihr die Früchte ſehn? Schaut nieder auf die Welt,
Die ihr regieren ſollt, und ſeht ſie von Cytheren
Und ihrem Söhnchen ſo beſtellt,
Als ob wir Andre nichts als Figuranten wären.
Wer präſidirt im Rath' und im Gericht?
Wer hat die Gnaden auszuſpenden?
Ich und Aſträa wahrlich nicht!
Cupido wälzt mit ſeinen Kinderhänden
Den Erdenball, ſein Spiel; das Glück
Von einem ganzen Volk entſcheidet
Durch ſeinen Einfluß oft der Blick
Von einer Pompadour: ſie winkt den Helden zurück,
Und ihr Adonis wird in einen Mars verkleidet,
Der, trotz Homers Achill, ein Feſt
Beſorgen kann und ſich, wie Paris, jagen läßt.
Verwundern wir uns noch, wenn wir den Scepter ſehen,
Der unterm Mond die Herrſchaft führt,

Daß alle Dinge dort ſo widerſinnig gehen?
Mich wundert nicht, daß er ſchlecht, nur, daß er nicht ſchlechter
regiert.
Das Reſtchen von Weisheit, das noch aus jener guten alten
Saturnuszeit ſich bis hieher erhalten,
Wiewohl ſchon längſt der Geiſt davon
Verflogen iſt, erweist noch ſeine Tugend.
Doch ſelbſt den kleinen Reſt von jener goldnen Jugend
Der erſten Welt mißgönnt Cytherens Sohn
Dem Erdenvolk. Sein Thorenreich zu gründen,
Soll jede Spur der Sittlichkeit
Und Unſchuld aus der Welt verſchwinden.
Fortunens Freunde haben ſich
Zu dieſem großen Werk vorlängſt mit ihm verſchworen.
Die Muſen, zu meinen Geſpielen geboren,
Die Muſen ſelbſt entehren ſich und mich,
Seitdem ſie Amorn zum Führer erkoren.
Und ach! die Weiſen ſogar, die Weiſen haben verloren,
Was ihren Orden ſonſt den Thoren
Verhaßt und fürchterlich gemacht.
Der Ernſt iſt lächerlich, der von den Pythagoren
Das Zeichen war. Jetzt trinkt man, ſcherzt und lacht
Und ſalbt ſein Haar und kränzt mit Roſen die Scheitel,
Ruft mit Diogenes, der Menſchen Thun iſt eitel,
Und nennt ſich Philoſoph und wird dafür erkannt.
Was ſoll ich ſagen, nachdem der Fürſt der ſieben Weiſen
Ein Mann, der fähig war, bis in das Wunderland,
Wo Iſis thront, der Weisheit nachzureiſen,

Ein Solon ſelbſt Lyäen und Amorn anzupreiſen
Und, was noch ſchlimmer iſt, in ſeinem ſiebzigſten Jahr
Ihr Prieſter zu ſeyn noch nicht zu weiſe war!
Und wie? den Mann, den Delphi für den beſten
Der Griechen erklärte, den Mann, der meinem Athen
Den hohen Plato erzog, bei wenig ehrbaren Feſten
Zum Lehrer, muß ich es geſtehn?
Von einer Tänzerin herabgeſetzt zu ſehn,
Sprecht, wie gefällt euch dieß? und doch ſind's Kleinigkeiten;
Sein Liebling Xenophon macht uns noch mehr bekannt:
Er läßt ihn gar zu einer Dirne ſchreiten,
Die als Modell für junge Künſtler ſtand.
Ein Knabe hatte ſie unſäglich ſchön genannt:
Gut, ſpricht der weiſe Mann, ſo werden wir, zu wiſſen,
Wie ſchön ſie iſt, die Augen brauchen müſſen;
Der Griechen Lehrer geht, die Jünger hinterdrein
An hellem Tag bei einer Lais ein
(Ein Andrer, fällt der Spötter Momus ein,
Ein Andrer wäre bei Nacht zum mindſten eingegangen),
Und, für die Augenluſt nicht undankbar zu ſeyn,
Was, meint ihr, lehrt er ſie? — Die Weisheit, Herzen zu fangen.

„Nun, große Götter, ſprecht, iſt's nicht die höchſte Zeit,
Dem Fortgang dieſer Peſt zu ſteuern?
Der Unfug geht, beim Styx! zu weit;
Was wird der Ausgang ſeyn, wenn wir noch länger feiern?
Verbannet Amorn, ſchließt ihn ein,
Der Hain zu Amathunt mag ſein Gefängniß ſeyn;

Dort laßt ihn, was er will, mit ſeinen Charitinnen
Und Nymphen und Zephyretten und Amorinen beginnen!
Iſt nur um ſeinen Roſenhain
Ein Zauberkreis, der ihm den Ausgang wehrt, gezogen,
Kann er nur nicht heraus, und Niemand zu ihm ein,
So ſpiel' er, wie er will, mit ſeinem goldnen Bogen
Und ſinge bis zum Ueberdruß
Von Kuß und Wein, von Wein und Kuß,
Regiere Löwen und Schwanen
Mit ſeinem Roſenzaum und plappre von Dianen,
Und Pallas, was ihm wohlgefällt;
Nur Götter, nur befreit von ihm die Welt."

Dritter Geſang.

Minerva ſchwieg, und mit verſchämten Wangen
Trat Hymen jetzt hervor. Die Wahrheit zu geſtehn,
Sein Aufzug gab kein mächtiges Verlangen,
Aus Amors Sold in ſeinen Dienſt zu gehn.
An Schönheit fehlt es ihm nicht, wiewohl ſie etwas vergangen
Und abgetragen ſchien; hingegen fehlt' ihm ſehr
Der Talisman, womit uns Amors Schweſtern fangen.
Matt iſt ſein blaues Aug', und ohne Anmuth hangen
Die Locken ihm um Stirn' und Nacken her.
Er hätte (Veſta ſelbſt bemerkt es heimlich gegen
Cybelen) ohne Furcht, zu viel darin zu thun,
Vor ſeinem Spiegel ſich ein wenig ſäumen mögen.
Doch im Vorbeigehn dieß! denn nun
Iſt's um die Sache ſelbſt, nicht um die Form, zu thun.
Vielleicht war's Liſt, die ſchönen Richterinnen
Beim erſten Anblick zu gewinnen —
Zur Liebe freilich nicht; allein
Er will auch nicht geliebt, bedaurt nur will er ſeyn,
Und wirklich nur ein Herz von Stein
War fähig, ihm ſo wenig zu verſagen,

„Ihr Götter, fängt er ſtockend an,
Nach einer Pallas noch vor euch zu reden wagen
Iſt kühn; allein, was Amor mir gethan
Und täglich thut, iſt länger nicht zu tragen
Und ſpornte wohl zu lauten Klagen,
Beim Herkules! ſelbſt einen Stummen an:
Ihr wißt, daß Themis, kurz eh ſie der Welt enteilte,
Noch zwiſchen ihm und mir das Reich der Liebe theilte.
Er, ſprach ſie (weil ſein Blick, der lauter Unſchuld log,
Die Herzenskennerin betrog),
Er, ſprach ſie, ſoll es auf ſich nehmen,
Den jugendlichen Trotz des Mädchens zu bezähmen,
Das, ſtolz auf ſeinen Reiz, in wilder Fröhlichkeit
Der Liebe lacht und Hymens Bande ſcheut:
Und ihrem Seladon, dem ſeine Schüchternheit
Mehr Schaden thut als ihre Sprödigkeit,
Ihm geb' er Muth, ſich freier auszudrücken,
Und ſeinem Ton Muſik und Feuer ſeinen Blicken.
Er zwinge ſie mit ſanfter Uebermacht,
Ihr fühlend Herz vergebens zu verhehlen.
Doch hüt' er ſich, auch wenn die ſchönſte Nacht
Verzeihlicher der Sinnen Irrthum macht,
In Hymens Grenzen ſich verrätheriſch einzuſtehlen!
Er ſoll in einer jungen Bruſt
Den ſanft ſich ſträubenden verſchämten Wunſch entfalten,
In Hymens Arm die unbekannte Luſt
Des Mutternamens zu erhalten.
Ein Kuß, zum Pfand von ihrem Liebesbund,

Mag ihm verwilligt ſeyn, nur niemals auf den Mund:
Was weiter geht, das bleibt, nach unſrer Alten
Wohllöblichem Gebrauch, dem Hymen vorbehalten.
„So, Götter, ſollten wir in aller Ehrbarkeit
Und Eintracht unſer Amt verwalten;
Und thäte Amor nicht, o welche goldne Zeit!
Doch ſehet ſelbſt — der Sache Kundbarkeit
Kommt leider! meiner Scham zu Statten! —
Was mir der Schalk für Abbruch thut;
Wozu er, wenn ſein Pfeil das jugendliche Blut
Zu Feuer macht, in kuppleriſche Schatten,
Da wo die Roſe verliebt ſich um die Myrte ſchränkt,
Die junge Unſchuld lockt, die an nichts Böſes denkt;
Mit welchem grauſamen Vergnügen,
Wenn ſie der Argliſt ſich am wenigſten verſieht.
Er über ihr ſein Garn zuſammen zieht;
Wie er, die Wachſamkeit der Klügern zu betrügen,
Sich ſtellt, als ließ' er ſich beſiegen,
Und jeden warnenden Verdacht
Einſchläfert oder gar zu ſeinem Freunde macht;
Wie oft er ſeine Masken tauſchet,
Und wie geduldig der Schalk die Schäferſtund' erlauſchet;
Mit welchem Fleiß (nach mehr als tauſend einer Nacht,
Worin der ſchlaue Gaſt Bemerkungen gemacht,
Die ihm zu ſchlechtem Ruhm gereichen)
Er die Verführungskunſt in ein Syſtem gebracht,
Dem wenige an Gewißheit gleichen!
Und wie es nun — ihr Schönen wißt,

Ich übertreibe nicht — beinah' unmöglich iſt,
Dem Tauſendkünſtler auszuweichen!
O Unſchuld, holde Schüchternheit
Und ſüße Scham, Beſchützerin der Tugend,
Wo ſeyd ihr hingeflohn, ſeit Amor unſre Jugend
Belehrte, daß ihr Blödigkeit
Und Vorurtheil und bloße Larven ſeyd!
Seit dieſer Zeit, ich ſchwör' es bei den Flüſſen
Des furchtbarn Styx! hat Hymen nichts zu thun,
Als, gleich dem Gott des Schlafs, auf ſeinem Pfühl zu ruhn:
Cupido lehrt die jungen Nymphen küſſen
Und lehret ſie ſo gut, daß mir
Nichts, das ſie nicht ſchon beſſer wiſſen,
Zu lehren übrig iſt. Und nun verwundern wir
Uns noch, wenn Weiber — wie wir ſehen,
Aus Töchtern dieſer Art entſtehen?
Wenn Meſſalinen und Poppäen —
Verzeiht, Göttinnen, mir; allein mein Herz iſt voll,
Und meinen Schmerz hat noch kein Gott gefühlet!
Daß ich, wenn Amor mich beſtiehlet,
Ihm noch dazu die Fackel halten ſoll,
Geſteht, das iſt zu viel für einen Gott von Ehre:
Auch ſag' ichs öffentlich, wofern mir nicht in Zeit
Genug geſchieht, und volle Sicherheit
Fürs Künftige gegeben wird, ſo kehre
Ich meine Fackel um und löſche ſie und bin
Nicht Hymen mehr! Sey Hymen meinetwegen,
Wer Schultern hat, die dieß ertragen mögen!

In eine Gruft des rauhſten Apennin
Will ich zurück mich ziehn und ein Gelübde ſchwören —
(Beim erſten Tritt von einem Mädchenfuß,
Den er im Schnee erblickt, ganz ſachte umzukehren,
Spricht Bacchus laut genug, daß man ihn hören muß)
Und, ſag' ich, ein Gelübde ſchwören,
Der Weiber und des Weins auf ewig zu entbehren!"
Das iſt ein grauſamer Entſchluß,
Erwiedert lachend Bromius;
Das heiß' ich Amors Schuld an deinem Leibe rächen! —
Sey unbeſorgt, verſetzt der Gott von Lampſakus,
Ich weiß, wie man ihn fangen muß;
Er ſoll mir bald aus anderm Tone ſprechen!
Der Gott der Ehen ſchwieg, und unverſehens trat
Der Spötter Momus auf und bat
Um günſtiges Gehör. „Ihr Götter und Göttinnen,
So fing er an, ihr wißt, mir liegt
Daran ſehr wenig, wer in dieſer Fehde ſiegt;
Ich werde nichts dabei verlieren noch gewinnen.
Ich bin dem Hymen gut, ich bin auch Amorn gut;
Sie geben beide mir zu lachen,
Und, friſches Blut vel quasi uns zu machen,
Iſt keine Panacee, die beſſ're Wirkung thut;
Kurz, wider oder für, am Ende bin ich immer
Freund der Perſon, der Sache Feind,
Und ſelbſt mein Spott iſt herzlich gut gemeint.
Ich ſehe, daß das Frauenzimmer,
Das gegen Amorn hier mit Hymen ſich vereint,

Aus Sittſamkeit nicht Alles ſagen wollte,
Und Schwager Hymen hat, vor Eifer, wie es ſcheint,
Das Beſte, was er ſagen ſollte,
Vergeſſen. Oder iſt's vielleicht nicht abndenswerth,
Wie mit uns Göttern ſelbſt der kleine Schalk verfährt?
Ich ſage nicht, wer Leda's Schwan geweſen,
Nicht, wer Alkmenen eine Nacht
Drei Sommertage lang gemacht:
Die Dichter geben uns nur zu viel davon zu leſen,
Und unſer Ruhm gewinnt nicht ſehr dabei;
Indeſſen gilt der Vorwurf freilich — Allen.
Die Hand aufs Herz und ohne Gleißnerei!
Wer unter uns iſt nie in Amors Netz gefallen?
Wird nicht der Veſta ſelbſt ein Buhler vorgerückt,
Den weder Frau noch Jungfrau gern geſtehet?
Daß juſt Silens Grauſchimmel drein gekrähet,
War ſehr viel Glück für ſie; allein es glückt
Nicht immer ſo; und, hätt' er nicht gekrähet,
Wer ſagt uns, hätte man den Buhler fortgeſchickt?
So ſpricht die böſe Welt! Man hat nicht immer Zeugen
Von ſeinem Widerſtand', und eine einzige Nacht
Hat große Tugenden ſchon um ihren Ruf gebracht.
Man darf Selenen nur von ihrem Wagen ſteigen
Und ſich dem ſchlummernden Endymion nähern ſehn,
Sie darf aus Neugier nur auf ihn herab ſich beugen,
So iſt es ſchon um ſie geſchehn,
Sie hat nichts mehr im Wahn der Leute zu verlieren;
Und, ſollte gar ihr Mund den ſeinigen berühren,

So nennt, verlaßt euch drauf, die Welt es einen Kuß;
Und weh' ihr dann, wenn ein Ovidius
Den Einfall kriegt, das Mährchen zu brodiren!
Wir wiſſen insgeſammt, wie weiſe Pallas iſt;
Und dennoch ziſchelt man von einem feinen Knaben
(Mit Drachenfüßchen zwar), den ſie aus einem Zwiſt
Mit Mulcibern ſoll aufgeleſen haben;
Man ſpricht nicht gerne laut davon.
Sie wand ſich, ſagt man, los — und doch fiel Erichthon
Nicht aus dem Mond' herab. Sein Daſeyn macht die Sache
Nicht beſſer. Hatte, wie ſie ſpricht,
Das kleine Mittelding von Feuergott und Drache
Kein näher Recht an ihre Mutterpflicht,
Was trieb ſie an, in ihrem eignen Tempel
Den Fündling zu erziehn? Man flieht doch gern den Schein
Und mag an den verhaßten Stempel,
Deß Bild der Unhold trägt, nicht gern' erinnert ſeyn.
Doch freilich lehrt ein neueres Exempel
Der Götterkönigin, daß gegen Amors Liſt
Die ſtrengſte Sprödigkeit noch unzulänglich iſt.
„Sie ſollte ſich mit Ganymeden,
Der ſo verhaßt ihr iſt, vergehn?"
Gut! wenn uns nicht die Danaen und Leden
Zur Rache reizten! — Zwar hat Niemand zugeſehn,
Und Iris ſchweigt, allein die Wände reden.
Des Himmels Chronik iſt ein wenig ärgerlich;
Genug davon! Doch, daß die Damen mich
Nicht etwa für parteiiſch halten,

Wer weiß die Kurzweil nicht, die Amor täglich ſich
Mit unſern Herren macht? die komiſchen Geſtalten,
In die er, wann und wo und wie es ihm gefällt,
Uns überſetzt? wie klein von uns die Welt
Um ſeinetwillen denkt, und, wenn ſie uns verachtet,
Wie recht ſie hat? — Der Kriegsgott, ſpricht man, iſt
Der Gott nicht mehr, der Krieg für Luſtſpiel achtet,
Der Hunger, Durſt und Schmerz als Kleinigkeit betrachtet,
Und dem, wenn ja ſein Aug' auf eine Stunde ſich ſchließt,
Der harte Grund ein Schwanenlager iſt:
Ein Weichling, der an Venus Buſen ſchmachtet,
Ein Attys iſt er, ein Bathyll,
Bei Grazien und bei Liebesgöttern
Entwöhnet von den Donnerwettern
Der wilden Schlacht, gepflegt auf Roſenblättern;
Und, rafft er auch einmal ſich auf und will
Seyn, was er war in Hektors Heldentagen,
So fühlt er bald die Sehnen ihm verſagen.
Apollo ſelbſt, der Gott der hohen Schwärmerei,
Die jene ſchönen Thaten zeuget,
Auf deren Stufen man zum Sitz der Götter ſteiget,
Iſt nicht Apollo mehr. Die Zeiten ſind vorbei,
Da ſein Geſchäfte war, die Wilden
Am Rhodope zu Menſchen umzubilden,
Da Löwen ſich, wenn ſeine Leier klang,
Entzückt zu ſeinen Füßen ſchmiegten,
Da Steine, wie beſeelt von ſeinem Zaubergeſang,

Sich tanzend in einander fügten,
Und durch der Dichtkunst süßen Zwang
Deukalions Stamm aus Wäldern sich entfernte,
Gesellig ward und Götter ehren lernte.
Entgöttert schleicht im Hain', am Rosenbach,
Der Musengott den Schäferinnen nach;
Der von den Sphären sang, besingt jetzt junge Busen,
Singt von des Kusses Wunderkraft,
Und ihrem Führer gleich, berauschen seine Musen
Mit Amorn sich im süßen Traubensaft.
„So könnt' ich, liebe Herrn und Brüder,
Das ganze Götterchor durchgehn;
Allein es möchte leicht Satiren ähnlich sehn,
Und diese waren mir, ihr wißt es, stets zuwider.
Ich bin fürwahr kein Rigorist;
Indessen geb' ich zu bedenken,
Ob Amors Lust zu losen Ränken
Des Uebels einzige Quelle ist.
Es wäre viel davon zu sprechen;
Doch Schweigen hat, wie Reden, seine Zeit.
Des Rangen Ungebundenheit
Bleibt allemal ein Polizeigebrechen.
Man muß ihm Einhalt thun. Nur, wie? ist überhaupt,
Wo man verbessern will, zumal in Sachen
Von dieser Häßlichkeit, viel schwerer, als man glaubt.
Man kann so bald das Uebel ärger machen!
Bedenket also wohl, ihr Herren, was ihr thut!
Ein Schluß ist freilich leicht zu fassen,

Zumal um Tafelzeit; allein, ſich reuen laſſen,
Was man gethan, ſteht Göttern gar nicht gut."
So ſprach der Patriarch der Spötter,
Der im Beſitze war, die andern ſel'gen Götter
Und all ihr Thun zu tadeln und zu ſchmähn;
Und, weil es leichter war, ihn ſeitwärts anzuſehn
Und ſtumm zu ſeyn, als ihn zu widerlegen:
So thaten auch die Damen, die es traf,
Was ſie in ſolchen Fällen pflegen.
Die eine ſtellte ſich, als könnte ſie dem Schlaf
Nicht widerſtehn und ſchloß die Augenlieder;
Unachtſam gafft die andre hin und wieder,
Spielt mit den Fingerchen an ihrer ſchönen Hand,
Beſpiegelt ſich, berichtiget ein Band
An ihrem Latz' und flüſtert Kleinigkeiten
Der Nachbarin ins Ohr, als ob ſie viel bedeuten,
Die Fächer rauſchen auf und zu,
Kurz, keine thut, als ob ſie Ohren habe.
Uns ſcheint dieß nicht der Damen kleinſte Gabe,
Wir wünſchen ihnen Glück dazu.
Auch Vater Zeus läßt, ohne ſich zu rühren,
Die Danaen ſich zu Gemüthe führen,
Und Mars, ſolang er Panegyrikus
Ihm um die Ohren ſaust, ſcherzt achtlos mit Auroren,
Fragt, ob ihr Alter noch die Schlafſucht nicht verloren,
Und trägt ſich an zu ihrem Cephalus.
Der Muſengott allein — man weiß, wie leicht die Galle
Den Dichtern ſchwillt — fährt zürnend auf und kräht,

Als ob die Nymphenwuth ihn plötzlich überfalle.
„Wie, ruft er, wenn vielleicht ein Reimer ſich vergeht,
Die Leier zwingt, dem Liebesgott zu fröhnen,
Mit Paphos den Parnaß vertauſcht
Und ſtatt der klaren Hippokrenen
In Wein von Beaune ſich berauſcht,
Soll es der Muſen Chor, ſoll Phöbus es entgelten?
Bekenn' ich mich zu jedem Dichterling'?
Und ſoll man mich für Amors Sünden ſchelten?
Wohl weislich ſpricht Aeſop: das ſchlimmſte Ding
In dieſer beſten Welt ſey eines Narren Zunge —"
Halt, lieber Sohn! ruft Zeus vom Thron' ihm zu,
Beſänftige dich und ſchone deiner Lunge!
Man kennt den Momus ja! Sey ruhig, goldner Junge!
Ei! bringt ſo wenig ſchon dich um die Seelenruh?
Bemerkſt du nicht, wie unſre frommen Damen
Des Spötters Neckerein ſo ruhig auf ſich nahmen?
Ich ſelber, wie du ſiehſt, ich thu',
Als fühlt' ich nichts, wenn er von hinten zu
Mir Eins verſetzt. Mit Leuten ſeines Gleichen
Gibt ſich kein Kluger ab; man ſucht ihm auszuweichen:
Und, kömmt er dennoch uns mit ſeiner Pritſche bei,
Was hilft ein knabenhaft Geſchrei?
Das Klügſte iſt, ſich ſchweigend wegzuſchleichen.

Vierter Geſang.

Die Götter ſchickten nun, bei wohlverſchloſſ'nen Thüren,
Mit hohem Ernſt ſich an, in Schachen zu votiren;
Als ein Getöſ' im Vorgemach
Das weitere Verfahren unterbrach.
Kaum lauſcht man ſtutzend nach dem Orte,
Woher es kommt, ſo knarrt die goldne Pforte,
Die Flügel rauſchen auf, und ſiehe! Paar an Paar
Schleicht leiſ' und ſchneckenhaft ganz Paphos und Cythere
Zum Saal hinein: der Scherze leichte Schaar
Mit düſterm Blick und ungebundnem Haar;
Die Grazien, in lange Trauerflöre
Wie Klageweiber eingehüllt,
Drei echte, heilige Nituſchen;
Die Liebesgötterchen, vermummt in Scaramuſchen;
Der ganze Zug ein wahres Bild
Des Luſtſpiels, wo man — weint. Die ernſten Oberalten
Des Himmels hatten Mühe, die richterlichen Falten
Auf ihrer Stirn' in Ordnung zu erhalten.
Was wird daraus noch werden? dachten ſie;
Vermuthlich hofft der Schalk, der ſelber zu erſcheinen
Sich nicht getraut, durch dieſes Poſſenſpiel
Die Strafe von ſich abzuleiten.

Allein ſie ſchoſſen weit vom Ziel.
Denn, während daß zu beiden Seiten
Die Karawan' im Saal ſich auszubreiten
Beſchäftigt war, wer, meint ihr, ſchloß den Zug?
Kein Wunder, wenn das Herz deß zuken Göttern ſchlug.
Cupido war es ſelbſt und, o! ſo ganz Cupido,
Als weder Raphael noch Guido,
Wiewohl des Gottes voll, ihn iemals dargeſtellt;
So ſchön, daß Vater Zeus für Ganymed ihn hält,
Daß Junons großes Aug' noch eins ſo feurig ſpielet,
Und Mutter Cybele, indem ſie ſeufzend ſich
Erinnerte, wie ſehr ihm Attys glich,
Zum zweiten Mal des Lieblings Wunde fühlet;
So ſchön, ſo zart, ſo voll von ewiger Jugendkraft,
Daß Mulciber in ſeine Vaterſchaft
Mehr Zweifel ſetzt als je, die Stirne ſich befühlet
Und grimmig bald nach Mars, bald nach dem Weingott ſchielet.
So, Amor, ſchwebteſt du daher,
Und deinen Feinden ſank der Muth beim erſten Blicke.
Selbſt Hymen ſpürt ſchon keine Galle mehr
Und ſchmiegt verwirrt ſich an Vulcan zurücke.
Minerva nur blieb unerſchüttert ſtehn
Und machte Miene, ihr Lied von vornen anzufangen;
Allein Zeus läßt es nicht geſchehn
Und nimmt das Wort, indeß mit feuerrothen Wangen
Und halb geſenktem Augenlied,
Wie einer, der ſich überwieſen ſieht,
Der Liebesgott ſich vor dem Throne bückt.

Dem Nymphchen gleich', das ſeine Fruchtbarkeit
Zum Protokoll laut zu geſtehn ſich ſcheut,
Allein, vom Augenſchein gedrücket,
Ein ſchüchtern Mittelding von Weib und Mädchen, ſteht
Und, unſerm Blick den Umſtand zu entwenden,
Der das verrätheriſche Blut
Ihr in die Wangen pumpt', mit ihren beiden Händen,
Was Venus zu Florenz mit einem Händchen, thut:
So ſtand der loſe Gaſt, den Heuchlerblick zur Erde
Geheftet, da, mit züchtiger Geberde,
Als Vater Zeus beginnt: Mein trauter Enkelſohn,
Es thut mir leid, allein ſehr große Klagen
Sind gegen dich den Göttern vorgetragen.
Komm', hurtig! — denn die Tafel ruft uns ſchon —
Was haſt du uns zur Gegenwehr zu ſagen?
Bring's in beliebter Kürze vor!
„Nichts, leider nichts!" erwiedert Cypripor:
Auch komm' ich nicht, mit loſen Rednerſtreichen
Ein mildes Urtheil zu erſchleichen.
Nur allzu wahr iſt, was die Schmähſucht ſpricht;
Und, wollt' ich leugnen, ſprängs nicht
Aus euren Augen mir die Wahrheit ins Geſicht?
Ja, ich bekenn' und leugne nicht:
Das Aergſte, was Ovid uns angedichtet,
Iſt ärger nicht, als was wir angerichtet,
Ich und mein Hofgeſind. Wem iſt es unbekannt?
Geſtohlen ward durch uns aus Pelops ſchönem Land
Der Leda Schwanenkind; wir hetzten am Skamander

Um nichts und wieder nichts die Helden aneinander;
Wir ſteckten Ilion in Brand;
Wir trugen Holz zu Dido's Scheiterhaufen;
Wo Fürſten ſich mit Bürgerhaaren raufen,
Wo ein Eroberer in durchgeſchwärmter Nacht
Die ſchönſte Königsſtadt zum zweiten Troja macht,
Um einen Kuß von Thais zu erkaufen,
Mit einem Wort, wo eine Büberei
Verübt wird, ſeyd gewiß, da ſind auch wir dabei.
Durch wen, als uns, ward — Jemand einſt zum Farren?
Zum Bock? zum Schwan? zu Allem, was ihr wollt?
Und wird nicht um der Minne Sold
Der Weiſe täglich noch zum Narren?
Was braucht es Klagen und Verhör?
Hier ſteh' ich, Götter, und bekenne,
Bekenne, was man mich beſchuldigt, und noch mehr:
Verdien' ich noch, daß man mich ſtörrig nenne?
Allein, wie Pallas weislich ſprach,
Der Sünde folgt die Strafe billig nach.
Verbannet will die weiſe Frau mich ſehen:
Verbannen will ich mich, ihr Wille ſoll geſchehen!
Ich ſelbſt — erſparet euch die Müh',
Ein Urtheil über mich zu ſprechen —
Ich ſelbſt will euch an Amorn rächen.
Kommt, meine Grazien, kommt, wir gehn:
Sie wollen's ſo! kommt, gute Knaben!
Die ſollen ſcharfe Augen haben,
Die hier uns jemals wiederſehn!"

Kaum iſt das letzte Wort dem ſchönen Mund entfallen,
So hebt Cytherens loſe Schaar
Sich in die Luft; die Trauermäntel fallen,
In ſchönen Locken fließt der Charitinnen Haar,
Und um die runden Hüften wallen
Gewänder, Roſen gleich in angeſtrahltem Thau.
Sie ziehn in lieblichem Gewimmel,
Von Zephyrn hoch getragen, durch den Himmel,
Und, wo ſie fliehen, welkt ſein reines Blau
Und ſtirbt in freudeleerem Grau.
Doch, eh ſie ſich den Augen ganz entgehen,
Zerbricht Cupido ſeinen Bogen,
Wirft ihn herab und ruft den Göttern zu:
Gehabt euch wohl! Wir wünſchen euch Vergnügen;
An Amorn ſoll's gewiß nicht liegen,
Wenn fürderhin nicht unbegrenzte Ruh
Den Himmel wiegt. Nur wähnet nicht, Göttinnen,
Daß, was er thut, er bloß zur Hälfte thu'.
Ihr hofft vielleicht, dabei noch zu gewinnen,
Weil doch mein Brüderchen von linker Hand euch bleibt,
Der, wie verlauten will, euch ſtolzen Sultanninnen
Oft ingeheim die Zeit vertreibt.
Doch, ihm das Reich zu übergeben,
Das ich verlaſſen muß, verbeut
Die Ehre mir und ſelbſt die Sittigkeit;
Wir werden ihn der Arbeit überheben!
So ſprach der Gott und lächelt' und verſchwand.
Die himmliſche Synode ſtand

Ein wenig dummer da, als mancher vor des Hand'
Dem andern merken laſſen wollte.
Man that ſein Möglichſtes, um gutes Muths zu ſeyn.
Doch, was man kann, und was man können ſollte,
Trifft, wie ihr wißt, nicht immer überein.
Gleich bei dem erſten Mahl ſchleicht ſich die Langweil' ein,
Wie ſehr die Götter auch ſich quälen,
Ein düſtres Vorgefühl durch übertriebnen Schein
Von Luſtigkeit einander zu verhehlen;
Vergebens! denn ſogar der Götterwein
Erfreuet nicht das Herz, wenn Amors Schweſtern fehlen.
Man ißt und weiß nicht was, man lacht und fragt warum,
Man öffnet weit den Mund, will reden und bleibt ſtumm.
Der Witz verläßt den Gott der Muſen,
Die Munterkeit den Gott des Weins;
Mercur ruft Heben ſtets, noch Eins!
Und gafft, indem er trinkt, nach — Veſta's plattem Buſen.
Vergebens ſtimmt der Pieriden Chor
Der glühnden Sappho wärmſte Oden,
Zwar etwas ſchläfrig, an: man hört mit halbem Ohr'
Und bleibt ſo froſtig, als zuvor.
Die Damen ſitzen wie Pagoden
In ſteifer Majeſtät, nach Juno's Beiſpiel, da,
Und, ſchleicht ſich auch in einer Viertelſtunde
Ein Wort aus einem ſchönen Munde,
So ſchnappt der Dialog beim erſten Nein und Ja
Gleich wieder zu: kurz, ſumste hier und da
Nicht eine Fliege noch, ſo dächte man, es ſtünde

Der Puls der Schöpfung ſtill. Zeus, der die Kurzweil liebt,
Fand dieſe Art zu tafeln ſehr betrübt,
Noch nie ward Hebe ſo geſchwinde
Des Dienſts entlaſſen. Aber, ach!
Die lange Weile ſchleicht den guten Göttern nach,
Wohin ſie fliehn; bis in die Cabinetchen,
Bis in die Lauben von Jasmin
Und auf die nun nicht mehr wollüſt'gen Ruhebettchen,
Zu bald erfuhren ſie, ſogar im Tèt' à Tèt',
Daß ohne der Grazien Gunſt nichts wohl von Statten geht.
Vergebens wurde bei Auroren
Die Sommernacht ein wenig lang beſtellt;
Selbſt für die Heben und die Floren
Geht nun (ſo unbarmherzig hält
Der Liebesgott ſein Wort) die ſchönſte Nacht verloren.
Den ſchlummernden Endymion
Kann Lunens wärmſter Kuß nicht aus der Schlafſucht küſſen,
Und zu Aurorens Roſenfüßen
Petrarkiſirt, trotz D'Urfé's Seladon,
Der weiſe Cephalus. Sogar der Gott der Gärten
Schleicht von Pomonen ſich ein wenig früh davon
Und ſchwört, gerichtlich zu erhärten,
Daß einem Manne, wie er, durch alle Zauberei
Von allen Neſtelknüpferinnen
Der ganzen Welt, ſo was noch nie begegnet ſey.
Die hintergangenen Göttinnen
Benahmen zwar ſich meiſterlich,
Und ſprachen von der Luſt der Sinnen

Wie Zenons ſtrengſte Schülerinnen;
Doch ſage mir nur Niemand, daß man ſich
Durch Scenen dieſer Art bei ihnen ſehr empfehle.
Natürlich dünkt ein ſchönes Weib
Sich etwas mehr als eine nackte Seele;
Und Metaphyſik iſt ein ſchaler Zeitvertreib
Für Nymphen, die in Lauben wachend ſchlafen,
Und ſich gefaßt gemacht, anſtatt
Dem Günſtling zu verzeihn, der nichts begangen hat,
Ihn für Verbrechen zu beſtrafen.
Wie dem auch ſey, ſo hatten dieſes Mal
Die Götter keine andre Wahl,
Als Amors Strafgericht ſo leicht auf ſich zu nehmen,
Als möglich war, und, ſtatt der Weisheit ſich zu ſchämen,
Wozu er ſie verdammt, ſie, wo nicht angenehm,
Doch ehrenvoll zum wenigſten zu machen.
Diotima's geprieſenes Syſtem
Iſt, wie ihr wiſſet, ſehr bequem
Zu dieſem Zweck. Zu was für ſchönen Sachen
Gibt es den Stoff! Wie fein es klingen muß,
Wenn ſelbſt Priap, dem ſonſt der beſte Kuß
Zu leichte Speiſe war, mit ſchwärmendem Entzücken
Von reiner Liebe ſchwatzt, ſich ſättiget an Blicken
Und in demüthiger Diſtanz
Von ſeinem Gegenſtand, mit einem großen Kranz
Von Agnus castus um die Lenden,
Pomonen überzeugt, ein Buſen, deſſen Glanz
Den Schnee beſchämt, ſey nicht gemacht, von Händen

Gedrückt zu ſeyn, und, einen kleinen Mund,
Der reizend ſpricht und lacht, um einen Kuß zu pfänden,
Sey Hochverrath. — Wer kann ſo ſchön dich ſehn
(So fährt Herr Phallus fort, zu krähn)
Und mehr, als dich zu ſehn, verlangen?
Die Seele, die dich anſchaut, ſtreift
Flugs ihren Körper ab, ſo wie verjüngte Schlangen
Die alte Haut; ſie fliegt empor, durchſchweift
Ihr neues Element, die Roſen deiner Wangen,
Die Lilien deiner Bruſt, vergißt
Der Sinnen letzten Wunſch und fühlt, daß wahrer Liebe
Die Liebe ſelbſt die höchſte Wonne iſt.
Dieß Alles, wir geſtehen's, iſt ſchön und gut zum Sagen
Auch ſagen es die Götter oft genug
Den Himmelstöchtern vor; man hört in dreißig Tagen
Und Nächten nichts als dieß. Doch, dieſen hohen Flug
Noch dreißig Tage auszuhalten,
Fühlt kein Olympier ſich ſtark genug bekielt.
Ein Andres iſt's, wenn man dergleichen wirklich fühlt,
Wie einſt Petrark'. Allein bei unſern kalten
Entgeiſterten Verliebten war gewiß
Dieß nicht der Fall: die guten Götter hatten
Nichts Beſſeres zu thun und ſagten Alles dieß,
Von Nacht und Mond und kupplerischen Schatten
Heraus gefordert, bloß in Fugam Vacui.
Die Damen gähnten, traun! noch mehr dabei als ſie;
Und, wie das Luſtſpiel enden mußte,
Erräth ſich leicht. Denn trotz der harten Kruſte,

Die ihr jungfräulich Herz beſchützt,
Kann Pallas ſelbſt den Mann, der zu nichts Anderm nützt,
Als ihr zu Fuß zu liegen und zu ſchmachten,
Nicht anders als aus Herzensgrund verachten.
Das tugendhafteſte Weib flößt gern was Wärmeres ein,
Als was wir bloß für ihre Tugend fühlen,
Und, ohne minder darum der Weisheit treu zu ſeyn,
Beim ruhigſten Vorſatz, das Feuer nie zu kühlen,
Das euch verzehrt, ergetzt ſie innerlich
An ſeinem Spiel, an ſeiner Flamme ſich.
Worin beſtände denn auch, im Grunde, das Behagen
Von einer Lage, wobei ſie nichts zu wagen,
Nichts zu verlieren ſieht? ſich ſelbſt nicht ſagen kann,
Dein Sieg iſt ein Verdienſt, dein Gegner war ein Mann!
Wir unterſtehen uns, zu ſagen,
Daß dieß ſogar auf Bilder ſich erſtreckt,
Und daß ein Cherub ohne Magen
Und Unterleib in ſeinem Federkragen
Des frommen Nönnchens Herz nicht halb ſo gut erweckt,
Als Guido's Amor, zwar divino
Der Abſicht nach, allein der, wie ihr wißt,
Darum nicht minder als ein andrer Amorino!
Ein ſehr vollſtändig Bübchen iſt.
Iſt dieſem ſo, wer kann den überirdiſchen Schönen
Verargen, wenn ſie ſich, ſobald Cupido's Fluch
Durch manchen fehlgeſchlagenen Verſuch
Beſtätigt iſt, nach andrer Kurzweil ſehnen?
So manche ſchöne Sommernacht

Vorbei gegähnt! Die nie betrogne Macht
Von ihren Reizen nun dem Zweifel preisgegeben!
Und Rachſucht ſollte nicht die holden Buſen heben?
Der erſte Schäfer wäre juſt,
Was eine Göttin braucht, wenn ſie der Rache Luſt
Sich geben will; oft iſt dabei zu gewinnen;
Allein auch dieſen Behelf entbehren die Göttinnen.
Der Erdkreis wird von Amors Interdict
Nicht leichter als der Götterſitz gedrückt.
Den einzigen Troſt, den ihnen zu verſagen
In Amors Macht nicht lag, war das Talent — zu plagen,
Womit das ſchöne Volk, zumal vom Götterſtand,
Sehr reichlich ſich verſehen fand.
Die unfreiwilligen olympiſchen Kombaben,
Wie ſollen ſie erfahren haben,
Was Schöne können, denen man
Mißfallen hat, und die uns quälen wollen?
Zu unſerm Glücke kommt's, wenn wir's empfinden ſollen,
Auf einen kleinen Umſtand an,
Auf den die Herzenskönigginnen
Sich, wie es ſcheint, nicht allemal beſinnen.
Ins Ohr geſagt, ich weiß euch ein Arcan,
Womit die Götter ſich ſo feſt als Eiſen machen.
Ihr wünſcht es mitgetheilt? Wohlan!
Das Ganze iſt: zu ihrem Zorn — zu lachen.
Das Mittel iſt bewährt; von allen Remediis
Amoris in der Welt hilft keines ſo wie dieß.
Die Göttin ſtarrt, zum Exempel, mit Augen von Meduſen

Dich an und hofft, verſteinert werdeſt du,
Ein Denkmal ihrer Macht, nun da ſtehn; aber du,
Du biſt kein Geck, du haſt aes triplex um den Buſen,
Du iſſeſt, trinkſt und pflegſt der Ruh
Wie ſonſt und nimmſt, ſtatt abzunehmen, zu,
Und, ſtatt der Quälerin was Dummes vorzuweinen,
Lachſt du und gehſt davon auf zwei geſunden Beinen.
Verachtung iſt ein mächtiger Talisman,
Nur ſchlägt er nicht ſo gut in allen Fällen an,
Als wie in dem, worin für ihre Sünden,
Seit Amors Flucht, die Götter ſich befinden.
Denn freilich thut ein gewiſſer geheimnißvoller Inſtinct,
Den wir in guter Geſellſchaft nie unmaskirt erblicken,
Weit mehr dabei, als mancher Göttin dünkt,
Wenn ihre Reize ſelbſt ein weiſes Hirn verrücken.
Durch ihn ſetzt oft ein Nymphchen in Entzücken,
Iſt eine Ilia und Egeria, überall
Mit Grazien garnirt und tota merum sal
In deinen fascinirten Blicken,
Die dir, wie uns, ſobald du nüchtern biſt,
Ein ſehr alltäglich Thierchen iſt.
Ohn' ihn erblickte vielleicht Adonis an Cytheren
Nur abgeſchoſſ'nen Reiz und Roſen im Verblühn;
Ohn' ihn wird Juno zur Megären,
Zur Galatee ein Auſterweib durch ihn.
Sie, deren Lieblichkeit zu hyperboliſiren
Die Götterſprache ſelbſt einſt unzulänglich war,
Sind jetzt der Gegenſtand von hämiſchen Satiren.

Auroren wird ihr Roſenhaar
Zur Laſt gelegt, Dianen ihre Länge;
Mit unbarmherziger, kunſtrichterlicher Strenge
Wird jeder Reiz anatomirt,
Und, wie natürlich iſt, verliert
Der Reiz dabei. — Bei Amors Zauberfackel
Muß man die Schönheit ſehn! Der kalten Tadelſucht,
Die Reiz vor Reiz gerichtlich unterſucht,
Iſt Hebe ſelbſt nicht ohne Makel.

Fünfter Geſang.

Nun, liebe Freunde, ſetzet euch
Ein wenig an der Götter Stelle
Und ſagt mir, iſt ein Himmelreich,
Wo man einander quält, nicht eine wahre Hölle?
O Amor, Gott der Freuden, kehre um!
(So rufen heimlich Götter und Göttinnen)
O, kommt zurück, ihr holde Charitinnen!
Wo ihr verbannet ſeyd, da rinnen
Kocyt und Phlegethon, da quälen Plaggöttinnen;
Ach, ohne euch iſt kein Elyſium,
Iſt kein Olymp! — Allein, dieß laut zu rufen,
Verbietet Stolz und falſche Scham.
Sie mußten erſt durch alle Stufen
Der langen Weile gehn. Zu welchen Mitteln nahm
Man ſeine Zuflucht nicht? Bald gab der dicke Komus
Ein prächtig Freudenfeſt, wobei
Nichts als die Freude fehlt; bald Momus
Ein poſſenreiches Allerlei,
Das deſto mehr die Logen gähnen machte,
Je lauter Silen und Pan und der Verfaſſer lachte.
Herr Momus war, wie Dichter meiſtens ſind,

Für ſeines Witzes Brut an beiden Augen blind
Und ſprach im erſten Zorn zu ſeinem Freund, dem Thiere
Mit langem Ohr: Der Henker amuſire
Die Damen und Herren, die nicht zu amuſiren ſind!
Doch dient es ihm zum Troſt, daß Azor und Zemire
Von Monſieur Marmontel nicht beſſ're Wirkung that.
Die Muſen dachten, ſo was Neues,
Dergleichen der Olymp noch nie geſehen hat,
Muß Wunder thun; allein Apoll verzeih' es
Zemiren-Erato! man fand ſie kalt wie Schnee.
Zwar ſchien das arme Thier von Azor zehnmal ärmer.
An Feuer noch, wiewohl der größte Schwärmer
Im ganzen Götterthum, der Sohn der Semele,
Die Rolle ſpielte; nur der Götter-Aſſemblee
Ward, wie ihr ſeht, dadurch nicht deſto wärmer.
Wißt ihr was Traurigers im Himmel oder hier
In dieſem Jammerthal, wo wir, nach Standsgebühr
Mehr oder weniger, der langen Weile fröhnen,
Als, unergetzt, bei langen froſtigen Scenen
Mit Sang und ohne Sang, einander anzugähnen?
Auch hielten's die Schönen des Himmels nicht manchen
Abend aus.
Viel lieber, ſprachen ſie, hojahnen wir zu Haus
Und ſchneiden Bilderchen aus und putzen unſre Puppen.
Zuletzt, nachdem man lang' auf neue Kurzweil ſann,
Bot die Aſtronomie ſich an.
Seitdem es Sterne gibt, ſah man ſo ſchöne Gruppen
Um kein Dollondiſch Rohr gebückt:

Die Damen ſchienen ganz von Wiſſensluſt entzückt,
Sie guckten Nächte lang und holten ſich den Schnuppen.
Der Wettſtreit, wer im ſchönſten Nachtgewand
Den Sternen Cour zu machen käme,
Trug auch das Seine bei, daß man am Weltſyſteme
Und am Planetentanz ſo viel Vergnügen fand.
Nehmt noch dazu, was allen Luſtbarkeiten
(Sogar den fei'rlichen, wozu die Glocken läuten)
So was, wie nenn' ich's? gibt, das ſie pikanter macht,
Mit einem Wort, die Zeit der Mitternacht:
So hätte wohl zum Glück der Mondenfinſterniſſen
Nur Amor noch ins Spiel ſich miſchen müſſen.
Allein, da dieſer fehlt, verlor die Warte bald
Den erſten Reiz. Die Nächte waren kalt;
Die Damen klagten über Flüſſe
Und Rückenweh' und Drücken auf der Bruſt:
Man fand, daß man die Wiſſensluſt
Gemächlicher zu ſtillen ſuchen müſſe.
Verſuche folgten nun in Guer'ckens leerem Raum;
Man wiegt die Luft, zergliedert Sonnenſtrahlen
Und lernt, warum ſie leichter Wolken Saum
Bald blau, bald gelb, bald purpurfarbig malen;
Man mißt den Schall, man zählt den Sand am Meer,
Die Flocken Schnee, die Tropfen Regen,
Die auf das Erdrund ungefähr
Ein Jahr ins andre fallen mögen;
Was mißt und zählt man nicht? — Wenn man mit ſeiner Zeit
Sonſt nichts zu machen weiß, alsdann iſt Zeiterſparung

Nur Zeitverluſt. Die kleinſte Kleinigkeit
Wird wichtig dann, und eh die Seele Hunger leid't,
Zieht ſie aus Diſtelköpfen Nahrung.
Noch mehr — vorausgeſetzt, daß euer Trismegiſt
Die Klugheit hat, mit Demonſtrationen
Und a + b die Damen zu verſchonen,
Wo iſt — wenn den Endymionen
Was Menſchliches begegnet iſt,
Ein Zeitvertreib mit dieſem zu vergleichen,
Dem Mütterchen Natur (die keine Zeugen liebt,
Wenn ſie den Wangen Roth, dem Buſen Lilien gibt)
Bis zur Toilette nachzuſchleichen?
Die Schächtelchen, die Büchschen allzumal
Eins nach dem andern aufzumachen
Und tauſend wunderbare Sachen,
Wovon euch nie geträumt, aus ihrem Futteral
Herauszuziehn und Stück vor Stück beſehen,
Sie, jedes in ſein Fach, zurück
Zu legen und — ſo klug davon zu gehen,
Als ihr gekommen ſeyd! — Man muß geſtehen,
Dieß Spiel iſt wohl ſo gut, als eines in der Welt.
Allein, ſo ſehr es unterhält,
Verliert's doch, wenn ihr's lange ſpielet,
Der Neuheit Reiz, der anfangs es empfiehlet.
Ein andrer Spaß wird auf die Bahn gebracht;
Die Antlia, die nicht mehr Kurzweil macht,
Muß dem Elektrophor', und der dem Luftball weichen,
Und dieſem geht's, wie allen ſeines Gleichen.

Was wollen wir? da nichts mehr Linderung gab,
Sank man von Spiel zu Spiel zur blinden Kuh herab.
Vergebens! Amor fehlt, die Charitinnen fehlen!
Die blinde Kuh ſogar wird int'reſſant durch ſie;
Umſonſt, umſonſt, ihr gute Seelen,
Hofft ihr Vergnügen ohne ſie!
Vergebens ſchwanket ihr von einer Phantaſie
Zur andern; ohne ſie ſind Freuden ohne Freude,
Ergetzt kein Ohrenſchmaus und keine Augenweide,
Herrſcht lange Weil' und dumme Apathie
Und Ueberdruß und Spleen und Narkopnie
Bei aller Luſt, beim ſchönſten Sommerwetter,
Beim Nektartiſch, bei Tanz, Geſang und Symphonie
Sogar im goldnen Saal der Götter.
Die weiſe Frau verzeih' uns, deren Rath,
Zwar wohlgemeint, die ſchlimme Wirkung that;
Doch unſer Sokrates ſcheint wohl gewußt zu haben,
Warum er ſtets die ſchönen Knaben,
In deren Cirkel er ſich ſo gerne finden ließ,
Den keuſchen Grazien opfern hieß.
Der Mann that, was wir Alle ſollten,
Wofern wir weiſer werden wollten:
Er fragte die Natur. Sie war ſein Genius
Und ſeine Pythia. Doch, wohl gemerkt, er fragte,
Wie man, belehrt zu werden, fragen muß;
Und, was ſie ihm in Antwort ſagte,
Vernahm er recht und ganz. Wem dieß ein Räthſel iſt,
Der laſſ' es ſich von Xenophon erklären:

Ein jeder echter Sokratiſt
Verſteht uns. Kurz und gut, Frau Pallas (ihren Ehren
Unſchädlich!) hatte wohl die Folgen nicht bedacht,
Da ſie den Göttern aus Cytheren
So ſtrenge den Proceß gemacht.
Der Spleen, der nun, ſeitdem man ſie vertrieben,
Den Götterhof erfüllt, der Augen trübes Licht,
Die finſtre Stirne, das faltenreiche Geſicht',
Das Unvermögen, was zu lieben,
Die Trägheit, was zu thun, war noch das Schlimmſte nicht.
Iſt's dahin erſt mit uns gekommen,
So nimmt das Uebel zu. Zeus, der die Unterwelt
Regieren ſoll, regiert, ſo wie ein Würfel fällt,
Auf gutes Glück und plagt die Böſen und die Frommen.
Minerva, deren Ernſt die milden Grazien
Sonſt unvermerkt erheiterten,
Iſt vor Pedanterei nicht länger auszuſtehn.
Der ſchöne Bacchus wird, ſeit Amor ſich verbrannt,
Mit Satyrn ſtets bezecht geſehn;
Mars tobt und macht den Sacripant;
Die Muſen krähen uns in fremden rauhen Tönen
Kamtſchatkiſche Geſänge vor,
Entſagen, um neu zu ſeyn, dem Schönen,
Betäuben den Verſtand und martern unſer Ohr.
Es hieß ſogar (wir wollen Beſſ'res hoffen!),
Sie hätten einſt in dickem Gerſtenſaft
Mit Wodans wilder Brüderſchaft
Aus Menſchenſchädel ſich beſoffen.

Genug, der Unſinn ging von Grad zu Grad ſo weit,
Daß endlich Aeskulap, der Göttern und Göttinnen
Zweimal des Tags mit großer Feierlichkeit
Den Puls fühlt, um ihr Blut ein wenig zu verdünnen
Und wieder ſie in aller ihrer Sinnen
Nutznießung und Gebrauch zu ſetzen, nöthig fand,
Auf Amors Rückkehr vor der Hand
In vollem Amtsernſt anzutragen,
Die Krankheit, ſprach er, hat die Zirbeldrüſe ſchon
Ergriffen; Alles hier zu wagen,
Iſt nichts gewagt. So ſchlimm Cytherens Sohn
Auch ſeyn mag, wird er doch bei unſern Frauenzimmern
Und Herren überhaupt im Hirnchen nichts verſchlimmern,
Hingegen deſto mehr an Laune, gutem Muth
Und ſelbſt am Herzen beſſer machen;
Wir leben wieder, ſcherzen, lachen,
Verdauen, ſchlafen ſanft und machen friſches Blut
Und werden mehr dabei gewinnen,
Als Mancher denkt. — Der Arzt hat Recht,
Rief das olympiſche Geſchlecht.
Man hatte Zeit gehabt, ſich beſſer zu beſinnen.
Sogar der Spröden weiſe Zunft
(Wiewohl ſie ſich's nicht merken ließen)
War müde, für Minervens Milz zu büßen,
Und ſehnte heimlich ſich nach Amors Wiederkunft.
Die Sache ging im Götterrathe
Einhellig durch. Es liegt dem ganzen Staate
Zu viel daran, ſprach Zeus, daß wir in Einigkeit,

Wie Göttern ziemt, beiſammen wohnen!
Stracks ſendet man Mercurn mit Propoſitionen
Nach Paphos ab. Man gab ſich etwas bloß,
Dieß iſt gewiß; allein die Sehnſucht war zu groß,
Um durch Bedingungen den Frieden zu erſchweren.
Ich ſage nicht, ſprach Momus, daß man es
Vermeiden konnte, juſt ſo weit zurück zu kehren,
Als man zu vorwärts ging. — Wohl Recht hat Sokrates:
„So arg der Schalk auch iſt, man kann ihn nicht entbehren" —
Dieß ſag' ich nur: das, was wir jetzo thun,
War ſchon gethan, und, hätten wir's beim Alten
Gelaſſen, wie ich ſtets für räthlicher gehalten,
So brauchten wir jetzt nicht zu thun,
Was ſchon gethan war; nun iſt Amor unſer Sieger!
Dafür, ſpricht Aeskulap, ſind wir um ſo viel klüger.
Von ungefähr ſtand mit geſpitztem Ohr
Das Eſelchen dabei und lachte
In ſich hinein: „He? ſagt' ich's nicht zuvor?
Die Welt geht, wie ich immer dachte,
So gut ſie kann. Sie ſollte beſſer ſeyn,
Spricht man, dieß fehlt und das! — Ich merk' es auch; allein
Den will ich ſehn, der eine beſſ're machte!"

Nadine.

Eine Erzählung in Priors Manier.

1762.

„Nadine, komm' und miſch' in deinen Kuß
Den Zauberton, der Philomelens gleichet,
Indeß die Nacht mit unbemerktem Fuß
Den jungen Tag in Florens Arm beſchleichet.

„Ein Augenblick wird ſchon zu theu'r verſäumt;
Sie fliehn, ſie fliehn mit Flügeln an den Füßen,
Die Stunden fliehn, die unter unſern Küſſen
Ein Quincica am Quell der Luſt verträumt.

„Hat meinen letzten Hauch dein Mund einſt aufgeküßt,
Was folget uns ins öde Reich der Schatten?
Ach! die Erinnerung, was wir genoſſen hatten,
Iſt mehr vielleicht, als dann uns übrig iſt."

So ſpricht Amynt und drückt, indem er's ſpricht,
An ihren Schwanenhals ſein glühendes Geſicht
Und fühlt, vom Arm der Liebe ſanft umwunden,
Den ganzen Werth der eilenden Secunden.

Mit Augen, wo die Traurigkeit
In ſüße Wolluſt ſchmilzt, verſchämt, doch hingeriſſen
Von eurer Macht, Natur und Zärtlichkeit,
Entwind't ſie läſſig nur ſich ſeinen heißen Küſſen.

Die ſchlaue Nacht zieht jüngferlich beſcheiden
Ein Wölkchen, wie vom dünnſten Silberflor,
Dem Seitenblick der ſpröden Luna vor;
Ein Roſenbuſch wächst ſchnell um ſie empor,
Und ungeſehn umflattert ſie ein Chor
Von Liebesgöttern und von Freuden.

Nur einer aus der kleinen Schaar,
Ein junger Scherz von dreiſterem Geſchlechte,
Den eine Grazie dem ſchönſten Faun gebar,
Setzt ſchalkhaft auf dem braunen Haar
An deiner Stirn, Nadine, ſich zurechte.

Amynt wird ihn zuletzt gewahr
Und will den loſen Gaukler fangen;
Allein der Scherz, der leicht von Füßen war,
Entſchlüpft und flieht in eins der Grübchen ihrer Wangen.

Auch hier verfolget ihn Amynt.
Nun, denkt er, ſoll mir's doch in ihren Lippen glücken!
Ja! wäre nicht ſein Gegner ſchnell beſinnt,
Den kleinen Gott mit Küſſen zu erſticken.

Er zappelt, wie ein junger Aal
Im feuchten Netz, und ſchlägt und ſträubt ſich mit den Flügeln,

Bis zwiſchen ſanft erhabnen Hügeln
Von warmem Schnee ein dämmernd Roſenthal
Sich ihm entdeckt. — Er glitſcht an einer Leiter
Von Bändern unvermerkt herab.
Umſonſt! Der Mund, der keine Raſt ihm gab,
Folgt ihm durch Berg und Thal und treibt ihn immer weiter!

Wohin, o Venus, ſoll er fliehn?
Wo kann er zu entrinnen hoffen?
Wie ſoll er ſich der Schmach, erhaſcht zu ſeyn, entziehn?
Wo iſt noch eine Zuflucht offen?

So wie ein Reh, vom frühen Horn erweckt,
Mit raſchem Lauf, der kaum das Gras berühret,
Von Bergen flieht, dann ſteht, die Ohren reckt,
Dann ſchneller eilt, vom Nachhall fortgeſchreckt,
Und ſich zuletzt in einen Hain verlieret,
Wo krauſer Büſche Nacht ihm ſeinen Feind verſteckt:

So eilt der ſchlaue Scherz, ganz athemlos vor Schrecken,
So leiſ' er kann, in eine Freiſtatt ſich,
Wo ihn ſein Jäger ſicherlich
Nicht ſuchen werde, zu verſtecken.

Der Flüchtling glaubt, in Paphos tiefſtem Hain,
Wo, unentdeckt ſogar bei Sonnenſchein,
Sich Amor oft an Spröden ſchon gerochen,
Glaubt in Cytherens Heiligthum,
In Dädals Labyrinth, ja im Elyſium
Nicht ſicherer zu ſeyn, als wo er ſich verkrochen.

Allein der Liebesgötter Schaar,
Die, Bienen gleich, doch unſichtbar,
In Trauben an Nadinens Wangen,
An ihrem Roſenmund, an ihrem Buſen hangen,
Bemerkten bald die reizende Gefahr
Und ſchrieen laut — als es zu ſpäte war:
Ach, Brüderchen, du biſt gefangen!

Erdenglück.

An Chloe.

1766.

Hüpfend, wie das Blut in deinen Adern, ſcherzet,
Chloe, deine Seel' ihr Daſeyn hin;
Keine Ahnung ferner Uebel ſchwärzet
Deinen freien unbewölkten Sinn;
Alles, däucht dir, iſt wie deine Wangen
Roſenroth; gleich Liebesgöttern hangen
Tauſend Hoffnungen, von brütender Begier
Sanft entfaltet, gaukelnd über dir.
Jeder Wunſch, der mit Vergnügen ſchmeichelt,
Scheint dir ſchuldlos: du erfuhrſt noch nicht,
Daß der Schmerz ſich oft zu Wolluſt heuchelt,
Und die Hoffnung ſtets zu viel verſpricht.
Ach! warum, o Chloe, ſind's nur Träume,
Wenn die Phantaſie, mit eitler Schöpfungskraft,
Goldne Welten um uns her erſchafft?
Lauter Luſt, wohin das Auge gafft,
Lauter Roſen, lauter Myrtenbäume;
Göttertiſch, von Grazien gedeckt,
Nektar aus Tokay in allen Flüſſen,
Schlaf auf Schwanen, den zu ſtillen Küſſen
Amor oft, die Sorge niemals, weckt;

Lauter Feſte, Tänze, frohe Spiele,
Lauter Unſchuld, Eintracht, Zärtlichkeit,
Kurz, der Menſchen ganze Lebenszeit
Ein Gewebe lieblicher Gefühle —
Welch ein Traum! —
Warum (ſo ruft, entzückt
Von Nanett' im kurzen Unterrocke,
Triſtram aus, indem des Mädchens ſchwarze Locke
Sich im ungelernten Tanz entſtrickt,
Und ihr lächelnd Aug' unwiſſend Liebe blickt)
„Ach! warum, du, deſſen Wohlbehagen
Unſre Freuden ſchafft und unſre Plagen,
Kann nicht hier ein Mann ſich in der Freude Schooß
Niederlegen, tanzen, ſingen und ſein Pater ſagen
Und gen Himmel mit Nanetten gehn?
Eitler Wunſch! vielleicht verzeihlich im Entſtehn,
Aber dem Geſetz der ernſten Weisheit — Sünde!
Ein Verhängniß, deſſen dunkle Gründe
Wir vielleicht in beſſern Welten ſehn,
Find't für dieſe Welt ein reines Glück zu ſchön,
Miſcht in jeden Tropfen Luſt geſchwinde
Zwei von Bitterkeit, gefällt ſich (wie es ſcheint),
Jede Hoffnung ſelbſtgewählter Wonne,
Wenn zu unſern Wünſchen Alles ſich vereint,
Plötzlich zu verwehn, erfindet jedem Morgen,
Der uns Luſt verhieß, unvorgeſehne Sorgen,
Gibt die Unſchuld oft der Bosheit, dem Betrug
Preis und lohnt die Treu' mit einem Aſchenkrug.

Chloe, hoffe nicht, daß innerhalb dem Kreiſe,
Der den Erdball von dem Sternenfeld
Trennt, die Wonn' uns je ihr himmliſch Antlitz weiſe!
Ach, ſie ſinkt nicht bis zur Unterwelt!
Alle dieſe ſchönen Luftgeſichte,
Deren Name deine junge Bruſt
Ueberwallen macht, ſind bloße Schaugerichte,
Leichte Träum' unweſentlicher Luſt!
Freundſchaft, Liebe! ach, euch laſſen uns die Götter
Nur von fern aus offnem Himmel ſehn;
Diesſeits her verſetzt, ſind eure Früchte — Blätter,
Die mit leerem Schmuck das Auge hintergehn!

Celia an Damon.

Nach dem Engliſchen.

Collection of Poems Vol. III. p. 140.

Nein, Damon, länger ſoll mein Mund
Dich nicht um deinen Sieg betrügen!
Aufrichtig als ich widerſtund,
Sollt' ich unedel unterliegen?
Du triumphirſt! Was hälf' es mir,
Wenn ich's noch länger mir verhehle?
Ach, dieſe Spiegel meiner Seele
Verrathen mein Geheimniß dir!
Ja, Damon, ja, du triumphireſt,
Mein Herz ergibt ſich, es iſt dein;
Doch laſſ', o laß genug dir ſeyn,
Daß du es unumſchränkt regiereſt.
Nimm zum Beweiſe dieſen Kuß,
Den erſten, den ein Mann von mir davon getragen;
Nur fordre nicht — ich wär' es zu verſagen
Vielleicht zu ſchwach — was ich verſagen muß.
Laß, theurer Jüngling, nicht vergebens
Der Tugend letzten Seufzer ſeyn!
Das Glück, die Ruhe meines Lebens
Steht nun bei dir, bei dir allein.

Zwar hab' ich gegen dich Entſchließungen genommen,
Und Engel hörten meinen Schwur;
Doch, beſter Damon, laſſ' es nur,
O, laſſ' es nicht — zur Probe kommen!
Sey du vielmehr der Genius
Der Unſchuld, die in deinen Schutz ſich giebet,
Und die nur darum zittern muß,
Weil ſie dich über Alles liebet!

Bruchſtücke von Pſyche,

einem unvollendet gebliebenen allegoriſchen Gedichte.

1767.

Vorbericht.

Die bekannte Mileſiſche Fabel von Amor und Pſyche aus dem goldnen Eſel des Apulejus, die ſchon in den früheſten Jahren unſers Dichters mit einem ganz eigenen Zauber auf ſeine Seele gewirkt hatte, bildete ſich nach und nach in ſeiner Phantaſie zu einem idealiſchen Traumgeſicht einer Art von allegoriſcher Naturgeſchichte der Seele, mit deſſen Ausbildung er viele Jahre lang umging, ohne zu dieſer beſonderen feinen Stimmung des Gemüths und dieſer äußeren Ruhe und Muße gelangen zu können, welche ihm zur Ausführung und wirklichen Darſtellung des ihm vorſchwebenden Ideals nothwendige Bedingungen zu ſeyn ſchienen. Die Idee dieſer Pſyche verfolgte ihn, ſo zu ſagen, wie das Geſpenſt einer lieben Abgeſchiedenen, das dem Geliebten mit offenen Armen entgegen ſchwebt, aber, ſobald er es zu umfangen glaubt, zwiſchen ſeinen Armen in Liebe zerfloſſen iſt. Vermuthlich lag es auch an den Hinderniſſen, welche die verſchiedenen Lagen des Dichters in dem ganzen Zeitraume zwiſchen den Jahren 1758 und 75 der Ausarbeitung eines ſo zart geſponnenen pſychologiſchen Feenmärchens entgegen ſetzten, daß er ſogar über die Art der Einkleidung und den Hauptton, der durch das ganze Gemälde herrſchen ſollte, nie mit ſich einig werden konnte.

Endlich brachte ihn ein zufälliges Zusammentreffen von Ideen auf den Einfall, diese Geschichte der Psyche, einer liebenswürdigen und zur feinsten Art von Schwärmerei aufgelegten Priesterin, von einem — Platonischen Liebhaber in einer Reihe schöner Sommernächte erzählen zu lassen. Glücklicherweise bot sich ihm hierzu die (aus Plutarch bekannte) zweite Aspasia an, die aus einer Geliebten des jüngern Cyrus, nach dem tragischen Tode dieses Prinzen, Oberpriesterin der Diana zu Ekbatana geworden war. Zum Erzähler machte er einen schönen jungen Magier aus Zoroasters Schule; und, da ihm diese Form der Erzählung unter allen andern, die sich nach und nach dargestellt hatten, die schicklichste zu seyn däuchte, um alle Zwecke zu vereinigen, die er bei diesem poetischen Werke beabsichtigte: so beschloß er, keine andere zu suchen, und machte sich an einigen heitern und geschäftfreien Tagen, die ihm im Jahre 1767 zu Theil wurden, an die Ausführung.

Diese Spiele mit seiner Muse waren ihm in seiner damaligen Lage, im eigentlichen Verstande, curarum dulce lenimen; und, wenn es allgemein wahr wäre, daß verstohlner Weise erzeugte Kinder schöner und geistreicher wären als andre, so müßten seine in der Canzlei der Reichsstadt Biberach entstandenen Gedichte nicht geringe Vorzüge vor den übrigen haben.

Aber das angefangene Werk war von einem zu großen Umfange, — die günstigen Stunden, die er dazu stehlen mußte, zu selten, — und, die Wahrheit zu sagen, das Gefühl der Geisteskraft, die zu dessen Ausführung erfordert

wurde, nicht ſtark und anhaltend genug, als daß er die Luſt fortzufahren nicht ziemlich bald verloren hätte. Er vertröſtete ſich ſelbſt mehrere Jahre durch auf gelegenere Zeiten; aber ſie kamen nicht: andere Plane, andere Arbeiten bemächtigten ſich ſeiner Einbildungskraft; ein Theil des Stoffes, woraus jenes Werk hätte gewebt werden ſollen, wurde nach und nach im Idris, im Neuen Amadis und in den Grazien verarbeitet; aus einem andern Theil entſtand die Erzählung „Aſpaſia" und von dem, was das erſte, zweite, dritte und vierte Buch von Pſyche ausgemacht haben ſollte, erhielten ſich bloß die Bruchſtücke, welche theils in der Vorrede zur erſten Ausgabe der Muſarion, theils als Anhang zur erſten Ausgabe der Grazien (1770), theils im Deutſchen Mercur (Mai 1774) bereits abgedruckt worden ſind und damals eine ſo günſtige Aufnahme gefunden haben, daß ſie hoffentlich des wenigen Raums, den ſie in gegenwärtiger Sammlung einnehmen, auch jetzt nicht ganz unwürdig ſcheinen werden.

Bruchstücke von Psyche.

I.

Die folgenden Verse sind aus einer Art von Eingang übrig geblieben, der zu einer im Grunde sehr unnöthigen, aber damals vielleicht nicht ganz unzeitigen Schutzrede für die Gattung von Gedichten, unter welche diese Psyche gehören sollte, bestimmt war.

Man weiß, daß Pilpai, Trismegist
Und Plato selbst sich oft herab gelassen,
Was von der Geisterwelt zu sagen räthlich ist,
In eine Art von Mährchen zu verfassen,
Wobei, wie blau sie auch dem ersten Anblick sind,
Der beste Kopf zum Denken Stoff gewinnt.
Man pflegt' in jenen Kindheitstagen
Der Welt die Weisheit stets in Bildern vorzutragen;
Und klüglich, wie uns däucht: denn ungebrochnes Licht
Taugt ganz gewiß für blöde Augen nicht.
Die Wahrheit läßt sich nur Adepten
Gewandlos sehn, und manches schwache Haupt,

Das ungeſtraft ſie anzugaffen glaubt,
Erfährt das Loos der alten Nympholepten
Und läßt für einen Augenblick
Zweideut'ger Luſt ſein Bißchen Witz zurück.
Ein Schleier, wie der Morgenländer
Um ſeine Dame zieht, nicht eben ſiebenfach,
Doch auch ſo gläſern nicht wie koiſche Gewänder,
Verhütet ſehr bequem dergleichen Ungemach.
Liebhaber, die Geſchmack mit Witz verbinden,
Gewinnen noch dabei. Sie finden
In einem Putz, der weder ſchwimmt noch preßt,
Viel Schönes ſehn, doch mehr errathen läßt,
Die Wahrheit, juſt wie andre Schönen,
Nur deſto reizender. Gemeinern Erdenſöhnen
Gefällt doch wenigſtens die feine Stickerei,
Der reiche Stoff, der Farben Spiel und Leben;
Sie würden um den Putz die Dame ſelber geben;
Und was verlören ſie dabei?

II.

Alkaheſt, der junge Magier, der die ſchöne Oberprieſterin Aſpaſia mit dem Mährchen von Pſyche unterhalten ſollte, beginnt ſeine Erzählung mit einer Schilderung der goldnen Zeit, die in dem erſten Buche der Grazien einen ſchicklichen Platz gefunden hat. Und nun fährt die Erzählung des Dichters folgender Maßen fort:

Hier kommt, mit Recht, ein unaufhaltbars Gähnen
Die aufmerkſame Freundin an;
Sie weist dem jungen Mann die ſchöne Reih' von Zähnen
Im ſchönſten Munde, der ſich jemals aufgethan:
„Und Pſyche—gähnt ſie aus — war damals ſchon geboren?"
Sie zupfen mich zu rechter Zeit, Madame
(Spricht Alkaheſt), ein wenig bei den Ohren;
Ich weiß nicht, wie ich da ins Phantaſiren kam;
Und Pſyche — in der That, der Faden iſt verloren —
Wir müſſen ſchon zurück! — in dieſer goldnen Zeit,
Wovon die Rede war — die Wendung, ich geſtehe,
Iſt etwas raſch, allein der Umweg war zu weit.
Das Beſte ſcheint mir jetzt, ich gehe
Den nächſten Weg zurück in meine Bahn
Und fange — bei dem Anfang an.
In jenen goldnen Tagen dann,
Wo? gilt uns gleich, lebt' eine junge Dirne,
Das angenehmſte Ding, das man
Mit einem Schäferſtab und Roſen um die Stirne
Sich denken mag. Ihr Urſprung — unbekannt:
Es ward davon verſchiedentlich geſprochen;
Doch, weil man ſie an einer Hecke fand,
Gab der gemeine Wahn, von ihrem Reiz beſtochen,
Ihr Dſchinniſtan zum Vaterland:
Denn ihre Wärterin geſtand,
Die Windeln hätten nach Ambroſia gerochen.
Wie dem auch ſey, genug aus Leda's Ei
War nichts ſo Liebliches wie Pſyche ausgekrochen.

Sie ſchien, beim erſten Blick die reizendſte Copei
Von einem Urbild aus dem Lande der Ideen:
Ganz Seele, ganz Gefühl, oft bis zur Schwärmerei,
Und dann, die Wahrheit zu geſtehen,
Geneigt, im Rauſch der ſüßen Raſerei
Den erſten jungen Faun für — Amorn anzuſehen,
Auch ihren Neigungen nicht immer ſehr getreu;
Gefällig ſonſt und bildſam, leicht zu leiten,
Oft gar zu leicht, wiewohl zu andern Zeiten
Voll Eigenſinn, von Launen ſelten frei
Und ſinnreich, ſich aus einer Kinderei
Bald Stoff zur Luſt und bald zur Unluſt zu bereiten;
Der Ruhe hold und doch nie ruhig; arbeitſcheu,
Doch unermüdet zum Vergnügen;
Leichtgläubig Allem, was ihr neu
Und unbegreiflich ſchien, und, wenn ihr Herz dabei
Gewann, ein wenig raſch, ſich ſelber zu betrügen;
Doch, ohne daß das gute Herz dabei
An Arges dachte; frank und frei
Von Argliſt und von Schadenfreude,
Der Schwermuth herzlich gram, ſowie der Gleisnerei;
Kurz, gar ein gutes Kind, das ſeine Augenweide
An Andrer Wonne ſah und, wenn ſie ſelbſt der Freude
Sich überließ, in ihrer Phantaſei
Rings um ſich her gleich Alles glücklich machte,
Feſt überzeugt und ſehr vergnügt dabei,
Daß eine Welt, worin ihr Alles lachte,
Die beſte aller Welten ſey.

So war sie, da sie aus den Händen
Der Mutter Isis kam, noch ungebildet zwar,
Doch voller Stoff. Sie auszubilden, war
Der Musen Amt, sie zu vollenden,
Der Grazien. — Was fehlt zur Göttin ihr?
Der Götter Glück. Auch dieß ihr zuzuwenden,
Gebührt allein, o Gott der Liebe, dir!

III.

Psyche befand sich unmittelbar in dem Augenblicke, da dieses Fragment anfängt, in der Gemüthsstimmung, für einen jungen Hirten, mit welchem sie erzogen worden war, etwas zu empfinden, das mehr den Namen einer Anlage zur Zärtlichkeit als einer leidenschaftlichen Liebe verdiente.

So zärtlich fühlte sich ihr junges Herz noch nie.
Aus Neugier halb und halb aus Sympathie
Zieht sie die Hand, die er ergreift, zurücke,
So reizend ungewiß, daß er an seinem Glücke
Nicht zweifeln kann. Doch, wie er, hoch entzückt,
Die schöne Hand — noch nicht an seine Lippen drückt,
Nur eben drücken will — in diesem Augenblicke
Wird Psyche schnell empor gerückt
Und durch die Luft, verfolgt von seinen Klagen
Wie leichter Flaum von Zephyr fortgetragen.

Mit dieſen Verſen ſchloß ſich das zweite Buch, und, was nun folget, machte einen Theil des dritten aus.

Wo bin ich? Welch ein Ort? Wer brachte mich hierher?
Rief Pſyche, da ſie ſich, als wie von ungefähr,
Auf weichem Moos, beſchneit mit Roſenblättern
Und mit Jasmin, an eine Myrtenwand
Gelehnt, an einem Ort, der würdig ſchien, von Göttern
Bewohnt zu ſeyn, auf ein Mal wieder fand.
Sie dreht mit zweifelhaften Blicken
Sich ſchüchtern um und fragt ſich, ob ſie wacht?
„Träumt' ich bisher? — Vor wenig Augenblicken,
Wo war ich da? — Nicht hier! — In Hirtentracht
Schien mir die Hand ein Liebesgott zu drücken.
Es war ein Traum! — und doch — Nein, nein,
Es kann kein Traum geweſen ſeyn!
Er lauſcht gewiß in dieſen Myrten."
Sie ſucht und findet weder Hirten
Noch Liebesgott: ganz einſam iſt der Hain,
Nur zärtlich girrende, verliebte Turteltauben
Bewohnen ihn und fliehen nicht vor ihr.
Ihr Wunder ſteigt und ihre Neubegier
Mit jedem Blick. Was ſoll ſie glauben?
„Wie? ruft ſie, war ich nicht kaum eine Schäferin?
War's nur ein Traum, aus dem ich jetzt erwachte?
Das fühl' ich doch, je mehr ich mich betrachte,
Daß ich noch ſtets die kleine Pſyche bin!"

Und dennoch eilet ſie zu einer Quelle hin,
Die im Gebüſch ihr Murmeln ſichtbar machte.
Ihr erſter Blick erkennt die reizende Geſtalt,
Mit welchem innigen Entzücken!
Sie ſtreckt die Arme aus, mit liebevollen Blicken
Die ſchöne Bruſt, die ihr entgegen wallt,
An ihr aufwallend Herz zu drücken.
So zärtlich liebten ſich zwei ſchöne Schweſtern nie.
Sey immerhin der junge Hirt verſchwunden!
Verſchwunden war er flugs aus ihrer Phantaſie
Und alle Welt mit ihm, ſobald ſie — ſich gefunden.
Noch ſchwebt ſie über dem bezaubernden Geſicht,
Als eine Stimme ſie in dieſer Wonne ſtöret:
Muſik war jeder Ton; ſie ſchaut empor und höret,
Doch, wen ſie höre, ſieht ſie nicht.
Kann Pſyche noch mit ihrem Schatten ſpielen,
Sie, die der ſchönſte Gott zum Liebling ſich erkieſt?
O, wüßte ſie, wie ſchön er iſt,
Wie würde ſie zu ihm ſich hingeriſſen fühlen!
Sie, die der ſchönſte Gott zu ſeiner Braut erkieſt?
Sie fühlte ſich zu groß, mit Puppen noch zu ſpielen."
So ſang die Stimm' und ſchwieg. Das Mädchen ſchaut empor
Und um ſich her, ſieht Niemand, lauſcht betroffen
Dem Wohlklang nach, der im entzückten Ohr
Noch wiedertönt. — „Wer heißt ſo ſtolz mich hoffen?
Hört' ich auch recht? Ein Gott, der liebte mich?
Der ſchönſte Gott? — Warum verbärg' er ſich?"

„Dein Aug' iſt noch zu ſchwach, ſein Anſchaun zu ertragen
(Verſetzt die Stimm'), obſchon gewohnt, dich ſelbſt zu ſehn;
Du würdeſt Pſyche, vor Behagen
Und Wonne, ſollt' er dir erſcheinen, gleich vergehn."
Auf die Gefahr, denkt Pſyche, wollt' ich's wagen,
Und lächelt mädchenhaft ihr Bild im Waſſer an.
Sie möchte gern noch dieß und jenes fragen,
Allein die Stimme ſchweigt. Auch ſie verſtummt' und ſann
Der Wunderſtimme nach und dieſer neuen Liebe.
„Mich liebt ein Gott! So war es ſeine Macht
Was mich hierher in einem Wink gebracht?
Der ſchönſte Gott? — Gewiß der Gott der Liebe!
Gewiß er ſelbſt! Noch nie gefühlte Triebe
Und ſüße Schauer ſagen mir,
Sein Hain ſey dieß! Wer anders herrſchte hier?
O, die ihr euch in dieſen Myrten gattet,
Ihr Täubchen, leitet meinen Fuß
Zur Laube hin, die ihn umſchattet,
O, zeigt ihn mir, und Pſychens erſter Kuß
Sey euer Lohn!"
Dionens Vogel rühret
Der ſüße Lohn. Sie wird auf einem Blumenpfad
In lieblich irrenden Gebüſchen fortgeführet
Und nahet unvermerkt dem angenehmſten Bad.
Ah, welch ein Anblick! — Roſenhecken,
Mit Epheu unterwebt, verhüllen und entdecken
Zugleich das Lieblichſte, was Augen jemals ſahn.
Darf ſie der Götterſcene nahn?

Sie darf. Ein Zephyr ſchwebt voran
Und zieht den Vorhang weg. O göttliches Vergnügen!
Auf Blumen, welche, leicht wie Geiſt
Und hell wie Luft, ein ſanfter Quell befleußt,
Sieht ſie die Huldgöttinnen liegen.
Wie ſchön gruppirt! Wie reizend ſchweſterlich!
Zum Spiel beſchäftigt Blumenketten
Um loſe kleine Amoretten
Zu winden, welche ſchmeichelnd ſich
Um reden runden Arm und weißen Nacken ſchmiegen,
Hier ſchlau verſteckt aus ſchwarzen Locken lächeln,
Dort ſich auf Lilienbuſen wiegen
Und ihre rege Glut mit goldnen Schwingen fächeln.
Ein Maler möcht' ich ſeyn, wie dieſer Augenblick
Auf Pſychen wirkte, auszudrücken!
Dieß ſüße Schaudern, dieß Entzücken,
Gemalt von Guido — welch ein Stück,
Die Dresdner Gallerie zu ſchmücken!
Doch dazu wählt' ich mir den ſchönern Augenblick,
Da ſie entdeckt vom ganzen kleinen Schwarme
Der Götterchen, den Grazien in die Arme
Getragen wird und (was ihr ſüßes Staunen mehrt)
Sich Schweſterchen, ſich Pſychen nennen hört,
An jeden holden Mund, an jede Bruſt gedrückt,
Der Zärtlichkeit, wovon ihr Herz erſtickt,
Sich überlaſſen darf und küſſend und geküßt
Vernimmt, daß Alles hier um ihretwillen iſt.
Indem ſie unter ſo viel Freuden

Sich ſelbſt vergißt, erhaſcht die kleine Schaar
Den Augenblick, der ihnen günſtig war,
Zur Grazie ſie umzukleiden.
In einem Wink ſteht ſie gewandlos da,
Beſchämt, den loſen Blick der Götterchen zu weiden,
Zu denen ſie des Streichs ſich nicht verſah.
Sie ſchmiegt, um ihnen zu entrinnen,
In Paſitheens Bruſt ihr glühendes Geſicht;
Die kleine Blöde wußte nicht,
Wie viel die Grazien ſelbſt bei dieſer Tracht gewinnen.
Ein lieblich Mittelding von Ideal
Und von Natur, auch zwiſchen Huldgöttinnen
Noch reizend, ſteht ſie da, der Wahl
Des ſchönſten Gottes werth, der, hoch aus Roſenlüften
Auf einen Zephyr hingebückt,
Im Geiſte ſie an ſeinen Buſen drückt.
Und nun, da Amphitritens Grüften
Apollons goldner Wagen naht,
Entſteigen ſie dem kühlen Bad.
Schon wallet von den weißen Hüften,
Wie Silberduft, Sokratiſches Gewand
Zum ſchönen Knöchel reizend nieder,
Und Pſychen flicht Aglajens eigne Hand
Die Roſen ein, die Amors kleine Brüder
Für ſie gepflückt. In einem Myrtenſaal
Folgt jetzt dem Bad ein leichtes Göttermahl,
Von Fröhlichkeit und ſüßem Scherz gewürzet,
Dem Mahl ein Lied, dem Lied ein Grazientanz;

Sie tanzen nymphenhaft geſchürzet
Auf kurzem Gras bei Lunens Silberglanz,
Indeß geſchäft'ge Amoretten
Für Amors Braut ein ſanftes Lager betten.
Den Grazien und den Amoretten
Schließt jetzt auf ihren Roſenbetten
Der weiche Schlaf die Augen zu;
Nur Pſychen läßt die Freude keine Ruh,
Sich an dem ſchönen Ort zu ſehen.
Noch faßt ſie nicht, wie ihr geſchehen;
Nur dieſes Einz'ge fühlet ſie,
Der Ort, und was ſie da gehöret und geſehen,
Sey nicht ein Spiel der Phantaſie.
Was läßt nicht ſolch ein Anfang hoffen?
Geliebt vom ſchönſten Gott, und, wo ſie geht, ein Schwarm
Von Zephyrn und von Amorinen
Und Charitinnen Arm an Arm,
Die neue Venus zu bedienen!
Wem würde nicht der Kopf von ſolchen Bildern warm!
Auch ſieht ſie ſchon den hellen Himmel offen,
Sieht jeden Gott verliebt in Amors Glück
Und Eiferſucht in jeder Göttin Blick,
Schwimmt um und um in Glanz und Wohlgerüchen,
In Harmonie und namenloſer Luſt
Und wird zuletzt — an Amors Bruſt
Vom Schlummer unvermerkt beſchlichen.
Vermuthlich denken Sie — „Ich? ſpricht die Prieſterin:
Sie ſelbſt, wo denken Sie wohl hin,

Zu glauben, daß bei dieſer Stelle
Sich was Beſondres denken läßt?“
Ich meinte nur, erwiederte Alkaheſt,
Die Urſach wäre ziemlich helle.
Von Amorn ließe ſich, ſchon ſeinem Rufe nach,
Ein wenig Hinterliſt vermuthen.
Dient ihm ſein Pfeil ſtatt aller Zauberruthen,
Wer dächte, daß es ihm am Willen nur gebrach?
Auch öffnet er ſich Pſychens Schlafgemach
Und ſchleicht hinzu und — ſchaut. — Kann Venus ſchöner liegen?
Wie ſanft ſie ruht! Wie ſchmeichelhaft
Die leichten Träume ſich auf ihrem Buſen wiegen!
Und was aus eiferſücht'gem Takt
Sein irrend Auge niederziehet,
Ein Tithon hätte ſich zum Jüngling dran vergafft!
Wie hätte Vater Zeus vor dieſem Fuß geknieet,
Der, halb verſteckt, nur deſto mehr verführt!
Und Amor, der aus Liebe ſie entführt,
Er ſah noch mehr und — wurde nicht gerührt?
Nichts ſcheint vom Glaublichen ſich weiter zu entfernen,
Ich geb' es zu. Allein wir werden bald
Zwei Amorn unterſcheiden lernen,
Halbbrüder zwar, allein an Herkunft und Geſtalt
Und Neigung wahre Gegenfüßer.
Der eine find't den Mund unendlich ſüßer,
Der reizend küßt, als den, der göttlich ſpricht,
Und ihn verſucht die weiſeſte der Muſen

Vielleicht durch einen ſchönen Buſen,
Doch ſicherlich durch ihre Weisheit nicht.
Der andre ſieht im ſchönſten aller Buſen,
Nichts als — der Unſchuld Wiederſchein;
Ihm ſind nur Seelen ſchön, und fänd' er an Meduſen
Das Innre liebenswerth, ſie würd' ihm Venus ſeyn.
Der Reſt iſt nichts, warum er ſich bekümmert;
Die Tugend, die durch Pſychens offne Bruſt,
Wie durch Kryſtall, ihm in die Seele ſchimmert,
Läßt für gemeine Augenluſt
Ihm keinen Sinn. — Sie lächeln einer Tugend,
Die kaum mit Puppen noch geſpielt?
Doch unſer Amor ſieht in Pſychens grüner Jugend
Den Herbſt bereits, den noch die Knoſp' enthielt,
Und das Vergnügen, ſelbſt ſein Knöſpchen zu entfalten,
Iſt ihm, der bloß Platoniſch fühlt,
Mehr als genug, ſein Herz zu unterhalten.
Indeſſen, ob er gleich das liebe Kind bei Nacht
Nicht in der Ruhe ſtören wollte,
So war er doch nicht minder drauf bedacht,
Daß ſie ſo ſchön erwachen ſollte,
Wie noch kein Erdenkind erwacht.
Neun Muſen, rings um Pſychens Bette
Gelagert, wirbelten ſo reizend in die Wette,
Daß Pſyche, die davon erwacht,
Schon im Olymp zu ſeyn ſich gänzlich überredet.
Sie ſangen, wie der Krieg, der in der alten Nacht
Das ungeſtalte Heer der Atomen befehdet,

Auf Amors Wink der Ordnung Platz gemacht,
Wie neue Formen ſich zu bilden angefangen
Und, von der Liebe Geiſt geſchwellt,
Voll ſympathetiſchem Verlangen
Die Keime gleicher Art einander angehangen,
Bis durch den Ocean des Aethers Welt an Welt
Gleich Frühlingstagen aufgegangen u. ſ. w.

Das Leben ein Traum.

Eine Träumerei bei einem Bilde des ſchlafenden Endymion.

1771.

1.

Wie ſchön, von Luna eingewiegt,
Endymion hier im Mondſchein liegt!
Auf ſeinen Wangen ſcheint der ſchönſte Traum zu ſchweben.
Die Wonne, die ſein Herz entzückt,
In jedem Muskel ausgedrückt,
Scheint was Vergötterndes dem Sterblichen zu geben.
Du, dem ſein Schlaf ein Bild des Todes heißt,
Sieh' hier dich widerlegt! Iſt glücklich ſeyn nicht leben?

2.

Wenn Demokrits, des Weiſen, Geiſt
In andre Welten zieht, läßt er den Abderiten
Sein ſichtbar Theil zurück. Sie nennen's Demokriten;
Da geht er ja und ſchwatzt und ißt und trinkt
Und macht es (wie die Herren dünkt)
So gut, als einer ihrer beſten.
Und doch betrügen ſich die Herr'n.
Der wahre Demokrit iſt fern'
Im Geiſterreich, bei Jovis Gäſten,
Gibt unterwegs vielleicht Beſuch dem Mann im Mond
Und irrt, von Welt zu Welt, durch Lamberts Himmelskreiſe,
Bis in den Raum, wo Niemand wohnt.

3.

Und glaubet nicht, daß etwa dieß der Weiſe
Demokritus ex privilegio
Voraus gehabt. Es geht uns eben ſo.
Das träge Thier, das wir gewöhnlich reiten,
Iſt (wie Pythagoras uns lehrt)
Kein Theil von unſerm Selbſt, wie des Centauren Pferd.
Was Wunder denn, wenn ſich der Geiſt zu Zeiten
Verändrung macht (denn meiſtens geht der Trott
Des Thierchens etwas ſchwer) und, wie ſich Anlaß zeiget,
Bald einen Schmetterling, bald einen Liebesgott,
Bald einen Cherub gar beſteiget?

4.

Die letzte Art von Reiterei
Hat (die Gefahr des Schwindels ausgenommen,
Und daß man wiſſen will, der Ein' und Andre ſey
Ein wenig angebrannt davon zurückgekommen)
Den Werth der Schnelligkeit. Ihr kommt in gleicher Zeit
Auf keinem Pegaſus ſo weit
Und ſteigt ſo hoch, daß euch (wie dort dem frommen
Stallmeiſter Don Quixote's) der Sitz der Sterblichkeit
Ein Senfkorn nur, und wir, die auf zwei Beinen
Uns drauf bewegen, kaum wie Haſelnüſſe ſcheinen.

5.

Die Weiſen, die zu Fuße gehn
Und nach den überird'ſchen Kreiſen
Bei kaltem Blut durch lange Röhren ſehn,
Sind keine Gönner zwar von ſolchen Seelenreiſen
Und fordern trotziglich, ihr ſollt, was ihr geſehn,
Durch x und y beweiſen.
Bleibt noch ſo überzeugt dabei,
Ihr habt's gefühlt, gehört, geſehn — mit Geiſtesſinnen;
Bei ihnen iſt damit ſehr wenig zu gewinnen.
Das große Machtwort Schwärmerei
Löst Alles auf! — Als ob, indem ich ſeh' und höre,
Am Wie? mir was gelegen wäre?

6.

Denkt zum Exempel euch, in aller ſeiner Pracht
Den erſten beſten Schach aus tauſend einer Nacht:
Mit aller Majeſtät, die ſeines Gleichen kleidet,
Füllt er den goldnen Thron in ſeinem Divan aus;
Er nickt (im Schlummer zwar), doch dieſer Nick entſcheidet!
Sein Seneſchall macht ein Edict daraus,
Der Staatsverſorgung folgt ein Schmaus
Und Saitenſpiel und Tanz und Sängerinnen;
Bis endlich mit betäubten Sinnen
Der eingeſungne Völkerhirt'
In großem Pomp zu ſeiner Ruheſtätte
Um Mitternacht getragen wird.

Flugs nehmen an dem goldnen Bette
Zwei junge Nymphen ihren Stand,
An Lieblichkeit den Huri's zu vergleichen,
Mit großen Wedeln in der Hand
Von Seiner Majeſtät die Fliegen wegzuſcheuchen.
Nun ſetzet, daß auf dieſem Fuß,
Wiewohl im Wahne bloß, ein Waldheimsbürger lebe,
Worin beſtände wohl der Unterſchied? — Ich gäbe
Für meinen Theil darum nicht eine hohle Nuß.
Hört, wenn ihr wollt, warum. — Als Dionyſius
Die Knaben zu Corinth das Alpha-Beta lehrte,
Anſtatt des goldnen Stabs, den ihm das Glück entwand,
Den Birkenſcepter in der Hand:
Was, meint ihr, dacht' er da von ſeinem Fürſtenſtand?
„Was einer, der im Traum ſich Sultan nennen hörte."
War's etwa mehr? — Ich glaube kaum.
Ihm däucht ſogar, die ganze Poſſe währte
Nicht länger als ein Wintertraum.
Denn zwanzig Jahre gehn in einen engen Raum,
Wenn ſie vorüber ſind; ſie werden zu Secunden:
Füllt ſie mit Allem aus, was je in frohen Stunden
Ein Glücklicher an Seel' und Leib empfunden;
Sie fliehn vorbei und ſind — ein Traum.

7.

Wenn Salomo in ſeinen alten Tagen
Uns predigt: „Unterm Sonnenwagen

Iſt Alles eitel Eitelkeit!
Ihr gute Leute, braucht die gegenwärt'ge Zeit!"
War's ohne Zweifel dieß, was Seine Hoheit meinte.
Dieß war's, was bei Gelegenheit
Demokritus belacht', und Heraklit beweinte.
Deßwegen bloß hielt Diogen
Es nicht der Mühe werth, in dieſem Traum von Leben
Um wie und um warum ſich viele Müh' zu geben;
Und wenn er nicht, um Philipps Sohn zu ſehn,
Aus ſeiner Tonne kriechen wollte,
Und da er eine Gunſt von ihm ſich bitten ſollte,
Ihn bat: ſo gut zu ſeyn und ſeines Wegs zu gehn;
So denket nur, es ſey aus dieſem Grund geſchehn.
Hingegen fand, ich wette, bloß deßwegen
Freund Ariſtipp, es ſey daran gelegen,
Den Augenblick, worin wir ſind,
Flugs, eh' er uns entſchlüpft, zu etwas anzulegen,
Wovon wir, wenn das Glas zu Ende rinnt,
Uns mit Vergnügen ſagen mögen:
„Da lebten wir! Dieß Tröpfchen Zeit,
Nach ſeinem innern Werth, war eine Ewigkeit!"
Was wollt ihr? Selbſt ein Mann von unbeſcholtnem Leben,
Selbſt Epiktet gibt uns den Unterricht:
„Genießen, was die Götter geben,
Sey aller frommen Menſchen Pflicht."
Iſt Alles gleich nur Luft und Seifenblaſe,
Gemalte Wolke, Wurmgeſpinnſt
Und Flittergold und Schmuck von buntem Glaſe,

Kurz, eitel Eitelkeit — Herr Seneca, gewinnſt
Du etwa mehr dabei, von unſern Kinderſpielen
Dich abzuſondern? nichts zu ſehen, nichts zu fühlen,
Weil, was man ſieht und fühlt, ein Spiel der Sinnen iſt?

8.

„Gewinnen — (ſchnarrt mit aufgeworfner Naſe
Ein neuer Seneca) man hört an dieſer Phraſe
Von welcher feinen Zunft du biſt!
Gewinnen? — Wiſſe, daß ein Weiſer
Nicht ſich, daß er dem Ganzen lebt.
Gold, Diademe, Lorberreiſer,
Mit Amors Roſen unterwebt,
Der Künſte Zauberei, der Reiz verwöhnter Muſen,
Der wolluſtvolle Tanz, das weiche Saitenſpiel
Glitſcht ſchadlos ab an ſeinem feſten Buſen.
Sein einzigs, unbeweglichs Ziel
Iſt, treu zu ſeyn den ewigen Geſetzen
Des großen Alls, und Arbeit ſein Ergetzen.
Nie macht in ſeiner Pflicht ihn Furcht und Hoffnung ſchwank,
Und weder Phrynens Schooß, noch eine Folterbank
Wird über ihn erhalten können,
Die Luſt ein Gut, den Schmerz ein Weh zu nennen.
Die ganze Welt verſchwöre ſich,
Was Unrecht iſt, in Recht zu wandeln:
Betrogne Welt! bedauern kann er dich,
Doch anders wird er nicht dir zu Gefallen handeln.

Und träten, wie in Rom geſchah,
Die Götter ſelbſt auf Cäſars Seite:
Auch dann, im hoffnungsloſen Streite,
Steht Cato ganz allein auf ſeiner Seite da;
Der Mann des Staats, ſein Schutzgeiſt, ſein Berather,
Nur für die Republik Freund, Bruder, Ehmann, Vater;
Der nur für Rom und für die Freiheit lebt
Und, ihren Fall den Göttern zu vergeben
Unfähig, ſie zu überleben
Verſchmähend, ſich in ihrem Schutt begräbt. —
Und, ſolch ein Leben Traum zu nennen,
Erröthest du im Angeſicht
Der Weiſen aller Zeiten nicht?"
Freund Seneca, du wirſt vergönnen —
Ich rede von der Bruſt — ich nenn' es: ein Gedicht.
Den Weiſen, den du malſt, hat ihn ein Weib geboren,
Und floß in ſeinen Adern Blut,
War er mit Augen und mit Ohren
Verſehn und aß und trank, wie unſer einer thut,
So war er wahrlich nicht der Mann, den du uns maleſt!
Herr Stoiker, wir kennen uns, du prahleſt!
Wir wiſſen auch, was ſeyn kann oder nicht:
Dein weiſer Mann bleibt ewig — ein Gedicht.
Ich ſage mehr! Der Mann, der ſtets nach Regeln handelt,
Stets Herr iſt von ſich ſelbſt und niemals ſich verwandelt,
Allein für Andre lebt, nichts fürchtet, nichts begehrt,
Kurz, nie was Menſchliches erfährt,
Der Mann, wofern er nicht ein Gott iſt, iſt ein Schwärmer!

In ſeiner Art ein wenig beſſ'rer Mann
Als Attila und Gengiskhan,
Als Cromwell, Miriweys und andre ſolche Lärmer.
„Die Tugend?" — O, die hat ein Cato ſelbſt nicht wärmer
Geliebt als ich! Sie ehrt ſogar der Böſewicht;
Und ohne Gleißnerei, aus Neigung, nicht aus Pflicht,
Iſt ſchöner Seelen Luſt, ſie fröhlich auszuüben.
Doch ſelbſt die Tugend kann kein Schwärmer weislich lieben.

9.

Die Tugend iſt den ſchönen Formen gleich,
Die jungen Künſtlern zu Modelen
Ein Polykletus gibt: „Ihr Knaben, hütet euch
Die Schönheitslinie nur ein Haar breit zu verfehlen!"
Sie hält in Allem Maß und Zeit;
Dem ſtrengen Recht vermiſcht ſie Billigkeit;
Sie wird ſogar aus zweien Uebeln wählen,
Wenn ihr die Noth die ſchwere Wahl gebeut.
Fehlt dem geraden Weg, wie öfters, Sicherheit,
Läßt ſie die Klugheit ſich durch Seitenwege führen;
Und wenn der Widerſtand ihr Werk zu hemmen dräut,
So gibt ſie etwas nach, nicht Alles zu verlieren.

10.

Dieß thut ein Cato nie; ſein edler Starrſinn geht
Allein und unverwandt auf ſeinem eignen Pfade

Und achtet nicht, woher der Wind des Zufalls weht.
Sein Anti-Cato ſelbſt geſteht,
Halb ungern, ein, es ſey um ſeine Tugend Schade:
Sie nahte ſich vielleicht dem höchſten Grade,
Allein ſie kam ein Säculum zu ſpät.
Was half es, Porcius, die gute Zeit der Alten,
Des armen Roms gezwungne Mäßigkeit
Der Königin der Welt zum Muſter vorzuhalten?
Die Sitten wechſeln mit der Zeit.
Soll ſich Lucull, bereichert mit den Schätzen
Des goldnen Aſiens, der Mehrer ſeines Staats,
Der Cimon Roms, der Sieger Mithridats,
Wie Curius, zu magern Rüben ſetzen?
Vergebens hoffeſt du, durch deines Beiſpiels Kraft
Die neuen Sitten zu beſiegen.
Mit einer Art von ſchauerndem Vergnügen
Wirſt du vielleicht wie einer angegafft,
Der aus der andern Welt zu uns herauf geſtiegen;
Doch bald gewöhnt das Auge ſich an dich
Und findet deinen Ton und deine ſtrengen Sitten,
Gleich deinem Rock ahnherrlich zugeſchnitten,
Zwar ehrenfeſt, doch etwas lächerlich.
Von Allen, welche ſich für deine Freunde gaben,
War auch nur Einer, der zum Muſter dich erkor?
Den Einen wenigſtens war's beſſer nicht zu haben:
Denn dieſer Eine heißt Plutarchen ſelbſt ein Thor.
Geſtehe nur (wenn das Geſetz der Schatten
In die vergangne Welt dir einen Blick erlaubt),

Die Cäſarn und Pompejen hatten
So Unrecht nicht, wie du geglaubt.
Ein Cato war in Cäſars Tagen,
Was Mancha's Held, als ihn Cervantes ſchuf.
Aus eigenmächtigem Beruf
Mit Zauberern und Rieſen ſich zu ſchlagen
Und, weil der Rieſenſtamm längſt ausgeſtorben war,
Windmühlen dafür anzuſehen;
Dieß oder, ſo wie du, dem Manne widerſtehen,
Der Rom allein zu retten fähig war,
Mich dünkt, es gleicht ſich auf ein Haar.
Gut war, dieß iſt gewiß, der Wille bei euch beiden:
Wohlthätig, tapfer, keuſch, beſcheiden,
Stolz ohne Uebermuth, ein Feind von trägen Freuden,
Fromm ohne Gleißnerei, an jeder Tugend reich
War er, warſt du; — und wer, der Sinn hat, liebet euch
Von dieſer Seite nicht, wünſcht nicht, er wär' euch gleich?
Und dennoch ſtelltet ihr, mit allem guten Willen,
Mehr Unheil an als zwanzig Gineſillen.
Wer Tag und Nacht euch in Bewegung ſah,
Bewehrt von Kopf bis zu den Füßen,
Stets wachſam, ſtets bald dort, bald da,
Mit eingelegtem Speer — der hätte denken müſſen,
Wenn ihr nicht thätet, würde bald
Die Welt zurück ins Chaos fallen.
Bekenne, Porcius, mit deinen Thaten allen,
Warſt du ein Rittersmann von trauriger Geſtalt.
Der Widerſtand, den du dem Schickſal thateſt,

Bewies, wie wenig du von ſeinem Plan erratheſt.
Dem Helden gleich, der auf des ſchwarzen Berges Höh'
Thorheiten that, um Nachruhm zu erwerben,
Gabſt du dein Daſeyn preis, um unbeſiegt zu ſterben,
Und deine Tugend war — war ſeine Dulcinee.

11.

Hört eine Wahrheit, liebe Leute!
Nur ärgert euch, ich bitte, nicht daran.
Der Meiſten Lebenslauf iſt, von der ſchönſten Seite,
Ein kläglich Luſtſpiel ohne Plan,
Und ihr Verdienſt oft bloß ein angenehmer Wahn.
Kaum daß wir aus dem Traum der Kindheit aufzuwachen
Beginnen, kaum die Freude, da zu ſeyn,
Durch Ueberlegung uns beginnen wahr zu machen:
So wiegt die Phantaſie uns zwiſchen Lieb' und Wein
In ſüßer Trunkenheit zu neuen Träumen ein.
„Von Liebesgöttern und Freuden umgeben,
Däucht dem bezauberten Jüngling die Welt
Ein ewiges Paphos, unſterblich ſein Leben
Und eine Venus — die Erſte, in deren Netz er fällt."
Geſetzt (ein ſeltner Fall!) daß ſeine beſſ're Jugend
Am Arm der Weisheit und der Tugend
In edlern Uebungen verfließt,
Und daß Homer ſein Spiel, ſein Lehrer Plato iſt:
Auch dann, im Mittagspunkt von ſeiner Weisheit, ſchwärmet

Sein Kopf, warm wie sein Herz. Dem Unerfahrnen
däucht
Das Leben — ein System und jede Tugend leicht.
Athen und Rom ist seine Welt,
Sein Genius Sokrates, und Phocion sein Held,
O, warum konnt' er nicht in ihren Tagen leben!
Wie häßlich findet er die Gothen seiner Zeit!
Doch fehlt's der Phantasie wohl an Gelegenheit,
Auch Gothen selbst zu Griechen zu erheben?
Voll von der hohen Würdigkeit
Der Menschheit, o! wie leicht sieht er in ihren Söhnen
Und Töchtern überall Geschöpfe bess'rer Art,
Diotima's in allen sanften Schönen
Und einen Epikter in jedem — weißen Bart!
Sein Ideal (von Bildern abgezogen:
An deren Schönheit ihm Plutarch und Xenophon
Vielleicht den dritten Theil gelogen)
Ist ihm des Schönen Maß, — ein Gott Timoleon,
Und Alcibiades ein schönes Ungeheuer,
Der stolze Cassius des Vaterlands Befreier
Und nichts als ein Tyrann der Sieger von Anton.
So lebt er unbesorgt im Lande der Ideen,
Glaubt Wunder, wenn er phantasirt,
Wie tief er die Natur studirt,
Und bleibt so unbekannt mit dem, was stets geschehen,
Und ist so ungewohnt, was vor ihm liegt, zu sehen,
Als hätt' ihn ein Komet zu uns herab geführt.
„Nur das, was wirklich ist (wie ihn sein Plato lehret),

Iſt unſrer Neigung werth.“ — Er glaubt's! Und doch bethöret
Ihn tauſend Mal (wie kann es anders ſeyn,
Solang' er ſchwärmt?) ein falſcher Augenſchein.
Was wollen wir? Wie ſoll er Andre kennen?
Er ſieht ja gar ſich ſelbſt durch Platons Augen an:
Beglückt vielleicht in ſeinem Wahn,
So gut als Täuſchungen uns glücklich machen können,
Doch ſtündlich in Gefahr, wenn er (wie Demokrit)
Vor lauter Himmel nicht die Erde vor ſich ſieht,
An irgend einen Baum die Naſe anzurennen.
Und wenn dieß oft genug geſchieht,
So weiß ich nicht, wie ich den Träumer nennen wollte,
Der nicht zuletzt erwachen ſollte.

12.

Wohlan, er werde wach! — Wie lange? — Nur zu bald
Läßt Göttin Thorheit ihm in anderer Geſtalt
Den Zauberkelch entgegen blinken.
Wir werden nie zu weiſe, noch zu alt,
Ihr ſüßes Gift mit Luſt hinein zu trinken:
Unmerklich ſchläfert es die Weisheit wieder ein;
Wir träumen fort und glauben wach zu ſeyn.
Wenn Ritter Don Quixote den beſten Platz im Himmel
Und noch vorher in dieſem Weltgetümmel

Ein hübſches Kaiſerthum ſich zu erfechten denkt;
Wenn Sancho hinter ihm, auf ſeinem frommen Schimmel,
Den Inſeln, die ſein Herr ihm vor der Hand geſchenkt,
Getroſt entgegen trabt; wenn Harpax, reich begraben
Zu werden, dürftig lebt; wenn Flor den Schlaf vergißt,
Um einen neuen Stern zuerſt begrüßt zu haben;
Wenn, in gelehrtem Staub vergraben,
Sich Rufus blind an alter Mönchsſchrift lieſt;
Marullus ſein Gehirn mit Wörtern ſo belaſtet,
Daß ſelbſt Homer — für ihn nur Wörter ſchreibt;
Wenn (was, auch wenn's geſchieht, noch unwahrſcheinlich bleibt)
Ein Bonz' in vollem Ernſt ſich zur Pagode faſtet;
Wenn Niphus, als getreuer Hirt,
Nach ſiebzig Wintern noch verliebte Seufzer girrt;
Wenn Brutus, ein Geſpenſt von Freiheit zu erlöſen,
Aus Tugend laſterhaft, zum Vatermörder wird,
Und Timon, um von allem Böſen
Auf einmal frei zu ſeyn, in eine Wildniß irrt:
Was ſind ſie wohl? — Und ſie, die man uns anzupreiſen
Gewohnt iſt, ohne recht zu wiſſen, was man preist,
Die ganze Zunft der Helden und der Weiſen
(Den nehm' ich höchſtens aus, den Delphi weiſe heißt),
Der Virtuoſen und — der Reimer,
Wo ſie am beſten ſind, was ſind ſie ſonſt, als Träumer?
Traum iſt der Wahn von ihrer Nützlichkeit!
Die Hoffnung Traum, als ob noch in der ſpätſten Zeit
Ihr Nam' im Reihn der Götter unſrer Erde

Auf allen Lippen ſchweben werde!
Traum der Gedank', als ob ganz Paros Marmors kaum
Genug beſitze, drein zu graben,
Durch welche Thaten ſie die Welt verpflichtet haben!
Kurz, ihr Bemühn, ihr Stolz, ihr ganzes Glück — ein Traum!

Beilage

zu dem vorstehenden Gedichte.

Ein schlafender Endymion, den ich einst in einer müßigen Stunde mit Vergnügen betrachtete, brachte mir eine Stelle aus dem Cicero in den Sinn, wo dieser große Schriftsteller bei Gelegenheit des Satzes, „daß der Mensch zur Thätigkeit geboren sey," sagt: „Und wenn wir auch versichert wären, daß wir die angenehmsten Träume von der Welt haben sollten, würden wir uns doch Endymions Schlaf nicht wünschen; im Gegentheil, der Zustand eines Menschen, dem dieß begegnete, würde in unsern Augen um nichts besser seyn, als Tod."

Diese Stelle führte mich zu einer Folge von Betrachtungen über den Gegenstand des berühmten Monologs in Shakspeare's Hamlet — „Seyn und Nichtseyn;" — einen Gegenstand, der dem gedankenlosen Haufen so klar und einfach vorkommt, daß sie nicht begreifen, wie man etwas darüber sollte denken können, während der Philosoph mit Schwindeln in die Tiefe desselben hinab sieht.

Es war an einem schönen Sommertage, und ich befand mich eben ohne irgend etwas, das meinen Geist verhindert

hätte, ſich aus dem erſten beſten Gegenſtande, der ſich ihm anbieten mochte, ein Geſchäft zu machen. Ein Ueberreſt von der Laune, welche den neuen Amadis geboren hatte, machte meine Gedanken in Verſe hinfließen; und ſo entſtand das Gedicht, welchem Herr Boie einen Platz in ſeiner poetiſchen Blumenleſe auf das Jahr 1773, S. 81, einzuräumen beliebte. — Ein Gedicht, welches mehr einem Werke der Natur als der Kunſt ähnlich ſieht und keinen andern Plan hat, als die oft unſichtbaren Faden, wodurch freiwillige Gedanken in einem Dichterkopfe zuſammen hangen, aber, ſeiner anſcheinenden Unordnung ungeachtet, ein Ganzes, in der kunſtmäßigen Bedeutung dieſes Wortes, geworden wäre, wenn die Dazwiſchenkunft zufälliger Umſtände deſſen Vollendung nicht verhindert hätte.

Der Grundriß davon iſt ungefähr dieſer:

„In jeder Vorſtellung, die für die Seele Empfindung iſt, iſt ſubjective Wahrheit. Endymion hat in ſeinem langen Traume die angenehmſten Geſichte. Es ſind Einbildungen; aber dieſe Einbildungen haben für ihn die Stärke wirklicher Empfindungen: er genießt, weil er zu genießen glaubt. Das Daſeyn dieſer angenehmen Gegenſtände außer ſeinem Gehirne — würde die Wonne dieſes Genuſſes nicht vergrößern. Was geht es ihn an, ob ſie für Andre, ob ſie für ſich ſelbſt wirklich ſind? Sie ſind wirklich für ihn: dieß iſt ihm genug. Er iſt in dieſem Falle ſo glücklich, als in jenem. — Wohl bemerkt, daß hier der Zuſtand, worin er ſich vor dieſem langen Traume, wovon die Rede iſt, befunden, und der Zuſtand, in welchen er durchs Erwachen verſetzt werden mag,

hier in keine Betrachtung kommt. — Sein Zuſtand während des beſagten Träumens iſt alſo vom Tode ſo verſchieden, als Leben und Tod verſchieden ſind, und Cicero hat Unrecht.

„Unſre Seele kann auch wachend träumen. Der ſpeculative Weiſe — ein Demokrit, zum Beiſpiel, der (wie Horaz ſagt) ſein Vieh auf ſeinen Aeckern weiden läßt, indeſſen ſein Geiſt in idealiſchen Welten herum wandert — oder ein Begeiſterter aus einer andern Claſſe, der, wenn wir andere Erdenſöhne uns auf gewöhnlichen Steckenpferden erluſtigen, auf einem Cherub in die unſichtbaren Welten hinein trottet — Leute von dieſer Art gelangen oft dazu, von dem, was ſie wachend träumen, von ihren Hypotheſen, Vermuthungen, Wünſchen, ſich ſo ſtark zu überreden, als ob es empfundene oder erwieſene Wahrheiten wären. Ohne es zu bemerken oder bemerken zu wollen, däucht ihnen die Fertigkeit, womit ſie ſich ihre Einbildungen anſchauend denken, für die Gewißheit derſelben gut zu ſagen. Was ſah nicht Poiret, dieſer ſcharfſinnige Vernunftkünſtler, nachdem er es einmal bis zu der muthigen Entſchließung gebracht hatte, die Realität der Geſichte einer Antoinette Bourignon a priori zu beweiſen? Was ſind die wunderbarſten Feenmährchen gegen die erſtaunlichen Träume, womit ſein Buch von der Oekonomie Gottes angefüllt iſt? Und was für ein demonſtratives Anſehen hat er dieſen Träumen nicht zu geben gewußt?

„Die Seher dieſer Art finden einen weſentlichen Theil ihrer Glückſeligkeit in dergleichen Träumereien, welche für ſie Wahrheit ſind; und ſie würden Urſache haben, denjenigen, die ſie ihrer Geſichte berauben, ſie dadurch in den Stand

gemeiner unbegeiſterter Menſchen ſetzen wollten — wie jener Argeer (der, in einer Art von Wahnſinn, ganz allein im Schauplatze ſitzend die ſchönſten Tragödien zu hören glaubte) ſeinen Freunden, welche ihn mit Nieſewurz geheilt hatten — ſtatt des Dankes zuzurufen: Pol me occidistis.

„Doch wozu haben wir nöthig, unſre Beiſpiele aus der Claſſe der ungewöhnlichen Menſchen herzuholen? Iſt nicht das Leben der Meiſten eine Kette von angenehmen oder unangenehmen ſinnlichen Eindrücken und Vorſtellungen? Geſetzt, es wäre aus Allem, was die Sinne vergnügen und berauſchen kann, zuſammen gewebt und dauerte ſo lange, als Neſtors Leben; wenn es vorüber iſt, was iſt es Andres, als ein verſchwundener Traum?

„Von jeher fanden die Weiſen, daß es ſo leicht nicht ſey, als Viele meinen, ſich zu überzeugen, daß Alles, was einem Sterblichen unterm Monde von ſeiner Geburt an bis zum Erwachen in eine andre Welt (denn was iſt der Tod Andres?) begegnet, etwas mehr als ein langer Traum ſey, in welchem die Sachen nur allzu oft wenig ordentlicher, weiſer und zweckmäßiger zugehen, als in einem Sommernachtstraum.

„Vermuthlich dachte der weiſe Salomo ſo etwas, da er ſein berühmtes „Eitelkeit der Eitelkeiten" über Alles, was unter der Sonne iſt, ausrief.

„Aus dieſem Grunde fand es vermuthlich Diogenes nicht der Mühe werth, in einem Leben, das einem Traume ſo ähnlich iſt, ſich den Kopf darüber zu zerbrechen, wie und warum wir ſo und nicht anders träumen? — oder, wenn

er in seiner Tonne gemächlich lag, sich heraus zu begeben, um bei Alexandern Gefahr zu laufen, auf persischen Polstern übel zu liegen. Aber aus eben diesem Grunde fand Aristipp, indem er die Sache von einer andern Seite betrachtete, daß nichts thörichter wäre, als in einem Leben, worin der künftige Augenblick so wenig in unsrer Gewalt ist, den gegenwärtigen ungebraucht oder ungenossen entschlüpfen zu lassen.

„Ein weiser Mann, sagt er, geht nicht auf die Jagd des Vergnügens aus — denn wie oft findet man gerade das Gegentheil dessen, was man sucht! — Aber ein unschädliches Vergnügen, das man — wie ein Wanderer im Vorübergehen eine Blume, die an seinem Wege steht — pflücken kann, nicht zu pflücken, würde eine große Sünde — gegen uns selbst seyn.

„Man hat dem ehrlichen Aristipp diese Maxime übel ausgedeutet, und gleichwohl enthält sie mit Grunde nichts, als einen Gedanken, welchen Epiktet noch stärker und ernsthafter ausdrückt, da er sagt: „Es würde Gottlosigkeit seyn, die Annehmlichkeiten, womit uns die Götter dieses mühselige Leben versüßen wollen, zu verschmähen."

So weit spricht der Dichter der zufälligen Rhapsodie, von welcher wir hier den Entwurf geben, gleichsam mit sich selbst. Aber nun fängt er zu dialogiren an — denn, in der That, die besten Monologen schläfern ein, wenn sie zu lange währen. Er stellt sich einen Stoiker vor, der ihn behorcht hat und über die Maxime des Aristipps oder überhaupt über den Ton, worin der Dichter von Träumen und Leben vernünftelte, den Kopf schüttelt. Er redet ihn an:

„Du höreſt, ſagt er, daß ich nicht viel dawider einwenden werde, wenn du alle Vergnügungen der Sinne und der Einbildung — wenigſtens in Rückſicht auf ihren Gegenſtand, auf ihre Dauer und auf ihre Ungewißheit — für eitel Eitelkeit erkläreſt. Aber, guter Seneca! wenn dieß nun einmal das Loos der Erdenbewohner wäre: was gewänneſt du dabei, wenn du dich von unſern Kinderſpielen abſonderteſt, in deinem Winkel ernſthafte Grillen fingeſt und nichts Angenehmes fühlen, ſehen, hören, ſchmecken und riechen wollteſt, weil Alles, was wir fühlen, ſehen, hören, ſchmecken und riechen, ein Spiel der Sinne iſt?“

Der Stoiker antwortet dem Dichter, der ihn in der Perſon Ariſtipps anredet, in dem hohen Tone, der dieſe Secte unterſcheidet. „Der Weiſe, ſpricht er, hat andere Dinge zu thun, als ſich zu beluſtigen. Lebt er etwa für ſich ſelbſt? Was iſt Vergnügen oder Schmerz für den Mann, der nichts bedarf, nichts wünſchet, nichts fürchtet? der keine andere Geſetze kennt als das ewige Geſetz des Rechts, und unbeweglich der Einzige auf ſeiner Seite bleibt, wenn gleich die ganze Welt zum glücklichen Laſter überginge? Immerhin mag das Leben eines Craſſus, eines Antonius, eines Cäſars den Namen eines Traumes verdienen; aber das Leben eines Cato — iſt das Leben eines Gottes!“

Natürlicher Weiſe kann der Dichter ſeinen Ariſtipp nicht ſogleich verſtummen laſſen. Dieſer hat noch etwas zu ſagen, eh' er ſchweigen muß; und es wäre unbillig, ihn mit Strohhalmen fechten zu laſſen, da es ihm nicht an beſſern Waffen fehlt. „Es ſteht bei dir (erwiedert Ariſtipp), einem in

deiner Phantaſie erzeugten Menſchen die Eigenſchaften, die Selbſtgenügſamkeit, die Unabhängigkeit, die immer weiſe, immer wohlthätige Wirkſamkeit, mit einem Worte, die ganze Größe des vollkommenſten Weſens zu geben. Aber, was nicht bei dir ſteht, iſt, uns auf dem ganzen Erdboden einen Menſchen zu zeigen, der dieſem Ideal, das du den Weiſen nenneſt, gleich wäre. Die Rede iſt von Erdenſöhnen, und du ſprichſt uns von einem Gott. Denn dieß iſt der Weiſe, den du ohne Leidenſchaften, ohne Ungleichheiten, ohne Bedürfniſſe, ohne Schwachheit ſchilderſt: er iſt ein Gott oder — ein Schwärmer, dem es träumt, daß er ein Gott ſey. Dein Cato zum Exempel —"

Bei dieſem Namen brennt der Stoiker auf. „Wie? (ruft er) und ſelbſt einen Cato, ſelbſt den Helden der Tugend, verſchont dein ſträflicher Leichtſinn nicht?"

„Die Tugend (antwortet jener) — dieß Wort umfaßt Alles, was gut, ſchön und groß iſt! Aber die Tugend gibt keinen Freibrief gegen das Urtheil der geſunden Vernunft, und nicht Alles iſt Tugend, was ihren Stempel trägt. Die Tugend iſt die Göttin der ſchönen Seelen; nichts iſt liebenswürdiger als ſie; aber ein Schwärmer, ein Menſch, der nicht Herr von ſeiner Einbildung iſt, kann die Tugend ſelbſt nicht weislich lieben. Dein Cato, mit allen ſeinen großen Eigenſchaften, war gleichwohl nur ein Don Quixote: er kämpfte ſein ganzes Leben durch mit phantaſirten Ungeheuern, wie dieſer mit Rieſen und bezauberten Mohren. Es iſt wahr, er liebte die Tugend über Alles, er blieb ihr getreu — bis ſie ihn auf eine gar zu harte Probe ſetzte; er unternahm

das Unmögliche für ſie; aber ſeine Tugend — war eine Dulcinee."

Hier wurde der Dichter unterbrochen. Andre Beſchäftigungen brachten ihm dieſes Spiel einiger müßigen Stunden aus dem Sinne, und ſeine Rhapſodie blieb ein Fragment. Seinem erſten Plane nach ſollte es hier nicht aufgehört haben. Nicht der Stoiker ſollte ſiegen; aber ſein vorgeblicher Ariſtipp eben ſo wenig. Der Dichter wollte in ſeiner eigenen Perſon zwiſchen ſie treten und Friede unter ihnen machen. Er wollte in einem lebhaften Gemälde gegen den Stoiker vorſtellen, wie viel Chimäre, wie viel Träumeriſches ſelbſt in dem Leben der beſten Menſchen iſt. Aber er wollte auch in der warmen kunſtloſen Sprache der Empfindungen gegen Ariſtippen beweiſen: „daß die Thätigkeit des Weiſen und Tugendhaften allein den Namen eines wahren Lebens verdiene, und daß, mitten unter den angenehmen oder unangenehmen Täuſchungen unſrer innern und äußern Sinne, die Vervollkommnung unſer ſelbſt und die Beſtrebung, alles Gute außer uns zu befördern, unſerm Daſeyn Wahrheit, Würde und innerlichen Werth mittheilen, und ein Leben, welches ohne ſie der Zuſtand einer ſich einſpinnenden Raupe wäre, zu einer Vorübung auf eine beſſere Zukunft, zu einem wirklichen Fortſchritt auf der langwierigen, aber herrlichen Laufbahn machen, auf welcher die Geiſter einem Ziele, das ſie nie erreichen können, ſich ewig zu nahen beſtimmt ſind."

Dieſes unvollendete Gedicht, wovon bisher die Rede geweſen iſt, ſollte der Abſicht des Dichters nach entweder vollendet werden oder, wenn es Bruchſtück bliebe, unter zwanzig andern verunglückten Geſchöpfen der Laune, unbemerkt vermodern. Aber ſein Schickſal wollte es anders. Der ehemalige Herausgeber des Göttingiſchen Muſenalmanachs erſuchte ihn, mit einer ſo verbindlichen Art, um einen kleinen Beitrag zu ſeiner Blumenleſe für das Jahr 1773, daß es unſerm Dichter um ſo weniger möglich war, ihn mit Entſchuldigungen abzuſpeiſen, da viele freundſchaftliche Dienſte, wodurch Herr B. ihn verpflichtet hatte, der Verweigerung einer ſo geringen Gefälligkeit einen Schein von Unerkenntlichkeit zu geben ſchienen. Gleichwohl fand ſich unter ſeinen Papieren nichts, als dies nämliche Bruchſtück, was im Nothfall den Mangel eines vollendeten Stückes einiger Maßen erſetzen konnte. Er ſchickte es ihm alſo zu, mehr zum Zeichen ſeines guten Willens, als in der Meinung, daß es eines Platzes in einer Sammlung, die mit den Namen unſrer beſten Dichter prangt, würdig ſey. Ein freundſchaftliches Vorurtheil hieß den Herrn B. anders denken, und ſo wurde dieſes Fragment der Welt bekannt.

Was ſich der Verfaſſer von dem Urtheile, das Manche darüber fällen würden, zum Voraus vorgeſtellt hatte, traf nun ein. Er vermuthete, daß die wackern Leute, die ihn (damals wenigſtens) nicht verſtehen konnten oder wollten, auch dießmal nicht errathen würden, was er mit dieſen zufälligen Gedanken über einen ſchlafenden Endymion beabſichtigt haben könne. Und ſo erfolgte es. Man fand ſehr ärgerlich,

daß er von Ariſtipp in einem Tone, der wenigſtens keine deutliche Mißbilligung merken läßt, geſagt hatte:

Und eine Luſt in Unſchuld, die ein Mann,
Wie einen Schmetterling, geſchwinde
In ſeinem Wege haſchen kann,
Nicht haſchen, hielt der weiſe Mann
Für eine Sünde.

Aber noch ärgerlicher fand man, daß er ſich nicht geſcheuet hatte, eine höchſt anſtößige Vergleichung zwiſchen dem Tugendhelden Cato und dem irrenden Ritter Don Quirote von Mancha anzuſtellen, ja die Tugend des erſtern gar für eine bloße Dulcinee auszugeben. „Dieß iſt entſetzlich! ſagte Jemand, deſſen Namen wir aus billiger Schonung verſchweigen: Dulcinee, ſo zärtlich und inbrünſtig ſie auch von dem Ritter von Mancha geliebt wurde, war im Grunde doch weder mehr noch weniger, als eine Chimäre. Wenn alſo Cato's Tugend eine Dulcinee war, ſo war ſie ein bloßes Hirngeſpinnſt. Welche Läſterung!“ — Gleichwohl hat es eine Menge gelehrter Männer, ja ſogar heilige Kirchenväter gegeben, welche mit Cato's Tugenden noch weit unfreundlicher umgegangen ſind. Eine Chimäre iſt, nach der Erklärung der Gräfin Orſina, ein Ding, das kein Ding iſt; und ein Ding, das kein Ding iſt (ſagt eben dieſe kluge Dame), iſt ſo viel als gar nichts. Nun frage ich alle ehrliche Leute, ob es ihnen nicht auch ſo zu Muthe ſey, wie dem guten Plutarch, der irgendwo ſagt: „Ich würde mich weit weniger beleidigt halten, wenn man von mir ſagte: Es gibt keinen Plutarch, es iſt nie ein ſolcher Mann wie Plutarch geweſen,

Plutarch. iſt eine Chimäre; als wenn man ſagte: Plutarch iſt ein hoffährtiger, ungerechter, neidiſcher, hartherziger, boshafter Mann." — Geſetzt nun auch, der Dichter hätte Cato's Tugend eine Chimäre genannt: was wäre dieß gegen das, was der heilige Auguſtinus gethan hat, da er die Tugenden Cato's und aller andern weiſen und guten Heiden geradezu für Laſter ausgibt? Wer vergreift ſich wohl mehr an Cato's Tugend, derjenige, der ſie für eine Dulcinee hält, oder die unendliche Menge von Theologen, die den guten Mann zuſammt ſeiner Tugend — in die Hölle geworfen haben? Wenn der Dichter dieß Letztere gethan hätte, hätte er nicht die ehrwürdigſten Autoritäten und eine unendlich überwiegende Mehrheit der Stimmen auf ſeiner Seite? Aber er hat nie einen ſolchen Gedanken gehabt. Er iſt ein gutherziger Menſch, der gern lebt und leben läßt, aber, wie Plato, es den Poeten ein wenig übel nimmt, wenn ſie dem Vater der Natur ungerechte und ſeiner unwürdige Dinge nachſagen. Er hat Cato's Tugend nicht einmal für eine Chimäre ausgegeben, wiewohl er ſie eine Dulcinee genannt hat. Sollte der ungenannt bleibende Jemand nicht aus der Geſchichte des Ritters von Mancha gewußt haben, daß Dulcinee keine Chimäre, ſondern ein hübſches Bauernmädchen von Toboſo war, Alonza Lorenzo genannt, welche dadurch nichts von ihrer Wirklichkeit, Perſonalität, auch übrigen Eigenſchaften und jungfräulichen Ehren verlor, daß der Ritter ſie in ſeiner Einbildung zu einer Prinzeſſin von Toboſo und zur Dame ſeiner Gedanken erhob? Und hier liegt eigentlich der Vergleichungspunkt, welchen der Ungenannte zu überſehen beliebte. Der Dichter,

indem er von Cato ſagt — und deine Tugend war nur eine Dulcinee — ſagt weiter nichts als dieß: Cato liebte die Tugend, wie Don Quixote die ſchöne Alonza Lorenzo liebte. Beiden war es vollkommener Ernſt damit. Aber in beider Köpfen ſtand es nicht ſo ganz richtig. Don Quixote erhob das Bauernmädchen Alonza Lorenzo, in ſeiner Einbildung zu einem Ideal der Schönheit und weiblichen Vollkommenheit; und von dieſem Augenblick an war ſie für ihn nicht mehr Alonza Lorenzo, ſondern die Prinzeſſin Dulcinea von Toboſo. Cato machte ſich ein Ideal von der politiſchen Tugend, welches nicht die Tugend eines weiſen Staatsmannes, ſondern die Tugend eines politiſchen Schwärmers war; und eben dadurch hörte ſie auf, echte Tugend zu ſeyn, und wurde für ihn eben das, was Dulcinee für den Ritter von Mancha. Die Tugend konnte nichts dafür, daß Cato ſich übertriebene Begriffe von ihr machte: ſo wie Alonza Lorenzo nichts dafür konnte und ſich wenig darum bekümmerte, daß Don Quixote ſie zu einer Dulcinee erhob. Dieſe war darum nicht weniger Alonza Lorenzo, jene nicht weniger Tugend; und der Ungenannte gab ſich alſo eine ſehr undankbare Mühe, da er dem Dichter in einer langen gereimten Epiſtel aus Gründen, die keinem Schulknaben unbekannt ſind, *bewies*, die Tugend ſey keine Chimäre. Davon war ja gar die Rede nicht; und der müßte wohl ein übel organiſirter, unglücklicher Menſch ſeyn, der eines ſolchen Beweiſes vonnöthen hätte. Ob die Tugend eine Dulcinee ſey, kann unter vernünftigen Leuten niemals eine Frage ſeyn. Aber ob Cato's Tugend eine Dulcinea war, darüber läßt ſich wenigſtens reden; und wer

es behauptete, wäre darum noch lange kein Menſch, gegen welchen man das Kreuz predigen müßte.

Es laſſen ſich zwar ganz gute Gründe angeben, warum Eſprit, Mandeville und Andre, welche ganze Bücher über die Falſchheit der menſchlichen Tugenden geſchrieben, der Tugend eben nicht den wichtigſten Dienſt dadurch geleiſtet haben. Denn Montaigne hat ſehr Recht, da er ſagt: „Man gebe mir die allerſchönſte und reinſte Handlung, und es müßte mir übel fehlen, wenn ich nicht ganz wahrſcheinlich funfzig ſchlimme oder unlautere Beweggründe dazu finden wollte.“ — Aber wer ſich darum ein Bedenken machen wollte, die Tugend eines Dion, Cato, Seneca, Julian oder irgend eines andern Sterblichen, den man für ein Muſter gibt, zu prüfen, um das Echte von den Schlacken, das Uebertriebene von dem Wahren darin abzuſondern, würde dem abergläubiſchen Andächtler gleichen, der aus Furcht, zu wenig zu glauben, dem Gebrauch ſeiner Vernunft entſagte und lieber Gefahr laufen wollte, die ungereimteſten Mährchen für Wahrheit anzunehmen, als zu unterſuchen, ob der Gegenſtand ſeines Vorurtheils die Hochachtung auch wirklich verdiene, die er auf Hörenſagen demſelben gewidmet hatte.

Ueberhaupt ſcheint der Ungenannte ſehr übel zu finden, daß man ſich die Freiheit genommen, einen ſo ehrwürdigen Mann, wie Cato, mit einem ſo großen Narren, wie Don Quixote, zu vergleichen. Vermuthlich gehört er unter die weiſen Männerchen, welche ihre Zeit übel anzuwenden glaubten, wenn ſie ein Buch, das ihnen nur zum Zeitvertreib gemacht zu ſeyn ſcheint, mit Aufmerkſamkeit leſen ſollten. Gleichwohl

ſind wenig Bücher in der Welt, welche ernſthafter geleſen und öfter wieder geleſen zu werden verdienten, als Don Quixote; ja, wir erdreiſten uns zu behaupten, daß ein Profeſſor, der dazu angeſtellt würde, öffentliche Vorleſungen über den Don Quixote zu halten, wofern der Angeſtellte anders der Mann dazu wäre, der ſtudirenden Jugend und dem gemeinen Weſen ungleich nützlicher ſeyn würde, als ein Profeſſor des Ariſtoteliſchen Organons. Hätte der Ungenannte das Buch des weiſen Cervantes geleſen, wie man leſen ſoll, ſo würde er vermuthlich klug genug daraus geworden ſeyn, um ſich über eine Vergleichung zwiſchen Cato und Don Quixote nicht zu ärgern. Es iſt immer noch eine Frage, ob Cato oder der Held von Mancha mehr dabei zu verlieren hat. Don Quixote war freilich ein Narr — was den Punkt der irrenden Ritterſchaft anbetraf; aber, dieſer Narrheit ungeachtet, ein ſo edelmüthiger, frommer und tugendhafter Mann, als irgend eine wahre Geſchichte einen aufzuweiſen hat. Es würde ſehr überflüſſig ſeyn, den Beweis hiervon führen zu wollen. Seine ganze Geſchichte, von Anfang bis zu Ende, enthält dieſen Beweis. Er hatte ſich den erhabenſten Begriff von dem Charakter und den Pflichten eines irrenden Ritters aus Allem, was man jemals edel, gut und lobenswürdig genannt hat, zuſammengeſetzt; und er war, ſeiner Abſicht und den Geſinnungen des Herzens nach, der Mann wirklich, der er zu ſeyn wünſchte. Daß die äußern Gegenſtände ſeinen Vorſtellungen nicht immer entſprachen, daß der Ausgang ſeine edelſten und wohlthätigſten Abſichten ſo oft zu Schanden machte, war ſeine Schuld nicht. Was

konnte er dafür, als er mit ſo viel Großmuth und Unerſchrockenheit dem guten König Pentapolin mit dem aufgeſchürzten Arm gegen den mächtigen Kaiſer Alifanfaron, Herrn der Inſel Taprobana, und gegen den Rieſen Brandabarbaran, Herrn der drei Arabien, zu Hülfe kam und eine ſo große Niederlage unter dem zahlreichen Heere der Ungläubigen verurſachte; was konnte er dafür, daß am Ende das, was er für zwei furchtbare Kriegsheere angeſehen hatte, zwei Heerden Schafe waren? Und als er den wackern Ritter Don Gaiferos und die ſchöne Meliſandra mit ſo vielem Eifer gegen die Mauren beſchützte, hatte er darum weniger Recht, ſich mit dem Bewußtſeyn, eine tapfere und wohlthätige That gethan zu haben, über die Bosheit der Zauberer, ſeiner Feinde, zu beruhigen, weil ſich's beim Ausgang zeigte, daß Don Gaiferos, die ſchöne Meliſandra, der König Marſilius und alle ſeine Mauren — bloße Marionetten waren? Freilich ſind wir Andere, welche dieß ſchon vorher wußten, nicht zu verdenken, wenn wir die Achſeln zucken, da er, nachdem er die Ungläubigen in die Flucht gejagt und einen der edelſten Ritter von Karls des Großen Hofe ſo glücklich befreit zu haben glaubt, mit dem Triumphe der ſüßeſten Selbſtzufriedenheit ausruft: „Nun möcht' ich doch gleich alle Diejenigen vor mir haben, welche nicht glauben wollen, wie nützlich der Welt die irrenden Ritter ſind! Man ſehe mir einmal, was aus Don Gaiferos und der ſchönen Meliſandra ohne mich geworden wäre? Es lebe die irrende Ritterſchaft, trotz ihren Neidern und dem Unglauben Derjenigen, welche nicht Muth genug haben, ſich einem ſo gefahrvollen

Stande zu widmen! u. ſ. w. — Allein demungeachtet ging in der Seele des guten Ritters eben daſſelbe vor, was in ihr hätte vorgehen können, wenn der wirkliche Don Gaiferos und die wirkliche Meliſandra ſeines Armes vonnöthen gehabt hätten; und er hatte — da er von Meiſter Petern, dem Eigenthümer des Marionettenſpiels, aus ſeinem ekſtatiſchen Gemüthszuſtande zurück gebracht wurde — vollkommen Recht, ſich mit dem Gedanken zu tröſten: „daß er bei der ganzen Sache keine andere Abſicht gehabt, als die Pflichten ſeines Standes zu erfüllen. Entſpricht der Erfolg meiner Abſicht nicht, ſetzt er hinzu, ſo iſt es nicht meine, ſondern der verfluchten Zauberer Schuld, die mich aufs Aeußerſte verfolgen.“

Alles dieß beweist wenigſtens ſo viel, daß die Vergleichung, welche den Ungenannten ſo ſehr erhitzte, daß er in ſeinem Unwillen eine ganze Epiſtel voll platter Verſe gegen den armen Dichter aufs Papier ſchüttete, — dem Herzen und der Tugend des großen Cato keine Schande macht.

„Aber Don Quixote war doch ein Narr (ſagt man), ein Narr, der in einen Käfich eingeſperrt zu werden verdiente?“ — Gut! und nun fragt ſich's, ob der große Cato, da er in dem äußerſt verdorbenen, geſetzloſen und einer neuen monarchiſchen Verfaſſung ſchlechterdings bedürftigen Rom die Rolle ſeines Urgroßvaters ſpielte und durch eine moraliſch unmögliche Wiederherſtellung jener Sitten, die ehemals das arme Rom groß gemacht hatten, dem verzweifelt böſen Zuſtande des zu einer ungeheuren Größe aufgeſchwollenen Roms abhelfen wollte, — ob er da was Weiſeres und Schicklicheres unternommen habe, als Don Quixote, da er unternahm,

den in Verfall gerathenen Stand der irrenden Ritterſchaft (einen Stand, der in den Zeiten der Kreuzzüge wohlthätig und gewiſſer Maßen unentbehrlich geweſen war) in den Zeiten Philipps des Dritten wieder herzuſtellen?

Alles würde wohl bei Beantwortung dieſer Frage darauf ankommen, ob und inwiefern die Umſtände, unter welchen Cato die Sitten und Grundſätze des hölzernen Roms in dem marmornen Rom wieder herſtellen wollte, ſich gegen ſeine Unternehmung eben ſo verhielten, wie ſich zu Don Quixote's Zeiten die Verfaſſung Spaniens gegen das Unternehmen dieſes tapfern und wohlmeinenden Junkers verhielt? — Eine Frage, die durch die Geſchichte beider Zeiten beantwortet wird, welche ſchwerlich irgend einem Unbefangenen den mindeſten Zweifel übrig laſſen kann, ob Cicero Recht gehabt habe, von ſeinem Freunde Cato zu ſagen: er füge mit dem beſten Willen und Herzen der Republik zuweilen Schaden zu, weil er bei manchen wichtigen Gelegenheiten im Senat wie in Platons Republik, nicht wie in Romuli faece (in den Hefen der alten Zeiten Roms) ſpreche.

Doch genug zur Vertheidigung eines unvollendeten Gedichtes, dem wir, damit es auch in ſeiner jetzigen Geſtalt für ein Ganzes gelten könne, die Ueberſchrift, Das Leben ein Traum, gegeben haben; damit der Leſer ſogleich auf den rechten Geſichtspunkt geſtellt werde und nicht mehr davon erwarte, als man von einer poetiſchen Rhapſodie über einen Satz, der in demſelben Sinne, worin ihn unſer Dichter nimmt, ſeit undenklichen Zeiten von einer Menge weiſer Männer behauptet worden iſt, billiger Weiſe erwarten kann.

Aſpaſia

oder

die platoniſche Liebe.

Schön, liebenswerth, mit jedem Reiz geſchmückt,
Der Aug' und Herz und Geiſt zugleich entzückt,
An edlem Bau und langen blonden Haaren
Der ſchönſten Frau in Artaxatens Reich,
An Grazien nur Amors Mutter gleich,
Sah ſich, im Flor von fünf und zwanzig Jahren,
Aſpaſia zum prieſterlichen Stand
Aus eines Helden Arm, aus Cyrus Arm, verbannt.
Es hatte zwar zu Ekbatane
(So hieß ihr Sitz) die Oberprieſterin
Der ſtets jungfräulichen Diane
Die Majeſtät von einer Königin.
Ihr Kerker war ein ſchimmernder Palaſt,
Ihr Zimmer ausgeſchmückt mit indiſchen Tapeten;
Und, ihr Brevier gemächlicher zu beten,
Schwoll unter ihr mit Polſtern von Damaſt
Der weichſte Canapee. Auch hielt die Frau im Beten
(Wie billig) Maß, aß viel und niedlich, trank
Den beſten Wein, den Kos und Cypern ſenden,
Und, wenn ſie ſich zur Ruh begab, verſank
Die ſchöne Laſt der wohlgepflegten Lenden
In Schwanenflaum; und doch, bei friſchem Blut,
Und blühendem Geſicht, ſchlief ſie — nur ſelten gut.

Man glaubt, der Stand der Oberprieſterinnen
Sey dieſem Ungemach vor andern ausgeſetzt.
Vergebens hofften ſie, mit ihren andern Sinnen,
Was einem abgeht, zu gewinnen;
Durch alle fünfe wird der ſechste nicht erſetzt.
Die Stoa lehrt uns zwar, wir können, was wir wollen;
Allein dem Prahlen bin ich gram.
Aſpaſien hätte man, eh ſie den Schleier nahm,
Vorher im Lethe baden ſollen.
Liegt's etwa nur an ihr, ſich nicht bewußt zu ſeyn?
Und kann man ſtets der Phantaſie gebieten?
Sie mag ſich noch ſo ſehr vor Ueberraſchung hüten,
Geberde, Kleidung, Blick mag noch ſo geiſtlich ſeyn;
Man iſt deßwegen nicht von Stein.
Oft fällt im Tempel ſelbſt, bei ihrer Göttin Schein,
Ein weltlicher Gedank' ihr ein:
„So ſchien durch jenen Myrthenhain,
Wo Amorn über ſie der erſte Sieg gelungen,
Der ſtille Mond!" — Was für Erinnerungen!
An ſolchen Bildern ſchmilzt der prieſterliche Froſt.
Diana ſelbſt, um ihr die Strafe gern zu ſchenken,
Darf an Endymion nur denken.
Ein Prieſter hälfe ſich vielleicht, in ſüßem Moſt
Verſuchungen, wie dieſe, zu ertränken;
Doch, wenn ich recht berichtet bin,
Schlägt dieß Recept nicht an bei einer Prieſterin.
Galenus ſagt: das Uebel quille
Bei dieſer aus der Herzensfülle.

Nichts hemmt und Alles nährt bei ihr die Phantaſie;
Die Einſamkeit, die klöſterliche Stille,
Die Andacht ſelbſt vermehrt, ich weiß nicht wie,
Den ſüßen Hang zu unterſagten Freuden.
Muß Amor gleich Dianens Schwelle meiden,
Iſt ihre Stirne gleich verhüllt:
Ihr Herz, von dem, was ſie geliebt, erfüllt,
Läßt ſich davon durch keine Götter ſcheiden
Und ſieht im Mithras ſelbſt des ſchönen Cyrus Bild.
Mit einem Wort: ihr ging's nach aller Nonnen Weiſe.
Die gute Prieſterin geſtand ſich ſelbſt ganz leiſe,
Es irre, wer ſie glücklich preiſe.
Die Schäferin, die, ſtatt auf Sammt und Flaum
Im dunkeln Buſch auf weiches Moos geſtrecket,
Ihr junger Hirt, leibhaftig, nicht im Traum,
Mit unverhofften Küſſen wecket,
War, wenn ſie ſchlaflos ſich auf ihrem Lager wand,
Oft ihres Neides Gegenſtand.
Doch (wie uns die Natur für alle kleine Plagen
Des Lebens immer Mittel weist)
Auch unſre Prieſterin fand endlich das Behagen,
Das ihr Gelübd' und Zwang verſagen —
Wo meint ihr wohl? — in ihrem Geiſt!
Der Zufall führt ihr einen Magen
Vom Strand des Orus zu. Es war in ſeiner Art
Ein ſeltner Mann, wiewohl noch ohne Bart,
Von Anſehn jung, doch altklug an Betragen;
An Schönheit ein Adon, an Unſchuld ein Kombab;

Bei Damen, denen er ſehr gern Beſuche gab,
Kalt wie ein Bild von Alabaſter;
Doch ſeelvoll, wie ein Geiſt in einem Luftgewand,
Und mit dem unſichtbaren Land
Beinahe mehr als unſrer Welt bekannt;
Mit einem Wort: ein zweiter Zoroaſter!
Ein Weiſer dieſer Art ſchien wirklich ganz allein
Für eine Prieſterin, wie ſie, gemacht zu ſeyn.
Er ſprach von dem, was in den Sphären
Zu ſehen iſt, mit aller Zuverſicht
Der Männer, die, verſengt an Angeſicht
Und am Gehirn, vom Land der fabelhaften Seren,
Gebläht mit Wundern, wiederkehren.
Der Weg — nur bis zum nächſten Stern,
Iſt ziemlich weit, wie uns die Sache lehren:
Drum lügt ſich's gut aus einer ſolchen Fern';
Und was er ihr erzählt — ſetzt, daß es Mährchen wären —
So wünſcht man's wahr und glaubt es gern.
Wie dem auch ſey, die Luft der idealen Sphären
Bekam Aſpaſien gut; ſie ward in kurzer Zeit
So ſchön davon! Ihr iſt, es werde
So leicht ihr drin, ſo wohl, ſo weit
Ums Herz, daß ihr der Dunſtkreis unſrer Erde
Bald grauenhafter ſcheint als eine Todtengruft.
Die vorbeſagte Luft
Hat eine ſonderbare Tugend
Mit Lethens Flut gemein.
Aſpaſia ſog darin von ihrer freiern Jugend

Ein gänzliches Vergeſſen ein.
Bald wurde ſelbſt an jenen Myrtenhain,
Wo ſie dem Liebesgott ihr erſtes Opfer brachte,
Nicht mehr gedacht, als an ein Puppenſpiel,
Das ihr vordem die Kindheit wichtig machte.
Ihr ſchien die Welt, und was ihr einſt gefiel,
Ein Traum, woraus ſie eben jetzt erwachte.
Ihr Geiſt (der ganz allein jetzt Alles bei ihr that,
Was bei uns Andern pflegt mechaniſch zuzugehen)
Sah in der neuen Welt, in die er wundernd trat,
Rings um ſich nichts als — Geiſter und Ideen.
Doch führt Herr Alkaheſt (ſo hieße der Weiſe) ſie
Nicht ſo geradezu ins Land der Phantaſie.
Ihr neu geöffnet Aug' ertrüge (wie er ſpricht)
Den unſichtbaren Glanz des Geiſterreiches nicht.
Erſt läßt er (wie ein weiſer Oculiſte
In ſolchem Fall verfahren müßte)
Von dem, was wahr und immer ſchön
Und ſelbſtbeſtändig iſt, ihr nur die Schatten ſehn,
Die auf den Erdenklos, auf dem wir Alle wallen,
Herab aus höhern Welten fallen:
Denn, was uns Weſen heißt, iſt bloßer Wiederſchein.
So malen ſich im majeſtät'ſchen Rhein,
Indem er ſtolz mit königlichem Schritte
Das ſchönſte Land durchzieht, bald ein bejahrter Hain,
Bald ein zertrümmert Schloß, bald Hügel voller Wein,
Bald ein Palaſt, bald eine Fiſcherhütte.

Nachdem in weniger als einem Vierteljahr

Ihr dieſe Art zu ſehn geläufig war:
Nun war es Zeit zu höhern Lehren!
Nun wies ihr Alkaheſt die Kunſt — zum Sehn
Der Augen gänzlich zu entbehren.
Nothwendig mußte dieß ein wenig langſam gehn.
Erſt ſah ſie — nichts. Doch nur getroſt und immer
Hinein geguckt! Schon zeigt ich weiß nicht welcher Schimmer
Von ferne ſich. Was kann ein feſter Vorſatz nicht!
Zuſehends öffnet ſich ihr innerlich Geſicht
Dem nicht mehr blendenden unkörperlichen Licht,
Dem Element ätheriſcher Geſchöpfe.
Sie ſieht — o welche Augenluſt! —
Sie ſieht bereits die ſchönſten Engelsköpfe
Mit goldnen Flügelchen; bald wächst die ſchönſte Brut
An jeden Kopf; an jeden Buſen ſchließen
Sich ſchöne Arme an. Zuletzt ſtehn Geiſter da
(So geiſtig als Aſpaſia
Sie immer glaubt), vom Kopf bis zu den Füßen
Den ſchönſten Knaben gleich, die man ſich denken kann;
Doch, da es Geiſter ſind, macht ſie ſich kein Gewiſſen
Und ſieht ſie unerröthend an.
Der Name, wie man weiß, thut öfters viel zur Sache.
Vor Alters ſtellten euch die von Böotien
Drei Klötze auf und nannten's Grazien.
Man irrt noch heut zu Tag ſehr gern in dieſem Fache.
Wie Mancher ſieht bei ſeinem Trauerſpiel,
Daß unſre Augen Waſſer machen,
Und, überzeugt, wir weinen aus Gefühl,

Bemerkt er nicht, wir weinen bloß vor Lachen.
Zwar Thränen ſind's, in dieſem Falle wie
In jenem; nur die Quelle iſt verſchieden.
Allein wie ſelten gibt auch Jemand ſich hienieden
Den Quellen nachzuſpähen Müh!
Die muntre raſche Phantaſie
Hat einen kürzern Weg. Sie gibt den Dingen Namen
Nach Willkür und Bequemlichkeit,
Vermenget Weſen, Form, Verhältniß, Ort und Zeit,
Beſtimmt den Platz und Werth der Bilder nach den Rahmen
Und läßt, wie Kinder, gern von jeder Aehnlichkeit,
So plump ſie iſt, ſich hintergehen.
Dieß war Aſpaſiens Fall. Die gute Frau befand
Nur darum ſich ſo wohl im Lande der Ideen,
Weil Alles dort dem ſchönen Feenland,
Worin von Jugend an ſie gern zu irren pflegte,
Dem Land der Phantaſie, ſo wunderähnlich ſah.
Ob Alkaheſt hiervon die Folgen überlegte;
Ob ihm nicht ſelbſt vielleicht was Menſchliches geſchah,
Wovon er anfangs nicht den kleinſten Argwohn hegte;
Kurz, ob er, ohne die Gefahr
Voraus zu ſehn, der Narr von ſeinem Herzen war,
Getrauen wir uns nicht zu ſagen.
Er fing ſein Werk ſo ſyſtematiſch an,
Daß man zur Noth ſich überreden kann,
Er habe nichts dabei zu wagen
Vermeint; wiewohl, für einen Mann
Von ſolcher Gattung gut zu ſagen,

Bedenklich iſt. Genug, Herr Alkaheſt gewann
Bei ſeiner guten Art, die Damen
In den Myſterien der Geiſter einzuweihn.
Von jeher, um ein Herz zu überſchleichen, nahmen
Die Alkaheſten erſt das Cerebellum ein.
Die Geiſter — konnten ſie auch wohlerzogner ſeyn? —
Die Geiſter kamen nun, zwar ohne Fleiſch und Bein,
Doch ſo geputzt, als Geiſter nur vermögen,
In Mäntelchen von Sonnenſchein
Aſpaſien auf halbem Weg entgegen.
Den ganzen Weg zu ihr zurück zu legen,
Dieß hieße (meint Herr Alkaheſt)
Mehr fordern, als ſich billig fordern läßt.
Man ſoll vielmehr zu beiden Theilen
Einander gleich entgegen eilen.
Wenn Geiſter einer ſchönen Frau
Zu Lieb' in Roſenduft ſich kleiden:
So ziemt es auch der ſchönen Frau,
Der Geiſter wegen, ſelbſt mit einem kleinen Leiden,
Von Fleiſch und Blut ſich möglichſt zu entkleiden.
Nichts, dächt' ich, kann ſo billig ſeyn!
Aſpaſia ergibt ſich deſto leichter drein,
Da ſie dabei an Schönheit zu gewinnen
Die beſte Hoffnung hat. Den Salamanderinnen
An Reizen gleich zu ſeyn, dieß iſt doch wohl Gewinn
Für eine Oberprieſterin,
Die ihrem Spiegel gegenüber
Mit jedem Tag ein Reizchen welken ſieht?

Die unſrige, wie ganz natürlich, glüht
Vor Ungeduld, je ſchleuniger je lieber
Entkörpert ſich zu ſehn. Allein Herr Alkaheſt
Belehrt ſie, daß ſich hier nichts übereilen läßt.
Das große Werk kann nur durch Stufen
Zur Zeitigung gedeihn. Die erſte iſt, den Geiſt,
Der oft zur Unzeit ſich am thätigſten erweist,
Von aller Wirkſamkeit zum Ruhen abzurufen;
Die zweite, nach und nach ihn von der Sinnlichkeit,
Von dem, worin wir uns den Thieren ähnlich finden,
Selbſt vom Bedürfniß, los zu winden;
Die dritte Stufe — Doch ſo weit
Kam unſer Pärchen nicht. Denn leider! auf der zweiten;
Schon auf der zweiten, glitſcht der Fuß den guten Leuten.
Auch iſt der Schritt ein wenig dreiſt,
Wenn man es recht bedenkt. Verwickelt
Im Stoffe, wie wir ſind, — verſtümmelt und zerſtückelt
Man leichter ſich, als daß man los ſich reißt.
Zum mindſten iſt den Candidaten
Des Geiſterſtandes kaltes Blut
Und Eile langſam! anzurathen:
Denn hier thut Eilen ſelten gut!
Herr Alkaheſt, um beim Entkörp'rungsweſen
Recht ordentlich zu gehn, fing mit der Tafel an.
Aſpaſia aß und trank nach Skrupel und nach Gran
Und nur, was ihr der Weiſe ausgeleſen;
Nichts, was nicht fein und leicht und geiſtig, kurz ſo nah'
An Nektar und Ambroſia

Als möglich, war, der echten Geiſterſpeiſe.
Dem Schlummer brach er gleicher Weiſe
Die Hälfte ab, zumal beim Mondenſchein
In ſchönen warmen Sommernächten;
Nur ließ er ſie alsdann, aus Vorſicht, nie allein.
Wir ſelbſt geſtehn, wir ſind den Sommernächten
Beim Mondſchein gut, wiewohl wir dächten,
Daß unſerm ſchwärmeriſchen Paar
Die Hälfte ſchon entbehrlich war.
Der Mondſchein hat dieß eigen, wie uns däucht,
Er ſcheinet uns die Welt der Geiſter aufzuſchließen:
Man fühlt ſich federleicht
Und glaubt in Luft dahin zu fließen;
Der Schlummer der Natur hält rings um uns herum
Aus Ehrfurcht alle Weſen ſtumm;
Und aus den Formen, die im zweifelhaften Schatten
Gar ſonderbar ſich miſchen, wandeln, gatten,
Schafft unvermerkt der Geiſt ſich ein Elyſium.
Die Werktagswelt verſchwind't. Ein wolluſtreiches Sehnen
Schwellt ſanft das Herz. Befreit von irdiſcher Begier
Erhebt die Seele ſich zum weſentlichen Schönen,
Und hohe Ahnungen entwickeln ſich in ihr.
Es ſey nun, was ihr wollt — denn, hier es zu entſcheiden,
Iſt nicht der Ort — es ſey ein ſüßer Selbſtbetrug,
Es ſey Realität, es ſey vermiſcht aus beiden,
Was dieſen Seelenſtand ſo reizend macht — genug,
Ein Schwärmer, der in dieſem Stande
Mit einer Schwärmerin, wenn Alles dämmernd, ſtill

Und einſam um ihn iſt, platoniſiren will,
Gleicht einem, der bei dunkler Nacht am Rande
Des ſteilſten Abgrunds ſchläft. Auch hier macht Ort und Zeit
Und Er und Sie ſehr vielen Unterſcheid!
Die zärtlichſte Empfindſamkeit
Bemächtigt unvermerkt ſich unſers Myſtagogen.
Der Geiſt der Liebe weht durch dieß Elyſium,
Wohin er mit Aſpaſien aufgeflogen.
Er ſchlägt, indem er ſpricht, den Arm um ſie herum
Und ſchwärmt ihr von der Art, wie ſich die Geiſter lieben,
Die ſchönſten Dinge vor, mit einem Wörterfluß,
Mit einer Glut, daß ſelbſt Ovidius
Corinnens Kuß nicht feuriger beſchrieben.
„Wie glücklich dieſe Geiſter ſind!
Wie viel ein Geiſt dadurch gewinnt,
Daß ihn im Ausdruck ſeiner Triebe
Kein Körper ſtört! — An ihm iſt Alles Liebe,
Und ſein Genuß iſt nicht ein Werk des Nervenſpiels.
Wie matt, wie unvollkommen malet
In unſern Augen ſich die Allmacht des Gefühls!
Wenn dort ein Geiſt den andern ganz durchſtrahlet,
Ihn ganz durchdringt, erfüllt, mit ihm in Eins zerfließt
Und, ewig unerſchöpft, ſich mittheilt und genießt!
Ach! — ruft er aus und drückt (vor Schwärmen und Empfinden
Deß, was er thut, ſich unbewußt)
Sein glühendes Geſicht an ihre heiße Bruſt —
Ach! ruft er, welch ein Glück, vom Stoff ſich los zu winden,
Der ſo viel Wonn' uns vorenthält!"

Aſpaſia, in eine andre Welt
Mit ihm entzückt und halb, wie er, entkörpert, fühlte
So wenig als ihr Freund, daß hier
Der unbemerkte Leib auch eine Rolle ſpielte.
Zu gutem Glück kommt ihr — und mir
Ein Roſenbuſch zu Hülf', in deſſen Duft und Schatten
Sie, in Gedanken, ſich zuvor gelagert hatten.
Wie weit ſie übrigens in dieſer Sommernacht
Es im Entkörp'rungswerk gebracht,
Laßt eine Lücke uns im Manuſcript verborgen.
Nur ſo viel ſagt es uns: Kaum war am nächſten Morgen
Das gute, fromme Paar erwacht,
So wurden ſie gewahr, der Weg, den ſie genommen,
Sey wenigſtens — der nächſte nicht,
Um in die Geiſterwelt zu kommen.
Sie ſahn ſich ſchweigend an, verbargen ihr Geſicht,
Verſuchten oft zu reden, ſchloſſen wieder
Den offnen Mund und ſahn beſchämt zur Erde nieder.
Der junge Zoroaſter fand,
Er habe bei dem Amt von einem Myſtagogen
Sich ſelbſt und ſeinen Gegenſtand
Durch wie? und wo? und wann? betrogen.
Gern' hätt' er auf ſich ſelbſt, gern' hätt' auf ſich und ihn
Aſpaſia gezürnt; allein ſie fühlten beide
Ihr Herz nicht hart genug, in dem gemeinen Leide
Des Mitleids Troſt einander zu entziehn.
„Freund, ſprach die Prieſterin zuletzt, wir müſſen fliehn!
In dieſer Art gilt ein Verſuch für hundert;

Wir würden immer rückwärts gehn;
Und Alles, was mich jetzt bei unſerm Zufall wundert,
Iſt, daß wir nicht den Ausgang vorgeſehn."
Und nun — was haben wir aus Allem dem zu lernen?
Sehr viel zu lernen, Freund, ſehr viel!
Kennt ihr den Mann, der, als er nach den Sternen
Zu hitzig ſah, in eine Grube fiel?
Es war ein Beiſpiel mehr! Laßt's euch zur Warnung dienen?
Auch, wenn ihr je bei Mondenlicht im Grünen
Platoniſiren wollt, platoniſirt allein!
Und, kommt die Luſt euch an, in einem heil'gen Hain
Um ſolche Zeit — des Stoffs euch zu entladen,
So laßt dabei (ſo wie beim Baden
In einer Sommernacht) ja keine Zeugin ſeyn!
Wir zögen leicht mehr ſchöner Sittenlehren
Aus der Geſchichte noch heraus;
Allein wir laſſen gern den Leſer ſelbſt gewähren.
Wer eine Naſe hat — ſpürt ſie unfehlbar aus;
Die Andern können ſie entbehren.

Anmerkungen.

Muſarion.

Buch 1.

S. 3. Z. 8. Timon — Eine Anſpielung auf den armſeligen Aufzug, worin Lucian in einem ſeiner dramatiſchen Dialogen den berüchtigten Timon, den Menſchenhaſſer aufführt. — „Wer iſt denn (fragte der auf die Erde herabſchauende Jupiter den Mercur) da unten am Fuße des Hymettus der lumpige, ſchmutzige Kerl in dem Ziegenpelze, der ihm kaum bis über die Hüften reicht?" u. ſ. w. S. Lucians ſämmtliche Werke 1. Theil, S. 60 der neuen deutſchen Ueberſetzung. W.

S. 3. Z. 12. Aldermann der Cyniker — In der Ausgabe von 1769 lautete der letzte Vers ſo:

(Ihr wißt ja wo?) vom Diogen geerbt.

Nun wußten aber die meiſten Leſer nicht wo? Man hat alſo für beſſer gehalten, den Vers abzuändern und dem Leſer, dem die Anekdote, auf welche hier angeſpielt wird, unbekannt oder entfallen ſeyn könnte, durch eine kleine Anmerkung zu dienen. Der Sinn dieſer Stelle iſt alſo: Der Mantel des aus ſeinem ehemaligen Wohlſtande, gleich dem Timon, herunter gekommenen Phaniad, der ſeine ganze Kleidung ausmachte, habe ſo abgenützt ausgeſehen, als ob es eben derſelbe wäre, welchen Diogenes über ſeinen Freund und Schüler Krates ausgebreitet haben ſoll, als dieſer (aus einem kleinem Uebermaß von Eifer, die cyniſche Lehre, „daß nichts Natürliches ſchändlich ſei," durch eine auffallende That zu bekräftigen) ſich die Freiheit nahm, ſein Beilager mit der ſchönen Hipparchia in der großen

Halle (Stoa) zu Athen öffentlich zu vollziehen. — Daß dem Diogenes die Benennung eines Aldermanns der Cyniker zukomme, bedarf wohl keines Beweiſes, und man hat ſie in dieſer Ausgabe der in einigen vorgehenden, wo es, dem Aldermann der Stoiker, d. i. dem Zeno, hieß, vorgezogen, weil von einem Mantel, der vom Diogenes bis auf den Zeno und ſodann weiter von einem philoſophiſchen Bettler zum andern, endlich bis auf den Phanias fortgeerbt worden wäre, wahrſcheinlich gar nichts mehr als Fetzen übrig geblieben ſeyn müßten. W.

S. 4. Z. 2. Sokraten zechten — Daß Sokrates bei Gelegenheit ein ſtrenger Zecher geweſen ſey, erhellet aus verſchiedenen Stellen des Platoniſchen Sympoſion. So rühmt es ihm zum Beiſpiel Agathon, der Wirth in dieſem berühmten Gaſtmahl, als keinen geringen Vorzug vor den übrigen Anweſenden nach, daß er den Wein beſſer ertragen könne, als die ſtärkſten Trinker unter ihnen; und der junge Alcibiades, da er, um die Geſellſchaft zum Trinken einzuladen, dem Sokrates einen großen Becher voll Wein zubringt, ſetzt hinzu: „Gegen den Sokrates, meine Herren, wird mir dieſer Pfiff nichts helfen: denn der trinkt ſo viel, als man will, und iſt doch in ſeinem Leben nie betrunken geweſen.“ — Auch leerte Sokrates den vollgeſchenkten Becher nicht nur rein aus, ſondern nachdem, auf eine ziemlich lange Pauſe, das Trinken wegen einiger noch von ungefähr hinzu gekommenen Bacchusbrüder von neuem angegangen war, und, unter mehrern Andern, die es nicht länger aushalten konnten, auch Ariſtodemus ſich in irgend einen Winkel zurückgezogen hatte und eingeſchlafen war, fand dieſer, als er um Tagesanbruch wieder erwachte und ins Tafelzimmer zurückkam, daß alle Andere weggegangen, und nur Agathon, Ariſtophanes und Sokrates allein noch auf waren und aus einem großen Becher tranken. Sokrates dialogirte noch immer mit ihnen fort und fühlte ſich durch allen Wein, den er die ganze Nacht durch zu ſich genommen hatte, ſo wenig verändert, daß er, als es Tag geworden war, mit beſagtem Ariſtodemus ins Lyceon baden ging und, nachdem er den ganzen Tag nach ſeiner gewöhnlichen Weiſe zugebracht, erſt gegen Abend ſich nach Hauſe zur Ruhe begab. — Ein Zug ſeines Temperaments, welcher (däucht uns) bei Schätzung ſeines ſittlichen Charakters nicht aus der Acht zu laſſen iſt. Denn mit einem ſolchen Temperamente kann es, bei einem einmal feſtgeſaßten Vorſatz, eben nicht ſehr ſchwer ſeyn, immer Herr von ſeinen Leidenſchaften zu bleiben W.

S. 4. Z. 12. Meduſen — Der Meduſenkopf auf dem Schilde der Minerva; anfangs ſcheußlich und gräßlich gebildet, dann zu einem Ideal furchtbaren Ernſtes verſchönert, hatte die Kraft, den, der ihn erblickte, zu

versteinern. Wer darüber sich genauer unterrichten möchte, kann es am besten durch Böttigers Furienmaske.

S. 4. Z. 23. Danaë — Tochter des Akrisios, wurde Mutter durch Zeus, der als goldener Regen in ihren Schoos fiel.

S. 4. Z. 24. Patroklus — Dieser treue Freund und Gefährte des Achilles steht hier für jeden bis zum Tode treuen Freund.

S. 6. Z. 6. Im Plutarch — d. h. in der Sammlung von Lebensbeschreibungen berühmter Männer, durch welcher dieser vielseitige Schriftsteller aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. sich selbst den meisten Ruhm erworben hat.

S. 6. Z. 12. Ein Dichter, der — — floh — Horaz, der, ungeachtet seines „Süß ist's und edel sterben fürs Vaterland", in einem andern Gesang offenherzig genug ist, zu gestehen, daß er in der Schlacht bei Philippi sogar seinen kleinen runden Schild von sich geworfen habe, um dem schönen Tod fürs Vaterland desto hurtiger entlaufen zu können. — Wiewohl nicht zu verschweigen ist, daß unser Autor selbst an einem andern Orte nicht ganz unerhebliche Gründe, den Dichter gegen sich selbst zu rechtfertigen, vorgebracht zu haben scheint. S. die erste Erläuterung zur zweiten Epistel des Horaz an Julius Florus. W.

S. 7. Z. 2. Von Minervens Schild bedeckt — Unter dem Schutze der Göttin der Weisheit.

S. 7. Z. 4. Flammen, die auf Leinwand brennen — Die Schreckgestalten, die in den Mysterien bei Vorstellungen der Unterwelt vorkamen. Styx und Acheron, Flüsse der Unterwelt.

S. 7. Z. 12. Ninias — Sohn des Ninus und der Semiramis, ein assyrischer König, von welchem die Geschichte nichts zu sagen hat, als daß er die achtundzwanzig Jahre seiner Regierung (wie man bei seines Gleichen das divino fur niente nennt) in der üppigsten Unthätigkeit in seinem Harem zwischen Weibern und Höflingen verträumt habe. W.

S. 7. Z. 17. Der Pöbel von Athen — — zu reden hätte — „O ihr Athener (soll Alexander, als er in einem äußerst mühseligen und gefährlichen Abenteuer am Flusse Hydaspes in Indien begriffen war, ausgerufen haben), werdet ihr jemals glauben können, was für Gefahren ich laufe, um mir eure gute Meinung zu erwerben?" W.

S. 8. Z. 11. Xenokrates — Vielleicht der enthaltsamste und — kälteste von allen Philosophen.

S. 9. Z. 12. Arimasp — Die Arimaspen sind (wie uns Plinius unter der Gewährleistung der berühmten Geschichtschreiber Herodot und

Ariſteas meldet) ein ſkythiſches Volk, das im äußerſten Norden unweit der Höhle des Nordwindes wohnt, nur ein Auge mitten auf der Stirne hat und in ewigem Kriege mit den Greifen lebt, um ihnen das Gold zu rauben, welches dieſe ungeheuren Vögel mit unerſättlicher Begierde aus den Adern der Erde hervorſcharren, blos um das Vergnügen zu haben, ihre Goldhaufen Tag und Nacht zu bewachen und gegen die Arimaſpen zu vertheidigen. Das, was an dieſem Mährchen hiſtoriſch wahr iſt, gehört nicht hierher. W.

S. 10. Z. 8. Daphne — Die Tochter des theſſaliſchen Flußgottes Peneus, eine Nymphe der Artemis, ward von Apollon geliebt, entfloh dem liebenden Gotte, rief im Fliehen den Schutz des Zeus an und ward in einen Lorbeerbaum verwandelt, mit deſſen Zweigen Apollon nachher Stirn und Lyra ſchmückte.

S. 15. Z. 9. Bathyll — Ein ſchöner, durch Anakreons Lieder verewigter Jüngling.

S. 16. Z. 8. Die Brüderſchaft der Fröhlichen u. ſ. w. — Es hat ſeit undenklichen Zeiten Menſchen gegeben, die durch die peinlichſten Enthaltungen, ja durch — Selbſtverſtümmelungen und Beraubung alles Empfindungsvermögens, kurz, durch das Aufhören des Umgangs der Seele mit dem Leibe den Genuß der höchſten Seligkeit zu erreichen meinten. Aeußerlich unthätig, gegen die Eindrücke der umgebenden Welt unempfindlich ſeyn und in ſich brüten, darin beſtand ihr Leben. Unter den Griechen zeigten die Pythagoräer Anlage dazu. Die Kirchengeſchichte zeigt an den Vateſiern, daß man ſich darum — kombabiſirte.

S. 18. Z. 26. Paraſiten — Schmarotzer, nach Leſſing die Harlekins der alten Komödie.

S. 19. Z. 1. Midas — Der phrygiſche König Midas, bekannt durch ſein Urtheil über Apollon, welches ihm einen ſchlimmen Zuwachs an den Ohren brachte, erbat ſich einſt vom Bacchus, daß Alles, was er berühre, ſich in Gold verwandeln möge. Da ſich ihm nun auch Speiſe und Trank in Gold verwandelten, ſtand er in Gefahr, in der Mitte unermeßlicher Reichthümer zu verſchmachten. — Die Goldwäſchen, die er in dem Paktolus anlegte, haben dieſe Sage veranlaßt.

S. 21. Z. 28. Wie Sancho dort — Unter andern Wunderdingen, welche Sancho Panſa auf dieſer eingebildeten Luftreiſe geſehen haben wollte, waren auch die ſieben himmliſchen Ziegen (das Siebengeſtirn), mit denen er ſehr gute Bekanntſchaft gemacht zu haben vorgab, und von welchen, wie er getroſt verſicherte, zwei grün, zwei fleiſchfarben, zwei himmelblau und eine von gemiſchter Farbe ſind. W.

S. 22. Z. 9. Coypel — L'amour maître du monde, geſtochen von J. Daullé 1755, nach Charles Antoine Coypel (dem Sohn Antons), geb. zu Paris 1694, geſt. daſelbſt 1752. Wieſern ſein Amor des Dichters Lob verdiene, weiß der Herausgeber nicht. Coypel ſteht im Ruf eines Maniériſten, den aber Benutzung des Zeitgeſchmacks zum erſten königlichen Maler erhob.

S. 25. Z. 2. 3. Pythagoräiſche Sphäre — Dem Pythagoras war die runde Figur die vollkommenſte, und eben deßhalb hielt er das Weltganze für rund.

Buch 2.

S. 26 Z. 1. Beim Anubis — einer ägyptiſchen Gottheit (in einer männlichen Figur mit dem Kopf eines Hundes gebildet), die in den meiſten Hinſichten dem Hermes der Griechen oder Mercur der Römer entſpricht, ſchwor Sokrates.

S. 26. Z. 9. Ageſilas — Der Reim muß die kleine Freiheit entſchuldigen, daß der Name Ageſilaus hier in franzöſiſcher Geſtalt erſcheint. Dieſer berühmte ſpartaniſche König war ein ſo gefälliger Vater, daß er einsmals von einem ſeiner Freunde überraſcht wurde, da er mit ſeinen Kindern auf dem Steckenpferde herumtrabte. Sage ja Niemanden etwas davon, ſagte Ageſilaus zu ihm, bis du ſelbſt Vater biſt. W.

S. 26. Z. 16. 17. Die Philoſophie, die keine Bohnen iſt — Die Pythagoriſche. Das Gebot ihres Meiſters, ſich der Bohnen zu enthalten (über deſſen wahren Grund ſchon viel Vergebliches geſchrieben worden iſt), wurde von den erſten Pythagoräern ſo heilig beobachtet und ſo weit getrieben, daß einige von ihnen, da ſie ſich vor ihren nachſetzenden Feinden nicht anders als durch ein Bohnenfeld retten konnten, lieber den Feinden in die Hände lieſen — si fabula vera est. W.

S. 26. Z. 18. Skythiſchem Ergetzen — Die Skythen galten den Alten für das roheſte Volk. Skythiſch iſt daher das Rohe, Ungeſchliffene.

S. 27. Z. 2. Menander — Ein Luſtſpieldichter der Griechen, Goldoni der Italiener.

S. 27. Z. 12. Dialektiſche Mäander — Irrgänge der Disputirkunſt. Von dem Mäander, einem wegen ſeiner vielen Krümmungen und Windungen berühmten Fluſſe in Kleinaſien, haben die Irrgewinde und Alles, was ſich durch viele und ungewöhnliche Windungen auszeichnet, denſelben Namen erhalten.

S. 28. Z. 9. 10. Für die Ehre der Apatzie — So nannten die Stoiker die vollkommene Gleichgültigkeit ihres Weisen gegen alle sinnliche Eindrücke von Schmerz und Vergnügen, die ihn natürlicher Weise allen Leidenschaften unzugänglich machen mußte.

S. 29. Z. 2. Die Tafel, die Ganymedes deckt — ist die Göttertafel.

S. 30. Z. 7. Der Regel nach, die Catius erdachte — „Kommt (sagt dieser durch seine von Horaz aufbehaltenen Aphorismen aus der Küchenphilosophie berühmt gewordene Epikuräer)

„Kommt unvermuthet dir des Abends spät
Ein Gast noch auf den Hals, so laß dir rathen,
Das alte zähe Huhn (womit die Noth
Dich ihn bewirthen heißt), damit es ihm
Nicht in den Zähnen stecken bleibe, in
Falerner Moste zu ersticken —" W.

S. 31. Z. 10. Der Weise nur sey groß u. s. w. — Bei dieser Stelle, die mehrere stoische Sentenzen zusammenfaßt, diente zum Vorbild Horaz, Brief I. 1, 127. fg.

Summa, der Weis' ist unter dem einzigen Jupiter, ist reich,
Edel und frei, bildschön und geehrt, ja der Könige König,
Auch vorzüglich gesund, nur nicht, wenn der Schnupfen beläſtigt.

S. 31. Z. 22. Sohn der Myrrha — Dem Adonis, dem geliebtesten unter ihren sterblichen Günstlingen. W.

S. 32. Z. 10. 11. Die mit ihren Flügeln noch im Schlamm des Stoffes stecken — Anspielung auf eine von den Pythagoräern und von Plato aus einer uralten morgenländischen Vorstellungsart angenommene Lehre von der dämonischen Natur der menschlichen Seele, ihrer Präexistenz in der Geisterwelt und ihrem Sturz in die Materie, wovon der göttliche Plato in seinem Phädrus, im zehnten Buche von den Gesetzen, im Timäus u. a. O. uns mancherlei schwer zu begreifende Dinge offenbart. W.

S. 32. Z. 18. Korybanten (Trembleurs, Kopfschüttler) — hießen, von ihren heftigen Verdrehungen, die tanzenden Priester der Kybele.

S. 32. Z. 20. Fing jetzt Theophron an — Aus dem, was der Dichter diesem Philosophen in den Mund legt (so wie aus einer Anführung des Scipio, ja sogar des salomonischen Siegels, weiter unten), muß man schließen, daß er in eine Zeit gesetzt werde, worin platonische und

pythagoräische Philoſophie längſt in einander geſchmolzen und eben dadurch verunſtaltet waren. Die Ideen als Urbilder der wirklichen Dinge gehören dem Platon, die geheimnißvollen Zahlen und die Muſik der Sphären dem Pythagoras zu, der bei jenen eine Theorie der Zeit und des Raumes, bei dieſer eine allgemeine Harmonie des Weltalls als tiefer Denker ahnete. Das Vielverwirrte, welches Spätere hinein gebracht haben, zu löſen, iſt hier der Ort nicht. Wieland wollte hier nur den Mißbrauch dieſer Lehre darſtellen, dem wahren Werthe derſelben läßt er hier und anderwärts volle Gerechtigkeit widerfahren. Was weiter unten vom Tod der Sinnlichkeit und magiſchen geheimen Reinigungen geſagt wird, gehört ebenfalls den ſpäteren ſchwärmenden Pythagoräern und den mit ihnen verſchmolzenen Geheimnißkrämern aus der orphiſchen Schule (Orpheoteleſten) zu.

S. 33. Z. 6. Virgils Sibyllen — S. Virgils Ekloge 6.

S. 34. Z. 8. Sinus und Tangenten — Ob Wieland bei dieſen mathematiſchen Ausdrücken nicht an den Wortſinn zugleich ſchalkhaft gedacht habe, überlaſſe ich Jedem ſelbſt zu entſcheiden.

S. 34. Z. 10. Contour — Das Wort Contour (Contour, Conturno) ſcheint uns unter diejenigen ausländiſchen Kunſtwörter zu gehören, welche man ſonſt, aus Ermangelung eines gleichbedeutenden deutſchen Wortes immer nur durch Umſchreibung zu geben genöthigt wäre: denn Contour und Umriß ſind keineswegs gleichbedeutend. Umriß heißt bloß das, was von der Form eines Körpers durch den Sinn des Geſichts erkannt wird; Contour hingegen bezeichnet eigentlich die Vorſtellung, die wir von einer körperlichen Form vermittelſt des Gefühls und Betaſtens erhalten. Es iſt eine bloße Täuſchung — nicht unſrer Sinne, ſondern unſers voreiligen Urtheils, wenn wir den Contour eines Körpers, (z. B. der Sphären, wovon hier die Rede iſt) zu ſehen glauben. Bevor wir ihn durch das Gefühl ausgetaſtet, haben wir von ſeiner Form nur eine ſehr mangelhafte Vorſtellung, weil uns das Auge nicht mit der Dichtheit, Rundung, Eckigkeit, Glätte, Rauheit u. ſ. w., ſondern bloß mit der heller oder dunkler gefärbten Oberfläche der Körper bekannt macht. W.

S. 34. Z. 11. Lambert — (geb. 1728 zu Mühlhauſen im Sundgau, geſt. zu Berlin 1777), gehört zu den vorzüglichſten Mathematikern und Philoſophen des vorigen Jahrhunderts.

S. 35. Z. 5. Der Weg, den Prodikus — — malt — Der Weg der Tugend, in der Erzählung vom Hercules auf dem Scheidewege, auf welche im erſten Buche ſchon angeſpielt wird. W.

S. 35. Z. 8. Amathunt (Amathus, daher Venus Amathusia) — Stadt an der Südküste Cyperns, ein der Venus geweihter Ort.

S. 35. Z. 9. Sybarit — Die Bürger von Sybaris, einer Stadt in Großgriechenland, waren wegen ihrer ausnehmenden Weichlichkeit und Schwelgerei in der alten Geschichte berüchtigt.

S. 36. Z. 4. Das uns zu mehr als Göttern machen kann — Denn, da die Götter keine Bedürfnisse und also auch keine Leidenschaften haben, so würde ein Sterblicher, der es in der Apathie so weit als ein Gott bringen könnte, eben darum, weil sie nicht eine nothwendige Eigenschaft seiner Natur, sondern ein Werk seines freien Willens und eines nicht immer leichten Sieges über seine Sinnlichkeit wäre, mehr als ein Gott seyn. Daher sagt Seneca: „Est aliquid quo Sapiens antecedat Deum; ille naturae beneficio non timet, suo Sapiens.“ (Epist 53.) Und an einem andern Orte: „Sapiens tam aequo animo omnia apud alios videt contemnitque quam Jupiter; et hoc se magis auspicit, quod Jupiter illis uti non potest, Sapiens non vult.“ (Epist. 73.) W.

S. 37 Z. 14. Muß man, wie Scipio — — hören — Anspielung auf eine Stelle in dem bekannten Traumgesichte des Scipio, dem schönsten Fragmente, das sich von dem verloren gegangenen Werke des Cicero, de Republica, erhalten hat, worin die Harmonie, die aus den verschiedenen Intervallen der Bewegung der Planetenkreise und des Sternhimmels entstehen soll, nach pythagorischen Begriffen, wiewohl nicht sehr verständlich, beschrieben wird. Cicero läßt den jungen Scipio diese himmlische Harmonie in seinem Traumgesichte hören; Pythagoras hatte, nach der Versicherung seines Legendenschreibers Jamblichus, das Vorrecht, sie sogar wachend zu vernehmen; und die Ursache, warum sie nicht von Jedermann gehört wird, ist bloß, weil dieses Getön so stark ist, daß es unser Ohr gänzlich übertäubt. Hoc sonitu oppletae aures hominum obsurduerunt, nec est ullus hebetior sensus in vobis. Somn. Scip. c. 5. W.

S. 37. Z. 11. 16. Auch die Musik bezähmt die wilde Leidenschaft — Die glaubwürdigsten Schriftsteller behaupten, daß Pythagoras nicht bloß die Musik liebte, sie für sich und seine Jünger gebrauchte, um sich entweder von den Anstrengungen des Nachdenkens zu erholen oder zum neuen Nachdenken sich zu ermuntern, sondern es wird uns sogar erzählt, er habe durch besondere Melodien jede Art von Leidenschaft theils erregen, theils unterdrücken können; durch Musik habe er sich und seine Jünger zu sanften und tugendhaften Empfindungen gestimmt, die Ausbrüche wilder Leidenschaften zurückgehalten und zu guten Entschließungen

aufgemuntert. Aber nicht bloß als Kunst trieb Pythagoras die Musik, sondern ward auch hier Erfinder, wie sich daraus schließen läßt, daß eine Reihe von 8 Tönen die pythagoräische Lyra (octochorda Pythagorae) genannt wird; ja er erhob die Musik zum Range einer mathematischen Wissenschaft, indem er die Ursache der consonirenden Intervalle entdeckte. — Darf man sich wundern, daß das System solch eines mathematisch-musikalischen Genies sich mit der Weltharmonie und der Musik der Sphären endigte? Der Gedanke gehört gewiß zu den erhabensten, die in einem menschlichen Geiste aufgestiegen sind.

S. 38. Z. 11. 12. Nicht schöner malt — Alban — Franz Albano, geb. zu Bologna 1578 und gest. daselbst 1660, ein Schüler des Caracchi, behandelte am liebsten und glücklichsten anmuthige Sujets, wobei er Weiber und Kinder anbringen konnte, die er mit einem eigenen Reize darzustellen wußte. Ueber seine Nymphen und Amoretten ist eine freundliche Grazie ausgebreitet.

S. 38. Z. 19. Ein Pythagor'sches Schweigen — Pythagoras hatte sein Institut nach der Weise der ägyptischen Priesterinstitute organisirt, und bediente sich der Classen, in welche seine Jünger eingetheilt wurden, zu einem politischen Zwecke. Für jede gab es eigne Gesetze, und zu diesen gehört auch ein dreijähriges Stillschweigen, welches den Mitgliedern der ersten Classe auferlegt wurde, und welches von den Bedächtigsten dahin erklärt wird, daß jedes Mitglied einige Jahre nach seiner Aufnahme bloß zuhören und nicht selbst lehren solle.

S. 39. Z. 25. 26. Die Seele, die unterm Zwerchfell thront — Plato gibt in seinem Timäus dem Menschen drei Seelen, wovon die erste göttlicher und unsterblicher Natur ist und ihren Sitz im Haupte hat, von den beiden andern sterblichen aber die eine die Brusthöhle und die andere (deren Begierden bloß auf Befriedigung der körperlichen Bedürfnisse gehen) die Gegend zwischen dem Zwergfell und Nabel zu ihrer Wohnung angewiesen bekommen hat, „wo wo sie (sagt der hochweise Timäus), gleich einem Thiere, das nichts zu thun hat, als zu fressen, an die Krippe angebunden, so weit als möglich von dem denkenden und regierenden Princip entfernt worden ist, um dasselbe desto weniger durch ihr Geräusch und Geschrei nach Futter in der Ruhe zu stören, deren es, zu der ihm obliegenden Besorgung dessen, was Allen zuträglich ist, vonnöthen hat." W.

S. 41. Z. 2. Ein schläfrig Ohr entgegen — Anspielung auf die Stelle in der neunten Satire des ersten Buchs der Horazischen Satiren:

Demitto auriculas ut iniquae mentis asellus
Dum gravius dorso subiit onus. W.

S. 41. Z. 8. In Circens Stall — Worin die Menſchen bekanntlich in Schweine verwandelt waren.

S. 41. Z. 9. Den Lieblingstanz der Halle — Der ſtoiſchen Philoſophie, die von der vornehmſten der Hallen (oder bedeckten Säulengänge) in Athen, welche gewöhnlich, wegen der Gemälde, womit ſie geziert war, die Poikile (die bunte) genannt wurde, ihren Beinamen erhielt und ſo wie dieſe Halle ſelbſt, auch die Stoa ſchlechtweg hieß, weil Zeno und ſeine Nachfolger in derſelben öffentlich zu lehren pflegten. W.

S. 41. Z. 12. Als der Planetentanz — Vermuthlich ein Pythagoriſcher Tanz, der die Bewegungen der Planeten nachahmt. Er ſcheint hier auf eine Stelle in Lucians Dialog über die Tanzkunſt gedeutet zu werden, wo Lycinus ſagt: „Die Tanzkunſt habe mit dem ganzen Weltall einerlei Urſprung, und ſey mit jenem uralten Amor des Orpheus und Heſiodus zugleich zum Vorſchein gekommen. Denn (ſetzt er hinzu) was iſt jener Reigen der Geſtirne und jene regelmäßige Verflechtung der Planeten mit den Fixſternen und die gemeinſchaftliche Meuſur und ſchöne Harmonie ihrer Bewegungen anders, als Proben jenes uranfänglichen Tanzes?“ W.

S. 41. Z. 15. Aegypter und Chaldäer erfahren ſeine Wuth — Will vermuthlich ſo viel ſagen, Kleanth habe ſeinen Eifer gegen die Pythagoriſch ſeyn ſollenden Thorheiten des Theophron bis zu einem Ausfall gegen die alten chaldäiſchen und ägyptiſchen Weiſen getrieben, von welchen Pythagoras, nach der gemeinen Sage, die vornehmſten Lehren und den Geiſt ſeiner Philoſophie geborgt haben ſollte. W.

Buch 3.

S. 45. Z. 21. Und ſich — mit ſtumpfen Nägeln wehret — Anſpielung auf das Horaziſche — praelia virginum sectis in juvenes unguibus acrium, in der ſechsten Ode des erſten Buchs. W.

S. 50. Z. 2. Hat Plato — Phocion verloren — Daß dieſer unter den Feldherren und Staatsmännern ſo ſeltene Mann in ſeiner erſten Jugend noch den Plato und deſſen erſten Nachfolger, den Xenokrates, gehört und in ihrer Schule die Maximen eingeſogen habe, deren Ausübung ihn ſein ganzes Leben durch und bis zu ſeinem Sokratiſchen Tode zum tugendhafteſten Manne ſeiner Zeit machte, bezeugt Plutarch in ſeiner Lebensbeſchreibung. W.

S. 50. Z. 14. Wie zum Feldherrn Xenophon — In den vorigen Ausgaben lautet dieſe Stelle ſo:

— Man wird zum Geiſterſeher
Geboren, wie zum Held, wie zum Anakreon.

Da das Wort Held kein Indeclinabile iſt und in allen ſeinen Biegefällen Helden lautet, ſo mußte es, nicht zum Held, ſondern zum Helden, heißen. Weil dieß aber nicht in den Vers paſſen wollte, ſo mußte der Held hier ein Opfer der Sprachrichtigkeit werden, und auch Anakreon, wiewohl unſchuldig, konnte ſeinen Platz nicht behalten. Die neue Lesart, wodurch dem Sprachfehler abgeholfen worden iſt, hat außerdem, daß der Gedanke an Wahrheit nichts dadurch verliert, noch den Vorzug, ſich mit dem folgenden Verſe richtiger zu verbinden. — Daß man von Xenophon vorzüglich ſagen könne, er ſey zum Feldherrn geboren geweſen, ſcheint ſich hinlänglich dadurch erwieſen zu haben, daß er, als er nach dem Tode des jüngern Cyrus aus einem bloßen Freiwilligen, der die Dienſte eines gemeinen Soldaten verrichtete, auf ein Mal zum Rang eines Feldherrn ſtieg, auch die Talente eines Feldherren in einem Grade zeigte, der ihm bis auf dieſen Tag einen Platz unter den Meiſtern der Kriegskunſt erhalten hat. W.

S. 53. Z. 27. Ein Nachbar, der Horazens Nachbarn gleicht — Vermuthlich hatte der Dichter die Stelle im ſechsten der Horaziſchen Sermonen (des zweiten Buchs) im Sinne:

Cervius haec inter vicinus garrit aniles
Ex re fabellas, u. ſ. w.

wo Horaz den alten Nachbar Cervius die berühmte Fabel von der Feldmaus und Stadtmaus in einem ſo unnachahmlich gutlaunigen und verſtändigen Ton erzählen läßt, daß man nicht umhin kann, den Dichter eben ſo ſehr wegen ſeines Nachbars Cervius, als wegen ſeines Sabinums und des frohen Lebensgenuſſes, den es ihm gewährte, glücklich zu preiſen. W.

S. 55. Z. 13. Zum γνωθι σεαυτον — (gnoithi seauton) d. i. zur Selbſterkenntniß, welche dieſe zwei über die Pforte des Tempels zu Delphi geſchriebenen Worte empfahlen, als den beſten Rath, den der Delphiſche Gott allen Sterblichen, die ſich bei ihm Rathes erholten, ertheilen konnte. W.

Die Grazien.

S. 60. Z. 18. Cardinal von B.*'s — Bernis, geb. 1715 in Languedoc, geſt. 1794 zu Rom, aus einer alten gräflichen Familie ſtammend, aber in beſchränkten Vermögensumſtänden, war dem geiſtlichen Stande gewidmet, glänzte aber in ſeiner Jugend durch Geſtalt, Witz und Geiſt in den erſten Geſellſchaften von Paris, wo ſeine Gedichte voll anmuthiger, lachender Phantaſie allgemein bewundert worden. Gleichwohl konnte er es lange Zeit nicht über den Abbé hinausbringen. Schnell hinter einander ward er aber dann Erzbiſchof, Cardinal, Staatsminiſter, Commandeur des heiligen Geiſt-Ordens, unterzeichnete die Allianz zwiſchen Frankreich und Oeſterreich und ſtarb als Botſchafter in Rom unter dem Titel Protector von Frankreich. Sein Uebergang von den Grazien Homers zu denen des heil. Thomas geſchah wirklich, zeigte aber den Abbé Bernis nicht mehr; ſein nachgelaſſenes Gedicht in 10 Geſängen: la religion (1797) wird von Laharpe unter das des jüngeren Racine geſetzt.

S. 61. Z. 3. Zelis im Bade. — Iſt ein Gedicht von Dorat (geb. 1734 u. geſt. 1780 zu Paris), über welchen Laharpe (Cours de Littérature VIII. 297.) ein ſehr ſtrenges Urtheil fällt. Wielands Urtheil über ihn, der zuerſt eins ſeiner Gedichte — Selim und Selima — ins Franzöſiſche überſetzt hatte, könnte beſtochen ſcheinen, wofern er ihn etwas Anders als einen angenehmen Dichter genannt und ihm etwas Anderes als franzöſiſche Grazie zugeſchrieben hätte. — Sonderbar genug haben Manche Wielands Grazien ſelbſt nur dieß zugeſtehen wollen, was er an Dorat hier nur ironiſch lobt; wir werden an einem andern Orte ſehen, wie es ſich damit verhält.

S. 61. Z. 27. Amöbäiſche Lieder — Nennt man eine Art Wechſelgeſänge, von Mehreren in einer Wette angeſtellt, von ähnlichem Inhalt, gleichem Versmaß und gleicher Länge. Die Idyllen Theokrits und Virgils enthalten mehrere dergleichen Wettgeſänge zwiſchen zwei Hirten, und ein Dritter entſcheidet über den Preis.

Buch 1.

S. 64. Z. 1. Deukalion und Pyrrha — Waren, nach der griechiſchen Sage, die einzigen aus einer Sündflut geretteten Menſchen und

die Stammeltern eines neues Geschlechts. Beide warfen Steine hinter sich: aus denen des Deukalion entstanden Männer, aus denen der Pyrrha Weiber.

S. 64. Z. 14. Es dem Verfasser der neuen Heloise zu glauben — Wieland hat sich hierüber ausführlich erklärt in seinen Betrachtungen über J. J. Rousseau's ursprünglichen Zustand des Menschen, welcher Gegenstand seit Erscheinung von Rousseau's Preisschrift über den Einfluß der Wissenschaften und Künste ein noch größeres Interesse erhalten hatte, als er an sich zu jeder Zeit haben wird.

S. 67. Z. 6. Watteau — (gest. zu Paris 1721), sagt Fiorillo, der ihm übrigens Leichtigkeit und Originalität nicht absprechen kann, bezeichnete durch den Beifall, womit er gekrönt wurde, mehr als Alles den tiefgesunkenen Geschmack seines Zeitalters. Was er lieferte, trug den Preis davon und wurde überall bewundert. Wer seine Cabinette, Kamine, Wandschirme, spanische Wände oder die Räume über den Thüren auf irgend eine Weise verzieren wollte, eilte zu Watteau, dessen Urtheil sogar die Kleidermoden bestimmte, da jede Dame, welche auf Bildung Anspruch machte, à la Watteau geschmückt seyn wollte. Ein poetischer Watteau ist daher nicht mehr, als ein angenehmer, gefälliger Modeschriftsteller.

S. 69. Z. 2. Wenn nicht endlich Momus den Einfall gehabt hätte — Bei den Griechen war die altorientalische Idee von der Personifikation der beiden Naturprincipe, des Feuers und Wassers, wohl auch der Sonne und des Mondes, verloren gegangen, und sie verstanden daher die so natürliche Verbindung zwischen Hephästos (Vulcan, dem Feuergotte) und der Aphrodite (die aus Meerschaum geboren wird), eine der Ilias übrigens noch unbekannte Verbindung, selbst nicht mehr. Daher mußte sie ihnen seltsam und lächerlich vorkommen, und sie erklärten sie aus einem lustigen Einfall des Spötters Momus, den man besonders bei Lucian findet.

S. 69. Z. 15. 16. Venus, Mutter der Grazien — Unter den sehr abweichenden Abstammungen, welche die Alten selbst den Grazien (Charites) gegeben haben, findet sich auch die von Wieland angenommene, freilich nur bei Servius (zu Aeneis 1, 720.). Niemand kann aber tadeln, daß der Dichter aus der Menge von Genealogien die auswählte, die ihm zu seiner Absicht die passendste war. Ueber seine Absicht, die stets so wenig erkannt worden ist, werden wir uns an einem andern Ort erklären.

S. 70. Z. 10. Inseln der Seligen — Sind das Homerische Elysium westwärts im Strome des erdumgürtenden Oceanos. Bei den Alten

selbst, unter denen Pindar (Ol. 2.) die reizendste Schilderung davon entworfen hat, herrscht nur in so fern Einstimmigkeit, als sie die größten Annehmlichkeiten der Erde in Unveränderlichkeit dorthin versetzen. Vgl. Agathon, Bd. 2.

S. 70. Z. 12. Hesperische Gärten — Nach Hesiodus auf einer westlichen Oceaninsel, erblühten nach dem Mythus mit goldenen Aepfeln (Pomeranzen) zum Brautgeschenk für Here, die Königin der Götter.

S. 71. Z. 9. Tithon — Der Gemahl oder Geliebte der Aurora, die ihm die Unsterblichkeit wohl, aber nicht unsterbliche — Jugend erbeten hatte, weßhalb sich die ewig jugendliche Göttin bald an der Seite eines immer mehr verschrumpfenden Greises sah, der ihr weder zum Gemahl noch Geliebten sehr wünschenswerth schien.

S. 73. Z. 5. Baumgarten (Alexander Gottlieb) — Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Schöpfer der Aesthetik, war aus der Schule des berühmten Wolff, der zu Allem gern — was Niemanden zu verdenken ist — den zureichenden Grund entdecken mochte. Sein Schüler versuchte dieß auch in der Aesthetik, wo es freilich, weil das Gefühl etwas so Geheimnißvolles und die Einbildungskraft so magisch ist, am mißlichsten seyn mag, und dadurch zog er sich — was der ihm gebührenden Achtung übrigens gewiß nichts entzieht — hier den kleinen ironischen Seitenblick unsers Dichters zu.

S. 74. Z. 12—14. Rosengebüsch — hier steht es — Diese Stelle erklärt sich eigentlich aus der Vignette zur ersten Ausgabe.

Buch 2.

S. 75. Z. 1—6. Amor nach Coypel von Daullé — siehe die frühere Anm. S. 282. Von Mechel nach Vanloo gestochen ist es l'Amour menaçant, prêt à décocher une fleche.

S. 85. Z. 24. 25. Rubens oder Boucher — Rubens war bei aller seiner sonstigen Vortrefflichkeit doch keiner wahren Idealität fähig: wie hätte er sonst seine wohlbeleibte Frau als Madonna gemalt? — Boucher, erster Maler des Königs und Director der Malerakademie zu Paris (geb. 1704, gest. 1770), den man damals den Maler der Grazien nannte, war es vornehmlich, der die Periode herbeiführte, worin die Maler ihr Heil in Darstellung des Wollüstigen suchten. Er arbeitete lediglich auf reizenden Effect hin.

S. 87. Z. 10. Dame Quintagnone — Diese, nach Don Quixote's

Charakteriſtik, weiſe und ehrenvolle Dame ſpielte in der Liebesgeſchichte der Königin Genievre, Gemahlin des großen Artus, mit dem ſchönen und tapfern Ritter Lanzelot vom See die Unterhändlerin und gehört mithin zur Geſchichte der Tafelrunde. S. Bibliothek der Romane.

Buch 3.

S. 89. Z. 6. Knidos — In Karien, verherrlicht durch die bewunderte Bildſäule der Venus von Praxiteles, und Paphos, auf der weſtlichen Küſte der Inſel Cypern (vgl. d. Anm. zu Anti-Ovid, Geſ. 1, V. 83.), waren zwei Hauptverehrungsorte der Venus.

S. 90. Z. 22. Seladon — Iſt durch ſeine faſt myſtiſche (Guarini's) Pastor fido (treuer Hirt), durch ſeine romantiſche, Geßners Daphnis, durch ſeine elegantere Empfindſamkeit in jeder Hinſicht ein Gegenbild zu Theokrits naiver, zuweilen etwas derber Natürlichkeit.

S 94. Z. 6—8. Der Dichter, der Pygmalions Statue beſeelt und die Vergötterung der Ino geſungen hat, — wan Ramler. S. deſſen Cantate.

Buch 4.

S. 96. Z. 6. Der Penseroso — Der gefühlvolle Dichter. Anſpielung auf Miltons Pensoroso. W.

S. 96. Z. 24. 25. Ausgeſuchten Glückſeligkeit aus der Wahl ihrer Geſellſchaft —

> A nice and subtle happiness, I see,
> Thou to thyself proposest in the choice
> Of thy associates —
>
> Parad. Lost, B. VIII. v. 399. W.

S. 96. Z. 27. Nach thraciſcher Weiſe — Horaz Oden B. 1. Ode 27.

> Fi, Brüder! wollt ihr kämpfen wie Thracier,
> Mit Bechern, die zur Freude geſchaffen ſind?
> Seyd nicht Barbaren, die den frommen
> Bacchus durch blutige Fehd' entweihen.

S. 97. Z. 8. Der Homeriſche Nepenthe — Odyſſee 4, 220 heißt von Helena:

Schnell in den Wein warf jene, wovon sie tranken, ein Mittel,
Kummer zu tilgen und Groll und jeglicher Leiden Gedächtniß.

Dieses Zaubermittel ist der Homerische Nepenthe, der kummervertilgende Zaubertrank.

S. 99. Z. 9. 10. Die Hälfte mehr als das Ganze — Eine Anspielung auf den berühmten Vers Hesiodus:

Νηπιοι οὐδ' ἰασιν ὅσῳ πλεον ἡμισυ παντος!
Die Thoren, die nicht wissen, um wie viel die Hälfte mehr ist,
als das Ganze!

S. 104. Z. 15. Hyacinth (Hyakinthos) — Nach der gewöhnlichsten Sage der Sohn des lacedämonischen Königs Amyklas, ein schöner Jüngling, war der Liebling Apollons, der sich gern in Spiele mit ihm einließ. Zephyr aber liebte den Jüngling auch und trieb aus Eifersucht einst die Wurfscheibe des Jünglings so, daß sie zurückfiel und diesen erschlug. Apollon verewigte sein Andenken durch ein Wunder, welches Ovid (Met. 10, 210.) beschrieben hat:

Siehe das Blut, das strömend des Erdreichs Kräuter gefleckt,
Endiget Blut zu seyn; voll Glanz, wie tyrischer Purpur,
Hebt sich die Blum' und empfänget Gestalt gleich Lilien, wenn nicht
Röthelnde Bläue die ein', und die andern Silber gefärbet.
Nicht genügt es dem Phöbus; denn der war Stifter der Ehre.
Selbst mit eigenem Wehe beschrieb er die Blätter, und Ai Ai
Sagt den Griechen die Schrift, und es klagt auf der Blume der Buchstab.

Die Hyacinthe ist jedoch nicht die unsrige, sondern entweder die Iris, blaue Schwertlilie oder der kleine Rittersporn. — Außerdem aber erhielt sich Hyacinths Andenken noch durch ein jährliches Fest und feierliche Wettspiele, die zu Amyklä im heiligen Bezirke gehalten wurden. Die Feier dauerte drei Tage. Am ersten brachte man dem Hyacinth als Heros ein Todtenopfer, am zweiten ward dem Apollon ein Opfer gebracht, und feierlicher Gesang und Tanz zu seinen Ehren gehalten; den dritten Tag füllten vermuthlich Spiele aus. (S. Heyne's antiq. Aufs. 1, 97. fg.) Wieland hat dieses Fest zu seinem Zwecke mit Dichter-Freiheit benutzt.

Buch 5.

S. 116. Z. 14. 15. Waren es nicht dieſe Augen —

Tanto negli occhi bei fuor misura
Par ch' Amore e dolcezza e grazia piova.
Son. 121.

Riso da far inamorar un uom selvaggio.
Son. 207.

Pace tranquilla senz' alcuno affanno,
Simile a quella, ch' è nel Ciel eterna,
Muove dal lor inamorato riso.
Canz. 20.

Quel vago impallidir, che'l dolce riso
D'un amorosa nebbia ricoperse.
Son. 98.

Non era l'andar suo cosa mortale,
Ma d'angelica forma, e le parole
Suonavan altro, che pur voce umana.
Son. 69.

Leggiadria singolare o pellegrina.
Son. 178.

S. 117. Z. 11—15. Dinge, die — — verſtändlich ſeyn können — Beweiſe hiervon finden ſich vornehmlich in den Canzonen 18, 19, 20, 27, 30, 31, 35 und in den Sonetten 84, 123, 134, 142, 143. W.

S. 117. Z. 24. Die Zauberer, die ihn verwandelt haben —

Grazie ch' a pochi il Ciel destina, etc.
Da questi Magi transformato fui.
Son. 178. W.

S. 119. Z. 10. Mit dem berühmten Gürtel umgeben — Iliad. XIV. 215, 16, 17. W.

S. 120. Z. 2. Kein Götterfeſt ohne ihre Gegenwart — Pindar. Olymp. XIV. W.

S. 120. Z. 8—11. Vulcan — an die Stelle des Mundſchenken — Iliad. I. 599. W.

S. 120. Z. 12. Ihr Schläge zu geben — Iliad. I. 567. XV. 17. W.

S. 120. Z. 18. Mit einem Amboß aufzuhängen — Iliad. XV. 18—21. W.

S. 121. Z. 16—17. Die Vermählung des Chaos mit der alten Nacht u. s. w. — Wieland bezeichnet in dieser Stelle den historisch erwiesenen Uebergang der griechischen Poesie aus der Periode der Theogonien und Kosmogonien (Orphische und Hesiodische Schule) in die Periode der Lyrik, die sich den Ausdruck des Gefühls bei den mannigfaltigsten Scenen und Interessen des Lebens, zu Erheiterung und Erhebung desselben, zum Geschäft machte. Da erschienen die erhabene Ode, das anmuthige Lied, der zürnende Jambus und die sanfte Elegie: Dichtungsarten, deren jede das Gemüth auf eine eigene Weise in Anspruch nimmt.

S. 122. Z. 4. Und fröhlich, wie Silen — Anakreon, Ode 38. W.

S. 123. Z. 26. Euren Orgien — Die Grazien hatten zu Athen eine Art von geheimem festlichem Gottesdienste, welcher die Orgien der Charitinnen genannt wurde. Pausanias in Boeotic. W.

S. 124. Z. 9. Priesterinnen, Richter — Anspielungen auf die Priesterin, welche sich weigerte, dem Alcibiades zu fluchen (s. Plutarch im Leben des Alcib.), und auf die Richter der schönen Phryne. Der Kunstgriff, dessen sich ihr Vertheidiger, Hyperides, bediente, ist zu bekannt, hier angeführt zu werden. W.

S. 124. Z. 11. 12. Phidias, Kalamis — Anspielung auf die Pallas des erstern und auf die Sosandra des letztern, wovon Lucian in dem Ideal einer vollkommnen Schönheit nachzusehen ist. W.

S. 124. Z. 19. Euphranor — als Bildhauer, Erzgießer, Maler und Schriftsteller gleich berühmt, der Vollender des Heroen-Ideals, gehört in Alexanders Zeitalter, worin der Styl der Grazie sich ausbildete.

S. 124. Z. 19. Damon — s. Agathon, Bd. 1.

S. 124. Z. 21. Die Jugend Weisheit lehrte — S. Xenophons Gastmahl. W.

S. 124. Z. 22. Zeus Perikles — Perikles wurde von den komischen Dichtern seiner Zeit häufig unter dem Namen Jupiters, mit Beifügung eines spöttlichen Beiworts, satirisirt. W.

S. 124 Z. 24. Prytaneon — Das Rathhaus zu Athen. W.

S. 124. Z. 28. Ulysses — War der beredteste und listigste, Achilles der tapferste der Helden vor Troja; den Paris nennt Homer selbst den weibsüchtigen, schlauen Verführer.

S. 125. Z. 8. Menander — Ein Schüler des berühmten Charakterschilderers Theophrastos, gehört zu den vorzüglichsten Dichtern der sogenannten

neuen Komödie bei den Griechen! Statt des Aristophanes, voller komischer Kraft zeichnete er sich durch sittliche Grazie aus. Sein Verhältniß zu Glycera hat Wieland späterhin selbst in Menander und Glycerion geschildert.

S. 125. Z. 11. Apelles, Protogen (Protogenes.) — Den freundschaftlichen Wettstreit beider Künstler erzählt Plinius (H. N. 35. 10.). Die berühmte Linie des Apelles, die den Wettstreit veranlaßte, in dem sich Protogenes so rühmlich für den Besiegten erkannte, hat den Erklärern viel Noth gemacht, und — adhuc sub judice lis est. Das Beste darüber findet man bei Fiorillo kleine Schriften art. Inhalt, 229. sgg. und Böttiger Archäol. d. Mal. 1, 153 sgg.

S. 125. Z. 15. 18. Und jener, dem die Grazien sich ohne Gürtel wiesen — Ist Apelles, von dem man sagte, daß die Götter ihm die Charis (Grazie) zum Eigenthum gegeben. Sein allbewundertes und in vielen Sinngedichten besungenes Werk war die aus dem Meer aufsteigende Venus (Anadyomene). Ist die Anekdote bei Athenäus (13, 6.) wahr, daß ihm Phryne zum Modell gedient, wie sie am Feste Neptuns vor den Augen des versammelten Griechenlands mit aufgelöstem Haar im Meere gebadet habe; so zeigt sie an einem auffallenden Beispiele, was der Dichter oben rühmte, daß, damals kein blöder Wahn dem Künstler die Natur verhüllte.

Buch 6.

S. 128. Z. 21. Die ehrwürdige Vesta — Fastor. VI. Est multi fabula plena joci, sagt er; und zu seiner Ehre müssen wir gestehen, daß er sie den Grazien selbst nicht anständiger hätte erzählen können. W.

S. 128. Z. 28. Der einzige Claudian — Mille pharetrati ludunt in margine fratres, Ore pares, aevo similes, gena mollia Amoreum. Hos Nymphae pariunt — De Nupt. Honorii et Mariae, v. 72. W.

S. 129. Z. 14. Ein Dichter, den Sie kennen — Wieland selbst in Idris und Zenide Ges. 1. St. 4.

S. 132. Z. 11—26. Phänaretens Sohn — Sokrates. — Der Lockenraub von Pope; — Verd-verd von Gresset; — Focardin von Hamilton.

S. 135. Z. 12. Agrypnie, Schlaflosigkeit.

Der verklagte Amor.

Erſter Geſang.

S. 142. Z. 4. Amorn, den man Cupido nennt — Cupido, das Verlangen (Pathos bei den Griechen), wurde dem Amor eigentlich nur beigeſellt, bald aber nahm man auch beide für eine und dieſelbe Gottheit, und Amor als Cupido iſt es eigentlich — der mit dem Herzen ſein Spiel treibt.

S. 143. Z. 6. 7. Der Hippiaſſen berüchtigte Kunſt — Die Disputirkunſt der Sophiſten.

S. 143. Z. 10. Catinat — Im Jahr 1712 als Marſchall von Frankreich geſtorben, zu welcher Höhe ihn nur Verdienſt gehoben hatte, wurde wegen ſeiner immer gleichen Stimmung von den Soldaten le père la Pensée genannt. In ſeiner Jugend war er Advocat geweſen, wegen einer Entſcheidung aber, die ihm ungerecht ſchien, hatte er dieſe Laufbahn mit der militäriſchen vertauſcht.

S. 144. Z. 18. Consensus gentium — Die gleiche Meinung aller Völker.

S. 145. Z. 1. Des Eſels Schatten — S. Wielands Abderiten.

S. 145. Z. 15. Ma Dia — Eine den alten Griechen gewöhnliche Betheurung, beim Jupiter! — die ſich für den Vogel Jupiters beſonders zu ſchicken ſchien. W.

S. 147. Z. 12. Feigen oder Macaronen — Die Macaronen beziehen ſich auf eine Stelle im VII. Theile des Triſtram Shandy und die Feigen auf das Mährchen von einem Feigen eſſenden Eſel, über den der ſtoiſche Philoſoph Chryſippus, der ihn bei dieſem ungewöhnlichen Schmauſe ertappte, ſich zu Tode gelacht haben ſoll. Das Nämliche wurde auch dem Komödien-Dichter Philemon nachgeſagt. W.

S. 147. Z. 19. Und zwiſchen zwei gleichen Bündeln Heu — Johann Buridan, ein ſubtiler Scholaſtiker von der Secte der Nominaliſten, im vierzehnten Jahrhundert, deſſen zu ſeiner Zeit vielgeltende Commentarien über den Ariſtoteles längſt vergeſſen ſind, hat ſeine Unſterblichkeit einem, unter dem Namen der Eſel Buridans, berühmten Sophisma zu danken oder vielmehr der Celebrität, die ihm Merlinus Coccajus (Theofilo Folengo) in ſeiner Macaronea durch ſeinen Spott und Bayle, Spinoza, Leibnitz u. A. durch ernſthafte Beantwortung desſelben gegeben haben.

Wenn, ſagt Buridan, ein hungriger Eſel ſich gleich weit zwiſchen zwei vollkommen gleichen Bündeln Heu oder Grasplätzen befände: was könnte er thun? Da kein objectiver Beweggrund vorhanden iſt, warum er den einen dem andern vorziehen ſollte, und der ſubjective (ſein Hunger) ihn gleich ſtark zu beiden zieht: ſo muß er entweder in dieſem fatalen Gleichgewichte Hungers ſterben — welches wenigſtens alle Eſel in der Welt eben ſo ungereimt finden werden, als der Eſel Silens — oder er muß, ohne Beweggrund, aus freiem Willen ſich zum einen oder zum andern entſchließen können, welches, nach den Scholaſtikern, ein Vorrecht der vernünftigen Weſen iſt, das keinem Eſel zukommen kann. Leibnitz geſteht ohne Bedenken, wenn der vorausgeſetzte Fall Statt fände, müßte der Eſel wirklich Hungers ſterben; er behauptet aber, dieſer Fall ſey nach dem ordentlichen Laufe der Natur gar nicht möglich; — wiewohl er aus Achtung für die Theologen ſeiner Zeit (die nicht ganz ſo geſchmeidig waren, wie die unſrigen) hinzuſetzt: es wäre denn, daß unſer Herr Gott es ſchlechterdings ſo veranſtalten wollte. Aber auch in dieſem Falle würde ſich, glaube ich, jeder Eſel noch zu helfen wiſſen: denn er würde ſich ohne Zweifel vor Hunger oder Ungeduld ſo lange herumwälzen, bis er dem einen Heuhaufen näher wäre als dem andern. W.

S. 147. Z. 26. Schweizers Geſange — Die launenhafte Göttin Tyche, welche nicht gewohnt iſt, „Glück und Verdienſt gegen einander gleich zu wägen," hat dem hier genannten großen Muſikkünſtler den Platz, der ihm, neben den Jomelli's, Sacchini's, Guilielmi's, Sarti's und ihres Gleichen, unter den dramatiſchen Componiſten gebührt, in der Meinung der Welt (die ihn wenig kennt, und in welcher er nie empor kommen konnte) nicht zu Theil werden laſſen. Aber gewiß wird Niemand, der die von ihm in Muſik geſetzten Singſpiele, Elyſium (von J. G. Jacobi), Alceſte und Roſemunde, beſonders das letztere, kennt oder ehemals zu Mannheim aufführen gehört hat, es unſerm Dichter verdenken, daß er ſeinem verewigten Freunde bei dieſer Gelegenheit eine Gerechtigkeit erweist, die nichts dadurch verliert, daß ſie aus dem naiven Munde eines ſo unbefangenen Weſens kommt, als Silens Eſel, zumal da dieſer hier als Repräſentant vieler anderer ſpricht, die ſich, wiewohl mit kürzern Ohren, in einerlei Falle mit ihm befinden. W.

S. 149. Z. 16. Den Pfau in eine Pfauhenne — Dieſe beiden Verſe, die in den ältern Ausgaben fehlen, ſchienen, zu Beſchönigung der Ungereimtheit, den Dichter-Schwan eine ſo ekſtatiſche Rolle bei Junons Pfauen ſpielen zu laſſen, unumgänglich nöthig zu ſeyn. W.

S. 150. Z. 12. Mühlpfort (Heinr.) — geb. zu Breslau 1639, geſt.

daſelbſt 1681, gehörte zu den ſchleſiſchen Dichtern, die ſich, nach Bouterweks Ausdruck, durch galantes Kauderwälſch zu empfehlen dachten. — Lohenſtein (geb. 1635) hat zwar auch alle Fehler jener ſchleſiſchen Dichterſchule, war aber gewiß ein Mann von echt poetiſchem Genie, der zu einer andern Zeit ein Schiller geworden ſeyn würde.

Zweiter Geſang.

S. 151. Z. 8. Vater Sanchez, — Jeſuit, geb. zu Cordova 1551, geſt. zu Grenada 1610, behauptete ſtets den Ruf ſtrenger Sitten, ungeachtet er in ſeinem Werk über die Ehe (de matrimonio, zuerſt erſchienen 1592 fol. zu Genua; beſte Ausgabe zu Antwerpen 1607) die ſchlüpfrigſten Fälle aus dieſer delicaten Materie abhandelte. Was auf den Verfaſſer ſelbſt keinen Eindruck gemacht hatte, machte deſſen um ſo mehr auf den Cenſor, der die Genehmigung zum Drucke mit den Worten beifügte: Legi, perlegi, maxima cum voluptate.

S. 152. Z. 8. Naſo, Ovid. — Peter Aretin, italieniſcher Dichter aus dem 16. Jahrhundert, der nächſte Geiſtesverwandte Ovids, von ſeinen Zeitgenoſſen der Göttliche genannt, und nicht ſeiner — Erbauungsbücher wegen, die er neben den ſchlüpfrigſten Gedichten ebenfalls herausgab. S. Flögels Geſch. d. kom. Literatur 2, 144.

S. 152. Z. 1. Den tiefgelehrten Leuten von ſeiner Gattung — Mangel an Einſichten in die Geheimniſſe der Venus Vulgivaga war es gewiß nicht, was die Liebesgöttin gegen den ehrwürdigen Pater Thomas Sanchez, S. J. einzuwenden hatte, deſſen berüchtigtes Buch de Matrimonio, nach dem Urtheile des berühmten Abts von St. Cyran, ein Werk von unendlicher Gelehrſamkeit in denjenigen Wiſſenſchaften und Künſten iſt, welche unter Asmodi's unmittelbarem Einfluß ſtehen, und in welchen unwiſſend zu ſeyn rühmlich und nützlich iſt (ſ. oben). Vermuthlich rührt alſo der Widerwille Cytherens gegen ihn bloß daher, weil die Göttin der Liebe nicht die Göttin der Leichtfertigkeit iſt. Ein Sachwalter, wie Doctor Sanchez, würde Amors Sache nur verſchlimmert haben; und der Erfolg zeigt, daß dieſer ſein Intereſſe am beſten verſtand, da er ſich mit ſeinen Gegnern in gar keine Rechtfertigung einlaſſen wollte. W.

S. 152. Z. 18. Aegipan — Dieſer Ziegenfüßler ſteht hier im Allgemeinen ſtatt Satyr.

S. 152. Z. 26. Was ihre ſprechenden Blicke u. ſ. w. —

Wenigſtens nach dem Urtheile des Demoſthenes, der auf die Frage, was in der Redekunſt das Erſte ſey, antwortete: Die Action iſt das Erſte, das Andere und das Dritte. Cicero de Oratore III. 56. W.

S. 153. Z. 26—28. Die Nacht hat — — mich geboren — Daß Amor (Eros) in dem älteſten griechiſchen Syſteme der Weltentſtehung die Stelle einer philoſophiſchen Idee vertrat (durch Liebe — Wahlverwandtſchaft — habe das Chaos ſich harmoniſch geordnet), erhellet noch aus Hesiod. Theog. 116 ſqq.

S. 154. Z. 7. Aphrodite — hieß Venus, weil ſie aus Schaum des Meeres entſprungen war; urſprünglich eine naturphiloſophiſche Idee, hier als ein Vorwurf, der auf die Natur des Meerſchaumes anſpielt; Gegenſatz zur himmliſchen Venus.

S. 155. Z. 11. Heſtia (Veſta) nicht zu fromm — Anſpielung auf eine Anekdote, welche Ovidius im ſechsten Buche ſeines Feſtkalenders v. 331 f. erzählt, und deren noch etwas deutlicher zu erwähnen Momus im dritten Geſange ſich die Freiheit nimmt. W.

S. 155 Z. 13. Latonens Tochter — Die keuſche Artemis oder Diana. Ueber ihr Verhältniß zu Endymion.

S. 156. Z. 18. Aſträa — Die Sternenjungfrau, Göttin der Gerechtigkeit. S. Anmerkungen zu den moraliſchen Briefen, 5. Br.

S. 156. Z. 23. Pompadour — Durch den Einfluß dieſer berühmten Maitreſſe Ludwigs XV. ſoll Prinz Soubiſe, der bei Rosbach geſchlagen wurde, den Oberbefehl des Heeres erhalten haben.

S. 157. Z. 5. Saturnuszeit — Das goldene Weltalter voll Unſchuld und Glück. Agathon, Bd. 3.

S. 158. Z. 1. Ein Solon ſelbſt — Dieſer berühmte Geſetzgeber der Athener vertrieb ſich die Zeit noch in ſeinem hohen Alter mit Verſemachen. Plutarch führt unter Anderm folgendes Diſtichon von ihm an, auf welches Minerva hier anzuſpielen ſcheint:

Εργὰ δε Κυπρογενους μοι φιλα και Διονυσου,
Και Μουσων, α τιδης ανδρασιν ευφροσυνας.

Wiewohl man dieſe Verſe in ihrem Zuſammenhange mit den vorgehenden müßte leſen können, um ihren Sinn ohne Gefahr eines Mißverſtandes ganz beſtimmt angeben zu können: ſo erhellt doch immer ſo viel daraus, daß die runde Erklärung: „daß er noch immer Luſt und Liebe zu den Werken (oder Gaben) der cypriſchen Göttin und des Bacchus habe,“ Minerven einen hinlänglichen Vorwand zu geben ſcheint, ſeine Weisheit wenigſtens denjenigen

verdächtig zu machen, welche nicht so glücklich sind, in Solons damaligem Alter ein gleiches von sich rühmen zu können. W.

S. 158. Z. 8. Von einer Tänzerin herabgesetzt zu sehen — S. Xenophons Gastmahl, wo diese Anekdote umständlich erzählt wird. W.

S. 158. Z. 22. Die Weisheit, Herzen zu fangen — S. Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates III. 13. Daß Minerva auch des weisesten Mannes, den ihr geliebtes Athen je hervorgebracht, nicht verschont, soll den Richtern vermuthlich eine desto größere Meinung von der Gerechtigkeit ihrer Sache geben: indessen wäre es leichter, den guten Sokrates gegen diese beide Anschuldigungen, als die redselige Göttin gegen den Vorwurf der Chicane zu vertheidigen. W.

Dritter Gesang.

S. 160. Z. 10. Vesta — War die älteste Göttin (Hom. Hymn. in Venor. 32), Kybele hieß die Göttermutter. Beide also waren die Matronen des Olymps.

S. 163. Z. 17. Messalina — Die Gemahlin des Kaisers Claudius (s. die Anm. zu Anti-Ovid; Ges. 1. V. 118—119.), und Poppäa, des Nero, waren ihrer Ausschweifungen halber berüchtigt.

S. 164. Z. 9. Bromius, Bacchus. — Der Gott von Lampsakus, Priapus.

S. 164. Z. 15. Der Spötter Momus — Daß Momus hier ungefähr eben dieselbe Rolle spielt, wie in Lucians Götterversammlung und im Jupiter Tragödus, braucht für Leser, die mit diesem Schriftsteller nicht unbekannt sind, kaum erinnert zu werden. W.

S. 164. Z. 22. Frisches Blut vel quasi — Anspielung auf eine Stelle in Cicero's Dialogen de Natura Deorum, die wir im neuen Amadis schon angeführt haben.

S. 166. Z. 7. Mit Mutterbern soll aufgelesen haben — Die Rede ist von dem drachenfüßigen Erichthonius, der sein Daseyn einem ziemlich seltsamen Paroxismus zu danken hatte, der den guten Vulcan überfiel, als Minerva einst allein in seine Werkstätte kam, um sich neue Waffen bei ihm zu bestellen — eine Anekdote, die man in Benjamin Hederichs mythol. Lexikon in einem Ton und Styl, die vermuthlich einzig in ihrer Art sind, erzählt finden kann. W.

S. 166. Z. 25. Allein die Wände reden. — Dieser Ausfall des

Momus auf den Ruhm der Götterkönigin bezieht sich auf die komische Erzählung Juno und Ganymed und würde, da die Lauterkeit dieser Quelle mehr als verdächtig ist, in dem Munde eines jeden Andern als des Momus nicht zu entschuldigen seyn, da sich in der alten Mythologie nichts findet, was den Urheber derselben von dem Vorwurfe, diese Göttin verleumdet zu haben, frei sprechen könnte. W.

Vierter Gesang.

S. 171. Z. 13. Nituschen — Une sainte Nitouche nennt man sprüchwörtlich einen, der sich heilig stellt.

S. 171. Z. 14. Scaramuschen — Scaramuccia, Scaramouche, Scaramuz, ist eine der italienischen komischen Masken, die in spanische Tracht, ganz schwarz, gekleidet waren.

S. 174. Z. 6. Die schönste Königsstadt zum zweiten Troja macht — Bei einem großen Gastmahl, welches Alexander zu Persepolis veranstaltet hatte, wünschte Thais, eine attische Hetäre, mit eigner Hand den Palast des Xerxes, des größten Feindes von Griechenland und Zerstörers von Athen, anzuzünden. Der zwiefach berauschte Sieger schleuderte selbst die erste brennende Fackel in den herrlichen Palast.

S. 175. Z. 20. Mein Brüderchen von linker Hand — Ich vermuthe, daß Wieland den sogenannten himmlischen Amor meint. Was die Sittigkeit (Z. 25.) freilich gegen diesen könnte einzuwenden haben, scheint nicht leicht zu erklären. Wahrscheinlich erinnerte sich aber der Dichter bei diesem kosmogonischen Amor, daß er in den Hymnen der Orphiker als König Priapus (auch als πολυσπορος, ηρικαπαιος, Symbole der Befruchtung der Natur) dargestellt wurde, nahm dies aber nicht im alterthümlichen, sondern im späteren Sinne, ganz seiner Ueberzeugung gemäß, daß es Liebe ohne einige Beimischung von Sinnlichkeit nicht gebe, und daß die himmlische Liebe meist ziemlich irdisch ende.

S. 177. Z. 19. d'Urfé's Seladon — Ein sentimental-romantischer Schäferroman von Honoré d'Urfé, welcher 1610 zum Erstenmal zu Paris unter dem Titel „Asträä" erschien und eigentlich auch für die nachfolgenden historischen Romane den alten ritterlichen Ton der Galanterie in den langweiligen Ton galanter schäferlicher Empfindsamkeit umstimmte. Als er im J. 1733 noch einmal in 5 Octavbänden herausgegeben wurde, mußten die ermüdend zärtlichen Monologe und Dialoge abgekürzt werden. —

Seladon hat ſich aus dieſer Aſträa wenigſtens dem Namen nach im Andenken erhalten.

S. 178. Z. 17. Diotima's geprieſenes Syſtem — Die ſogenannte platoniſche Liebe, welche Plato in ſeinem Gaſtmahl von der Wahrſagerin Diotima dem Sokrates vortragen läßt. W.

S. 178. Z. 26. Agnus castus um die Lenden — Die Blätter dieſer Staude haben, nach der Verſicherung des Plinius eine gewiſſe kühlende Kraft, die dem Gelübde der Enthaltung beſonders zuträglich iſt. Die athenienſchen Frauen, welche während der Thesmophorien (eines über 8 Tage dauernden Feſtes der Ceres) von ihren Männern abgeſondert leben mußten, beſtreuten, aus einer Vorſicht, die ihrer Gewiſſenhaftigkeit mehr Ehre macht, als ihrem Temperament, ihr Lager mit Blättern von Agnus castus. Plin. H. N. XXIV. 9. W.

S. 179. Z. 2. Phallus — So viel als Itiphall, vergl. d. Anm. zu Idris und Zenide, Geſ. 1. St. 53.

S. 179. Z. 25. In Fugam Vacui — Um der Leere zu entfliehen.

S. 180. Z. 20. Als Guido's Amor, zwar divino — Auf einem von Robert Strange geſtochenen Blatte, das einen nackten ſchlafenden Knaben von ſechs oder acht Monaten vorſtellt, neben welchem eine junge Nonne mit gefalteten Händen ihre Andacht verrichtet, aber unfreiwillige Zerſtreuungen zu haben ſcheint. Statt der Unterſchrift Amoris primitiae, die ſich auf die Nonne bezieht, hätte ſich Amore divino um ſo beſſer geſchickt, weil dieſes Blatt das Gegenſtück von einem ebenfalls nach Guido Reni geſtochenen Cupido iſt. W.

S. 181. Z. 26. 27. Remedia Amoris — Hülfsmittel der Liebe, iſt der Titel eines ovidiſchen Gedichtes.

S. 182. Z. 3. Aes triplex — Dreifaches Erz um den Buſen haben, gebrauchte Horaz, um die höchſte Sorg- und Furchtloſigkeit auszudrücken.

S. 182. Z. 17. Ilia und Egeria — Ilia, die Mutter des Romulus und Remus; Egeria, eine Nymphe, Gemahlin des Numa. — Ilia et Egeria est, de nomen quodlibet illi. Tota merum sal (von Kopf bis zu Fuße lauter Reiz). Lucret. de Rerum Natura, VI. W.

Fünfter Geſang.

S. 185. Z. 13. Sohn der Semele — Bacchus.

S. 186. Z. 19. Guericens leerem Raum — Otto von Guericke,

Erfinder der Luftpumpe. Die Chronologie ist durch ihn und andre Angeführte verletzt, — absichtlich, zur Vermehrung der komischen Kraft.

S. 187. Z. 4. Trismegist — Hier Hermes, Mercur. Vergl. die sieb. Anm. zum 1. Buch der „Natur der Dinge" und die folg. Anm. S. 305.

S. 187. Z. 28. Antlia — Luftpumpe.

S. 188. Z. 10. Apathie — gefühllose Gleichgültigkeit. — Spleen, Mißsucht, launisches Wesen. — Agrypnie, Schlaflosigkeit.

S. 189. Z. 20. Sakripant — Der tscherkassische König, bekannt aus Arioste's rasendem Roland — durch seinen Liebesschmerz und seine Abenteuer.

S. 189. Z. 26. Sie hätten einst in dickem Gerstenstaft u. s. w. — Diese ganze Stelle enthält eine Selbstvertheidigung Wielands gegen Gerstenbergs Angriffe und zugleich einen Angriff auf dessen und Anderer damalige Bardengesänge. Hiervon an einem andern Orte.

Psyche.

S. 209. Die Geschichte der Liebe Amors und der Psyche (Seele), wie sie Apulejus in seinem goldenen Esel (Buch 4. 5. 6.) erzählt, und der Graf Soden nacherzählt hat (s. Psyche, ein Mährchen des Alterthums, Berl. 1798.) ist von jeher für eine der gelungensten Allegorien in Platons Geschmack gehalten worden, und Wieland sah wohl nicht mit Unrecht in ihr eine Art von Naturgeschichte der Seele. Daß diese ihn in jener Zeit sehr lange und lebhaft müsse beschäftigt haben, würde man, auch ohne sein ausdrückliches Geständniß, aus Allem, was er sonst noch schrieb, errathen, so wie daraus auch hervorgeht, aus welchem Gesichtspunkt er jenes Mährchen vornehmlich angesehen habe. Schwerlich sah er in jener Psyche, wie Manso, überhaupt das Bild der menschlichen Seele, die durch Leiden und Unglück geläutert und so auf den Genuß reiner und echter Freude vorbereitet und für selbigen empfänglich gemacht wird, sondern er faßte vornehmlich das Verhältniß der Seele zur Liebe und den Einfluß dieser auf die menschliche Bildung und menschlichen Lebensgenuß auf. Die Naturgeschichte seiner eigenen Seele, wie sie aus dem Reiche platonischer Ideen allgemach in das wirkliche Leben

sich gefunden hatte, lag ihm hiebei zu nah, als daß sie nicht Einfluß auf seine Darstellung und den Ton derselben hätte haben sollen. Eine gewisse Persiflage läuft durch das Ganze hin, die der Dichter eigentlich nur gegen sich selbst gerichtet hat, und die eben darum so heiterer Natur ist. Dieß würde seine Psyche der des Apulejus wahrscheinlich sehr unähnlich gemacht haben: und wäre seine Darstellung nun auch in ihrer Art gleich vortrefflich gewesen, wer weiß, ob man ihm verziehen hätte! Bemerkenswerth ist es wohl, daß er im Jahre 1767 für diese Gattung von Gedichten eine Schutzrede verfertigte, die er im Jahre 1795 für sehr, unnöthig hielt, — jetzt aber wahrscheinlich wieder für nicht ganz unzeitig erklären würde.

S. 214. Z. 6. Pilpai oder Pidpai — Ein indischer Weiser, der eine Art von Volksphilosophie unter dem Gewande der Fabel geschrieben haben soll.

S. 214. Z. 6. Trismegist — Das ist der dreimal Große. Mit diesem Beinamen wurde Theut (Hermes), ein Phönicier oder Aegypter, der Erfinder der Buchstabenschrift und, wie man vorgibt, vieler geheimer Weisheit, belegt. Man schrieb ihm ehedem nicht weniger als 36,525 Schriften zu, unter denen, nach Wielands Meinung, wohl auch Mährchen — gewesen seyn könnten, wenn er nicht an den Poemander gedacht hat, der unter seinem Namen noch vorhanden ist.

S. 214. Z. 10. Wie blau sie sind — Man nennt Sammlungen von Mährchen aller Art die blaue Bibliothek, vielleicht in Beziehung auf die blauen Dünste oder den Schuß ins Blaue, bei denen beiden es eben nicht auf die Wahrheit abgesehen ist.

S. 214. Z. 16. Adepten — Hier: Eingeweihte in die Geheimnisse der Wissenschaften.

S. 215. Z. 2. Nymphol epten — So hießen bei den Griechen eine Art von Wahnwitzigen, von welchen man glaubte, daß sie von dem unversehenen Anblick einer Nymphe den Verstand verloren hätten. W.

S. 215. Z. 7. Koische Gewänder — Eine sehr feine Art von Flor, die auf der Insel Kos verfertigt wurde. W.

S. 216. Z. 24. Dschinnistan — Das Feenland der persischen und arabischen Dichter. W.

S. 221. Z. 21. Dione — Venus.

S. 222. Z. 17. Guido Reni — Einer der anmuthigsten Maler der italienischen Schule aus dem 16. Jahrhundert.

S. 222. Z. 17. Amphitrite — Göttin des Meeres. Apollon hier als Sonnengott.

S. 223. Z. 21. Sokratiſches Gewand — Anſpielung auf die bekleideten Grazien, welche Sokrates in ſeiner Jugend aus Marmor gebildet haben ſoll. W.

Das Leben ein Traum.

S. 229. — Der Dichter ſagt ſelbſt, daß das Bild eines ſchlafenden Endymion gegenwärtiges Gedicht bei ihm veranlaßt habe; es iſt alſo billig, daß wir uns vor allen Dingen über dieſen ſchlafenden Endymion ſelbſt erklären.

Apollodor (I, 7, 5.) erzählt: Selene verliebte ſich um ſeiner ausgezeichneten Schönheit willen in Endymion. Zeus ſtellte ihm frei, ſich das ihm Liebſte zu wählen, und er wählte ſich immerwährenden Schlaf, Unſterblichkeit und ewige Jugend. — Heyne bemerkt dabei, es ſey nicht recht klar, wie dem Erfinder dieſer Sage die Glückſeligkeit eines ewigen Schlafes vorgekommen ſeyn möge; und wer befindet ſich hier nicht in Heyne's Falle, — ſelbſt wenn er aſtronomiſche Hypotheſen zu Hülfe nimmt? Wieland erinnerte ſich dabei an Hamlets berühmten Monolog, und was hätte ihm daraus mehr auffallen müſſen, als die Reflexion: Schlafen? — Nicht auch träumen? „Er hatte ſchon früher den Endymion im Schlafe träumen laſſen, und ſo lag ihm allerdings die Betrachtung ſehr nahe: worin ſich denn der Traum vom Leben ſelbſt unterſcheide?“ „Daß das Leben des Menſchen nur ein Traum ſey — ſchreibt Goethe's Werther —, iſt Manchem ſchon ſo vorgekommen, und auch mich mit zieht dieſes Gefühl immer herum. Wenn ich die Einſchränkung anſehe, in welcher die thätigen und forſchenden Kräfte des Menſchen eingeſperrt ſind; wenn ich ſehe, wie alle Wirkſamkeit dahinaus läuft, ſich die Befriedigung von Bedürfniſſen zu verſchaffen, die weiter keinen Zweck haben, als unſre arme Exiſtenz zu verlängern, und dann, daß alle Beruhigung über gewiſſe Punkte des Nachforſchens nur eine träumende Reſignation iſt, da man ſich die Wände, zwiſchen denen man gefangen ſitzt, mit bunten Geſtalten und lichten Ausſichten bemalt, — das Alles macht mich ſtumm. Ich kehre in mich ſelbſt zurück und finde eine Welt! Wieder mehr in Ahnung und dunkler Begier, als in Darſtellung und lebendiger Kraft. Und da ſchwimmt Alles vor meinen Sinnen, und ich lächle dann träumend weiter in die Welt.“ Wer, der nicht ſein ganzes Leben

verträumte, hat nicht die tiefe, erſchütternde Wahrheit hiervon gefühlt? Das Reſultat davon iſt, daß die Einbildung das Leben wie den Traum beherrſcht, und daß er der Glücklichſte ſey, der lächelnd träumt. So ungefähr war Wielands Ideengang, als ihm die in der Beilage angeführte Stelle Cicero's beifiel, die — im Grunde hiermit gar nichts zu thun hat; denn Cicero ſtellt dem eingebornen Thätigkeitstriebe den Schlaf, Wieland aber dem Wachen den Traum entgegen. Er beſtreitet alſo Cicero eigentlich ganz und gar nicht, ſondern nur eine durch Vergeſellſchaftung ihm unterlegte Idee. Cicero behauptet, das Schlaf kein Glück ſey, Wieland, daß der Traum ein Glück ſey; und wenn nun Wieland ſagt, Cicero hat Unrecht, ſo hat Wieland Unrecht. Seine Behauptung indeß ſucht Wieland zu beweiſen. Sehr wenig würde man ihn aber verſtehen, wenn man annehmen wollte, ſein Ernſt ſey es, daß das Leben ein Traum, und daß glücklich ſeyn leben ſey. Zu gut wuſte er, das Bewußtſeyn und freies Streben nach dem Zweck der Vernunft, dem einzig guten, das Leben vom Traum unterſcheiden, um jenen Satz anders als ironiſch zu beweiſen. Darum wählt er alle Belege zum Erweis von — wachenden Träumern. Wer es nicht merkt, daß es ihm nur das Erwecken zu thun iſt, dem, weiß ich freilich nicht zu helfen, es wäre denn durch Anwünſchung einer guten Nacht. Denen, die unſerm Dichter das Erwecken nicht zu verzeihen vielleicht beſondre Urſachen haben, lege ich ans Herz, daß er doch ſo freundlich und gutmüthig ans Bett tritt, und daß er darum doch wenigſtens Schonung verdient. Es iſt nun einmal ſeine ehrliche Meinung, daß es um die ganze Welt beſſer ſtehen würde, wenn ſie wachte. Hat er darin Unrecht, warum ſollten wir denn ärger mit ihm verfahren, als er mit uns? Stellen wir ihn alſo getroſt auch in die Reihe der Träumer und ſagen: er jagte Zeitlebens einem Traumbild nach, da er wähnte, man würde ihm das freundliche Erwecken dereinſt danken und ſich des Wachens freuen. Betrogenſter aller Träumer! Es ſchläft ſich gar zu ſüß, und der Traum koſtet ſo wenig Mühe. Kann alſo der Menſch dem Menſchen etwas Beſſeres wünſchen, als angenehme Ruhe?

S. 231. Z. 9. Demokrit und ſeine Landsleute, die Abderiten — werden den Leſern aus Wielands eigner Schilderung noch hinlänglich bekannt werden.

S. 231. Z. 19. Lambert — vgl. die frühere Anm. S. 284. Wieland nennt ihn hier in Beziehung auf ſeine kosmologiſchen Briefe über die Einrichtung des Weltbaues.

S. 232. Z. 5. Pythagoras — Hielt die Seele für einen Theil des Aethers, glaubte, daß ſie von außen in den Körper komme und aus dem

Körper wieder in den Aether zurückgehe, nachdem sie ihren nothwendigen Kreislauf vollendet, während dessen sie mit verschiedenen lebenden Wesen vereinigt wird.

S. 232. Z. 19. Stallmeister Don Quixote's — Der ehrliche Sancho Pansa, der den hier mitgetheilten Bericht abstattete.

S. 223. Z. 18. Seneschall — (nach der wahrscheinlichsten Ableitung von dem alten Sin, Sein, des Seinen, und scalcus, Diener, wovon Schalk), ursprünglich der Diener eines Großen, der sein Hauswesen verwaltete (Hausvogt), dann einer, der an des Herrn Statt dessen Geschäfte verwaltete. Es kommt daher vor theils als Hofamt (jetzt Hof- und Haus-Marschall; Marschall war ursprünglich Oberstallmeister), theils als Staatsamt, wieder entweder am Hofe (jetzt vielleicht Minister-Staatssecretair) oder in Provinzen (jetzt etwa Amtshauptmann). — Edict, Befehl.

S. 234. Z. 3. Huris — Nymphen ausgezeichneter Schönheit im Paradies Muhammeds, welche mit zu den Belohnungen der Seligen gehören.

S. 234. Z. 7. Waldheimsbürger — Tollhäusler, benannt nach der sächsischen Irrenanstalt zu Waldheim.

S. 238. Z. 2. 3. Attila — Der Hunnenkönig, und der Mongolenfürst Temudschin, der sich Gengiskhan (Dschengis-Khan), d. i. den größten Khan nannte, gehören zu den größten Eroberern und Verwüstern und sind wohl so bekannt, als Cromwell, der gefürchtete Protector von England. — Miriweys (Mir-Weis) gehörte zu den mächtigsten Häuptern der Afghanen, eines kriegerischen Nomadenvolks im persischen Reiche, welches unter Mir-Weis in den Jahren 1709—1713 seine Freiheit erkämpfte. Der so schlaue als tapfere Führer starb 1715.

S. 238. Z. 11. Polykletus — Aus Sicyon, einer der berühmtesten Künstler Griechenlands, zeichnete sich unter anderem auch durch genaue Beobachtung der Symmetrie aus. Besonders wurde die eine seiner Statuen dadurch berühmt, der Doryphoros, ein Jüngling, der einen Spieß trägt. Sie wurde als Kanon, Musterregel, betrachtet.

S. 239. Z. 10. Lucull — Plutarch in seinen vergleichenden Lebensbeschreibungen stellt dem Athener Cimon den Römer Lucius Licinius Lucullus entgegen, nicht bloß als Feldherrn, sondern auch als Kunstfreund. Cimon verschönerte zuerst Athen mit der aus dem persischen Kriege gewonnenen Beute, Lucull verwendete seine von dem pontischen König Mithridates eroberten Reichthümer zur Verschönerung Roms. Plutarch wirft ihm die Anlage der kostbaren Gebäude, prächtigen Bäder und Spaziergänge, das Anschaffen von Gemälden und Statuen als Verschwendung vor.

S. 239. Z. 13. Curius — Empfing einſt als Dictator die Geſandten der Samniter, da er gerade einige zu ſeinem Mittagseſſen beſtimmte Rüben am Feuer briet. Die angebotenen großen Geldſummen der Geſandten ſchlug er mit den Worten aus: Wem ſolche Koſt genügt, der braucht kein Gold.

S. 239. Z. 14. Einer, der zum Muſter dich erkor — Vermuthlich Statyllius, der dem Cato folgen wollte, den dieſer ſelbſt aber bei Plutarch einen aufgeblaſenen jungen Menſchen nennt. Doch fiel er mit Ehre in der Schlacht von Philippi.

S. 240. Z. 19. Gineſillen — Vielleicht hergeleitet von Argameſilla, einem ſpaniſchen Dorfe in der Provinz La Mancha, welches Cervantes als Geburtsort ſeines Don Quixote angibt.

S. 242. Z. 13. Diotima — Heißt die Seherin in Platons Gaſtmahl, aus deren begeiſtertem Munde Sokrates die Weisheit von der Liebe erhalten zu haben vorgibt.

S. 242. Z. 15—18. Sein Ideal iſt ihm des Schönen Maß — d. h. er hat ſich nach den Urbildern bei Xenophon und Plutarch einen Maßſtab für die Menſchen gemacht, nach welchem er nachher einige zu hoch, andere zu niedrig anſchlägt. Der Dichter führt Beiſpiele in zwei Gegenſätzen an, Timoleon und Alcibiades, Caſſius und Auguſtus.

S. 242. Z. 18. Timoleon — War, wie Nepos ſagt, nach Aller Urtheil ein großer Mann, denn ihm gelang, was vielleicht noch Keinem, daß er das eigne Vaterland vom Tyrannenjoch befreite, aus Syrakus die verjährte Sklaverei vertrieb und in ganz Sicilien Freiheit und Glück wieder herſtellte. Er ſelbſt wollte lieber ſeines Vaterlandes Geſetzen gehorchen, als dasſelbe beherrſchen, da er es konnte. — Vielleicht aber, meint der Dichter, geht dem Helden der Freiheit doch etwas zum Gott ab, denn ſein, wenn auch aus edler Abſicht verfügter Brudermord fällt wenigſtens der Caſuiſtik zur Beurtheilung anheim. — Für Alcibiades will der Dichter wohl geltend gemacht wiſſen, was Luden ihm zugeſteht, daß auch ohne ihn, was kam, gekommen ſeyn würde, und daß er überhaupt nur den Zeitgeiſt ſeines Staates zurückſpiegelte. — Die Motive des Caſſius zur Ermordung Cäſars macht der Dichter durch das Beiwort der Stolze verdächtig, und ſein Urtheil über Auguſtus hat er in ſeinen Einleitungen zum Horaz deutlich ausgeſprochen. Die Vergleichung mit Luden kann auch hier nicht ohne Intereſſe ſeyn.

S. 244. Z. 13. Pagode — Nennt man nicht bloß in gewiſſen Gegenden Indiens und China's eine Art von Tempeln, ſondern auch die Hauptgottheit, der ein ſolcher Tempel geweiht iſt. Aus China kamen ehedem

ſolchen Götterbildern ähnliche Figuren aus Porcellan, welche bei einer leichten Bewegung gleich mit dem Kopfe wackelten und von dem Ungeſchmack zur Zierde auf die Kamine geſtellt wurden.

S. 244. Z. 14. Niphus, — Auguſtin, aus Calabrien gebürtig, ein ſehr berühmter Philoſoph des 16. Jahrhunderts, war während ſeines ganzen Lebens ein großer Freund des ſchönen Geſchlechts geweſen und wurde noch in ſeinem hohen Alter von einer heftigen Leidenſchaft ergriffen. Er ſelbſt ſagt: Crevit amor tandem adeo, ut non ad insanias modo, sed ad mortem compellere.

Das in der Beilage von Cicero angeführte Urtheil über Cato findet ſich in den Briefen an Atticus (Bd. 2. Br. 4. ed. Schütz. Bd. 1. Br. 26.) Der Herausgeber glaubt übrigens, den Schluß, welchen dieſe Beilage hatte, als ſie 1773 im Auguſt-Stück des T. Mercur zum Erſtenmal abgedruckt wurde, hier wieder beifügen zu müſſen.

„Die Vergleichung Cato's mit dem Helden von Mancha iſt kein raſcher Einfall einer vorübergehenden Laune, ſondern das Reſultat langer Beobachtungen und wohlgeprüfter Grundſätze. Er empfindet indeſſen ſehr wohl, daß die Frage: wiefern Cato als ein Beiſpiel der Tugend angeſehen und nachgeahmt werden könne, nur zu ſehr verdiene, von Cicero ein archimediſches Problem* genannt zu werden; und wenn er dieſes Problem aufzulöſen verſucht, ſo gibt er auch ſeine Arbeit für nichts mehr, als einen Verſuch, deſſen beſtes Verdienſt vielleicht bloß darin beſteht, Andre zu einer gründlichern Auflöſung zu veranlaſſen. Irret er ſich, ſo entſchuldiget ihn das allgemeine Los der Menſchheit, und Niemand iſt williger als er, ſich zurecht weiſen zu laſſen. Alles, was er verlangt, iſt Freiheit, zu unterſuchen und zu ſagen, was er, ſeiner Ueberzeugung nach, für wahr und gut hält. Dieſe Freiheit iſt ein unveräußerliches Recht des Menſchen und das wahre Palladium des allgemeinen Wohls unſrer Gattung. Was für eine Stirne müßte der haben, der ein Recht, welches er nur mit dem Leben verlieren möchte, irgend einem ſeiner denkenden Mitgeſchöpfe abſprechen wollte?“

* Briefe an Atticus Bd. 12. Br. 4. ed. Schütz. Bd. 4. Br. 445. Wielands Ueberſ. Bd. 5. S. 102.

Aſpaſia.

S. 263. — Dieſe Aſpaſia iſt dieſelbe, welche ſich Wieland erwählt hatte, um ihr ſeine Pſyche erzählen zu laſſen. Sie war aus Phokäa in Jonien gebürtig, hieß eigentlich Milto und erhielt den Namen Aſpaſia nur von Kyros, weil ſie der berühmten Gemahlin des Perikles an Schönheit und Geiſt ſo ähnlich war. (Plutarch im Leben des Perikles.) Dieſer Kyros, deſſen Geliebte oder Gemahlin ſie war, war nicht der, welchen ſich Wieland zum Helden einer Epopöe gewählt hatte, ſondern ein ſpäterer, Sohn des perſiſchen Königs Darius Nothus, Bruder des Artaxerxes Mnemon und ſelbſt Satrap von Lydien, Phrygien und Kappadocien. Xenophon (Anabaſis Buch 1. Cap. 9.) erklärt ihn für einen tapfern Prinzen und für den Würdigſten, nach jenem erſten Kyros Krone und Reich zu beſitzen. Um dieſe zu erwerben, kämpfte er mit ſeinem Bruder Artaxerxes, der ihn früher des Lebens hatte berauben wollen, fiel aber in einer Schlacht, worauf unter anderer Beute des Lagers auch Aſpaſia in die Gewalt des Artaxerxes fiel. Nach zwei verſchiedenen Erzählungen erſcheint ſie als eine ganz verſchiedene Perſon, höchſt liebens- und achtungswürdig bei Aelian (Var. Hist. 12, 1.) nah aus Gemeine gränzend bei Plutarch (im Leben des Artaxerxes). Nach dieſem Letzteren erbat ſich des Artaxerxes Sohn, der nachher hingerichtete Darius, von ſeinem Vater die Aſpaſia. Der Vater ſtellte die Entſcheidung in Aſpaſias Willkür, wahrſcheinlich hoffend, daß ſie ihn vorziehen werde. Da ſie jedoch, wider ſein Erwarten, den Darius wählte, ſo ernannte ſie der König bald darauf zur Prieſterin der Anaitis (Artemis, Diana) in Ekbatana und glaubte dadurch, wie Plutarch ſagt, eine ſcherzhafte Rache genommen zu haben, weil ſie nun zu ewiger Keuſchheit verpflichtet war. Dieß Alles entſtellt vollkommen das ſchöne Bild von ihr, welches man bei Aelian immer gern wieder betrachtet; und ſo mag auch Plutarch verantworten, daß Wieland von Aſpaſien Begebenheiten dichtete, die ſich nur der Plutarchiſchen Aſpaſia nachſagen laſſen. Daß ſich übrigens unſer Dichter mit der Geſchichte eine kleine Freiheit erlaubt hat, wird man nach dem Geſagten bald entdecken.

S. 265. Z. 4. Artaxatens Reich. — Wenn nicht Artaxerxes Reich zu leſen iſt, ſo iſt mit dieſer armeniſchen Reſidenz das Gebiet des Kyros in jedem Sinne ſehr uneigentlich bezeichnet.

S. 267. Z. 9. Mitras — Der Sonnengott bei den Persern.

S. 267. Z. 24. Magen — Magus war der Priester bei den Persern, wovon noch die Magie (eigentlich als Wissenschaft von göttlichen Dingen) den Namen führt.

S. 267. Z. 28. Kombaß — Siehe die Erzählung Kombabus.

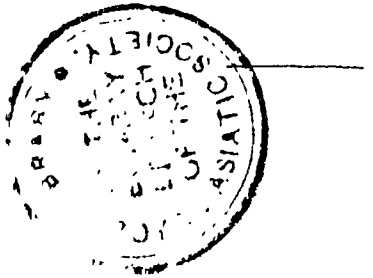
S. 268. Z. 12. Land der Seren — Hieß bei den Alten das jetzige China, was ihnen das äußerste Land und wenig bekannt war. Desto besser ließ sich darüber fabeln.

S. 268. Z. 15. Die Zache — Herr von Zach statt aller berühmten Astronomen genannt.

S. 270. Z. 23. Die von Böotien — Zu Orchomenos verehrte man als Grazien lange Zeit rohe, unbearbeitete Steine, die unter des Eteokles Regierung vom Himmel gefallen seyn sollten. Erst zu des Pausanias Zeit wurden Bildsäulen an ihre Stellen gesetzt.

S. 272. Z. 5. Cerebellum — Das kleine Gehirn, statt des Gehirns überhaupt als Organs der Seele. Wäre zu der Zeit, als Wieland dieß schrieb, Gall's Theorie schon vorhanden gewesen, so möchte man leicht einen Doppelsinn vermuthen.

S. 275. Z. 6. Mystagog — Hieß der Priester, der in die heiligen Geheimnisse (Mysterien) einweihte.



00099776

Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020